

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Fest

der

Empfängniß Mariä.

Unsere heil. katholische Kirche feiert sehr bedeutungsvoll kurz vor dem Feste der Menschwerdung und Geburt unsres Herrn und Heilandes Jesus Christus auch das Fest der Empfängniß Mariä, des ersten Augenblickes der Menschwerdung dieser hochbegnadigten Jungfrau und Mutter des Heilandes, als ein hohes und freudenvolles Fest, als das höchste und wichtigste der ganzen heil. Adventzeit, welches gleichwie ein freundlicher Stern in dieser ernsten Zeit hervorleuchtet, und die Herzen aller rechtgläubigen Christen mit Freude und Wonne erfüllt. Denn wie Christus, der verheißene Heiland und Erretter aller Völker, nach der Sprache unsrer heil. Kirche

als die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen ist, um die Finsterniß der Sünde und des Unglaubens, die über die ganze Welt verbreitet war, zu verscheuchen, um alle Menschen mit himmlischem Lichte zu erleuchten, sie zur rechten Erkenntniß Gottes und zum ewigen Heile zu führen: so wird Maria mit Recht die Morgenröthe genannt, die jenem hellen Tage des christkatholischen Glaubens vorangegangen ist, die den nahen Aufgang jener himmlischen Sonne verkündigt hat. Und wenn nach einer langen, finstern Nacht, nach einer Nacht der Trübsal und Leiden, der Angst und Bedrängniß, auf einmal das schöne Morgenroth in lieblicher Pracht am Himmel erscheint, um die Nähe des hellen, freundlichen Tages zu verkünden: wird da nicht das Herz eines jeden, der in jener traurigen Nacht geseufzt hatte, gleichsam neubelebt und mit inniger Freude erfüllt werden? Also hatten wirklich damals in jener langen, viertausendjährigen Nacht, in jener Nacht der Sünde und des Elendes, in jener Nacht der Entbehrung und Erwartung, worin die Menschheit befangen war, die frommen Väter des alten Bundes mit heißem Verlangen geseufzt nach dem Anbruche jenes großen, herrlichen Tages, an dem das Heil erglänzen, an dem die Finsterniß verschwinden, an dem Jesus Christus jene himmlische Sonne aufgehen und mit göttlicher Klarheit alle erleuchten sollte; in der Sehnsucht ihres Herzens riefen sie, glühend vor Verlangen nach dem, der da kommen sollte, mit den Worten des Propheten Isaias aus: „Thauet ihr Himmel von oben den Gerechten, die Wolken mögen Ihn herab regnen, die Erde öffne sich und sprosse den Erlöser." (Is. 45. 8.) Und als nun wirklich jene lang dauernde Nacht endlich zu schwinden begann, als die Morgenröthe jenes lange und heiß ersehnten Tages in sanftem Scheine am Himmel erglänzte, als Maria, die lange verheißene zweite Eva, als die auserwählte Tochter des himmlischen Vaters, aus Seiner allmächtigen Hand hervorging: o mit welcher heil. Freude werden da nicht die frommen Väter gefrohlockt, mit welchem Jubel werden sie eingestimmt haben in die Lobgesänge der himmlischen Heerschaaren, die schon damals

ihrer Königin ihre ersten Huldigungen darbrachten, mit welcher Freude werden sie, ganz im Einklang mit den seligen Geistern, zum erstenmale das Fest der Empfängniß Mariä gefeiert haben! Darum feiert unsre heil. kathol. Kirche auch noch immer die Empfängniß der hochheiligen Gottesmutter als ein Freudenfest, und sie fordert auch ihre Kinder auf, an dieser Freude Theil zu nehmen, da sie an diesem Festtage spricht: „Lasset uns alle in dem Herrn uns erfreuen, die wir diesen Festtag zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria feiern, über deren Empfängniß die Engel sich erfreuen, und den Sohn Gottes einstimmig preisen. — Lasset uns die Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria mit der größten Ehrfurcht und mit Frohlocken feiern, durch welche den Gläubigen das Heil der Welt erschienen ist, lasset es uns feiern, damit sie für uns bitten möge bei unserm Herrn Jesus Christus. — Ja deine Empfängniß, o jungfräuliche Gottesgebärerin, hat der ganzen Welt Freude verkündigt, denn aus dir ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Christus unser Gott, der den Fluch vernichtet und uns Segen gebracht, der den Tod überwunden und uns das ewige Leben verliehen hat.“

Der hohen Gnade wegen, womit Gott der Herr sie, die erhabene Mutter Seines Sohnes, vor allen andern geschaffenen Wesen ausgezeichnet hat, wendet unsre heil. katholische Kirche an dem Feste ihrer Empfängniß, das uns den ersten Augenblick ihrer Schöpfung in Erinnerung bringt, auf sie sehr passend jene Worte an, die in den Sprüchwörtern des weisen Königs Salomon die göttliche Weisheit von sich redet, die aber in hoher geistiger Bedeutung nicht minder auf sie, die gnadenvolle Mutter des Herrn sich beziehen, wo sie gleichsam zu uns redet: „Der Herr besaß mich im Anfange Seiner Wege, ehe denn Er etwas geschaffen hatte, von Anbeginn. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit und von Alters her, ehe denn die Erde gewesen ist. Die Tiefen waren noch nicht, und ich war schon empfangen; die

Wasserquellen brachen noch nicht hervor, der Berge gewaltige Last stand noch nicht, und vor den Hügeln ward ich geboren. Noch hatte Er die Erde nicht gemacht, nicht die Flüsse, nicht die Angeln des Erdkreises. Als Er die Himmel bereitete, war ich dabei, als Er nach genauem Gesetze einen Kreis zog um die Tiefen, als Er den Luftraum oben befestigte und die Wasserbrunnen abwog, als Er rings um das Meer seine Gränze setzte, und den Wassern ein Gesetz gab, ihre Gränze nicht zu überschreiten, als Er die Gründe der Erde legte: da war ich bei Ihm." (Sprüchw. 8.)

Denn wie schon vor dem Anbeginne der Welt Gott der Herr nach Seiner Allweisheit und Allgüte, zur einstigen Rettung des gefallenen Menschengeschlechtes die Menschwerdung und Geburt Seines eingebornen Sohnes vorherbestimmt hatte, so hatte Er auch schon damals, vor der Schöpfung und vor dem Anfange der Welt sie, die hochbegnadigte Jungfrau auserwählt, die geliebte Braut des heil. Geistes, die Mutter Seines eingebornen Sohnes, und also die gnadenvollste aller Menschenkinder zu werden.

Wie aber Maria, eben durch diese Gnade, daß sie die Mutter Gottes werden sollte, vor allen andern geschaffenen Wesen ausgezeichnet worden ist, wie sie als solche, ausgenommen von dem allen andern ihres Geschlechtes gemeinsamen Naturgesetze, die einzige gewesen ist, die als Jungfrau geboren hat: so ist sie, eben wegen dieser ihrer hohen Würde als Mutter Gottes, nach dem einstimmigen Glauben der größten Kirchenlehrer, auch ausgenommen und befreit worden von der gemeinsamen Schuld, die allen andern Sterblichen von Geburt aus anhaftet: von der Erbsünde und von der damit verbundenen Ungnade Gottes. Daher wird nach dem Sprachgebrauche unsrer heil. katholischen Kirche die Empfängniß der allerseligsten Jungfrau mit Recht die unbefleckte Empfängniß genannt, so daß Maria ohne Sünde empfangen, schon in dem ersten Augenblicke ihres Daseyns rein und heilig und also auch schon von

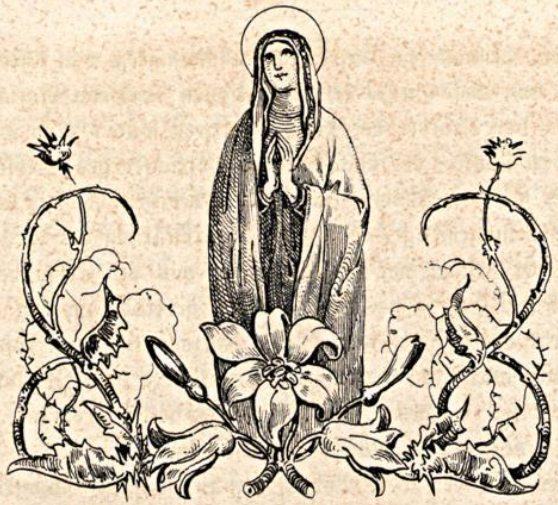


dem ersten Augenblicke ihres Daseyns wohlgefällig in den Augen Gottes ihres himmlischen Vaters gewesen ist. Zwar lehrt uns die heil. Schrift, daß in Folge der Abstammung von Adam, in dem alle gesündigt haben (Röm. 6. 23.), alle Menschen von Geburt aus mit dem Fluche der Sünde behaftet sind, aber mit Recht dürfen wir Maria von diesem allgemeinen Gesetze ausnehmen, mit Recht dürfen wir auf sie jene Worte anwenden, wo der König Assuerus zu Esther, als sie, dem strengen Gesetze entgegen, um ihr Volk zu retten, ungerufen zu ihm eintrat, also sprach: „Du sollst nicht sterben: denn dieses Gesetz ist zwar für alle, aber nicht für dich." (Esth. 15. 13.) Schon die Ehrfurcht vor ihrem göttlichen Sohne, unserm Herrn und Heilande Jesus Christus, berechtigt uns zu dieser Annahme; denn wie rein und heilig mußte nicht das Gefäß seyn, welches bestimmt war, Ihn, den Reinsten und Heiligsten, den je die Erde getragen hat, aufzunehmen; wie ganz unbefleckt und untadelhaft mußte jene seyn, von welcher der Sohn Gottes selbst Fleisch angenommen, die Ihn so lange in ihrem jungfräulichen

Schooße getragen hat! Wenn schon im alten Bunde der Tempel zu Jerusalem, in welchem bloß die Bundeslade aufbewahrt und dem Herrn vorbildliche Opfer, meist von geschlachteten Thieren, dargebracht werden sollten, doch nach dem Willen Gottes für so heilig und erhaben sollte angesehen werden, daß nach der ausdrücklichen Vorschrift des Herrn kein Unreiner an dieses heil. Werk Hand anlegen, daß selbst David, jener gottesfürchtige, heilige Mann, an der Erbauung desselben nicht mitarbeiten durfte, weil er in dem Kriege gegen die Feinde des Volkes seine Hände so oft mit Blut befleckt hatte, und daß nach Vollendung desselben an allen seinen Theilen so viele Reinigungen, Weihen und heil. Gebräuche vorgenommen wurden: mit welcher unendlich größern Reinigkeit mußte nicht jene hochbegnadigte Jungfrau ausgeschmückt seyn, die als die Wohnung des eingeborenen Sohnes Gottes selbst auserwählt worden, in welcher er dasjenige zu erfüllen angefangen hat, was im alten Bunde von Ihm geweissagt, was im Tempel und in der Bundeslade nur vorgebildet worden war! Läßt es sich wohl annehmen, daß sie, die also hoch von Gott selbst erhoben worden ist, jemals mißfällig in Seinen Augen sollte gewesen seyn, was man doch annehmen müßte, wenn auch sie in jener gemeinschaftlichen Schuld, in der Erbsünde, eingeschlossen gewesen wäre? „Es sey fern, so sagt der heil. Bonaventura, daß sie, die Wohnung des Allerhöchsten, auch nur jemals einige Unreinigkeit sollte an sich gehabt haben;" und in demselben Sinne sagt der heil. Anselmus: „Es geziemt sich, daß die Jungfrau, die Gott zur Mutter erwählt hat, durch eine Reinigkeit hervorglänze, wie sich keine größere bei irgend einem andern Geschöpfe denken läßt." Wenn nun aber wirklich andere Geschöpfe Gottes, nämlich die Engel, in Unschuld und Reinigkeit geschaffen worden sind, geziemte es sich da wohl, so sagen die heil. Kirchenväter, daß sie, die Königin der Engel, ihnen auch nur einen einzigen Augenblick in der Heiligkeit hätte nachstehen sollen? Und wird wohl Gott der Herr, der unsrer ersten Stammmutter Eva, jenem Weibe, welche durch ihren Ungehorsam den Tod in die Welt ge-

bracht hat, dennoch die ursprüngliche Reinigkeit von aller Sünde verliehen hat, diese Gnade der allerseligsten Jungfrau Maria versagt haben, die den Urheber des Lebens gebären sollte? Und wenn Johannes der Täufer, der doch nur der Vorläufer des Erlösers werden sollte, nach der ausdrücklichen Lehre der heil. Schrift schon vom Mutterleibe an geheiligt, d. h. nach der Erklärung der berühmtesten Kirchenlehrer, schon vor seiner Geburt von der Erbsünde befreit und durch die Gnade des heil. Geistes geheiligt worden ist: um wievielmehr dürfen wir einen solchen Vorzug derjenigen zuschreiben, die zu einer unendlich höhern Gnade, als der heil. Johannes, erhoben worden, die den Heiland der Welt selbst geboren, und die Er als Seine geliebte Mutter geehrt hat!

Dieser ganz besondere Vorzug der allerseligsten Jungfrau, ihre Reinigkeit von allen Flecken der Sünde, ist, wenn auch nicht ausdrücklich in der heil. Schrift ausgesprochen, doch an vielen Stellen derselben angedeutet. Schon die Worte, die Gott der Herr nach dem Sündenfalle der ersten Menschen von ihr, der zweiten Eva, vorhergesagt hat, daß sie der Schlange, dem Widersacher von Anbeginn, den Kopf zertreten werde, deuten unverkennbar darauf hin, daß Maria nie unter seiner Herrschaft gestanden hat, und in diesem Sinne lehren die heil. Kirchenväter, daß in dem Augenblicke ihrer Empfängniß selbst das an ihr erfüllt worden sey, was Gott der Schlange vorhergesagt hatte: „Sie wird dir den Kopf zertreten. (I. Mos. 3. 15.) „Die Erbsünde, so sagt der heil. Augustinus, ist gleichsam das Haupt der höllischen Schlange, weil diese Sünde die unselige Ursache ist, wodurch der Teufel sich die Menschen unterwirft.“ Auch die vielen geheimnißvollen Bezeichnungen, womit sie, die gnadenvolle Mutter des Herrn, schon im alten Bunde angedeutet worden ist, stimmen mit jener Annahme ihrer unbefleckten Reinigkeit überein. Auf sie beziehen sich jene Worte des königlichen Propheten David, wo er spricht: „der Allerhöchste hat sie zu Seinem Tabernakel geheiligt;“ und wo er ferner sagt: „Heiligkeit geziemt Deinem Hause, o Herr, ewiglich.“



(Ps. 45, 5. 92, 5.) Auf sie beziehen sich jene Worte des weisen Königes Salomon im hohen Liede, wo der himmlische Bräutigam zu Seiner Braut also spricht: „Du bist ganz schön, meine Freundin, und an dir ist kein Flecken. Wie eine Lilie unter den Dörnern, so ist meine Freundin unter den Töchtern." (Hohel. 2. 2.) „Ja, heil. Jungfrau, so sagt ein großer Kirchenlehrer, du bist ganz schön, dein ganzes Leben hindurch schön, und keine, weder Todsünde, noch läßliche, noch Erbsünde ist je in dir, noch in dir gewesen, noch wird sie in dir seyn." Und in dieser Annahme stimmen alle die berühmtesten Kirchenlehrer überein. Schon die Ehrfurcht vor ihrem Herrn und Heilande Jesus Christus und die hiermit nothwendig verbundene Ehrerbietigkeit vor Seiner hochheiligen Mutter veranlaßt sie, jeden Gedanken an eine Sündhaftigkeit der heil. Maria, auch nur für die kürzeste Zeit, fern zu halten. „Man muß, so sagt der heil. Augustinus, von dem allgemeinen Gesetze, wenn von der Sünde die Rede ist, die allerseligste Jungfrau ausnehmen;" ja der große Kirchenlehrer sagt: „Ich will, um der Ehre des Herrn willen, wenn von der Sünde gehandelt wird, gar

nicht einmal die Frage aufgestellt wissen, ob sie je unter der Sünde gestanden habe. Denn wir wissen, daß sie die vorzüglichsten Gnaden erhalten hat, um über die Sünde gänzlich zu siegen, weil sie Jenen zu empfangen und in ihrem keuschen Schooße zu tragen gewürdigt worden ist, der nie einer Sünde fähig gewesen ist." — „Glaubet nicht, so sagt der heil. Vincentius Ferrerius, daß es sich mit der Empfängniß der allerseligsten Jungfrau verhalten habe, wie mit der unsrigen, die wir in der Sünde empfangen werden; sie ist in demselben Augenblicke, wo ihr Leib gestaltet und ihre Seele geschaffen wurde, auch geheiligt worden, und alsogleich, weil in ihr das Licht der Heiligung geschaffen worden ist, feierten die Engel im Himmel zuerst das Fest ihrer Empfängniß." Und der heil. Bernard, jener große Verehrer der allerseligsten Jungfrau, der so Vieles zu ihrer Verherrlichung geschrieben hat, spricht in demselben Sinne zu ihr, die er als seine besondere Beschützerin erwählt hatte, in der tiefsten Ehrerbietigkeit: „Du warst unschuldig, o Maria, und von aller, sowohl von der Erbsünde, als von der wirklichen Sünde frei, und dieß ist ausschließlich dein dir allein eigenthümlicher Vorzug. Alle übrigen Menschen, sollte man sie zur Rede stellen, was könnten sie anders sagen, als was der heil. Apostel Johannes lehrt: „Wofern wir behaupten, wir hätten keine Sünde in uns, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." (I. Joh. 1, 8.) Es giebt keinen unter den Menschenkindern, so heilig, so begünstigt von Gott er auch immer gewesen seyn mag, der nicht in der Erbsünde wäre empfangen worden, die Mutter dessen allein ausgenommen, der unfähig ist zu sündigen, und selbst die Sünden der Welt hinwegnimmt."

Diesen Glauben der heil. Kirchenväter an die unbefleckte Empfängniß der allerseligsten Jungfrau hat unsre heil. katholische Kirche stets gebilligt, und durch die Einsetzung des heutigen Festes hat sie ihre Uebereinstimmung mit demselben offen an den Tag gelegt. Zwar hat die Kirche diesen Glauben nicht so ausdrücklich und strenge wie die andern erklärten Glaubenslehren vorgeschrieben, weil derselbe

in den Quellen der göttlichen Offenbarung nicht so ganz direkt und förmlich ausgesprochen ist, aber sie hat doch oftmals verboten, diesen frommen Glauben anzufeinden, oder gar zu verwerfen; ein Irrlehrer des vierzehnten Jahrhunderts, der öffentlich gegen den Glauben an die unbefleckte Empfängniß Mariä gepredigt hatte, wurde von der Kirche ausgeschlossen. In diesem Sinne sagt auch die letzte allgemeine Kirchenversammlung zu Trient, nachdem sie (in der 5. Sitzung) von der Erbsünde gehandelt hatte, die durch die Abstammung von Adam, in dem alle gesündigt haben, über alle Menschen gekommen sey, zum Schlusse also: „Es erklärt aber diese heil. Kirchenversammlung, daß es nicht ihre Absicht sey, in diesen Beschluß, wo von der Erbsünde gehandelt wird, die heilige und unbefleckte Gottesgebärerin einzuschließen, sondern daß man halten soll die Constitutionen des Papstes Sixtus IV. seligen Andenkens (der in zwei Bullen für das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä ein besonderes Officium bekannt gemacht hatte), bei den in diesen Constitutionen enthaltenen Strafen, die er erneuert."

Wenn wir aber nach allem Bisherigen mit dem größten Rechte die Mutter des Herrn, sie, unsre gemeinsame Mutter und Königin, unsre Beschützerin und Fürsprecherin, als von ihrer Empfängniß an völlig rein und unbefleckt von aller Sünde anerkennen: so verdient sie auch wegen dieses Vorzugs, der ihr einzig vor allen Sterblichen zu Theil geworden ist, unsre besondere Verehrung; denn was könnte wohl Herrlicheres, was könnte Lobwürdigeres von ihr gesagt werden, was könnte mehr zu ihrem Ruhm und zu ihrer Verehrung dienen, als alle Augenblicke ihres Lebens in der Gnade und Freundschaft Gottes ihres himmlischen Vaters gewesen, und von aller, auch der geringsten Befleckung der Sünde frei geblieben zu seyn? Ist ja doch die Sünde an und für sich selbst das größte aller Uebel, das schrecklichste Unglück, welches zu denken ist, und dieses größte, ja dieses einzig wahre Uebel, und alle die traurigen Folgen, die aus ihm hervorgegangen sind, die Verfinsterung des Verstandes, die Ohn-

macht und Schwäche zum Guten und die Herrschaft der bösen Begierlichkeit, worunter alle andern, auch die größten Heiligen geseufzt, worüber selbst die ausgezeichnetsten Diener Gottes so oft bitter geklagt haben — alles dieß hat jene auserwählte Jungfrau niemals berührt; sie allein konnte, was ihr göttlicher Sohn Jesus Christus von sich selbst ausgesagt hatte, auch auf sich anwenden: daß sie frei sey von allen Flecken der Bösen, daß Niemand sie einer Sünde beschuldigen könne. Darum sagt mit Recht der heil. Bonaventura von ihr, die selbst von dem Engel voll der Gnade genannt wurde: „Wie alle Flüsse sich ins Meer ergießen, so fließen alle Gnadengaben in Maria;" darum grüßte sie mit Recht ihr großer Verehrer, der heil. Bernard, mit den ehrerbietigen Worten: „Du, o Maria, besitzest Alles, was alle Heiligen an Verdiensten und Tugenden zusammen besitzen." Darum verehrt auch unsre heil. römisch-katholische Kirche, sie die geliebte Braut des Heilandes, nach ihrem göttlichen Bräutigam kein andres Wesen so hoch, als Seine hocherhabne Mutter; sie ist unerschöpflich in ihren Lobsprüchen, womit sie die glorreiche Königin des Himmels verherrlicht. Auf sie wendet unsre heil. Kirche jene Worte der himmlischen Weisheit an, die in der heil. Schrift von sich selbst aussagt: „Ich bin aus dem Munde des Allerhöchsten hervorgegangen, als die Erstgeborene von allen Geschöpfen; ich habe gemacht, daß am Himmel das unvergängliche Licht aufgegangen ist." (Sir. 24, 5.) Auf sie wendet unsre heil. Kirche an dem heutigen Festtage mit noch größerem Rechte jene Worte an, die einst im alten Bunde Ozias, der König von Juda, zu der Heldin Judith sprach, als sie das Haupt des feindlichen Heerführers in die gerettete Stadt brachte: „Gesegnet bist du, o Tochter, von dem Herrn dem Gott des Himmels, vor allen Weibern auf Erden. Gebenedeit sey der Herr, der Himmel und Erde erschaffen, der dich geführt hat, dem Obersten Seiner Feinde das Haupt zu verwunden." (Judith 13, 23 und 24). Denn sie war es ja, die nach den Weissagungen des alten Bundes dem Feinde von An-



beginn, der uns allen Unglück und Verderben gedroht, der durch die Sünde uns gleichsam unterjocht hatte, das Haupt zertreten, sie war es, die durch die Geburt ihres göttlichen Sohnes die Herrschaft des Teufels auf Erden vernichten sollte. Auf sie wendet unsre heil. Kirche jene erhabenen Worte an, wo der heil. Seher Johannes, nachdem er hineingeschaut hatte in die Geheimnisse der göttlichen Herrlichkeit, also spricht: „Ein großes Zeichen ist am Himmel erschienen, ein Weib, angethan mit der Sonne, den Mond zu ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen" (Offenb. 12, 1.) Maria ist, nach den Aussprüchen der heil. Kirchenväter, jener verschlossene Garten, in den die höllische Schlange niemals eingedrungen ist, denn niemals hat die Sünde sie irgendwie befleckt; sie ist jener versiegelte Quell, dessen Wasser niemals getrübt worden, denn nie ist ihre engelgleiche Reinigkeit auch nur im geringsten verletzt worden; sie ist jener hellglänzende Stern Jakobs, dessen Erscheinen von den frommen Vätern des alten Bundes so sehnlich erwartet, und von den Propheten so



oft verkündigt worden; sie ist jene fruchtbare Wolke, bestimmt, denjenigen herab zu thauen, der gleichwie ein fruchtbringender Regen in dieses Thal der Thränen herabkommen sollte, um es zu erquicken und zu benetzen zu herrlichen Früchten für das Reich Gottes; sie ist jene beglückte Erde, die nur ihren Schooß zu öffnen hatte, um denjenigen hervorzusprossen, der als die Blume aus der Wurzel Jesse erblühen und der ganzen Welt das Heil bringen sollte; sie ist die auserwählte, geliebte Tochter des unendlich erhabenenen Gottes des Vaters, die geliebte Mutter Jesu Christi, des göttlichen Sohnes, die geliebte Braut des göttlichen, heiligmachenden Geistes; sie ist es, die als unsre zweite Mutter wieder getilgt hat das Unglück und Elend, welches unsre erste Mutter Eva über uns alle gebracht hatte.

Darum auch grüßte mit Recht jener große Verehrer der allerseligsten Jungfrau, der heil. Bernard, sie die gnadenvollste aller geschaffenen Wesen, und auch wir, ihre Kinder und Verehrer, sollen aus ganzem Herzen einstimmen in die Worte des großen Kirchenlehrers, wo er voll Begeisterung ausruft: „Wem sollen wir dich

vergleichen, o Mutter der schönen Liebe? Wahrlich ein Paradies Gottes bist du, denn aus dir entsproßte der Baum des Lebens, also daß der, so davon ißt, in Ewigkeit lebe. Deinem Leibe entsprang der Quell, der aus dem Munde des Allerhöchsten entquillt, der die Stadt Gottes erfreut, und das Angesicht der lechzenden Erde erquickt. Wer daraus trinkt, den wird es in Ewigkeit nicht dürsten, und mehr denn ein Paradies wird derjenige seyn, nach dessen Gewässer den abermals dürsten wird, der daraus getrunken hat. O glänzende Leuchte, wie viele Herzen hast du erfreut! Von welch hehrem Glanze Gottes umflossen gebarst du das so sehnlich erwartete Licht, das umleuchtet die, welche in der Finsterniß und in den Schatten des Todes saßen! Wohl sah aus der Ferne dich jener Sänger der Zukunft, der in der Stimme der Bewunderung ausrief: „Wer ist jene, die da hervorgeht wie die aufschwebende Morgenröthe, schön wie der Mond, erwählt wie die Sonne, schrecklich wie ein geordnetes Kriegsheer?“ (Hohel. 6. 9.) Denn wie die hehr schimmernde Morgenröthe tratest du in die Welt, o Maria! die du dem Glanze der wahren Sonne als ein Morgenstern so großer Heiligkeit voranglänztest, der fürwahr würdig war, den Tag des Heiles, den Tag der Versöhnung, den Tag, den der Herr gemacht hat, mit deiner Klarheit zu beginnen. Schön wie der Mond wirst du genannt; denn wie er unter allen Gestirnen der Sonne am ähnlichsten ist und in lieblichem Silberglanze schimmert, heller, denn alle Gestirne: so glänzest im Himmel auch du, der Sonne deutlichstes Bild, in jungfräulicher Reinheit, lichtvoller, denn alle die tausend Gestirne, die den Thron Gottes umglänzen. Schön bist du wie der Mond, ja schöner als der Mond, denn ganz schön bist du, kein Makel, kein Schatten der Veränderlichkeit ist in dir. Auserwählt bist du, wie die Sonne, wie jene Sonne, welche die Sonne schuf. Denn erwählt war dieser aus tausenden von Männern, erwählt du aus tausenden von Weibern. Erwählt war Er aus tausenden von Wesen, welche sind, erwählt du aus allen Wesen, welche durch Ihn sind. Schrecklich bist du wie ein geordnetes

Kriegsheer. Und wie schauderten nicht die Fürsten der Finsterniß, als sie urplötzlich jenes mit den stärksten aller Rüstungen bewaffnete Weib gegen sich anrücken sahen, jenes starke Weib, kriegsgeübt und ob nächtlicher Schrecken mit dem Schwerte umgürtet! In ihrem Umkreise standen stattliche Heere geistiger Tugenden, die, durch hohe Ordnung verbunden, einander gegenseitig schirmten. Also ausgerüstet, o erhabene Heldin, fielst du zuerst mit Kraft und Muth jenen an, der zuerst alle hinterlistig betrogen hatte. Auch schlugst du Eva's Hochmuthsgeist mit dem Wipfel der Demuth, die den Blick des Herrn so sehr auf dich zog, daß durch deren Verdienst Er über alle Chöre der Engel dich zu erheben für würdig hielt. Denn nimmer wärst du in verklärtem Glanze über die Engel aufgestiegen, wärest du nicht zuvor in tiefster Demuth unter alle Menschen hinabgestiegen. Auch die Gluth verborgener Begierlichkeit löschtest du also durch die Tugend der Keuschheit aus, daß derjenige, vor dessen Blicken selbst die Gestirne nicht rein sind, dein Fleisch von so großer Reinheit fand, daß Er er es nicht unter Seiner Würde hielt, dasselbe mit Seiner göttlichen Reinheit zu vermählen. — Ja Glorwürdiges wird von dir erzählt, o Stadt Gottes, von dir, o Gottesgebärerin! Doch noch ist dein Lob nicht erschöpft, noch stammelt jede Zunge, die dich zu preisen sich erhebt, denn keine Sprache ist hienieden, die Rede keines Volkes unter dem Himmel ist vermögend, deine Glorie, o erhabene, o milde, o liebreichste Maria gebührend zu preisen."

Wie aber sollen wir denn sie, unsre hocherhabene Mutter und Königin, ehren und preisen, um als ihre wahren und getreuen Kinder uns ihres Schutzes und ihrer Fürbitte würdig zu zeigen? Mit welchen Gesinnungen sollen wir heute die Morgenröthe des schönsten aller Tage begrüßen, damit uns der große Tag selbst, an dem das Heil erschienen: der Tag der Geburt unsres Herrn Jesus Christus, ein Freudentag sey, an dem der neugeborene Heiland wirklich geistigerweise zu uns einkehrt? Ist es dazu schon genug, daß wir Loblieder zur Ehre der allerseligsten Jungfrau

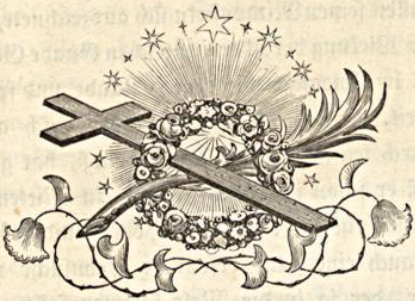
singen, daß wir in unsern Gebeten sie um ihre Fürbitte anrufen? O nicht mit diesen äußern Werken ist es genug; unser Inneres muß eine solche Beschaffenheit haben, wie sie der Feier eines so hohen Festes, wie sie der Vorbereitung auf ein noch höheres Fest angemessen ist, unser Herz muß rein seyn von aller Sündenschuld, um heute das Fest der Reinsten aller geschaffenen Wesen würdig zu feiern, um der nahen Geburtsfeier des Reinsten und Heiligsten, den je die Erde getragen hat, würdig entgegenzugehen. Dazu ermahnt uns ja auch die allerseligste Jungfrau selbst, da sie in der Epistel der heutigen heil. Messe mit den Worten der himmlischen Weisheit zu uns spricht: „Wohlan denn, ihr Kinder, höret mich: glückselig sind, die meine Wege bewahren! Höret die Lehre, und werdet weise, und verwerfet sie nicht. Glückselig der Mensch, der mich höret, und der an meinen Thüren wachet, Tag für Tag, und meiner harret an der Schwelle meiner Thür. Wer mich findet, wird das Leben finden, und das Heil von dem Herrn erhalten.“ Dazu ermahnt uns auch unsre heil katholische Kirche in dieser ernsten Zeit, in welcher so bedeutungsvoll das Fest der Empfängniß Mariä gefeiert wird: in der heil. Adventzeit, da sie diese ganze Zeit hindurch uns mit den Worten des heil. Johannes des Täufers auffordert, Buße zu thun, weil das Himmelreich nahe ist, unsre Herzen zu reinigen von allem Bösen und sie auszuschmücken mit der heiligmachenden Gnade, in unserm Innern abzutragen die Berge und Hügel unsrer Sünden und Missethaten, und auszufüllen die Thäler und Abgründe mit Tugenden und guten Werken, damit wir also, wie jener größte aller Propheten sagt, Ihm, der da kommen wird, den Weg bereiten. —

Erhöre, o Herr der Erbarmungen, die demüthigen Gebete Deiner Diener: damit wir, die wir das Fest der Empfängniß der Gottesgebärerin und Jungfrau Maria feiern, durch ihre Fürbitte von Dir von den drohenden Gefahren befreit werden mögen. Durch Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf


S. JOHANNES EVANG.

Das Fest
des
heil. Johannes, Evang.



Das Fest des heil. Apostels und Evangelisten Johannes ist das zweite, welches mit dem Feste der Geburt unsres Herrn Jesus Christus zusammenhängt, und wie unsre heil. katholische Kirche gestern, am ersten Tage nach der Geburt des Heilandes, so passend das Fest des ersten christlichen Blutzeugen, des heil. Stephanus gefeiert hat, so feiert sie heute nicht minder bedeutungsvoll das Fest desjenigen Jüngers, der als der Lieblingsjünger Jesu, wie er sich selbst nennt, die besondere Zuneigung und Freundschaft seines göttlichen Meisters genoß, und der auch in seinem Evangelium ganz besonders die Gottheit Jesu bewiesen hat.

Der heil. Johannes war, wie die meisten der Apostel, aus Galiläa; ein Sohn des Zebedäus und der Salome, ein Bruder des heil. Jakobus des ältern. Weil er mit dem Hohenpriester Kaiphas bekannt war, (Joh. 18, 13.), so vermuthet der heil. Hieronymus mit Recht, daß er nicht von ganz geringer Herkunft gewesen sey, so wie auch der Umstand, daß seine Mutter eine der Frauen war, die

den Heiland unterstützten, und Specereien zu Seiner Einbalsamirung kauften, andeutet, daß seine Eltern nicht unvermögend waren. Doch hatte er keine besondere Bildung genossen, sondern trieb vielmehr vor seiner Berufung zum Apostelamte die Fischerei, und ausdrücklich wird er in der Apostelgeschichte (4, 13.) nebst dem heil. Petrus zu den „ungebildeten, gemeinen Leuten" gezählt. Die erhabene Größe seines Geistes, wodurch er vor allen seinen Mitaposteln sich auszeichnete, muß also ganz besonders als die Wirkung der übernatürlichen Gnade Gottes angesehen werden, die ihm im Umgange mit dem Heilande und später durch die Sendung des heil. Geistes zu Theil wurde. Doch auch die Erziehung, die er durch seine fromme Mutter genoß, hat gewiß viel dazu beigetragen, daß er schon in früher Jugend, in Mitten seines rauhen Gewerbes, seinen Geist mehr auf das Höhere und Göttliche richtete, und daß daher auch eine ganz besondere Sehnsucht nach dem verheißenen Erlöser, der ja in die Welt kommen sollte, um die Menschen zum Heile zu führen, sein Inneres erfüllte. Als daher der heil. Johannes der Täufer auftrat, um dem Volke die nahe Ankunft des so lange erwarteten Erlösers zu verkündigen, so schloß er sich sogleich an diesen als einer seiner Jünger an, weil er so auch am ersten zu dem Heilande selbst kommen konnte, und durch ihn gelangte er auch wirklich zur Erkenntniß Jesu; und sobald er Ihn kennen gelernt, sobald der große Vorläufer des Heilandes Ihn als das Lamm Gottes bezeichnet hatte, so folgte er Ihm auch nebst dem heil. Andreas nach. Diese beiden, die ersten Jünger Jesu, blieben denselben Tag bei Ihm, gingen aber hierauf wieder an ihre Geschäfte zurück. Später jedoch wurde Johannes nebst seinem Bruder Jacobus abermals von Jesus berufen, und verließ endlich, nach dem wunderbaren Fischfange des heil. Petrus, nebst seinem Bruder Alles, was er hatte, und folgte dem Heilande nach, mit welchem er von nun an auch fortwährend unzertrennlich verbunden blieb.

Obgleich Johannes der jüngste unter allen Aposteln war, und bei seiner Berufung nicht viel mehr als zwanzig Jahre zählte, so stand er doch in keiner Hinsicht einem der übrigen nach, ja in vielen

Stücken übertraf er alle andern, und nicht ohne Ursache hatte ihn der Heiland zu Seinem Lieblingsjünger erwählt, und ihn Seiner besondern Freundschaft gewürdigt. Johannes erscheint in der heil. Geschichte als eine schöne, liebenswürdige Seele, voll Unschuld und Herzenseinfalt, voll Sanftmuth und Milde, ähnlich seinem Heilande, mit dem er ja auch nahe verwandt war, so daß er selbst an mehrern Stellen der heil Schrift ein Bruder (d. h. Anverwandter) Jesu genannt wird. Was ihn aber ganz besonders vor den übrigen Aposteln auszeichnete, und ihn der besondern Liebe und Freundschaft Jesu würdig machte, war seine große Herzensreinheit, seine ganz unbefleckte Keuschheit, worin er, ähnlich dem Heilande und Seiner hochbegnadigten Mutter Maria, sein ganzes Leben lang unverbrüchlich beharrte. Darum stimmen auch alle heil. Kirchenväter darin überein, daß gerade diese Tugend ihm ganz besonders die Freundschaft seines Heilandes zugewendet habe. „Die seltene Schönheit seiner Keuschheit, so sagt in diesem Sinne der heil. Augustinus, machte ihn der Vorliebe Jesu würdig, weil er, im jungfräulichen Stande gewählt, auch darin beharrte.“ — „Alle seine übrigen Vorzüge, so sagt der heil. Hieronymus, und alle Gnaden, womit Gott ihn überhäufte, waren der Lohn seiner Keuschheit.“

Von der besondern Vorliebe des Heilandes gegen Johannes giebt uns die heil. Geschichte viele Beweise. Er war nebst Petrus und seinem Bruder Jacobus immer um den Heiland, und genoß, wie diese, sein besonderes Vertrauen, so daß der Heiland sie zu den wichtigsten Handlungen und Ereignissen zuzog, die den andern verborgen blieben. Diese drei Jünger waren die einzigen Zeugen Seiner Verklärung auf Tabor, so wie seiner beginnenden Leiden am Oelberge. Johannes aber stand zu Jesus in noch innigerm Verhältnisse, als die beiden andern, er war dem Heilande immer zunächst, saß neben ihm beim letzten Abendmahle und gewiß auch bei andern Gelegenheiten, und was selbst Petrus den Heiland



nicht zu fragen wagte: wer der Verworfene unter ihnen sey, der Ihn seinen Herrn und Meister verrathen würde, das durfte Johannes Ihn fragen. Johannes aber bewies auch bei jeder Gelegenheit eine eben so große Gegenliebe gegen Jesus, der ihm über Alles ging, dem zu Liebe er sein eignes Leben geringachtete. Wenn es sich um die Ehre seines Meisters handelte, dann erglühte der sonst so sanfte und milde Jüngling in heiligem Eifer, ja als einst die Bewohner einer samaritanischen Stadt den Heiland nicht aufnehmen wollten, da entbrannte der heil. Jünger nebst seinem gleichgesinnten Bruder Jacobus in solchem Zorne, daß sie Jesus aufforderten, Er möchte, wie einst Elias, Feuer vom Himmel herabfallen lassen, um die Frevler zu verzehren, und nicht ohne Ursache hat der Heiland deßwegen auch diesen beiden den Namen „Donnersöhne" gegeben, wegen ihres lebendigen Glaubens und wegen des brennenden Eifers, mit welchem sie, trotz aller menschlichen Widersprüche, Sein heiliges Gesetz mit lauter Stimme verkünden würden.

In ihrem schönsten Lichte aber zeigte sich die innige Liebe und Anhänglichkeit dieses heil. Jüngers an Jesus bei dem Leiden und

dem Tode des Heilandes. Als bei der Gefangennehmung Jesu alle andern Jünger, aus Furcht vor einem ähnlichen Schicksale, ihren Meister verließen, als selbst Petrus, jener glaubenseifrige, felsenfeste Mann, verzagt zurückwich und sogar unrühmlich seinen Herrn und Heiland verläugnete, da blieb Johannes, der treue Freund Jesu, allein bei Ihm, er folgte, in Gemeinschaft mit Seiner trauernden Mutter und den weinenden Frauen, dem Heilande auf Seinem ganzen Leidenswege, ohne sich abschrecken zu lassen von der Todesgefahr, die ihm selbst in Mitten der grausamen Mörder des Herrn drohen mochte, er folgte Ihm bis zur Leidensstätte, und verließ Ihn auch nicht im Tode, sondern treu harrte er aus unter dem Kreuze des leidenden Heilandes, selbst durchdrungen von unaussprechlichem Schmerz, aus Anhänglichkeit an seinen geliebten Meister, aus zartem Mitgefühl gegen die schmerzerfüllte Mutter Jesu, die er in jener bangen Stunde nicht verlassen wollte. Darum verdiente er es auch, daß ihm Jesus noch in Seinen letzten Augenblicken einen Beweis Seiner besondern Freundschaft und Seines Vertrauens gab, daß Er ihm sterbend das Theuerste anvertraute, was Er auf Erden besaß: Seine innigst geliebte Mutter. Ihm, dem jungfräulichen nämlich, — und wem anders auch hätte er sie empfehlen sollen? — ihm empfahl Er vom Kreuze herab Seine Mutter als ihrem Sohne, und machte dadurch den geliebten Jünger zu Seinem Bruder, gleichsam zum ersten Seiner Brüder, zum ersten unter den Schutzkindern Seiner heil. Mutter Maria. Und der Jünger zeigte sich auch hier der Liebe und des Vertrauens seines Heilandes würdig, denn er sorgte für die göttliche Mutter wie für seine eigne, wie er dieß selbst mit den einfachen, aber bedeutungsvollen Worten sagt: „Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ (Joh. 19. 27.)

Als nach der Auferstehung des Herrn Maria Magdalena und die andern heiligen Frauen den Jüngern meldeten, sie hätten Seinen Leichnam nicht mehr in dem Grabe gefunden, so liefen Petrus und Johannes eilends dahin, Johannes aber erreichte zuerst die Grabesstätte. Und als sie nun das Grab leer und bloß die Leintücher

sahen, womit Jesus eingewickelt gewesen war, glaubte Johannes, wie er selbst ausdrücklich sagt (Joh. 20. 8.), während Petrus vielleicht noch an der Auferstehung des Herrn zweifelte. Einige Tage nachher, als die Jünger an dem See Tiberias mit Fischen beschäftigt waren, erschien ihnen Jesus, sie aber erkannten Ihn nicht. Als aber der Heiland sie aufforderte, das Netz auszuwerfen, und sie einen überaus reichen Fischzug thaten, „da sagte jener Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr." (Joh. 21. 7.) So hatte er, von der Liebe erleuchtet, er, der Jungfräuliche, wie der heil. Hieronymus sagt, Ihn, den Jungfräulichen, erkannt. Bei dieser Gelegenheit war es auch, wo der Heiland dem Petrus sein Marterthum, dem Johannes sein hohes Alter vorhersagte, und zugleich andeutete, daß er eines andern Todes als Petrus sterben werde.

Bald nach der Sendung des heil. Geistes waren es Petrus und Johannes, die das erste große Wunder wirkten im Namen Jesu des Gekreuzigten, indem sie einem von Geburt aus lahmen Manne, der an der Pforte des Tempels saß, seine völlige Gesundheit ertheilten. Als die beiden hierauf wegen ihrer Predigt von Jesus, ergriffen und vor den hohen Rath geführt wurden, und ihnen dort verboten wurde, fernerhin in diesem Namen zu predigen, gaben sie die freimüthige Antwort: „Urtheilet selbst, ob es recht wäre vor Gott, euch mehr zu gehorchen, als Gott. Denn wir können es nicht lassen, zu reden, was wir gesehen und gehört haben." (Apostelg. 3. u. 4.) Zum zweiten Male ward Johannes mit den übrigen Aposteln ergriffen und in das Gefängniß geworfen; und als sie, durch einen Engel befreit, im Tempel predigten, und neuerdings vor den hohen Rath gezogen und mit Ruthen geschlagen wurden, erlitt auch der heil. Johannes diese Mißhandlung, und auch er freute sich mit den übrigen, weil er gewürdigt worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. (Apostelg. 5.) Der heil. Johannes war es auch, der mit Petrus nach Samaria gesandt wurde, wo sie den neugetauften Christen durch Händeauflegung den heil. Geist ertheilten. (Apostelg. 8.)

Als der heil. Apostel Paulus, nachdem er bereits zwölf Jahre hindurch das Evangelium gepredigt hatte, nach Jerusalem kam, traf er daselbst auch den heil. Johannes, an welchen er sich, wie an Petrus und Jacobus wandte, und von welchen drei Aposteln er sagt, sie würden als Säulen der Kirche angesehen. (Gal. 2. 9.) Der heil. Clemens von Alexandrien bemerkt hierzu, der göttliche Erlöser habe diesen drei Aposteln ganz besonders die Kenntniß der neutestamentischen Geheimnisse verleihen, und die andern seyen in vielen Stücken von ihnen unterrichtet worden.

Als die Apostel um das fünfzehnte Jahr nach der Himmelfahrt Jesu nach allen Weltgegenden hin auszogen, um dem Auftrage des Herrn gemäß, allen Völkern das Evangelium zu verkündigen, blieb der heil. Johannes, nach dem Berichte mehrerer Geschichtschreiber, noch in Jerusalem bei der allerseligsten Jungfrau Maria, bis diese in den Himmel aufgenommen ward. Hierauf begab er sich nach Kleinasien und gründete viele christliche Gemeinden. Nach dem Tode des heil. Apostels Paulus hatte er zu Ephesus seinen apostolischen Sitz als Oberhirt der asiatischen Gemeinden. Auch in andern Gegenden von Asien, namentlich bei dem Volke der Parther, hat er das Evangelium verkündigt. Ueberall bestätigte er die von den heil. Petrus und Paulus erwählten Bischöfe, und gab neugestifteten Kirchen neue Oberhirten, zu welchem Zwecke er, obgleich schon in hohem Alter, einigemal beschwerliche Reisen unternahm. Mit großer Sorgfalt wachte er über die Reinheit der Lehre, und setzte einmal einen asiatischen Priester ab, welcher sich unterfangen hatte, einen lügenhaften Bericht der Reisen des heil. Apostels Paulus und der heil. Thecla herauszugeben.

In der zweiten allgemeinen Christenverfolgung im Jahre 95 wurde der heil. Johannes auf Befehl des Proconsuls von Asien eingezogen und nach Rom geschickt. Dort warf man den Heiligen, da er standhaft seinen Glauben an Jesus Christus bekannte, in einen mit siedendem Oel gefüllten Kessel, aus welchem er aber, durch göttlichen Beistand wunderbar erhalten, kraftvoller herausgetreten

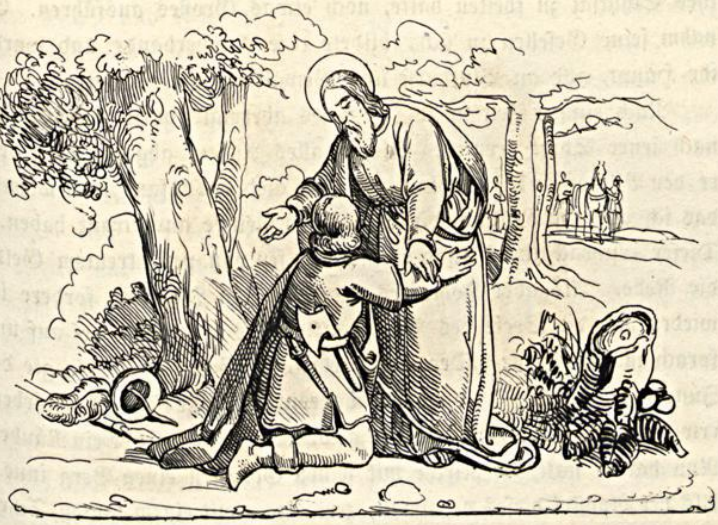
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



ist, als er hineinkam. Er wurde nun von dem Kaiser Domitian auf die Insel Pathmos verwiesen. Dort, in strenger Abgeschiedenheit lebend, wurde der Heilige von Gott mit jenen geheimnißvollen Erscheinungen begnadigt, die er in seiner geheimen Offenbarung mittheilt, worin besonders die künftigen Schicksale der Kirche, das Weltgericht mit den Schrecken, die ihm vorangehen, und die Herrlichkeit des Himmels, in großartigen, erhabenen Bildern beschrieben werden.

Nach der Ermordung des Kaisers Domitian im Jahre 96, als die Christenverfolgung eingestellt wurde, kehrte auch der heil. Johannes wieder nach Ephesus zurück und arbeitete von neuem mit dem größten Eifer an der Heiligung der ihm anvertrauten Gemeinden. Um diese Zeit ereignete sich eine Begebenheit, die uns den herrlichsten Beweis giebt von der unbegränzten Nächstenliebe des großen Apostels und von seinem glühenden Eifer für das Seelenheil seiner Mitmenschen, und die uns der heil. Clemens von Alexandrien also beschreibt:

„Bei seiner Rückkehr von Pathmos nach Ephesus besuchte der heil. Johannes die umliegende Gegend, um Bischöfe einzusetzen, und Gemeinden zu errichten. Als er nun in einer Stadt, unweit Ephe-



sus, die Brüder ermahnt und getröstet hatte, erblickte er einen schönen, feurigen Jüngling, der ihn so sehr anzog, daß er sich sogleich an den Bischof der Gemeinde wendete mit den Worten: „diesen lege ich dir, vor Christus und der Gemeinde als Zeugen, alles Ernstes ans Herz.“ Der Bischof übernahm den Jüngling zu sich, indem er Alles zu thun versprach, und beim Scheiden wiederholte Johannes seine Worte noch einmal. Der Bischof nahm den Jüngling zu sich ins Haus, pflegte und bewachte ihn, bis er ihn endlich zur Taufe zulassen konnte. Nachdem er aber dieses Siegel des Herrn empfangen, ließ der Bischof von seiner Sorgfalt und Wachsamkeit nach. Der Jüngling, zu früh der Zucht entlassen, geräth in schlechte Gesellschaft. Zuerst wird er zu Ausschweifungen verführt, dann verleitet, des Nachts die Vorübergehenden zu berauben. Wie ein kühnes Roß, das vom rechten Wege abspringt, sich jählings in den Abgrund stürzt, so riß auch ihn seine heftige Natur in die Tiefe des Verderbens. Er verzweifelte endlich an der Gnade Gottes, und wollte daher, da er doch einmal mit seinen Genossen ein glei-

ches Schicksal zu theilen hatte, noch etwas Großes ausführen. Er nahm seine Gesellen zu sich, bildete eine Räuberbande und wurde ihr Haupt, alle an Blutdurst und Gewaltthaten übertreffend.

Nach einiger Zeit ward Johannes abermals durch ein Geschäft nach jener Stadt gerufen. Als er alles Andere abgemacht, redete er den Bischof an: „Wohlan, Bischof, gieb das Pfand uns wieder, das ich und der Heiland dir vor der Gemeinde anvertraut haben." Dieser erschrack zuerst, und meinte, es sey von veruntreutem Gelde die Rede. Als aber Johannes sagte: „Den Jüngling fordere ich wieder und die Seele des Bruders," seufzte der Greis tief auf und sprach mit Thränen: „Der ist gestorben." „Gestorben? — fragte der Jünger des Herrn — und welcher Todesart?" „Er ist Gott gestorben, erwiederte der Greis, er ist gottlos geworden, und am Ende ein Räuber. Nun hat er statt der Kirche mit seinen Genossen einen Berg inne." Als der Apostel dieses vernimmt, zerreißt er mit einem lauten Schrei sein Kleid, schlägt an sein Haupt und ruft: „O welchen Wächter habe ich über die Seele meines Bruders zurückgelassen!" Er nimmt sogleich ein Pferd und einen Wegweiser, und eilt an den Ort, wo die Räuberbande sich aufhält. Dort wird er von der Wache ergriffen; er entflieht nicht, sondern ruft: „Eben deßhalb bin ich gekommen, führt mich zu eurem Anführer!" Dieser, gewaffnet, erwartet seine Ankunft. Als er jedoch erkennt, daß der Herannahende Johannes ist, ergreift er aus Schaam die Flucht. Johannes aber eilt ihm mit aller Schnelligkeit nach, sein Alter vergessend, und ruft: „Warum fliehst du mich, o Kind! mich, deinen Vater, den Unbewaffneten, den Greis? Habe Mitleid, o Kind! fürchte dich nicht, du hast noch Hoffnung des Lebens. Ich will Christo Rechenschaft für dich geben. Wenn es seyn muß, so will ich gern für dich sterben, wie Christus für uns gestorben ist. Ich will mein Leben für dich lassen. Stehe still, glaube mir, Christus hat mich gesandt!" Jener, als er diese Worte vernimmt, bleibt zuerst stehen und blickt zur Erde. Dann wirft er die Waffen weg, hierauf fängt er an zu zittern und bitterlich zu weinen. Und als der Greis herankommt, umfaßt er

seine Knie, und fleht mit der heftigsten Wehklage um Vergebung; durch seine Thränen giebt er sich gleichsam die zweite Taufe, nur die rechte Hand verbirgt er. Der Apostel aber verbürgt sich, und schwört, daß er von dem Heilande Vergebung für ihn erhalten habe, bittet, wirft sich auf die Knie, und küßt seine gleichsam durch die Reue reingewaschene Hand. So führte er ihn dann in die Gemeinde zurück. Und hier betete er so eifrig mit ihm, und kämpfte mit ihm in Fasten und ermahnte ihn mit Reden, bis er ihn der Kirche wieder schenken konnte, als ein Beispiel wahrhafter Sinnesänderung und ächter Wiedergeburt."

Nach seiner Rückkehr von der Insel Pathmos hat der heil. Johannes auch sein Evangelium geschrieben, das erhabenste von allen, weil der Apostel ganz besonders den Zweck sich vorgesetzt hatte, die Gottheit Jesu, seines geliebten Meisters, zu beweisen. Es waren nämlich schon in der damaligen Zeit Irrlehrer aufgestanden, welche besonders die Gottheit Jesu bestritten, und, gerade so wie die Ungläubigen der neuern Zeit, die Behauptung aufstellten, Jesus sey zwar ein sehr weiser, sehr erhabener und heiliger Lehrer, aber doch nur ein Sohn Josephs und Mariä gewesen. Diesen verderblichen Irrlehrern gegenüber trat nun der heil. Johannes mit aller Kraft und mit dem ganzen Feuer seiner heiligen Begeisterung auf, um die Ehre seines geliebten Meisters in Schutz zu nehmen, und, dem damaligen Sprachgebrauch folgend, wonach Christus das (menschgewordene) Wort genannt wurde, begann er sein erhabenes Evangelium gleich mit den bedeutungsvollen Worten: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfange bei Gott. Alles ist durch das dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was da gemacht ist. .. Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt. Und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit wie des Eingebornen von dem Vater, voll Gnade und Wahrheit. (Joh. 1.) Und wer anders hätte auch so begeistert, und mit

so überzeugender Kraft die Gottheit Jesu beweisen können, als jener Lieblingsjünger des Herrn, der in so inniger Freundschaft mit dem Heilande verbunden war, der an Seiner Brust gelegen hatte, woher er, wie der heil. Hieronymus sagt, des reinen Lichtes Urstrahl empfing, ja, wo er die göttliche Wahrheit gleichwie Milch getrunken hat? Das Evangelium des heil. Johannes ist daher gleichsam die Krone und die Vollendung der übrigen; die drei ersten Evangelisten handelten mehr von der Menschheit Jesu Christi und von dem, was sich hierauf bezieht, Johannes aber erhebt sich gleichsam von der Erde zur Betrachtung der göttlichen Herrlichkeit, um, entzückt von diesem heiligen Feuer, auch Andere daran zu erwärmen, und den Strahl der himmlischen Erleuchtung auch ihrer Seele einzuflößen. Darum wird auch diesem heil. Jünger als Symbol der Adler beigegeben, weil er, wie jener königliche Vogel, sich von der Erde empor hoch in die Lüfte erhebt, und wie jener mit festem Auge in die Sonne, also mit dem Auge seines Geistes hineinschaut in die himmlische Sonne, in die Fülle der göttlichen Herrlichkeit. Sehr schön sagt in diesem Sinne der heil. Augustinus: „Unter den vier Evangelien, oder vielmehr unter den vier Büchern des Einen Evangeliums, wird der heil. Apostel Johannes mit Recht wegen seiner geistigen Erleuchtung einem Adler verglichen, da er höher und viel erhabener, als die drei übrigen, in seiner Rede sich emporschwingt, und in diesem Aufschwunge auch unsre Herzen zum Himmel erheben will. Denn die drei andern Evangelisten wandelten gleichsam mit dem Herrn auf der Erde und haben wenig von Seiner Gottheit geredet: jener aber, das Wandeln auf der Erde gleichsam verschmähend, erhob sich, wie es im Anfange seiner Rede ertönt, nicht bloß über die Erde und über das Gewölbe des Himmels, sondern über das ganze Heer der Engel und über den Wohnsitz der himmlischen Kräfte, und gelangte hin bis zu dem, durch den Alles geschaffen ist, indem er sagt: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ ... Also ist Johannes gleichwie ein Adler, da er von



himmlischen Dingen geredet, da er das unsichtbare, ewige Licht mit festem Auge beschaut hat."

Außer der geheimen Offenbarung und dem Evangelium hat der heil Johannes auch drei Briefe geschrieben, worin er besonders wieder von der Gottheit Jesu handelt, die Christen zu einem reinen und heiligen Wandel ermahnt, um sich gegen die Fallstricke der Verführer, besonders der Irrlehrer, zu bewahren, und ihnen den hohen Werth der Gebote der Liebe an das Herz legt.

Die heil. Liebe, von der der große Jünger selbst so lebhaft durchdrungen war, war überhaupt das Höchste, ja wohl das Einzige, was er bei jeder Gelegenheit auch den Seinigen einschärfte, weil ja eben in diesem großen Gebote alle andern enthalten sind, und weil ohne dieselbe keine Handlung des Menschen, sey sie an sich auch noch so gut und nützlich, irgend einen Werth haben kann. Als sein hohes Alter ihm nicht mehr gestattete, lange Reden zu halten, und er zu schwach war, zu gehen, ließ er sich dennoch in die Versammlung der Gläubigen hintragen, und wiederholte jedesmal die Worte: „Meine Kinder, liebet euch unter einander." Und als

seine Zuhörer ihn endlich fragten, warum er ohne Unterlaß dasselbe wiederhole, gab er ihnen zur Antwort: „Weil dieses das Gebot des Herrn ist, und weil genug geschieht, wenn nur dies Eine geschieht." Der heil. Hieronymus, der uns diesen schönen Zug aus dem Leben des großen Apostels erzählt, bemerkt hierzu, diese Antwort sey ganz würdig des großen Johannes, des Lieblingsjüngers Jesu, sie sollte mit goldenen Buchstaben aufgezeichnet, oder vielmehr in die Herzen aller Christen eingeschrieben werden.

Bei aller seiner Liebe und Sanftmuth aber war der heil. Johannes immerfort der eifrigste Bekämpfer der Irrlehrer, mit aller Kraft trat er bei jeder Gelegenheit gegen sie auf, und warnte auch seine Gläubigen auf das ernstlichste vor diesen gefährlichen Verführern, ja er empfahl ihnen in seinen Briefen, keine Gemeinschaft zu pflegen mit solchen, welche absichtlich die Wahrheit verfälschten, und durch ihre Reden die Gläubigen zu verführen suchten. Auch er selbst vermied auf das strengste den Umgang mit jenen falschen Lehrern, ja als er eines Tages, seiner Gewohnheit gemäß, in das Bad gehen wollte, und erfuhr, daß Cerinthus, der schlimmste der damaligen Irrlehrer, sich dort befände, hielt er ein und sprach zu seinen Begleitern: „Lasset uns davon gehen, meine Brüder, damit das Bad, wohin Cerinthus, dieser Feind der Wahrheit, sich begeben, nicht über uns einstürze!" Diese Aussprüche des großen Apostels widersprechen keineswegs dem Geiste der Liebe und Sanftmuth, von welcher er erfüllt war, und welche uns das Christenthum lehrt, denn bei aller Liebe gegen die Sünder selbst sollen wir doch Alles meiden, wodurch wir von ihren Irrthümern und Lastern angesteckt werden könnten, und eben so sehr die falsche Toleranz oder religiöse Gleichgültigkeit, als den persönlichen Haß vermeiden.

Obgleich der heil. Johannes gegen Andere voll Sanftmuth und Milde war, so war er gegen sich selbst überaus strenge. Er trug, wie der heil. Epiphanius erzählt, nur ein leinenes Unterkleid und einen Mantel, aß nie Fleisch, und beobachtete, ähnlich wie der heil. Jakobus von Jerusalem, in allem eine außerordentlich abgetödtete

Lebensweise. Aber auch hier hielt der Heilige nicht bloß am Buchstaben, er übertrieb jene Strenge nicht zum Nachtheil seines Geistes, sondern er verband mit jenen Abtödtungen eine Heiterkeit des Geistes und ein kindlich frohes Gemüth, welches bei jener äußern Strenge seinen Geist vor allem finstern, abstoßenden Benehmen frei erhielt. Auch in dieser Hinsicht theilen die Geschichtschreiber uns einen schönen und lehrreichen Zug aus dem Leben des großen Apostels mit. Ein Jäger begegnete nämlich dem heil. Johannes, als er ein zahmes Rebhuhn in den Händen hielt und es streichelnd liebkoste. Jener bezeigte seine Verwunderung, daß der gottbegeisterte Mann an solcher Kurzweil Vergnügen fand. Da fragte Johannes: „Was trägst du dort in der Hand?" — „Einen Bogen," war die Antwort. — „Warum ist er nicht gespannt?" fragte der Apostel weiter. „Weil die Sehne erschlaffen würde, wenn ich ihn immer gespannt hätte," antwortete der Jäger. Da sagte Johannes: „Wohlan, so laß es dich nicht befremden, Jüngling, wenn ich meinen Geist ein wenig ruhen lasse, um ihn zur Arbeit zu stärken."

Der heil. Johannes starb in Frieden zu Ephesus, im hundertsten Jahre nach Christi Geburt, im 94. seines Alters, als der letzte unter den Aposteln. Obgleich er, der einzige von allen übrigen, nicht den Martertod erlitten hat, so wird ihm doch von den heil. Vätern der Name Martyrer beigelegt, weil er, wie früher erwähnt, auch in der Marter seinen Glauben standhaft bekannt, und also, wenn auch wunderbar von Gott erhalten, doch den Kelch des Leidens getrunken hat, wie der Heiland ihm und seinem Bruder Jakobus vorhergesagt hatte. (Marc. 10, 39.)

An dem Feste des heil. Johannes wird in unsern Kirchen nach dem heiligen Meßopfer Wein gesegnet, und den Gläubigen zum Trinken gereicht. Dieser Gebrauch hat seinen Ursprung durch eine wunderbare Begebenheit aus dem Leben des Heiligen. Es hatte nämlich einst ein Götzendiener dem heil. Johannes, um ihn zu tödten, einen Kelch mit vergiftetem Weine gereicht; der Apostel aber, der durch göttliche Eingebung diesen frevelhaften Anschlag

wußte, machte über den Kelch das Zeichen des heil. Kreuzes und trank den Wein ohne Furcht aus, ohne daß er ihm geschadet hätte, worauf jener Götzendiener, über dieses augenscheinliche Wunder erstaunt, sich bekehrte. Zum Andenken an diese Begebenheit pflegt die christliche Kunst auch dem heil. Johannes einen Kelch beizufügen, aus dem eine Schlange emporsteigt. Bei der Segnung des Johannes-Weines spricht der Priester unter andern folgendes Gebet:

O Herr Jesus Christus, der Du Dich den wahren Weinstock und Deine heil. Apostel die Rebzweige genannt, und von allen, die Dich lieben, einen auserwählten Weinberg hast pflanzen wollen: segne diesen Wein und ergieße in ihn die Kraft Deines Segens, auf daß, wer immer zur Ehre und zum Andenken dieses Deines geliebten Jüngers, des heil. Apostels und Evangelisten Johannes, von demselben genießen oder trinken wird, er von jeglichen Krankheiten und verderblichen Giften befreit, dadurch die Gesundheit des Leibes und der Seele erlange.



Erleuchte, o Herr, gnädig Deine Kirche, auf daß sie, durch die Lehre Deines heil. Apostels und Evangelisten Johannes erleuchtet, zu den ewigen Gütern gelangen möge. Durch Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Fest
des
heiligen Abtes Antonius.

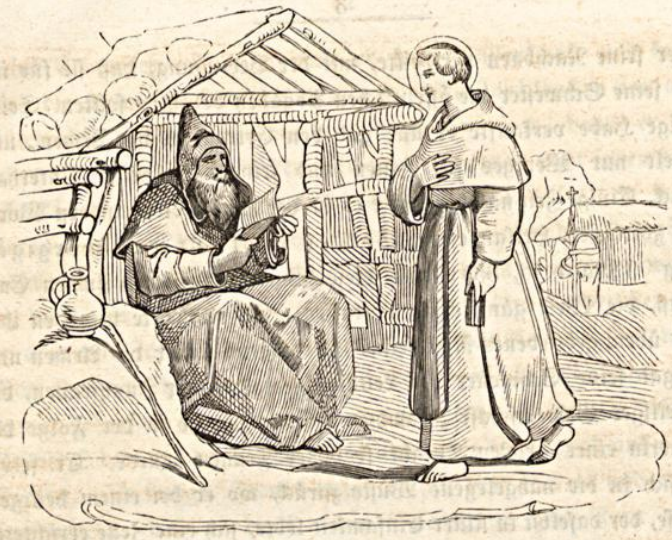
Der heil. Antonius, dieser berühmte Stifter und Vater des klösterlichen Lebens, und einer der ausgezeichnetsten Heiligen des christlichen Alterthums, war zu Koman in Oberägypten im Jahre 251 geboren. Seine Eltern waren von adligem Geschlechte und sehr reich, dabei aber gottesfürchtige und fromme Christen, und ließen sich die Erziehung ihres Sohnes ganz besonders angelegen seyn. Um das reine Herz des frommen Kindes vor aller Verführung zu bewahren und ihn von dem Anblicke böser Beispiele abzuhalten, ließen sie ihn nie von ihrer Seite und untersagten ihm allen Umgang mit Andern. So verlebte Antonius in der größten Unschuld seine Kinderjahre und kannte fast keinen Menschen, als seine Eltern und seine

kleine Schwester. Auch erlernte er keine Wissenschaft und konnte bloß die ägyptische Sprache lesen, und dieses Zurückhalten von allem Unterrichte geschah, wie der heil. Athanasius sagt, damit er desto sicherer die bösen Gesellschaften vermeide, denen man nicht selten in den öffentlichen Schulen begegnet. Als einst ein Weltweiser dem jungen Antonius seine Verwunderung äußerte, wie er ohne das Vergnügen, welches das Lesen schöner Bücher gewähre, leben könnte, antwortete er, die Natur sey sein Buch. Für diesen Mangel an Kenntnissen ward er aber reichlich entschädigt durch die herrlichen Geistesgaben, welche Gott ihm verliehen hatte; er besaß einen trefflichen Verstand, dabei war er gehorsam gegen seine Eltern und überaus fromm, er haßte die kleinste Sünde als das größte Uebel und liebte die Tugend aus ganzem Herzen, mit inniger Freude ergab er sich dem Gebete und war so sanftmüthig, daß er durch keine Beleidigung zum Zorn gereizt werden konnte. Als er neunzehn Jahre alt war, starben seine Eltern und hinterließen ihm ein beträchtliches Vermögen, womit er aber die Erziehung seiner jüngern Schwester übernehmen mußte.

Sechs Monate nachher, als er auf dem Wege zu der gottesdienstlichen Versammlung tiefsinnig und gedankenvoll bei sich erwog, wie die Apostel um Jesu Christi willen Alles verlassen, wie auch die ersten Christen ihre ganze Habe verkauft und den Preis zur Spende für die Armen den Aposteln übergeben; dann, welcher Lohn ihnen dafür geworden: hörte er gleich darauf in der Kirche die Worte Jesu vorlesen, die der Heiland dem reichen Jünglinge, der Ihn nach dem Wege der Vollkommenheit befragte, zur Antwort gab: „Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und dann komm und folge Mir nach.“ (Matth. 19, 21). Diese Worte machten auf ihn in solcher Stimmung einen tiefen Eindruck; er betrachtete dieselben als eine göttliche Mahnung und beschloß sogleich, sie auf sich selbst anzuwenden; und kaum war er in sein Haus zurückgekehrt, als er sein Feld, welches dreihundert Morgen Landes in sich faßte,

unter seine Nachbarn vertheilte, mit der Bedingung, daß sie für ihn und seine Schwester die öffentlichen Abgaben bezahlen sollten. Seine übrige Habe verkaufte er und gab den Ertrag an die Armen, und behielt nur Weniges für seinen und seiner Schwester Unterhalt zurück. Einige Zeit nachher hörte er in der Kirche diese andern Worte des göttlichen Heilandes: „Sorget nicht für den morgigen Tag" (Matth. 6, 35); und diese Worte vollendeten seinen Entschluß, die Welt gänzlich zu verlassen. Er vertheilte nun den ihm noch übrig gebliebenen Rest seines Vermögens unter die Armen und übergab seine Schwester der Leitung gottgeweihter Jungfrauen, die in heiliger Gemeinschaft zusammen lebten, wo sie in der Folge die Führerin einer großen Anzahl frommer Frauen wurde. Er selbst zog sich in die nahgelegene Wüste zurück, wo er bei einem heiligen Greise, der daselbst in stiller Einsamkeit lebte, sich eine Zelle errichtete. Hier lebte er in großer Enthaltsamkeit, seine Zeit zweckmäßig vertheilend zwischen Gebet, Betrachtung und Handarbeit, durch welche er sich seinen geringen Lebensbedarf verschaffte; was er übrig hatte, gab er den Armen. Obgleich er sich der Leitung jenes von Jugend auf in der Abtödtung geübten Greises hingab, so erkannte er doch, daß jeder Einsiedler in seiner besondern Weise und nach dem Bedürfnisse seiner ihm eigenthümlichen Persönlichkeit sich der Tugend weihe, und daß es zur Vervollkommnung seiner selbst förderlich sey, auch Andere zu beobachten. Daher besuchte er auch die Zellen anderer Einsiedler, hörte den Unterricht eines jeden mit großer Aufmerksamkeit und gelehrig an, zeigte sich folgsam gegen jeden, und beobachtete mit bedachtsamer Treue die besondere Tugend, worin ein jeder sich auszeichnete, denn er hatte sich zur Vorschrift gemacht, Alles zu thun, was die wahren Diener Gottes thaten, und wurde hierdurch in kurzer Zeit ein vollendetes Muster aller Tugenden.

Der höllische Feind, neidisch über die Fortschritte, welche Antonius mit jedem Tage auf dem Wege der Vollkommenheit machte, bot Alles auf, um ihn in das Verderben zu stürzen, und beunruhigte ihn zu diesem Zwecke mit den mannigfaltigsten Versuchungen. Bald



hielt er ihm die guten Werke vor, die er durch seine Reichthümer in der Welt hätte thun können, bald die Beschwerden, die er in der Einsamkeit zu ertragen hatte; oft quälte er ihn Tag und Nacht durch unreine Gedanken und Vorstellungen, dann wieder nahm er die Fallstricke des eitlen Ruhmes zur Hülfe, um so unter verschiedenen Gestalten den heil. Diener Gottes zu verführen. Aber der Heilige besiegte alle diese Versuchungen durch unausgesetzte Wachsamkeit über seine Sinne, durch strenges Fasten, durch Demuth und Gebet, und je heftiger die Versuchung wurde, desto größer wurde sein Eifer in den Abtödtungen und Bußübungen. Er nahm zur Nahrung nur wenig Brod und Salz und trank nur Wasser, und erst nach Sonnenuntergang genoß er diese geringe Speise. Zuweilen enthielt er sich zwei und auch sogar vier Tage lang aller Nahrung; ganze Nächte durchwachte er im Gebete, und wandte so alle Mittel an, seinen Leib zu züchtigen und ihn vollkommen dem Gesetze des Geistes zu unterwerfen.

Das Verlangen nach einer gänzlichen Abgeschiedenheit trieb den Heiligen an, sich in eine alte Grabhöhle zurückzuziehen, wohin ihm

ein Freund von Zeit zu Zeit die dürftige Nahrung brachte. Auch hier mußte er mit Zulassung Gottes die Anfälle des höllischen Feindes empfinden. Einst mißhandelte ihn dieser in einer Nacht so schrecklich, daß Antonius mit Wunden bedeckt und halbtodt da lag. In diesem Zustande fand ihn der wohlthätige Freund, welcher für seinen Unterhalt sorgte. Kaum war er wieder zur Besinnung gekommen, als er sogar, bevor er sich aufrichtete, den höllischen Geistern zurief: „Wohlan, ich bin noch bereit, zu kämpfen. Nichts wird im Stande seyn, mich von Jesus Christus, meinem Herrn, zu trennen.“ Die Geister der Finsterniß verdoppelten nun ihre Wuth, erhoben ein furchtbares Geheul und nahmen die schrecklichsten Gestalten an. Antonius blieb jedoch unerschütterlich, weil er sein ganzes Vertrauen auf Gott setzte. Ein Strahl himmlischen Lichtes fuhr plötzlich in seine Seele hinab, und die Widersacher ergriffen beschämt die Flucht. Da rief der Heilige aus: „Wo warst du denn bis jetzt, mein Herr und Meister, daß Du nicht vom Anfange des Kampfes hier warst? Gewiß, du hättest meine Thränen abgetrocknet und meinen Kummer gestillt.“ Eine Stimme antwortete ihm: „Antonius, Ich war bei dir, bin Zeuge deines Kampfes gewesen, und weil du muthvoll deinen Feinden widerstanden hast, werde Ich immer dich beschützen, und deinen Namen auf Erden berühmt machen.“

Bisher hatte Antonius immer an einsamen Orten, die nicht weit von seiner Heimath entfernt waren, gewohnt; allein in seinem drei und dreißigsten Lebensjahre entschloß er sich, tiefer in die Wüste hinein zu gehen. Er setzte daher über den Nilfluß, erstieg die Spitze eines Berges, und verbarg sich dort in ein altes Schloß, wo er zwanzig Jahre lang in einer solchen Abgeschiedenheit von der Welt lebte, daß er Niemand sah als einen frommen Einsiedler, der ihm alle Jahre zweimal Brod brachte.

Um das Jahr 305 wurde aber der Aufenthalt des Heiligen entdeckt, und überall verbreitete sich der Ruf seiner Heiligkeit.

Ganze Schaaren von Menschen kamen zu ihm, die ihn dringend baten, sie als Jünger aufzunehmen, und ihnen Anleitung zu einem vollkommenen Leben zu ertheilen. Nach langem Weigern willfahrte er endlich ihren Bitten; er öffnete den Eingang zu seiner Wohnung und trat zu ihnen hinaus. Alle erstaunten über sein gesundes und heiteres Aussehen und drangen von neuem in ihm, seine Einsamkeit zu verlassen und mit ihnen in Gemeinschaft zu leben. Er stieg daher von dem Berge herab und stiftete das Kloster Phaium, zu dessen Abt ihn die Jünger einstimmig erwählten. Auch in diesem Kloster setzte er seine strenge Lebensweise fort, war aber gelinder gegen seine Schüler. Seine größte Wonne war, in seiner Zelle dem Gebete und der Betrachtung himmlischer Dinge obzuliegen. Oft, wenn er mit den Brüdern zu Tische saß, weinte er bittere Thränen, wenn er in seinen tiefen Betrachtungen an das Glück der Heiligen dachte, die, ungehindert von solchen Bedürfnissen, Gott ewig preisen können. Gewöhnlich verließ er dann den Tisch, ohne etwas genossen zu haben. Er war jedoch weit entfernt zu glauben, die Vollkommenheit bestehe allein in der Abtödtung des Leibes; überzeugt, daß die größten Werke ohne die Liebe nichts sind, bestrebte er sich, ihr heiliges Feuer immer mehr in seiner Seele anzufachen. Auch besorgte er mit dem größten Eifer den Unterricht seiner Schüler und gab ihnen die vortrefflichsten Lehren. Der heil. Athanasius, der das Leben dieses großen Dieners Gottes beschrieben hat, theilt uns unter andern folgende Lehren des heil. Antonius mit:

„Ein reines Leben und ein lebhafter Glaube an die Gegenwart Gottes sind die besten Mittel gegen die Sünde. Nie darf der Gedanke an die Ewigkeit euerm Geiste entschwinden. Denket jeden Morgen, daß ihr vielleicht das Ende dieses Tages nicht erreichen; denket jeden Abend, daß ihr vielleicht den morgigen Tag nicht sehen werdet. Verrichtet jede eurer Handlungen mit solcher Andacht und Frömmigkeit, als wenn sie die letzte eures Lebens wäre. Wachet unaufhörlich gegen die Versuchungen und widerstehet muthvoll den Anfällen des höllischen Feindes; dieser Feind ist sehr schwach, wenn

man ihm zu begegnen weiß. Er zittert vor dem Fasten und Beten, vor der Demuth und jedem andern guten Werke. Das Kreuzzeichen allein ist schon hinlänglich, seine List und seine Blendwerke zu Schanden zu machen. Ein aufrichtiges Leben und ein wahrer Glaube an Gott sind die besten Waffen gegen diesen Verführer, auch setzt ihn Fröhlichkeit des Geistes und der Name Jesu in großen Schrecken."

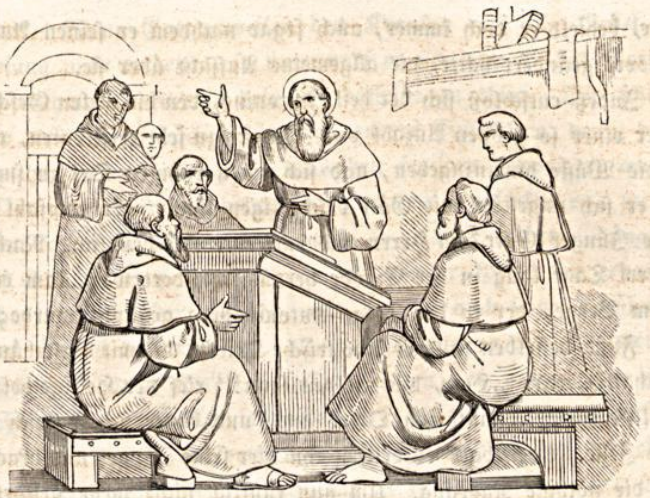
Diese Lehren bekräftigte der Heilige durch die Erzählung der verschiedenen Versuchungen, die er selbst von dem höllischen Feinde hatte erleiden müssen. Er besaß auch die Gabe, die guten und bösen Geister zu unterscheiden, in einem hohen Grade, und gab seinen Schülern darüber folgende Weisung: „Der Anblick guter Engel bringt keine Verwirung in die Seele; ihre Gegenwart ist sanft und erquickend, sie erfüllt die Seele mit Freude und flößt ihr Vertrauen ein. Man empfindet da eine so große Liebe zu göttlichen Dingen, daß man das Leben verlassen möchte, um ihnen in die glückselige Ewigkeit zu folgen. Die Erscheinung der bösen Engel hingegen bringt die Seele in Verwirrung. Ihr Herannahen ist voll Geräusch; sie stürzen die Seele in ein Gewirr von Gedanken, oder in einen Schrecken, der sie außer Fassung bringt. Sie verursachen in der Seele einen Ekel an der Tugendübung, und machen sie in ihren Entschlüssen wankend."

Während Antonius sich so in der Einsamkeit mit seiner eignen und seiner Schüler Heiligung beschäftigte, wurde die Kirche im Jahre 311 von dem Kaiser Maximinus auf das grausamste verfolgt. Die Hoffnung, für Jesus Christus sein Blut zu vergießen, bewog den eifrigen Diener Gottes, aus seinem Kloster hervorzugehen. Er ging nach Alexandria, um dort den Christen, die in den Gefängnissen eingeschlossen und zu den Bergwerken verurtheilt waren, zu Hülfe zu eilen. Alle ermuthigte er, unerschütterlich in dem Bekenntnisse des Glaubens zu verharren, und sich durch nichts in demselben wankend machen zu lassen. Er drang selbst durch die Wachen, und folgte



den christlichen Bekennern bis zur Richtstätte, um sie zur christlichen Standhaftigkeit und zur Geduld während ihrer Marter aufzumuntern. Dabei trug er öffentlich seine Klosterkleidung, die ihn als einen Christen bezeichnete, ohne die heidnischen Richter zu fürchten; jedoch wollte er das Beispiel jener nicht nachahmen, die sich selbst den Verfolgern übergaben, weil er wußte, daß man dieß ohne besondere Eingebung Gottes nicht thun dürfe. Allein Niemand that ihm etwas zu Leide, denn es war der Wille Gottes, daß der Heilige in anderer Weise viel segensreicher für das Heil seiner Mitmenschen wirke, als er es durch den Martertod gethan hätte.

Als im folgenden Jahre die Verfolgung aufhörte, kehrte der heil. Antonius wieder in sein Kloster zurück, und schloß sich Anfangs gänzlich in seine Zelle ein; bald aber trat er wieder hervor und verließ diese Gegend, wo die von ihm zuerst gestifteten Klöster lagen. Die Zahl der Einsiedler jener Wüste, welche der heil. Antonius mit denselben zuerst bewohnte, wuchs erstaunlich an; der heil. Serapion, der kurz nach dem Tode des heil. Antonius lebte, war bereits Vorsteher von sechstausend Mönchen. Die, welche in einer andern



Gegend von Aegypten wohnten, waren fast unzählbar. Von diesen Einsiedlern lebten einige beisammen und bildeten Genossenschaften, andere wohnten zerstreut in Höhlen. Der heil. Athanasius, der sie besuchte, spricht mit Staunen von ihnen. „Es giebt, so sagt er, dort Klöster, welche gleichsam als ebenso viele Tempel erscheinen, die von Personen angefüllt sind, deren Leben ein beständiger Psalmengesang, ein unaufhörliches Lesen, Beten, Fasten und Wachen ist; die alle ihre Hoffnungen auf die zukünftigen Güter setzen; die durch die Bande einer bewunderungswürdigen Liebe unter sich vereinigt sind, und die nicht sowohl für ihren eignen Unterhalt als vielmehr für jenen der Armen arbeiten. Da erblickt man gleichsam ein unermeßliches, gänzlich von der Welt getrenntes Land, dessen glückliche Bewohner keine andere Sorge kennen, als sich in der Gerechtigkeit und Frömmigkeit zu üben.“ Alle diese Einsiedler standen unter der Leitung des großen Antonius, der beständig ihren Eifer zur Vollkommenheit durch seine Wachsamkeit, seine Ermahnungen und Beispiele anfeuerte. Und obgleich er untergeordnete Vorsteher über sie

setzte, behielt er doch immer, auch sogar nachdem er seinen Aufenthaltsort geändert hatte, die allgemeine Aufsicht über sie.

Indeß entschloß sich der heil. Antonius, den die vielen Geschäfte unter einer so großen Anzahl von Jüngern zu sehr zerstreuten, tiefer in die Wüste hineinzugehen, und sich einen ruhigen Ort zu suchen, wo er sich ungestört mit Gott beschäftigen könne. Er empfahl also seine Jünger Gott dem Herrn und entfernte sich heimlich. Nachdem er drei Tage lang in der Einöde herumgewandert war, kam er zu einem Berge, der in der Folge Antoniusberg genannt wurde; an dem Fuße desselben fand er eine frische Quelle, die mit Palmbäumen umschattet war. „Herr, hier ist gut seyn!" rief der Heilige bei dem Anblicke dieses anmuthigen Ortes aus, und baute sich sogleich eine enge Zelle. Aber bald entdeckten ihn hier seine Jünger und brachten ihm die nöthige Nahrung. Um nun künftig nicht mehr gestört zu werden, bat er sie, ihm einige Ackergeräthschaften und etwas Korn zu bringen, welches er aussäete, so daß er sich selbst seine dürftige Nahrung bereiten konnte. Mit der größten Freude sah er sich auf diese Weise in den Stand gesetzt, Niemanden mehr beschwerlich zu fallen.

Doch wie groß auch sein Verlangen war, in der Zurückgezogenheit zu leben, so konnte er doch den dringenden Bitten seiner Jünger, womit sie ihn bestürmten, seine ersten Klöster zu besuchen, nicht widerstehen. Mit den lebhaftesten Freudebezeugungen wurde er daselbst empfangen. Seine Reden flößten seinen Schülern neuen Eifer zum höhern Wachsthum in der Tugend und Heiligkeit ein. Auf dieser Reise sah er auch seine Schwester zum letzten Male in diesem Leben; sie war Vorsteherin über viele Jungfrauen, welche sie durch ihr Beispiel auf den Weg der christlichen Vollkommenheit führte.

Nachdem Antonius auf diese Weise das Verlangen der christlichen Nächstenliebe befriedigt hatte, kehrte er wieder in seine Zelle zurück. Einsiedler und Bedrängte jeder Art kamen hier zu ihm, um bei ihm Rath und Hülfe zu suchen. Den Einen gab er heilsame Lehren, den Andern erflehte er oft wunderbare Rettung von dem

Himmel. Wenn Gott zuweilen den Kranken auf sein Gebet die Genesung nicht ertheilte, so unterwarf er sich dem Willen Gottes, und ermahnte die Andern dringend dasselbe zu thun. Oft schickte er die Kranken in solchen Fällen zu andern Einsiedlern, damit diese durch ihre Gebete erlangten, was den seinigen verweigert wurde. Weil er aber in seinem hohen Alter alle die Unglücklichen, welche zu ihm kamen, nicht bedienen konnte, so erlaubte er seinen Jüngern, zwölf Stunden von seinem Berge das Kloster Pispir zu erbauen, welches er auch öfter besuchte, und wo sich auch seine Schüler in großer Anzahl versammelten. Dort beschämte er die Weltweisen, die sich mit ihm in Streit einlassen wollten, er unterrichtete dort die Fremden, vor Allem die Großen, welche mit ihrem Gefolge nicht bis an den Berg kommen konnten, von dort aus schrieb er auch an seine entfernten Jünger, um sie in dem Streben nach Vollkommenheit zu befestigen.

Der Ruf seiner Heiligkeit hatte sich so sehr verbreitet, daß der Kaiser Constantin und seine beiden Söhne ihm ehrfurchtsvolle Briefe schrieben, und ihn baten, ihrer in seinem Gebete zu gedenken und ihnen zu antworten. Antonius nahm diese Briefe zwar mit Ehrerbietung an, aber ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß ihm der Kaiser dadurch eine Ehre erzeigt habe. „Was haben Einsiedler, so sprach er, mit den Briefen der Könige zu thun? Oder warum soll ich Briefe empfangen, die ich nach der Sitte der Welt nicht zu beantworten verstehe?“ Als aber einige seiner Jünger ihre Verwunderung über eine so hohe Ehre äußerten, sah er sie ernst an und sprach: „Ihr dürfet nicht staunen, daß ich einen Brief von dem Kaiser empfange. Es ist ein Mensch, der an einen andern Menschen schreibt. Staunet vielmehr, daß Gott uns Seinen Willen durch die Schrift zu erkennen gab, und daß Er durch Seinen eignen Sohn zu uns geredet hat.“ Nach einigen Tagen baten ihn die Brüder, er möchte doch dem Kaiser und seinen Söhnen antworten, damit sein Stillschweigen sie nicht etwa erbittere. Er ließ daher durch einen seiner Jünger, der des Schreibens kundig war, den Fürsten eine

Antwort schreiben. Der Heilige lobte sie darin, daß sie den reinen Glauben an Christus hätten; dann ermahnte er sie, in ihrer hohen Würde sich vor dem Laster des Hochmuthes zu bewahren, indem sie nur immer daran denken sollten, daß sie schwache Menschen seyen, und daß Christus sie einst richten werde; zuletzt empfahl er ihnen dringend, mild und schonend gegen die Unterthanen, und barmherzig gegen die Armen zu seyn.

Außer der Feldarbeit, die der Heilige zur Erlangung seines Lebensunterhaltes und zur Bewirthung der ihn besuchenden Brüder verrichtete, beschäftigte er sich bloß mit Gebet und Betrachtung. Auch selbst während der Arbeit war sein Inneres mit Gott beschäftigt. Um Mitternacht stand er auf und betete auf den Knieen mit gen Himmel gehobenen Händen bis Sonnenaufgang, und oft bis um drei Uhr Nachmittags. Zuweilen beklagte er sich, daß ihn der Aufgang der Sonne zu seinen täglichen Beschäftigungen rief. „Was soll ich mit deinem Lichte machen?" sprach er zur Sonne, wenn sie zu scheinen anfing. „Warum kommst du mich zu zerstreuen? Warum gehst du mir auf, um mir die Helle des wahren Lichtes zu nehmen?" In demselben Sinne äußerte der Heilige öfters, das Gebet eines Ordensmannes sey nicht vollkommen, so lange er beim Beten selbst wahrnehme, daß er bete.

Außer verschiedenen andern himmlischen Erscheinungen, die Antonius gesehen hat, zeigte ihm auch Gott der Herr unter der Gestalt von Maulthieren, welche den Altar mit ihren Hufen zertrümmerten, die schaudervollen Verwüstungen, welche von den Arianern einige Jahre nachher in der Stadt Alexandria angerichtet wurden. Glaubwürdige Schriftsteller versichern, daß er genau die Ausschweifungen vorhergesagt habe, welche diese Irrlehrer in ihrer unbändigen Wuth verübten. Er verabscheute überhaupt alle Feinde der Kirche und wies sie von seinem Berge ab, indem er sie als giftige Schlangen ansah, und nie redete er aus einer andern Ursache mit ihnen, als um sie zu ermahnen, zur Einheit der Kirche zurückzukehren.



Gegen das Jahr 355 drangen mehrere Bischöfe in den heil. Diener Gottes, er möchte eine Reise nach Alexandria machen, weil sie überzeugt wären, Niemand sey mehr geeignet als er, die Arianer zu widerlegen. Er folgte, obgleich im hohen Alter, ihren dringenden Vorstellungen, und kaum war er in dieser Stadt angelangt, als er mit lauter Stimme den katholischen Glauben predigte. Er lehrte, daß der Sohn Gottes nicht ein Geschöpf, sondern daß Er Eines Wesens mit dem Vater sey. „Nur die gottlosen Anhänger der Secte des Arius, sprach er, behandeln Ihn als Geschöpf. Sie sind von den Heiden nicht verschieden, welche dem Geschöpfe einen gottesräuberischen Dienst erweisen, anstatt den Schöpfer anzubeten.“ Alles Volk strömte zu seinen Predigten hinzu und bezeigte ihm als einem Gesandten Gottes die größte Ehrfurcht. Selbst die Heiden drängten sich zu ihm, um den Wundermann aus der Wüste zu sehen und zu hören, und mehrere von ihnen wurden durch seine Reden und Wunder so sehr ergriffen, daß sie sich sogleich taufen ließen. Deßwegen suchten heidnische Weltweisen mit dem Heiligen einen Wortstreit

anzufangen, wodurch sie ihn zu widerlegen hofften. Antonius aber bewies ihnen vor der ganzen Volksmenge unwiderleglich die Thorheit des Götzendienstes und die Wahrheit der Lehre Jesu. „Wir Christen, sprach er, vertreiben die bösen Geister, die ihr als eure Götter verehrt, bloß durch Aussprechen des Namens Jesu des Gekreuzigten, und sie verschwinden wie ein Schatten, wenn man nur das Kreuzzeichen macht." Diese Behauptung bekräftigte er auf der Stelle dadurch, daß er über einige Besessene das Kreuz machte und den Namen Jesu dabei aussprach, wodurch sie sogleich von den unreinen Geistern befreit wurden und unter allgemeinem Freudengeschrei Gott für diese Wohlthat dankten.

Nachdem der heil. Antonius einige Tage in Alexandria zugebracht und das glänzendste Zeugniß für den wahren Glauben abgelegt hatte, trat er den Rückweg in seine Einsamkeit wieder an. Vergebens suchte ihn der heil. Athanasius, der Oberhirt der dortigen Gemeinde, längere Zeit zurückzuhalten; er ließ sich nicht überreden und gab zur Antwort: „Ein Ordensmann ist wie ein Fisch: dieser stirbt, wenn er das Wasser verläßt, und jener, wenn er von der Einsamkeit entfernt ist." Voll Ehrfurcht begleitete ihn der heil. Athanasius noch bis vor die Stadt.

Gott gab dem heil. Antonius auch den zukünftigen Verfall des Klosterlebens zu erkennen. Er warnte eines Tages seine Schüler davor, als sie ihm ihre Verwunderung äußerten, daß so viele Menschen kämen, um sich in der Einsamkeit den strengsten Bußübungen zu unterziehen. „Es wird, sagte er ihnen mit Thränen in den Augen, eine Zeit kommen, wo sich die Mönche prachtvolle Gebäude in den Städten errichten, wo sie das Wohlleben suchen, und sich durch nichts mehr, als durch ihr Kleid von den Weltmenschen unterscheiden werden. Dieses allgemeinen Verderbnisses ungeachtet werden sich jedoch immer Einige finden, welche den Geist ihres Standes behalten. Ihre Krone wird dann auch desto herrlicher

seyn, weil ihre Tugend den vielen Aergernissen nicht unterliegt." In der Absicht, diesem Unheile vorzubeugen, schärfte der Heilige stets seinen Jüngern die Verachtung der Welt ein, so wie die Nothwendigkeit, immer den Tod vor Augen zu haben, beständig in der Vollkommenheit voranzuschreiten, unnbläßig gegen die List des höllischen Feindes auf der Hut zu seyn, und die Geister wohl zu unterscheiden. Zu demselben Zwecke schrieb er auch, nach Angabe des heil. Hieronymus, sieben Briefe an verschiedene Klöster Aegyptens, in denen man die Schreibart der Apostel und die Festigkeit ihrer Lehren findet. Besondere Regeln hat er, wie es scheint, seinen Jüngern nicht vorgeschrieben; sein Beispiel und sein Unterricht waren aber eine lebendige Regel, nach welcher alle frommen Ordensmänner aller Jahrhunderte ihr Leben einzurichten stets gestrebt haben.

Kurz nach seiner Rückkehr von Alexandria fühlte der heil. Antonius, daß sein Ende herannahe. Er besuchte daher noch einmal alle seine Klöster und sagte seinen Jüngern seinen Tod vorher. Alle beschworen ihn mit Thränen in den Augen, bis zu seinem letzten Augenblicke bei ihnen zu bleiben, doch vergebens. Er fürchtete, man möchte seinen Leichnam nach ägyptischer Sitte einbalsamiren, was ihm als eine sündhafte Eitelkeit erschien, und befahl daher seinen Jüngern, Makarius und Amathas, ihn, nach Sitte der Patriarchen, zu begraben und seine Ruhestätte Niemanden zu offenbaren. Nach seiner Rückkehr in seine Zelle wurde er bald von einer Krankheit befallen. Er wiederholte seinen anwesenden Jüngern noch einmal die Vorschriften hinsichtlich seines Begräbnisses, ermahnte sie zur Wachsamkeit und zur Festigkeit im katholischen Glauben, und mit den Worten: „Kinder, lebet wohl; Antonius geht von hinnen und ist fortan nicht mehr bei euch," entschlief er sanft in dem Herrn, am 17. Januar des Jahres 356, in einem Alter von 106 Jahren.

Mit Recht ehrt unsere heil. Kirche das Andenken dieses großen Dieners Gottes als eines ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder, da er ja auch so Großes für die Ehre Gottes, für die Verherrlichung der

Kirche, für das Heil seiner Mitmenschen, für seine Zeit und für die Nachwelt gewirkt hatte. Daher ruft ihn die Kirche an dem heutigen Festtage mit den ehrerbietigen Worten an: „O brennende Lampe in der Tugend, Licht, auf den Leuchter gestellt, Antonius, Diener Christi, nach dessen Hülfe die Wünsche der Leidenden seufzen! Erlange uns Gottes Beistand zum Leben, auf daß wir durch deine Verdienste allen Gefahren und dem Feuer der Hölle zu entgehen vermögen."

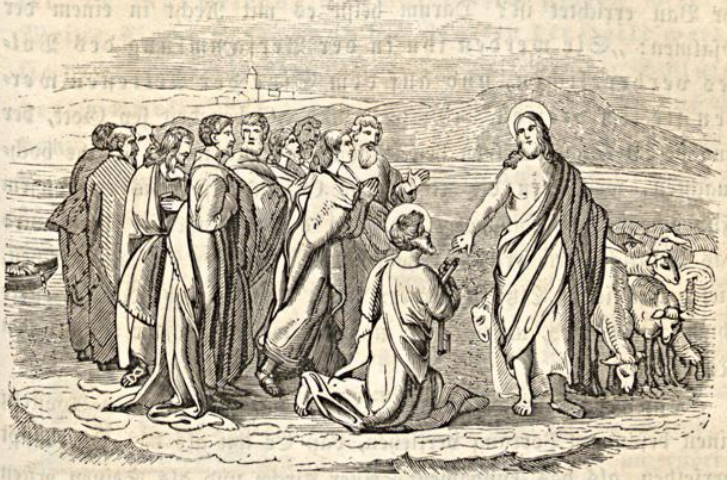


Wir bitten Dich, o Herr, laß die Fürbitte des heil. Abtes Antonius uns zur Empfehlung dienen, auf daß wir, was wir durch unsre Verdienste nicht vermögen, durch seinen Schutz erlangen. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Fest der Stuhlfeier des heiligen Apostels Petrus zu Rom.



Es war eine uralte Gewohnheit, besonders der morgenländischen Kirchen, daß die Gründung der vornehmsten bischöflichen Stühle alle Jahre festlich gefeiert wurde, damit insbesondere die Mitglieder der bestimmten Diöcesen an die dadurch geschehene Befestigung des christkatholischen Glaubens in ihrer Mitte sich mit freudigem Danke gegen Gott erinnern möchten. Da nun die Kirche zu Rom die Haupt- und Mutterkirche aller andern und der Mittelpunkt der Glaubenseinheit für die ganze Christenheit ist, so muß die Gründung dieser Hauptkirche der Welt mit Recht für alle Christgläubigen von hoher Wichtigkeit seyn; die Gedächtnißfeier der Errichtung des bischöflichen oder päpstlichen Stuhles zu Rom durch den Apostelfürsten Petrus ist daher ein Fest, welches für die ganze Christenheit eine sehr große und schöne Bedeutung hat. „Mit Recht, so sagt der heil. Augustinus, begeht man feierlich das Andenken an den Sitz, den der Apostel Petrus zum Heile aller christlichen Gemeinden gegründet hat nach dem Worte des Herrn: „Du bist Petrus, d. h. ein Fels,

und auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen." Der Herr hat Petrus zum Fundament der Kirche gemacht. Warum sollte denn die Kirche das Fundament nicht verherrlichen, auf dem ihr Bau errichtet ist? Darum heißt es mit Recht in einem der Psalmen: „Sie werden ihn in der Versammlung des Volkes verherrlichen, und auf dem Sitze der Aeltesten werden sie ihn preisen." (Psalm. 106.) „Gebenedeit sey Gott, der uns befohlen hat, Seinen heil. Apostel Petrus in der Kirche hochzuachten, weil eben die Kirche das Gebäude ist, das von diesem Fundamente zum Himmel steigt. In dieser Stuhlfeier Petri wird das christliche Priesterthum erhoben. Es vereinigen sich alle Kirchen, diesen kirchlichen Sitz zu verherrlichen; denn je mehr das Priesterthum geehrt wird, um so mehr nimmt das Ansehen der katholischen Kirche zu."

Daß der Heiland dem heil. Petrus vor den übrigen Aposteln einen besondern Vorrang verliehen, daß Er ihn als das Oberhaupt derselben, als das Fundament Seiner Kirche und als Seinen ersten Statthalter auf Erden erwählt hat, ist so deutlich in der heil. Schrift selbst ausgesprochen und so vielfach durch die Aussprüche der berühmtesten Kirchenväter bestätigt, daß es unbegreiflich ist, wie die Gegner unsrer heil. Kirche noch immer so hartnäckig bei ihren ohnmächtigen Bemühungen, jene Wahrheit läugnen zu wollen, beharren können. Den ersten Beweis liefert uns jene bekannte Stelle aus dem Evangelium des heil. Matthäus, die daher so passend in dem Evangelium des heutigen Festtages mitgetheilt wird. Der Heiland fragte nämlich Seine Jünger: „Wofür halten die Leute den Menschensohn? Sie sprachen: Einige sagen, Du seyst Johannes der Täufer, andere: Du seyst Elias, wieder andere: Du seyst Jeremias, oder sonst einer der Propheten. Da sprach Jesus zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr Mich? Da antwortete (gleichsam im Namen der übrigen) Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus aber erwiederte

und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn dieß hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern Mein Vater, der im Himmel ist. Und Ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und Ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben; was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn; und was du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset seyn." (Matth. 16.).



apst Leo der Große sagt über diesen denkwürdigen Ausspruch unsres Herrn Jesu: „Und Ich sage dir, spricht Christus zu Petrus, gleich wie Mein Vater dir Meine Gottheit geoffenbart, so mache Ich auch dir Meine Vorrechte bekannt, denn du bist Petrus, ein Fels. Wenn Ich selber der unzerstörbare Fels bin, der Eckstein, der zwei in Eins verbindet, der Grund, außer dem kein anderer gelegt werden kann: so bist dennoch auch du der Fels, gehärtet durch Meine Kraft. Was aus ursprünglicher Macht Mein eigen ist, besitzest du durch Meine Mittheilung mit Mir gemeinschaftlich. Und über diesen Fels will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Ueber diese Macht, spricht Er, will Ich den Tempel der Ewigkeit bauen, und in der Kraft dieses Glaubens soll die Spitze Meiner Kirche bis zum Himmel reichen." Und in demselben Sinne spricht hierüber der heil. Hilarius: „Petrus schaut in seinem Bekenntnisse die Gottheit in der Menschheit Christi. Er ist selig gepriesen worden, weil er seine Augen über die irdischen Dinge erhob und nicht das schaute, was aus Fleisch und Blut bestand, sondern weil er den Sohn Gottes durch Offenbarung des himmlischen Vaters erkannte, und so gewürdigt wurde, als der Erste wahrzunehmen, was in dem Gesalbten Gottes war. O Fels, würdig dieses neuen Namens,



herrliches Fundament der Kirche, werth, daß ein solches Gebäude auf dir errichtet werde. Du hast die Satzungen der Unterwelt, die Pforten der Hölle, den Kerker des Todes zerstört. O seliger Pförtner des Himmels, dessen Gewalt die Schlüssel zu den Thoren der Ewigkeit übergeben wurden, dessen Urtheil hienieden im Himmel bestätigt wird, so daß, was du bindest und lösest auf Erden, im Himmel gebunden und gelöset ist."

Diesen Vorrang, den der Heiland schon damals dem heil. Petrus vor den übrigen Aposteln gegeben hatte, bestätigte Er späterhin nach Seiner Auferstehung, da Er ihm, nachdem er auch das Bekenntniß seiner Liebe gegen Jesus abgelegt hatte, ihm zu wiederholten Malen den Auftrag gab, Seine Schaafe und Lämmer zu weiden, d. h. alle Seine Gläubigen, Kinder und Erwachsene, zu regieren. (Joh. 21.) „Warum, so fragt bei der Erklärung dieser Stelle der heil. Chrysostomus, ist Petrus der Einzige, dem Jesus Christus hiervon spricht? Dieß kommt daher, weil er der Fürst, der Mund und das Haupt des apostolischen Collegiums war. Auch wandte sich Paulus vor-

zugsweise vor den andern an ihn. Jesus sagte ihm: Wenn du Mich liebst, so nimm die Leitung deiner Brüder über dich. Gieb jetzt Beweise jener Liebe, die du für Mich zu haben betheuerst. Gieb für Meine Heerde jenes Leben, welches du bereit warst, für Mich hinzuopfern." — „Also wird, so sagt hierüber ferner der heil. Papst Leo, von der ganzen Welt heraus Einer, Petrus, gewählt, welcher der Berufung aller Völker, und allen Aposteln, und allen Vätern der Kirche vorgesetzt wird, damit, obgleich im Volke viele Priester sind und viele Hirten, doch Petrus Alle regiere, welche ursprünglich auch Christus regiert. Einen großen und wunderbaren Zusammenfluß seiner Macht hat diesem Manne die göttliche Herablassung gegeben, und wenn sie wollte, daß daran den übrigen Kirchenfürsten etwas gemeinschaftlich sey, so hat sie, was sie den Andern nicht versagte, nie anders, als durch ihn gegeben."

Dem von dem Heilande erhaltenen Auftrage gemäß übte der heil. Petrus, wie uns die Apostelgeschichte lehrt, bei jeder Gelegenheit seine Würde als Oberhaupt über die andern Apostel aus. Nachdem er noch eine Zeitlang Bischof zu Antiochia in Asien gewesen war, kam er gegen das Jahr 43 nach Christi Geburt nach Rom, und errichtete dort seinen bischöflichen Sitz, als der erste römische Bischof oder Papst, den er fünf und zwanzig Jahre lang bis zu seinem Tode behauptete, obgleich er während dieser Zeit in einer Christenverfolgung nach Jerusalem gegangen war. Viele Gegner unserer Kirche haben behauptet und auch zu beweisen gesucht, daß der heil. Petrus gar nicht zu Rom gewesen sey, um dadurch das Ansehen des römischen Stuhles zu schwächen; aber es sind dies nur ohnmächtige Versuche, denn die bewährtesten Geschichtschreiber des christlichen Alterthums bestätigen es einstimmig, daß der Apostelfürst den bischöflichen Stuhl zu Rom gegründet, und seine letzten Lebensjahre daselbst zugebracht hat. So sagt, um unter vielen nur Ein Zeugniß hierfür anzuführen, der berühmte Geschichtschreiber Eusebius: „Petrus, der Apostel, ein Galiläer, der erste Hohepriester der Christen, nachdem er zuvor die Kirche zu Antiochia gestiftet hat,

reist nach Rom, wo er das Evangelium predigt, und fünf und zwanzig Jahre Bischof derselben Stadt bleibt." Es kann allerdings nicht behauptet werden, daß der Heiland dem heil. Petrus ausdrücklich befohlen habe, gerade zu Rom seinen bischöflichen Stuhl zu errichten; es konnte ja der Sitz des Oberhauptes der Kirche auch in jeder andern Stadt errichtet werden, ohne daß dies dem Bestehen der Kirche selbst geschadet hätte. Denn der Bestand der Kirche knüpft sich an die durch Jesus Christus dem Oberhaupte derselben gegebenen Verheißung und an den fortwährenden Schutz des Heilandes selbst, nicht aber an den Wohnsitz des Oberhauptes, nicht also an die Stadt Rom; und wirklich haben die Päpste im Mittelalter länger als siebenzig Jahre nicht zu Rom, sondern zu Avignon in Frankreich residirt, ohne daß dadurch die Festigkeit des Felsens Petri wankend geworden wäre. Aber doch war es in jedem Falle eine überaus weise Lenkung der göttlichen Vorsehung, daß gerade Rom, die Hauptstadt der damaligen heidnischen Welt, der Mittelpunkt aller irdischen Macht, der Vereinigungspunkt aller Völkerschaften, aber auch der Mittelpunkt des Götzendienstes und aller Laster, als Hauptstadt der christlichen Welt, als Mittelpunkt der geistigen Macht, als Vereinigungspunkt aller Völker unter Einem Hirten, als Mittelpunkt der Glaubenseinheit erwählt wurde, auf daß sie, die so lange in irdischer Beziehung über die Länder des Erdkreises geherrscht hatte, fortwährend eine geistige Herrschaft über alle Theile der ganzen Welt ausübe.

Sehr schön sagt hierüber der heil. Papst Leo der Große in seiner ersten Rede auf das Fest der heil. Apostel Petrus und Paulus: „Als die zwölf Apostel, ausgerüstet durch den heil. Geist mit der Gabe fremde Sprachen zu reden, um die Welt dem Evangelium zu gewinnen, in alle Theile des Erdkreises sich zerstreuten, da wurde der heil. Petrus, der Fürst des apostolischen Vereines, in die Hauptstadt des römischen Reiches zu herrschen berufen, damit das Licht der Wahrheit, welches allen Völkern zum Heile leuchten sollte, desto wirksamer von dem Haupte in alle Glieder, von der

Hauptstadt der Welt in die ganze Welt sich verbreiten könnte. Waren damals nicht Menschen aus allen Nationen in dieser Stadt? Oder welchen Völkern wurde nicht kund, welche Lehre Rom empfangen hatte? An diesem Orte mußten die Meinungen der Weltweisheit widerlegt, die Eitelkeit irdischer Weisheit zerstört werden, hier mußte der Teufelsdienst vernichtet, hier die Verruchtheit aller Gotteslästerungen ausgerottet werden; denn hier ward mit eifrigem Aberglauben gesammelt, was der Irrthum Lügenhaftes ausgesäet hatte. Du hattest keine Furcht, heiliger Apostel Petrus! nach einer solchen Stadt dich zu begeben, zugleich mit dem Gefährten deines Ruhms, dem Apostel Paulus, der mit Anordnung anderer Kirchen noch beschäftigt war. Kühn tratest du in diesen Wald voll reißender Thiere, und mit mehr Muth schrittest du über dieses Meer, in dem der Sturm aus bodenloser Tiefe heraufzischte, als du ehemals über den Meereswogen wandeltest. Du hattest damals die gläubigen Juden unterrichtet; schon gegründet hattest du die Kirche zu Antiochia, wo zuerst der ehrwürdige Name „Christen" gehört ward; die Satzungen des Evangeliums waren schon durch Paulus in Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien verkündet, da du des Gedeihens der Unternehmung und des Zieles deines Lebens gewiß, die Siegesfahne des Kreuzes Christi auf das Capitol aufsteckte st. Dahin ging durch göttliche Anordnung der Ruhm deiner Herrschaft, da wartete deiner die glorreiche Marterkrone."

Und zu der Stadt Rom, die dadurch, als Hauptstadt der christlichen Welt so hoch erhoben war, unendlich höher, denn früher als Hauptstadt des Heidenthums, spricht derselbe große Papst in dieser Rede die begeisterten Worte: „Petrus und Paulus sind deine Väter, deine Hirten, o Rom! Diese haben dich zur Eroberung des himmlischen Reiches viel geschickter, und mit weit größerm Erfolge erbaut, als jene, durch deren Bemühen der erste Grund deiner Mauern gelegt wurde. Der, von dem du den Namen trägst (Romulus), hat dich durch Brudermord geschändet; die beiden Apostel aber haben dich zu so großer Herrlichkeit erhoben. Du bist ein heiliges, ein

auserwähltes Volk, eine priesterliche und königliche Stadt erst dadurch geworden, daß der auserwählte Apostel Petrus in dir seinen heil. Sitz errichtete. Dadurch bist du wahrhaft die Hauptstadt der Welt geworden. Weiter regierst du nun durch die göttliche Religion, als durch weltliche Herrschaft. Hast du auch zugenommen durch viele Siege, hast du auch durch diese deine Herrschaft zu Wasser und zu Lande ausgebreitet: so hat dir doch der Schrecken des Kriegs nicht so viel, wie der Friede Jesu Christi unterworfen. Durch göttliche Anordnung mußte es sich zutragen, daß viele Königreiche Einer Herrschaft unterthan geworden, damit der Predigt des göttlichen Wortes desto schneller der Zugang zu allen Völkern möglich werde, über welche alle diese Eine Stadt regierte. Aber diese Stadt erkannte den Urheber ihrer Größe nicht, indem sie den Irrthümern aller Völker, über welche sie herrschte, diente, und sie rühmte sich großer Gottesfurcht, weil sie keinen falschen Gottesdienst verschmähte. Doch je fester die Bande des Satans sie umschlangen, desto wundervoller war ihre Befreiung durch Christum." —

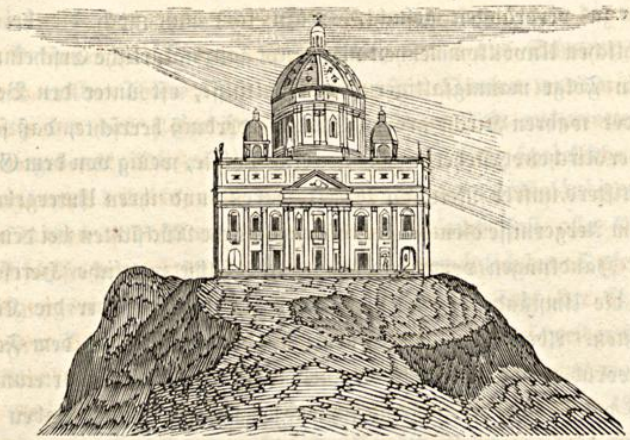
Wie aber schon bei der Begründung und Ausbreitung der christkatholischen Kirche sich überall die wunderbare Lenkung der göttlichen Vorsehung auf das herrlichste bewährt hat und wie es überall sichtbar geworden ist, daß dieß kein Menschenwerk, sondern nur das Werk der göttlichen Allmacht und Allweisheit gewesen: so hat sich dieß in dem fernern Verlaufe der Zeiten, in der Geschichte unsrer heil. Kirche noch viel deutlicher und glorreicher bestätigt. Zwölf arme, ungelehrte Männer verbreiten ohne alle menschliche Hülfsmittel, ohne irdische Schätze, ohne Waffengewalt, eine neue Religion, die im Gegensatze zu allen bestehenden Meinungen dem Menschen die schwersten Pflichten auferlegt, ihm die höchste Selbstverläugnung anempfiehlt, ihm so manches sinnlich Angenehme versagt, seinen heftigsten Leidenschaften entgegentritt; sie verbreiten diese strenge Religion über eine in Lastern aller Art versunkene Menschheit und vertilgen überall einen Cultus, der durch Jahrtausende alte Gewohnheit sowohl, als durch die Leichtigkeit seiner Grundsätze



seinen Bekennern so lieb und werth gewesen war, bringen die stolzen Beherrscher der Welt dahin, Jesum, den so tief Erniedrigten, der den Tod eines Missethäters gestorben war, als ihren Gott und Herrn anzubeten, und das Kreuz, das Werkzeug der schimpflichsten Todesart, als ihr heiligstes Zeichen zu verehren. Und welche großen und vielfachen Stürme, welche Anfechtungen hat nicht die Kirche von ihrem Ursprunge an durch alle die Jahrhunderte hindurch erleiden müssen, wie hat nicht stets die Hölle Alles aufgeboten, um sie, die wie im Schiff auf stürmischem Meere dahin fuhr, und daher so treffend das Schifflein Petri genannt wird, zu Grunde zu richten! Kaum war die Kirche Christi gegründet, kaum hatten die Jünger Jesu angefangen, die Lehre ihres Heilandes zu verkündigen — noch klein war die Anzahl ihrer Bekenner, die Kirche war gleichsam noch das eben aufkeimende Senfkorn — so entbrannte schon gleich gegen sie die Wuth der Verfolgung mit aller Heftigkeit; mächtige Kaiser, die Beherrscher der ganzen damals bekannten Welt, kündigten ihr gleichsam einen Vertilgungskrieg an, das Bekenntniß des Namens

Jesu wurde als das größte Verbrechen erklärt, die zahllosen Schaaren der schrecklichen römischen Kriegsheere wurden gegen die wehrlosen Bekenner des Kreuzes ausgeschickt, Feuer und Schwert, Folter und wilde Thiere, die ausgesuchtesten Qualen wurden angewendet, um das kleine Häuflein der Jünger Jesu auszurotten — doch vergebens! Ob auch Jahrhunderte lang diese schreckliche Verfolgungswuth dauerte, ob auch Millionen der Christgläubigen jedes Standes und Alters hingemordet, ob auch fast alle Päpste und Bischöfe der damaligen Zeit als die vorzüglichsten Opfer der Verfolgungswuth fielen: es vermehrte sich die Zahl der Christen mit jedem Tage, so daß, wie die christlichen Geschichtschreiber sagen, das Blut der Martyrer gleichsam ein Same war, aus welchem neue Christen hervorgingen; ob auch durch die strengsten Gesetze verboten und verfolgt, verbreitete sich die Religion Jesu mit unglaublicher Schnelligkeit über alle Länder des Erdkreises, so daß das schwache Senfkorn bald zum großen Baume wurde, daß das Kreuz, ehemals das Zeichen der Schmach, das Zeichen der Ehre und des Sieges wurde, welchem Kaiser und Könige, Fürsten und Unterthanen huldigten. Doch nicht bloß die Verfolgungen, auch andere, noch gefährlichere Stürme haben gegen die Kirche gewüthet, haben ihr den Untergang gedroht, haben oft, dem Schein nach, sie fast an den Rand des Verderbens gebracht. Es traten nämlich zu allen Zeiten falsche Lehrer, Irrlehrer auf, die das Christenthum mit dem weit schlimmern Schwerte des Wortes bekämpften, die reine Lehre Jesu durch Menschensatzungen entstellten, und oft mit dem größten Scharfsinne, mit dem größten Aufwande menschlicher Gelehrsamkeit ihre Irrthümer zu verbreiten wußten. Dadurch entstanden oft große Spaltungen in der Kirche, ganze Länder und Völker sind auf diese Weise von der wahren Kirche loßgerissen worden, ja zuweilen war die Partei der Sectirer zahlreicher und mächtiger, als die Anzahl der katholischen Christen, und nicht selten haben die Irrlehrer, gleich den Heiden, die wahre Kirche mit der größten Wuth und Erbitterung verfolgt, haben, von der weltlichen Macht unterstützt, ihre Grund-

sätze weithin verbreitet, und das wahre Christenthum auf alle Weise zu verdrängen gesucht. Dazu kam nun noch die bei der menschlichen Unvollkommenheit überhaupt ganz natürliche Erscheinung, daß, in Folge mannigfaltiger Zeitverhältnisse, oft unter den Bekennern der wahren Kirche großes Sittenverderbniß herrschte, daß selbst viele der Kirchenvorsteher, sogar einzelne Päbste, wenig von dem Geiste des Stifters unsrer Religion beseelt waren, und ihren Untergebenen nur zum Aergernisse dienten, daß oft menschliche Rücksichten bei den heiligsten Handlungen vorwalteten, ja daß selbst weltliche Herrscher, durch die Umstände begünstigt, sich die Herrschaft über die Kirche anmaßten. Aber auch diese Stürme sind ohnmächtig an dem Felsen Petri vorübergegangen; alle die vielen Secten, alle die Parteiungen, welche der Kirche oft so feindlich entgegengetreten sind, haben ihre Macht nicht schwächen können, ja sie haben im Gegentheile ihr genützt, sie von den schlechten Elementen, von den faulen, verdorbenen Gliedern befreit, und die Glaubenstreue und Festigkeit der treuen Mitglieder nur vermehrt; alle die Anmaßungen der weltlichen Herrscher haben nur ihre Ohnmacht und Schwäche der geistigen Gewalt der Statthalter Jesu Christi gegenüber bewiesen, da diese noch immer in dem Kampfe gesiegt haben, und selbst die sittliche Unvollkommenheit vieler ihrer Vorsteher hat gezeigt, wie die Kirche nicht beruht auf menschlicher Grundlage, sondern auf dem Schutze Gottes, der selbst bei der Unfähigkeit und Unwürdigkeit ihrer Oberhäupter sie dennoch unversehrt zu bewahren weiß. Denn achtzehn Jahrhunderte sind bereits vorübergegangen, alle die mächtigen Reiche des Alterthums sind im Laufe dieser Zeit zerfallen, alle die vielen christlichen Secten sind längst verschwunden, und zum Theil nur noch in ihren Trümmern vorhanden; die Kirche Christi aber besteht noch immer in derselben Festigkeit, wie sie immer bestanden hat, die Reihe ihrer ehrwürdigen Oberhäupter (sie zählt jetzt 258 Päpste) übertrifft an Zahl und Dauer die Reihen aller andern, auch der mächtigsten Herrscher der Welt, und ihre Herrschaft dehnt sich aus über alle Länder und Himmelsstriche, vom Aufgang der



Sonne bis zu ihrem Niedergange, und vom Mittag bis zur Mitternacht, über alle Nationen und Sprachen, denn überall hat jener große Baum des Lebens seine Aeste und Zweige ausgebreitet, überall finden sich Mitglieder der römisch-katholischen Kirche, und noch immer mehr breitet sie, als eine liebende Mutter, ihre Arme aus, um alle, die noch durch Irrthum oder Unglauben von ihr getrennt sind, in ihren mütterlichen Schooß aufzunehmen. Wahrlich, da sehen wir die augenfällige Bestätigung der Worte Jesu, wo Er spricht: „Auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ — „Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt.“ (Matth. 16 und 28).

Weil aber also aus der heil. Schrift und aus der Geschichte aller Zeiten es unwiderleglich hervorgeht, daß unsre römisch-katholische Kirche die von Christus selbst gestiftete, von Ihm fortwährend regierte und beschützte Kirche ist, weil also sie allein den Beistand des heil. Geistes und die Gabe der Unfehlbarkeit besitzt,

weil in ihr die reine Lehre Jesu und alle die Gnadenschätze vorhanden sind, die der Heiland den Gläubigen hinterlassen hat, und weil also sie überhaupt allein unter allen den verschiedenen christlichen Genossenschaften die Eigenschaften an sich hat, die da unfehlbar hinführen zur Heiligung und zur Glückseligkeit: so ist auch eben so einleuchtend, daß, dem Willen ihres göttlichen Stifters gemäß, alle, die an Ihn glauben und zum Heile gelangen wollen, in Vereinigung mit dieser allein wahren Kirche seyn, daß sie Alles glauben, was die Kirche zu glauben befiehlt, Alles halten, was sie zu halten vorschreibt und sich dem rechtmäßigen Oberhaupte und den übrigen Kirchenvorstehern in Demuth und Gehorsam unterwerfen müssen. Hierin stimmen alle die berühmtesten und heiligsten Kirchenlehrer überein; sie alle erklären, daß nur in der römisch-katholischen Kirche die Wahrheit, also auch nur in ihr das Heil zu finden sey. „Man muß, so sagt der heil. Irenäus, nicht anderswo, als in der Kirche suchen, was wahr ist, weil in ihr die Apostel, als in einer reichen Schatzkammer, alle Wahrheit aufbewahrt haben, auf daß, wer will, aus ihr von der Quelle des Lebens nehmen kann.“ Und an einer andern Stelle sagt dieser heil. Kirchenlehrer: „Wer nicht zur Kirche gehört, ist kein Christ; Gott wird alle verwerfen, welche (durch ihre eigne Schuld) der Wahrheit, das ist, der Kirche nicht anhangen.“ Bei jeder Gelegenheit bezeugen die heil. Kirchenväter ihre Ehrfurcht und ihren Gehorsam gegen die Kirche und ihr Oberhaupt, überall erkennen sie den Vorrang der von dem heil. Petrus gestifteten Kirche zu Rom vor allen übrigen Kirchen oder bischöflichen Sitzen an, und so oft Streitigkeiten über die Lehre oder Kirchendisciplin entstanden, wendeten sich die Christgläubigen nach Rom, um dort, bei dem Oberhaupte der Kirche, die Entscheidung zu vernehmen. Voll Ehrfurcht grüßt der heil. Ignatius der Martyrer im Jahre 107 nach Christi Geburt die römisch-katholische Kirche als die „in der Größe des Allerhöchsten, des Vaters und Seines eingeborenen Sohnes Jesu Christi begnadigte Kirche, welche geliebt und erleuchtet im Willen Des, der Alles will, was gemäß ist der Liebe unsres Herrn

und Gottes Jesu Christi, welche den Vorsitz hat, als die Gottes würdige, ehrwürdige, selige, lobwürdige, wohlgeordnete, heilige, und in der Liebe vorangehend, des Namens Christi und des Vaters würdige Kirche." In ähnlicher Weise spricht der heil. Patriarch Athanasius seine Ehrfurcht gegen die Kirche und ihr Oberhaupt aus, wo er an den Papst Marcus schreibt: „Dem heiligen Herrn, dem ehrwürdigen Marcus, des heil. römischen und apostolischen Stuhles und der ganzen Kirche Papst, bietet Athanasius und die übrigen Bischöfe Aegyptens ihren Gruß. Wir wünschen, daß wir durch das Ansehen der Kirche Eures heil. Stuhles, welche da ist die Mutter und das Haupt aller Kirchen, durch unsere Abgeordneten erhalten mögen, was zur Besserung und zum Troste der Rechtgläubigen gereicht." Und der große Kirchenlehrer Hieronymus schreibt an den Papst Damasus: „Da ich keinen andern Obern, als Jesus Christus, über Dir erkenne, so bleibe ich der Gemeinschaft mit Deiner Heiligkeit, d. h. mit dem Lehrstuhle Petri, vereinigt. Ich weiß, daß die Kirche auf diesem Felsen gegründet ist. — Ich höre nicht auf auszurufen: Ich gehöre demjenigen an, welcher dem Lehrstuhle Petri vereinigt bleibt."

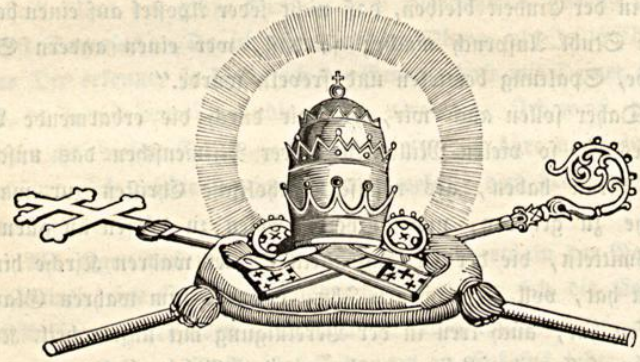
Als gegen das Ende des ersten Jahrhunderts in der Gemeinde zu Corinth eine Spaltung ausbrach, wendeten sich die Corinther um Aufhebung derselben nach Rom an den Papst Clemens, obgleich damals noch der heil. Apostel Johannes zu Ephesus lebte, welches viel näher bei Corinth lag, als Rom, ein deutlicher Beweis, wie das Ansehen der Nachfolger des heil. Petrus in der Kirche weit höher geachtet wurde, als selbst das Ansehen eines der erwählten Apostel des Herrn. Ebenso reiste der heil. Polycarpus, obgleich selbst ein Jünger des heil. Johannes, noch im hohen Alter nach Rom, um sich mit dem Papste Anicetus wegen der Osterfeier zu besprechen. Desgleichen wandten sich die von den Arianern verfolgten Bischöfe an den Papst zu Rom, um bei ihm Schutz und Recht zu suchen; ja selbst Irrlehrer, wie Nestorius und Pelagius, wendeten sich an den Papst, um denselben für ihre Lehren geneigt zu machen, weil

sie wohl wußten, daß sie, wenn ihnen dieß hätte gelingen können, um so leichter dieselben würden verbreitet haben.

Ebenso ermahnen aber auch die heil. Kirchenväter ihre Christgläubigen, in Vereinigung mit der römisch-katholischen Kirche zu bleiben, und jede Trennung und Spaltung zu vermeiden. „Man darf die Einheit nicht trennen, sagt der heil. Cyprian, der Eine Leib darf nicht in Stücke zerrißen werden; was vom Stamme getrennt wird, kann nicht leben, ein vereinzeltes Glied ist todt, es hat die Lebenskraft verloren." Und in demselben Sinne schreibt der heil. Bischof Optatus: „Es kann nicht geläugnet werden, daß der bischöfliche Stuhl zu Rom zuerst dem Petrus gegeben ward, ihm, dem Haupte der Apostel, auf daß durch diesen Einen Stuhl Alle in der Einheit bleiben, daß nicht jeder Apostel auf einen besonderen Stuhl Anspruch mache; so daß, wer einen andern Stuhl erhöbe, Spaltung bewirken und freveln würde."

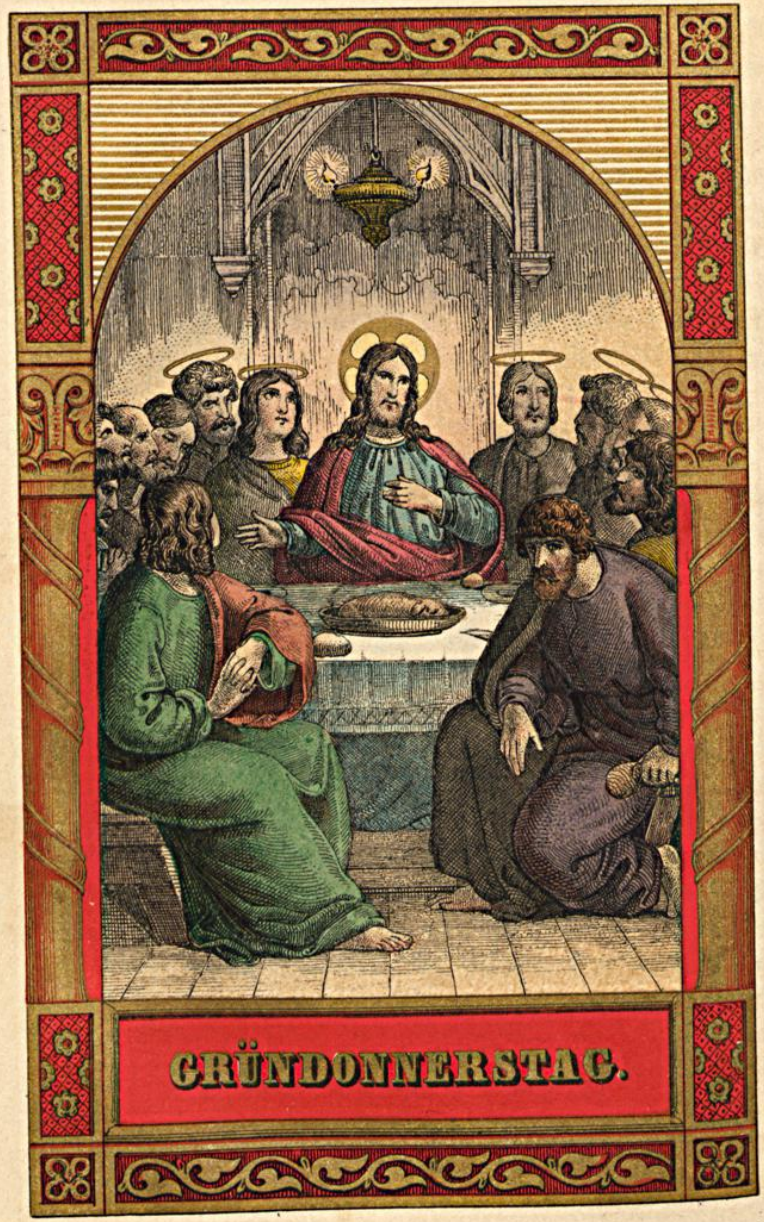
Daher sollen auch wir, die wir durch die erbarmende Liebe Gottes vor so vielen Millionen unsrer Mitmenschen das unschätzbare Glück haben, als römisch-katholische Christen zur wahren Kirche zu gehören, und Antheil nehmen zu dürfen an allen den Heilsmitteln, die der Heiland allein Seiner wahren Kirche hinterlassen hat, voll Dank gegen Ihn, der uns zum wahren Glauben berufen hat, auch treu in der Vereinigung mit unsrer heil. Kirche bleiben, sollen ihre Lehre annehmen, ihre Gebote halten, uns dem Oberhaupte und den von ihm eingesetzten Kirchenvorstehern in willigem Gehorsam unterwerfen, und also uns als lebendige Glieder jenes heil. Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist, allen Anfechtungen und Versuchungen gegenüber bewähren. Nur dann gelten auch uns jene tröstlichen Worte der Epistel des heutigen Festtages, die der Apostelfürst selbst an seine Christgläubigen geredet hat: „Gelobt sey Gott, der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der nach Seiner großen Barmherzigkeit durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem

unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbtheil, welches im Himmel aufbehalten wird für euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben aufbewahrt werdet zu einer Seligkeit, die bereitet ist, offenbar zu werden in der letzten Zeit. Darüber werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kurze Zeit, (wenn es seyn soll,) durch mancherlei Anfechtungen betrübt werdet, damit euer Glaube geprüft und köstlicher erfunden werde, als vergängliches Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zum Lobe, zum Preis und zur Ehre bei der Offenbarung unsres Herrn Jesu Christi." (I. Petri 1).



O Gott, der Du Deinem heil. Apostel Petrus die Schlüssel des Himmelreiches übertragen, und ihm das Amt zu binden und zu lösen verliehen hast: gieb daß wir durch Hülfe seiner Fürbitte von den Banden unsrer Sünden befreit werden; Der du lebst und regierst mit Gott dem Vater in Einigkeit des heil. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der heilige grüne Donnerstag.

Mit dem grünen Donnerstage fängt die Hauptfeier der heil. Charwoche oder der Leidenswoche des Herrn an, und schon in den ersten Zeiten der Christenheit wurde dieser Tag mit vorzüglicher Feierlichkeit gehalten, ja wegen der großen Geheimnisse, die an diesem Tage vollbracht worden sind, nannten die morgenländischen Christen ihn vorzugsweise den Tag der großen Geheimnisse. An diesem Tage erinnert uns die Kirche an die unbegreifliche Liebe unsres Herrn Jesu Christi, die Er in der Einsetzung des allerheiligsten Altarssacramentes, des hocherhabenen Opfers des neuen Bundes und des mit demselben verbundenen Priesterthums gegen die Seinigen bewiesen, an Seine tiefe Demuth, mit welcher Er Seinen Jüngern die Füße gewaschen, so wie an den Anfang Seines bittern Leidens, welches Er aus Liebe für uns Menschen, zu unsrer Erlösung und Beseligung, freiwillig auf sich genommen hat. Der Hauptgegenstand der Feier dieses Tages ist aber die Einsetzung des allerheiligsten Altarssacramentes, und daher wird der grüne Donnerstag in der Kirchensprache auch ausdrücklich „Abendmahl des Herrn" genannt. Daher unterbricht unsre heil. Kirche auch in der heil. Messe des heutigen

Tages in gewisser Weise die Trauer, die sie in dieser heil. Zeit über das Leiden und den Tod ihres himmlischen Bräutigams angelegt hat, sie feiert heute das hocherhabene Opfer in der weißen Farbe der Freude, zum Andenken, daß dasselbe an diesem Tage eingesetzt worden ist, und stimmt deßgleichen den himmlischen Lobgesang: „Ehre sey Gott in der Höhe" an, der, mit Ausnahme der Festtage, die ganze Fastenzeit hindurch verstummt war. Auch ist es, weil Christus an diesem Tage allein das unblutige Opfer verrichtet und dabei Seine Apostel mit Seinem Fleische und Blute gespeist hat, in unsrer heil. Kirche gebräuchlich, daß am grünen Donnerstage nur Ein Priester das heil. Meßopfer darbringt, und daß die übrigen während desselben von seiner Hand das allerheiligste Altarssacrament empfangen.

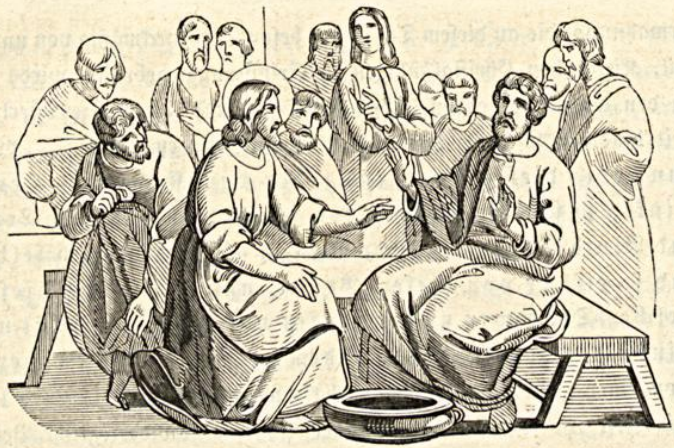
Auf die Einsetzung des allerheiligsten Altarssacramentes bezieht sich insbesondere die Epistel der heutigen heil. Messe, aus dem ersten Briefe des heil. Apostels Paulus an die Corinther, wo der Apostel dieses erhabene Geheimniß ungefähr mit denselben Worten erzählt, wie es in den Evangelien mitgetheilt wird: „Ich habe von dem Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe, daß der Herr Jesus in der Nacht, in welcher Er verrathen wurde, das Brod nahm und dankte, es brach, und sagte: Nehmet hin und esset, das ist Mein Leib, der für euch hingegeben wird; dieses thut zu Meinem Andenken. Deßgleichen nahm Er nach dem Abendmahle auch den Kelch, und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in Meinem Blute; thut dieß, so oft ihr trinket, zu Meinem Andenken. Denn so oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis Er kommt."

Hierauf giebt der Apostel eine kurze, aber sehr ernste und inhaltreiche Ermahnung, daß die Gläubigen sich auf den Empfang dieses hocherhabenen Sacramentes würdig vorbereiten sollen, da er die schrecklichen Folgen des unwürdigen Genusses andeutet, eine

Ermahnung, die an diesem Tage ganz besonders zweckmäßig von unsrer heil. Kirche den Christgläubigen in Erinnerung gebracht wird, da an den darauf folgenden hohen Festtagen und die ganze österliche Zeit hindurch so viele dieses heil. Sacrament empfangen. „Wer unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, so sagt der Apostel, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Der Mensch aber prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht, indem er den Leib des Herrn (von einer gemeinen Speise) nicht unterscheidet" (I Cor. 11). Wie diese Worte des Apostels einerseits eine unwiderlegliche Bestätigung der Glaubenslehre unsrer heil. Kirche von der wirklichen Gegenwart Jesu Christi in dem allerheiligsten Altarssacrament enthalten, so liegt andrerseits in der ausdrücklichen Unterscheidung: „wer unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn," ein ebenso deutlicher Beweis für die Gültigkeit der heil. Communion unter Einer Gestalt, wie sie unsre katholische Kirche den Christgläubigen ertheilt.

Vor der Einsetzung des allerheiligsten Altarssacramentes verrichtete der Heiland jene rührende Handlung der Demuth, die Fußwaschung an Seinen Jüngern, wie sie der heil. Evangelist Johannes (13. Hptst.) in dem Evangelium des heutigen Tages in einfacher, aber erhabener Weise also beschreibt:

„Am Tage vor dem Osterfeste, da Jesus wußte, daß Seine Stunde gekommen sey, um aus dieser Welt zum Vater zu gehen, wollte Er die Seinigen, die in dieser Welt waren, obgleich Er sie allezeit geliebt hatte, bis ans Ende lieben." Es beziehen sich diese Worte unverkennbar auf jenen größten Beweis Seiner Liebe, den der Heiland bei dieser Gelegenheit den Seinigen gegeben hat: auf die Einsetzung des allerheiligsten Altarssacramentes, die indeß der heil. Johannes, weil



dieselbe von den drei andern Evangelisten bereits ausführlich mitgetheilt worden war, nur kurz andeutet, um jenen andern Beweis Seiner Liebe und Seiner Demuth, den noch keiner der andern Evangelisten erwähnt hatte, nämlich die Fußwaschung, ausführlich zu erzählen. „Nach gehaltenem Abendmahle, so fährt der heil. Johannes fort, als schon der Teufel dem Judas Iskariot, Simons Sohn, ins Herz gegeben hatte, Ihn zu verrathen, und obgleich Jesus wußte, daß der Vater Ihm Alles in die Hände gegeben habe, daß Er von Gott ausgegangen sey, und zu Gott zurückkehre: stand Er vom Mahle auf, legte Sein Oberkleid ab, nahm ein leinenes Tuch, und umgürtete sich damit. Dann goß Er Wasser in ein Becken, und fing an, die Füße Seiner Jünger zu waschen, und mit dem leinenen Tuche abzutrocknen, womit Er umgürtet war.“ Die Fußwaschung vor der Mahlzeit war im Morgenlande allgemein üblich; sie wurde gewöhnlich den geladenen Gästen von den geringsten Dienern des Hauses erzeigt. Jesus aber wollte diesen niedrigsten Dienst Seinen Jüngern selbst erzeigen, um ihnen auch hierdurch zu zeigen, wie Er sich erniedrigt habe in der tiefsten Demuth, und

wie Er in Wahrheit gekommen sey, nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um Andere zu bedienen. „Und so groß war, sagt der heil. Chrysostomus, die Liebe Jesu, so groß Seine Demuth, daß Er Alles selber thut; Er wascht ihnen nicht bloß einfach die Füße, sondern verrichtet selbst auch alle einzelnen Vorbereitungen uns zum Beispiele, daß wir die guten Werke nicht oberflächlich und gleichgültig, sondern mit aller Sorgfalt verrichten sollen." Besonders aber zeigt sich die ganze Größe der Selbsterniedrigung und der großmüthigen Liebe Jesu in ihrem schönsten Glanze, da Er selbst Seinem ruchlosen Verräther Judas, den der heil. Evangelist nicht ohne Ursache mit jenen schrecklichen Worten erwähnt, denselben Dienst erweist. „Er wollte, so sagte der heil. Chrysostomus, indem Er ihm die Füße wascht, ihn abhalten von seinem Verbrechen. Er hätte ihn, wie den Feigenbaum, verdorren oder wie die Felsen und wie den Vorhang des Tempels zerreißen lassen können; aber Er wollte ihn nicht so durch Gewalt, sondern durch freien Entschluß von seinem Verrathe abziehen, daher wascht Er ihm die Füße, erzeigt ihm diesen Beweis Seiner tiefsten Demuth und Liebe, aber auch hiervor hat der Unselige keine Scheu." Ein schreckliches Beispiel, wie der, welcher sich ähnlicherweise dem Satan ergiebt, immer tiefer in die Gewalt des Bösen hineinfällt, so daß Gott selbst ihn zuletzt nicht mehr retten kann.

Als nun Jesus zu Simon Petrus kam, „da sprach Petrus zu Ihm: Herr, Du willst mir die Füße waschen?" Gleichsam als wenn er, wie der heil. Chrysostomus sagt, hätte sprechen wollen: Wie! mit diesen Händen, womit Du dem Blinden die Augen geöffnet, Aussätzige gereinigt, Todte erweckt hast, wolleſt Du, der Sohn Gottes, mir dem Sünder diesen Dienst erweisen? Es spricht sich hierin dieselbe Demuth des Apostelfürsten aus, die er früher bei dem reichen Fischfange durch die Worte an den Tag gelegt hatte, wo er zu dem Heilande sprach; Herr, gehe von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch." (Luc. 5, 8). „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was Ich thue, verstehst du jetzt nicht;

du wirst es aber nachher verstehen. Da sprach Petrus zu Ihm: Du sollst mir die Füße in Ewigkeit nicht waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn Ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil mit Mir! Da sagte Simon Petrus zu Ihm: Herr, nicht allein meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt."

In diesen Worten des heil. Petrus spricht sich sein allzugroßer Eifer, sein Ungestüm in der Anhänglichkeit an seinen Meister aus, der wohl auf einer edlen Gesinnung beruhte, aber damals noch nicht immer von der weisen Mäßigung begleitet und nicht von rechter Ausdauer war, wie dieß besonders aus seiner nachherigen Verläugnung des Heilandes hervorgeht, weßhalb auch mit Recht der Heiland ihn durch eine Drohung strafte. „Warum aber, so sagt der heil. Chrysostomus, drohte ihm der Herr mit dem Verluste Seiner Gnade, und sagte dem Petrus nicht vielmehr, warum Er das thue? Weil Petrus Ihm dann nicht gehorcht haben würde; denn wenn Jesus gesagt hätte: Laß es geschehen, Ich will euch dadurch Demuth lehren, so hätte er (mit seinem allzugroßen Selbstvertrauen) Ihm dieß tausend Mal versprochen, damit nur sein Herr dieß nicht thue."

Hierauf sprach der Heiland zu Petrus: „Wer gewaschen ist, bedarf nicht mehr, als daß er die Füße wasche. Auch ihr seyd rein, aber nicht alle. Denn Er wußte, wer derjenige wäre, der Ihn verrathen würde." Sehr schön sagt über diese Worte Jesu der heil. Bernard: „Gewaschen ist, wer keine schwere Sünde auf sich hat, dessen Haupt, d. i. die Gesinnung, und dessen Hände, d. i. Wandel und That, rein sind; aber die Füße, welche die Anmuthungen der Seele sind, können, da sie in diesem Staube gehen, nicht so rein seyn, daß nicht die Seele bisweilen der Eitelkeit, bisweilen der Lust oder der Neugier auf eine kurze Zeit über Gebühr nachgebe. In vielen Dingen fehlen wir Alle. Das verachte aber Niemand, oder schätze es gering, denn es ist unmöglich, mit diesen kleinen Fehlern selig zu werden, unmöglich, von ihnen anders, als durch Jesum Christum, gereinigt zu werden." In demselben

Sinne sagt ein anderer großer Kirchenlehrer: „Durch die Fußwaschung reinigte Christus den Petrus und die Apostel besonders von den läßlichen Sünden, da Er durch eine so große Herablassung ihre Herzen bewegte, und sie an eine innere Reinigung durch Reue des Herzens mahnte, wodurch die kleinen Fehler gesühnt werden."



achdem Er nun ihre Füße gewaschen und Seine Kleider wieder angezogen hatte, setzte Er sich wieder zu Tische, und sprach zu ihnen: Wisset ihr, was Ich euch gethan habe? Ihr nennet Mich Meister und Herr, und ihr sprechet recht; denn Ich bin es. Wenn nun Ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollet auch ihr, einer dem andern, die Füße waschen. Denn Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so thuet, wie Ich euch gethan habe." Der Heiland will damit nicht gerade die äußere Fußwaschung selbst Seinen Jüngern anbefehlen, er empfiehlt ihnen vielmehr jene reine, selbstverläugnende Liebe, die zu allen, auch zu den geringsten Diensten gern bereit ist, wo es darauf ankommt, dem Nächsten beizustehen, die ohne Ansehen der Person, ohne auf Rang und irdische Auszeichnung zu sehen, jedem gern beisteht, in jedem, auch in dem geringsten seiner Mitmenschen, dem Heilande selbst dient. Doch hat unsre heil. katholische Kirche auch dem Aeußern nach die rührende Ceremonie der Fußwaschung beibehalten; denn alljährlich, an dem grünen Donnerstage, wascht der Papst, der Statthalter Jesu auf Erden, öffentlich vor dem Angesichte der Christgläubigen zwölf Greisen die Füße und küßt sie, worauf er sie auch nebst einem reichlichen Almosen speist, und sie selbst bei Tische bedient, und dasselbe geschieht auch von den Bischöfen, sowie von den höchsten christlichen Fürsten, als ein schönes Zeichen, wie auch die höchste Auszeichnung keinen über seine Mitmenschen erhebe, und wie auch auf dem Throne und

in den höchsten Würden die Demuth den schönsten Schmuck des wahren Christen ausmache.

Eine andere wichtige und heilige Handlung, die an diesem Tage von den Bischöfen verrichtet wird, ist die Weihe der heil. Oele und des Chrysams, eine der feierlichsten Handlungen unsrer heil. Kirche. Zuerst weiht der Bischof das Oel der Kranken, für das heil. Sacrament der letzten Oelung. Dann den heil. Chrysam, womit bei der Taufe das Haupt, bei der Firmung die Stirn, bei der Priesterweihe die Hände, so wie bei andern Gelegenheiten die Altäre, die Kaiser und die Könige gesalbt werden. Zuletzt das Oel der Katechumenen, dessen man sich auch bei der heil. Taufe und bei andern Segnungen bedient.

Nach Vollendung des letzten Abendmahles und nach der Einsetzung des allerheiligsten Altarssacramentes, nachdem der Verräther Judas sich entfernt hatte, kündigte Jesus Seinen Jüngern Seinen nahen Abschied an, und ermahnte sie zur Liebe gegeneinander. „Ein neues Gebot gebe Ich euch: daß ihr einander liebet. Wie Ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet." Als nun Petrus Ihm versicherte, er werde Ihm folgen, ja er werde sein Leben für Ihn lassen, da sagte ihm der Heiland vorher, wie er Ihn, seinen Herrn und Meister, dreimal verläugnen werde. Hierauf hielt Jesus die schöne Abschiedsrede an Seine Jünger, (Joh. 14—16) worin Er sie zunächst über Seinen nahen Hingang zum Vater tröstet, indem Er sie hinweist auf die himmlische Wohnung, die Er ihnen dort im Reiche Gottes bereiten wolle. „In dem Hause Meines Vaters, so sprach der Heiland, sind viele Wohnungen; Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn Ich hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, so werde Ich wieder kommen und euch zu Mir nehmen, damit auch ihr seyd, wo Ich bin." Er ermahnt dann ferner Seine Jünger zum Glauben an Ihn, als den mit dem himmlischen Vater vereinigten



Sohn Gottes, und zum vertrauensvollen Gebete zu Ihm, fordert sie auf, Seine Gebote zu halten, und verspricht ihnen den heil. Geist, der als der von Gott gesandte Tröster Seine Stelle bei ihnen ersetzen werde. „Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen andern Tröster geben, damit Er bei euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit. Der Tröster aber, der heil. Geist, welchen der Vater senden wird in Meinem Namen, der wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern was Ich euch gesagt habe." Er erzählt ihnen dann das schöne Gleichniß, wo Er sich selbst mit dem Weinstocke, Seine Jünger aber mit den Rebzweigen vergleicht, die nur in Verbindung mit dem Weinstocke Frucht bringen können. „Ich bin der wahre Weinstock, und Mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an Mir, die keine Frucht bringt, wird Er wegnehmen; jede aber, die Frucht bringt, wird Er reinigen, daß sie noch mehr Frucht trage. Bleibet in Mir, so bleibe Ich in euch. Wie eine Rebe keine Frucht von sich selbst bringen kann, wenn sie nicht in dem Weinstocke bleibt, so

auch ihr nicht, wenn ihr nicht in Mir bleibet. Wer in Mir bleibt und in dem Ich bleibe, der bringt viele Frucht."

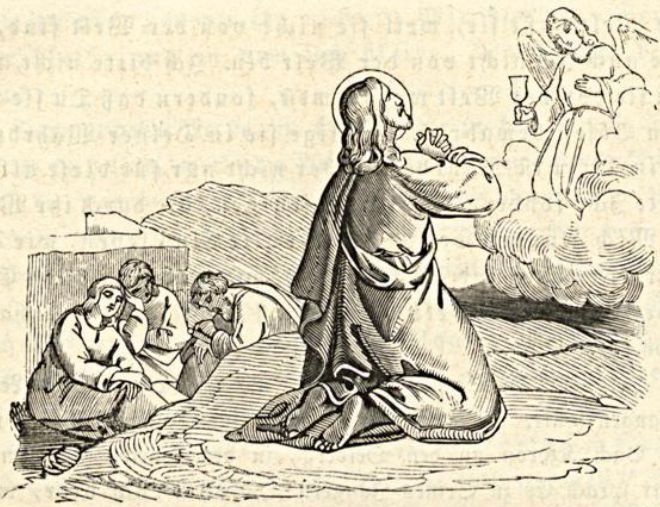
Dann ermahnt Er sie, in Seiner Liebe zu bleiben und Seine Gebote zu halten, worin die Liebe zu Ihm einzig bestehe, kündigt ihnen die mannigfachen Verfolgungen an, die ihnen widerfahren würden, tröstet sie aber wieder durch das Versprechen des heil. Geistes, und der ewigen Freude, die sie nach der kurzen Trübsal bei Ihm erhalten würden. „Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: ihr werdet weinen und wehklagen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig seyn; aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Ich werde euch wiedersehen; dann wird euer Herz sich freuen, und diese Freude wird Niemand von euch nehmen." Endlich macht er sie aufmerksam auf die großen Wirkungen des Gebetes in Seinem Namen, da Er spricht: „Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: um was ihr immer den Vater in Meinem Namen bitten werdet, das wird Er euch geben. Bisher habt ihr in Meinem Namen um nichts gebeten. Bittet und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen sey."

Zum Schlusse betet der Heiland selbst zu Seinem himmlischen Vater, und bittet Ihn, daß Er Ihn verherrlichen möge; Er betet aber auch für Seine Jünger, und für alle, die an Ihn glauben würden. „Heiliger Vater! erhalte sie, die Du Mir gegeben hast, in Deinem Namen, damit sie Eins seyen, wie Wir. So lange Ich bei Ihnen in der Welt war, habe Ich sie erhalten in Deinem Namen. Die Du Mir gegeben hast, habe Ich bewahrt; und es ist keiner von ihnen verloren gegangen, als der Sohn des Verderbens. Ich habe ihnen Dein Wort gegeben, und

die Welt haßt sie, weil sie nicht von der Welt sind, so wie auch Ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt wegnehmest, sondern daß Du sie vor dem Bösen bewahrest. Heilige sie in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist Wahrheit. Aber nicht nur für diese allein bitte Ich, sondern auch für diejenigen, die durch ihr Wort an Mich glauben werden; damit alle Eins seyen, wie Du, Vater! in Mir und Ich in Dir; damit auch sie in Uns Eins seyen, damit die Welt glaube, daß Du Mich gesandt hast." (Joh. 17.)

Jetzt war die Stunde gekommen, wo der Heiland Seine Leiden anfangen sollte. Er ging deßhalb mit Seinen Jüngern hinaus über den Bach Kidron an den Oelberg, in den Garten Gethsemane. Dort sprach Er zu Seinen Jüngern: „Setzet euch hier, während Ich dort hingehe und bete." Den Petrus, Johannes und Jacobus aber, jene drei Jünger, die stets Seine innigsten Vertrauten gewesen waren, nahm Er mit sich, und sprach hierauf zu ihnen: „Tief betrübt ist Meine Seele bis zum Tode; bleibet hier und wachet mit Mir." Dann ging Er noch ein wenig vorwärts, fiel auf Sein Angesicht nieder und betete, indem Er sprach: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von Mir vorüber; doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst." Als Er von diesem Gebete aufstand und zu Seinen Jüngern ging, fand Er sie schlafend. „Simon, sprach Er, und auch Du schläfst? So konntet ihr nicht einmal eine Stunde mit Mir wachen? Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach."

Hierauf ging Er wieder hin, fiel auf Seine Knie nieder, neigte Sein Angesicht nieder bis zur Erde, und betete zum zweitenmale, indem Er sprach: „Mein Vater! ist es nicht möglich, daß dieser Kelch vorüber gehe, ohne daß Ich ihn trinke, so geschehe Dein Wille." Und wiederum fand Er Seine Jünger



schlafend, denn ihre Augen waren beschwert von Müdigkeit und Trauer. Er ließ sie aber und ging wieder hin zum dritten Mal, und betete wieder auf dieselbe Weise. Immer größer war Seine Betrübniß, ja es überfiel Ihn eine wahre Todesangst. Sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die zur Erde herab rannen. Da erschien Ihm ein Engel vom Himmel und stärkte Ihn.

Also gestärkt, also vorbereitet und völlig ergeben in den Willen Seines himmlischen Vaters stand nun Jesus auf, ging zu Seinen Jüngern und sprach zu ihnen: „Ihr schlafet noch und ruhet? Sehet, die Stunde ist gekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird. Stehet auf, lasset uns gehen. Sehet, es naht sich, der Mich verräth.“ (Matth. 26. Luc. 22.)

„Und als Er noch redete, siehe, da kam Judas, einer von den Zwölfen, und mit ihm eine große Schaar mit Schwertern und Stangen, abgeschickt von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volkes. Sein Verräther aber hatte mit ihnen ein Zeichen verabredet, und gesagt: Den

ich küßen werde, der ist's, den ergreifet! Und sogleich trat er zu Jesus und sprach: Sey gegrüßt, Meister, und küßte ihn." Welch eine verruchte Gesinnung spricht sich nicht in dieser schändlichen Handlung des verworfenen Judas aus, der das Zeichen der innigsten Freundschaft mißbraucht, um seinen Herrn und Heiland zu verrathen! Aber doch mit welcher unbegreiflichen Liebe behandelt Jesus den schändlichen Verräther! „Freund, so redet Er ihn an, wozu bist du gekommen? Mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn?" Gewiß war unter allen den vielen Leiden, die den Heiland betroffen haben, kein größeres, als diese schmähliche Treulosigkeit eines Seiner auserwählten Jünger; aber auch dieß kann Seine Liebe und Sanftmuth nicht erschüttern: Er will im Gegentheil durch die liebreichste Begegnung den, der Ihn Seinen Feinden überliefert, retten, will durch das Uebermaaß Seiner Liebe ihm die Größe seiner Schuld vor Augen halten, Er will so alles Mögliche thun, um ihn vor dem Verderben, dem er selbst sich hingegeben hat, noch zu bewahren.

Dann wandte sich der Heiland zu der Schaar der Juden und sprach zu ihnen: „Wen sucht ihr?" Sie antworteten: Jesum von Nazareth. Jesus aber sprach: „Ich bin es." Auf dieses einfache Wort des Gottmenschen wichen sie zurück und fielen zu Boden; ein deutlicher Beweis, wie keine irdische Macht im Stande war, Ihm, dem Allmächtigen, etwas anzuhaben, und wie Er nur freiwillig sich den Händen Seiner Feinde überliefern wollte. Und als der Heiland Seine Frage wiederholte und sie aufforderte, Seine Jünger zu schonen, da legten sie Hand an Ihn, um Ihn zu ergreifen. Petrus aber, voll Eifer, wo es sich um die Ehre seines Heilandes handelte, zog sein Schwert, und hieb einem Knechte des Hohenpriesters das Ohr ab. Der Heiland aber verwies ihm sein gewaltsames Benehmen mit den Worten: „Stecke dein Schwert an seinen Ort. Denn alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen. Oder meinst du, daß Ich Meinen Vater nicht bitten könnte, und Er würde

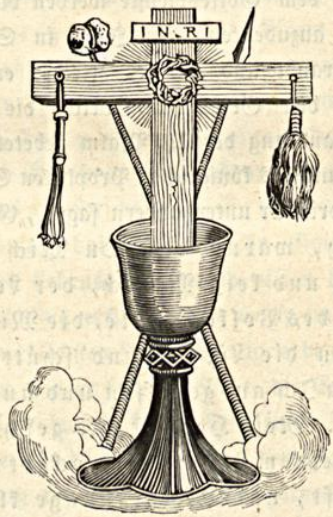
Mir sogleich zwölf Legionen Engel senden? Wie würde dann aber die Schrift erfüllt werden, daß es so geschehen muß?" Hierauf sprach der Heiland zu der Schaar: „Wie gegen einen Mörder seyd ihr ausgezogen, mit Schwertern und mit Stangen, um Mich zu ergreifen. Täglich saß Ich bei euch, und lehrte im Tempel, und ihr habt keine Hand an Mich gelegt." Jetzt ließ Er sich willig ergreifen, Seine Jünger flohen; und nun, gebunden und in den Händen Seiner erbitterten Feinde, fing Seine tiefe Erniedrigung an, jetzt zeigte es sich, wie Er, um die Missethaten Anderer zu tilgen, selbst unter die Missethäter gerechnet wurde. Einem Verbrecher gleich wird Er vor den hohen Rathe geführt, dort treten falsche Zeugen, von Seinen Feinden erkauft, gegen Ihn auf, und beschuldigen Ihn der Gotteslästerung, dort wird Er von einem Knechte ins Angesicht geschlagen, und als Er, von dem Hohenpriester aufgefordert, der Wahrheit gemäß das ausspricht, was Er so oft schon durch Seine Wunder bewiesen hatte, daß Er der Sohn Gottes sey, da wird Er, der Urheber des Lebens, Er, der so vielen das Leben gegeben hatte, des Todes schuldig erklärt! Und welch eine Reihe der bittersten Leiden, der schmählichsten Mißhandlungen beginnt jetzt für Ihn, und zwar von jenen, die Er so sehr geliebt, die Er mit so unzähligen Wohlthaten überhäuft hatte! Von allen seinen Jüngern verlassen, von Petrus, dem ersten derselben, sogar verläugnet, wird Er die ganze Nacht hindurch von den rohen Kriegsknechten, so wie von jenen Elenden, die so lange nach Seinem Blute gelechzt hatten, verspottet und gelästert, verspieen und geschlagen, mit Schmach und Mißhandlungen überhäuft, um bald noch größern Leiden, noch schwerern Mißhandlungen entgegen zu gehen.

Unsre heil. Kirche nimmt daher auch an dem heutigen Tage schon innigen Antheil an dem Leiden ihres himmlischen Bräutigams, weil dasselbe schon in der Nacht nach der Einsetzung des allerheiligsten Altarssacramentes angefangen hat, und legt durch manche schöne und sinnreiche Handlung ihren tiefen Schmerz über die Erniedrigung

des Gottmenschen an den Tag. In dem Eingange der heil. Messe des heutigen Tages spricht die Kirche: „Wir aber sollen uns rühmen in dem Kreuze unsres Herrn Jesu Christi, in welchem unser Heil, unser Leben und unsre Auferstehung ist, durch den wir erlöst und befreit worden sind. (Gal. 6.) Nach dem Gloria in der heil. Messe verstummt das Geläute der Glocken bis zu der heil. Messe des Charsamstags, wodurch die Kirche ihre tiefe Trauer über das Leiden und den Tod Jesu an den Tag legen, und uns ermahnen will, gleichfalls in der Stille darüber zu trauern. Nach dem Gottesdienste werden die Altäre ihrer Zierden entblößt, um anzudeuten, wie Jesus in Seinem Leiden aller Seiner Zierde beraubt und Seiner Kleider entblößt worden ist, weßhalb auch von den Geistlichen, welche die Altäre abwaschen, während dieser Handlung der 21. Psalm gebetet wird, worin Christus durch den Mund des königlichen Propheten Seine Leiden klagend ausspricht, und worin Er unter andern sagt: „Gott, Mein Gott, schau auf Mich, warum hast Du Mich verlassen? Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, der Leute Spott, und die Verachtung des Volkes. Alle, die Mich sehen, spotten Mein, bewegen die Lippen und schütteln das Haupt. Wie Wasser bin Ich ausgegossen und aufgelöst sind alle Meine Gebeine. Mein Herz ist wie geschmolzenes Wachs geworden in Meinem Leibe. Vertrocknet wie eine Scherbe ist Meine Kraft, und Meine Zunge klebt an Meinem Gaumen. Sie haben Meine Hände und Füße durchbohrt, und alle Meine Gebeine gezählt; Meine Kleider haben sie unter sich vertheilt und das Loos geworfen über Mein Gewand."

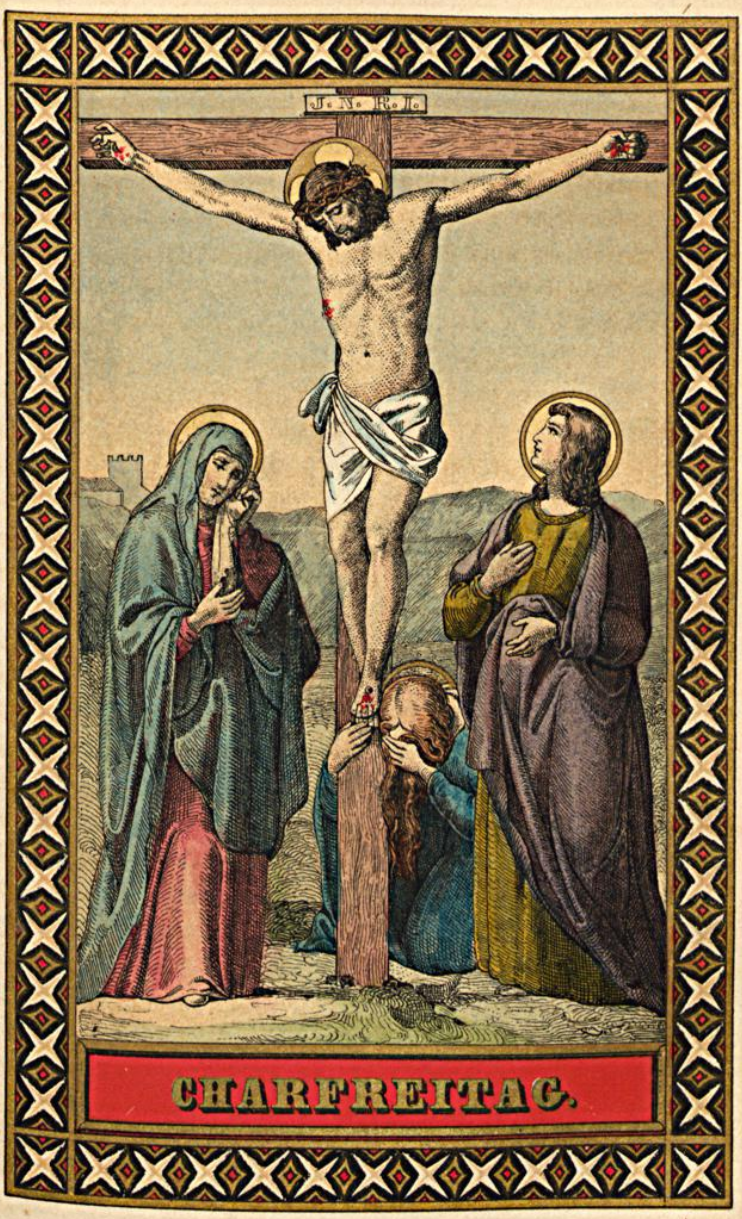
In demselben Sinne wird an dem heutigen Tage in dem heil. Officium der Anfang der Klagelieder des Propheten Jeremias gelesen, am Abende wird die sogenannte finstere Mette unter ganz traurigen Ceremonien verrichtet, ebenso schon von dem heutigen Tage an vor dem heil. Grabe, welches in sinnreicher Erinnerung an den

leidenden und sterbenden Heiland in unsern Kirchen aufgeschlagen wird, vor dem dort ausgestellten allerheiligsten Sacramente stille Betstunden gehalten, auf daß durch alles dieß die Christgläubigen recht innig und ernstlich sich ermuntert fühlen sollen, dort in dem von Trauer erfüllten Heiligthume schon heute und die folgenden Tage in dankbarer Liebe und in stiller Wehmuth niederzufallen vor dem, der einst am Ende Seines irdischen Wandels in jenen Tagen die größten Beweise Seiner Liebe gegen die Menschheit an den Tag gelegt hat.



O Gott, von dem sowohl Judas die Strafe seiner Schuld, als der Mörder den Lohn seiner Bekenntniß empfangen hat, verleihe uns die Wirkung Deiner Barmherzigkeit, damit unser Herr Jesus Christus, wie Er in Seinem Leiden jenen beiden eine nach ihren Verdiensten verschiedene Vergeltung ertheilt hat, so auch uns, unsre alten Verirrungen tilgend, die Gnade Seiner Auferstehung zukommen lassen möge, Der mit Dir lebt und regiert in Einigkeit des heil. Geistes, in alle Ewigkeit. Amen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf


I. N. R. I.
CHARFREITAG.

Der heilige Charfreitag.



Der heil. Charfreitag wird in der Kirchensprache Parasceve d. h. Vorbereitung, genannt, weil an diesem Tage die Juden sich auf den großen Sabbath in der Osterwoche vorbereiteten. Unsre heil. Kirche hat diesen Tag von jeher als einen der vorzüglichsten des ganzen Jahres gefeiert, nicht als einen Festtag, also nicht durch festlichen Gottesdienst, sondern als einen Trauertag, weil an diesem Tage ihr himmlischer Bräutigam das bitterste Leiden und den schmerzlichen Tod am Kreuze erlitten hat. Daher trauert die Kirche an diesem Tage, und sie will auch, daß die Gläubigen in gleicher Weise an dieser Trauer Theil nehmen, daher sind zu allen Zeiten am heil. Charfreitage die Fasten mit der größten Strenge gehalten worden, und alle heil. Verrichtungen an diesem Tage sind darauf berechnet, die Christen an das Leiden und den Tod des Erlösers

zu erinnern, und sie zur innigen, wehmüthigen Betrachtung dieses größten Beweises der Liebe unsres Herrn Jesu Christi zu ermuntern.

Nachdem die Juden den Heiland nach Seiner Gefangennehmung die ganze Nacht hindurch auf das schmählichste mißhandelt hatten, kamen am folgenden Tage, am Charfreitage, die Aeltesten des Volkes, die Hohenpriester und Schriftgelehrten wider Ihn zusammen, um Ihn dem Tode zu überliefern. Zuerst stellten sie Ihn vor den hohen Rath, wo Er feierlich die Erklärung wiederholte, daß Er der Sohn Gottes sey. Von da führten sie Ihn gebunden vor den römischen Landpfleger Pontius Pilatus.

Als aber Judas, der Verräther, sah, daß der Heiland zum Tode verurtheilt war, da reute ihn seine schändliche Handlung, da trat ihm sein Verbrechen in seiner ganzen Größe vor die Seele, und von Verzweiflung erfaßt, bringt er das Blutgeld den Hohenpriestern zurück und bekennt laut seine Schuld. „Ich habe gesündigt, rief er, daß ich unschuldiges Blut verrieth.“ Hätte der Unglückselige doch die letzte Warnung, womit ihm Jesus bei seiner Gefangennehmung so liebevoll ans Herz redete, nicht von sich gestoßen, er würde so weit nicht gekommen seyn. Aber er hatte sich ganz in Satans Gewalt hingegeben, er hatte sein Herz aller Gnade verschlossen, er hatte gegen den heil. Geist gesündigt, und also war keine Rettung möglich. Darum, wie groß auch seine Reue war, sie verschaffte ihm keine Vergebung, weil ihr das Wesentliche der wahren Reue fehlte: das Vertrauen auf Gott. So war seine Reue nur Verzweiflung, die zwar die Sünde verabscheut, aber nicht zu Gott zurückkehrt, und in deisem schrecklichen Zustande nahm er sich selbst das Leben, ein trauriges Bild eines Menschen, der durch unheilbare Verblendung von solcher Höhe so tief gestürzt ist, daß der Heiland selbst von ihm sagen konnte: „Besser wäre es ihm, wenn er nie geboren wäre!“

Pilatus suchte zuerst die Entscheidung der Anklage, welche die Juden gegen Jesus vorbringen wollten, von sich abzulehnen. „Nehmet ihr Ihn, so sprach er, und richtet Ihn nach eurem Gesetze.“ Die

Juden aber sagten zu ihm: „Uns ist nicht erlaubt, Jemanden zu tödten.“ Und hierauf klagten sie Ihn an, indem sie sprachen: „Wir haben ihn als Aufwiegler unsres Volkes befunden, und als einen solchen, der verbietet dem Kaiser Zins zu geben, indem Er sagt, Er sey Christus, der König.“ So verdrehten diese Bösewichte die deutlichsten Worte Jesu, beschuldigten ihn eines Verbrechens, das Er gerade durch Sein Wort und Beispiel offenbar verboten hatte, um ihrer falschen Anklage Gewicht zu verschaffen.

Hierauf rief Pilatus den Heiland vor sich und stellte ihm die Frage: „Bist Du der König der Juden!“ Der Heiland gab ihm die bedeutungsvolle Antwort: „Ich bin ein König. Aber Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß Ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer immer aus der Wahrheit ist, der hört Meine Stimme.“ Hierauf sprach Pilatus zu Ihm: „Was ist Wahrheit?“ ging aber gleich wieder zu den Juden hinaus, dadurch deutlich beweisend, wie er, als ein im Weltleben versunkener Mann, zu gleichgültig oder zu feige oder zu furchtsam war, die Wahrheit kennen zu lernen. Da er indeß die Unschuld Jesu wohl einsah, wollte er ihn freisprechen, und sprach zu den Juden: „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.“ Die Juden aber verdoppelten ihre Beschuldigungen, und als Pilatus von ihnen hörte, daß Jesus aus Galiläa, aus dem Gebiete des Königs Herodes sey, sandte er Ihn zu diesem, der in jenen Tagen ebenfalls in Jerusalem war.

So wurde der Heiland wieder vor einen andern Richterstuhl geschleppt, um auch dort dem Hohne seiner Feinde preisgegeben zu werden. Herodes, als der Heiland ihn auf alle seine Fragen keiner Antwort würdigte, weil dieselben nur aus Neugier hervorgingen, ließ Ihm zum Spotte ein weißes Kleid anziehen, und schickte Ihn zu Pilatus zurück. Dieser wollte Ihn neuerdings, weil er Seine



Unschuld erkannte, freigeben, und benutzte dazu den Gebrauch, nach welchem er am Osterfeste einen Gefangenen nach dem Wunsche des Volkes frei geben mußte. Er stellte deswegen einen berüchtigten Aufrührer, den Barrabas, der einen Mord begangen hatte, dem Volke vor und sprach: „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, den Barrabas, oder Jesus, der Christus genannt wird?" Das Volk aber, von den Hohenpriestern aufgewiegelt, schrie insgesammt: „Hinweg mit diesem, und gieb uns den Barrabas los." Da sprach Pilatus: „Was wollt ihr denn, daß ich mit dem Könige der Juden thue! mit Jesus, der Christus genannt wird?" Sie aber schrieen wieder und sprachen: „Kreuzige, kreuzige Ihn!" Und als Pilatus von neuem sie von der Unschuld Jesu zu überzeugen suchte, schrieen sie immer lauter: „kreuzige Ihn!" Da wusch er vor ihren Augen seine Hände und sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten." Und das ganze Volk schrie: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!" Schreckliche Verblendung dieses unglückseligen Volkes, womit sie also Ihn den Besten und Edelsten,



den je die Erde getragen, Ihn, der ihnen so viele Wohlthaten erzeigt, so unermüdet zu ihrem Heile gelehrt und Wunder gewirkt hatte, selbst dem verworfensten Missethäter nachsetzen, und ihren blinden Haß nur in Seinem Blute stillen können! Aber auch wie schrecklich ist dieser Frevel jener Gottesmörder gerächt, wie furchtbar das Strafgericht über sie gekommen, das sie selbst in blinder Vermessenheit über sich und ihre Kinder herabgerufen haben!

Also ward Jesus, der Gottmensch, der König der Juden, Seinem verblendeten Volke zur Kreuzigung hingegeben, Barrabas aber, der Mörder, auf den Wunsch desselben Volkes freigegeben. Und jetzt beginnt eine neue Reihe von Leiden und Mißhandlungen, die der Heiland erdulden muß. Um doch einigermaßen den Blutdurst des Volkes zu stillen, und dadurch vielleicht Jesum von dem Tode zu retten, ließ Pilatus Ihn geißeln und schweigend, mit Geduld, erträgt der Gottmensch diese grausame Strafe, die den verurtheilten Verbrechern ertheilt zu werden pflegte. Hierauf führten Ihn die Soldaten in den Hof des Richthauses, zogen Ihn aus, legten Ihm

einen Purpurmantel um, flochten eine Krone von Dornen, setzten sie Ihm auf das Haupt, und gaben Ihm ein Rohr in die rechte Hand. Und sie traten zu Ihm, bogen das Knie vor Ihm, verspotteten Ihn und sprachen: „Sey gegrüßt, König der Juden!" Dabei gaben sie Ihm Backenstreiche und spieen Ihn an, nahmen das Rohr und schlugen Ihn damit auf das Haupt. In diesem jammervollen Zustande stellte Ihn Pilatus nochmals dem Volke vor, um sie zum Mitleid zu bewegen, mit den Worten: „Ecce Homo! Welch ein Mensch!" Sie aber riefen abermals: „Kreuzige Ihn! Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetze muß Er sterben, denn Er hat sich selbst zum Sohne Gottes gemacht." O wie oft hatten sie früher voll Erstaunen über Seine Wunder, Seine höhere Macht anerkannt und gepriesen, aber alles dieß hatten sie jetzt vergessen, Alles, was der Heiland zu ihrem Heile gethan hatte, es war vor ihrer unheilbaren Verstocktheit fruchtlos geblieben, und wohl ging das Wort Jesu an ihnen in Erfüllung: „O wie oft wollte Ich dich versammeln, aber du hast nicht gewollt." Und als Pilatus dennoch suchte, den Heiland freizugeben, da sprachen sie endlich zu ihm: „Wen du Diesen losläßest, bist du des Kaisers Freund nicht; denn jeder, der sich zum Könige macht, widersetzt sich dem Kaiser." Diese Worte wirkten auf den feigen Hofmann mehr, als alles Andere, ihm galt die Gunst des Kaisers mehr, als Recht und Gerechtigkeit, darum gab er jetzt den Heiland den Händen Seiner Feinde hin, daß sie Ihn kreuzigten; ein trauriges Bild aller derer, die aus Menschenfurcht oder aus andern irdischen Rücksichten, ihre heiligsten Pflichten verletzen, und um ihres zeitlichen Vortheils willen ungescheut die größten Verbrechen begehen.

Als nun so die Juden den Heiland völlig in ihrer Gewalt hatten, verspotteten sie Ihn wiederum, nahmen Ihm das Purpurkleid und das Rohr ab, zogen Ihm Seine Kleider an und führten Ihn fort, um Ihn zu kreuzigen. Selbst mußte Er das schwere Kreuz tragen; aber erschöpft von allen den unsäglichen Leiden, die Er schon erduldet hatte, und, Seiner göttlichen Macht gleichsam entkleidet, erlag

Er wohl ohnmächtig unter der Last des Kreuzes und unter den Mißhandlungen Seiner unmenschlichen Peiniger. Da nöthigten sie einen vorübergehenden Mann, Simon von Cyrene, Ihm das Kreuz nachzutragen, nicht aus Mitleid gegen den Heiland, sondern aus Furcht, Er möchte sonst wohl auf dem Wege sterben und so der viel größern Qual der Kreuzigung entgehen.

Es folgte aber dem Heilande auf Seinem schmerzlichen Kreuzwege eine große Menge Volkes, und Frauen, die Ihn beklagten und beweinten. Jesus aber wandte sich um und sprach zu ihnen die bedeutungsvollen Worte: „Ihr Töchter von Jerusalem! weinet nicht über Mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn sehet, es werden Tage kommen, an welchen man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, welche nicht geboren, und die Brüste, die nicht gesäugt haben! Dann werdet ihr anfangen, zu den Bergen zu sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns! Denn wenn sie das am grünen Holze thun, was wird mit dem dürren geschehen?“ Schrecklicher, als eines Menschen Gedanke es sich vorzustellen vermochte, sind diese Worte Jesu in Erfüllung gegangen, denn über alle Vorstellung grauenvoll sind die Strafgerichte, die bei der Zerstörung von Jerusalem über das dürre Holz, über die Juden hereinbrachen, weil sie an Jesus, dem grünen Holze, sich also versündigt hatten.

Mit dem Heilande zugleich wurden auch zwei Missethäter zum Tode hinausgeführt. Und als sie an den Ort der Kreuzigung kamen, welcher Golgatha, die Schädelstätte genannt wurde, reichten sie Ihm Wein, der mit Myrrhe und Galle gemischt war, wodurch man gewöhnlich die zur Kreuzigung Verurtheilten zu betäuben suchte, um sie gegen die Schmerzen unempfindlicher zu machen. Er aber trank ihn nicht, denn freiwillig,



also auch mit vollem Bewußtseyn und mit völliger Empfindung wollte Er den schmerzlichen Kreuzestod erleiden. Und sie kreuzigten Ihn, und mit Ihm die beiden Missethäter, den einen zur Rechten, den andern zur Linken, Jesum aber in der Mitte, gleichsam als wenn Er der verworfenste unter ihnen gewesen wäre. So wurde das Wort des Propheten erfüllt, der da sagt: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden." Jesus aber sprach: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun." O welch eine namenlose, welch eine unbegreifliche Liebe, die auch selbst am Kreuze unter den furchtbarsten Schmerzen für jene Frevler bittet, die Ihn, ihren größten Wohlthäter, also behandelten! Und welch ein Beispiel für uns, wenn auch wir von Andern Undank und Verkennung, Unbilden und Beleidigungen ertragen müssen!

Pilatus hatte über das Kreuz eine Ueberschrift gesetzt, auf welcher die Worte geschrieben waren: „Jesus von Nazareth, König der Juden." Diese Ueberschrift lasen viele Juden und baten Pilatus, er möge statt dessen schreiben: „Der, welcher sich für den König der Juden ausgiebt." Pilatus aber antwortete: „Was ich geschrieben habe, bleibt geschrieben." So mußte selbst

dieser Heide den Feinden Jesu gegenüber ein unwillkührliches Zeugniß für die Wahrheit Seiner Worte ablegen, und auch in Seiner tiefsten Erniedrigung mußte Seine königliche Würde offen vor der Welt verkündigt werden.

Nachdem nun die Soldaten Jesum gekreuzigt hatten, nahmen sie Seine Kleider sammt dem Rocke, und machten aus den ersten vier Theile, für jeden Soldaten einen Theil. Der Rock aber war ohne Nath, von obenan durchaus gewebt; daher sprachen sie zu einander: „Wir wollen diesen nicht zerschneiden, sondern das Loos darüber werfen, wem es gehören soll." So wurde der Ausspruch des Propheten erfüllt, welcher in Beziehung auf Jesus sagt: „Sie theilten Meine Kleider unter sich, und über Mein Gewand warfen sie das Loos."

Auch jetzt, wo der Heiland unter den unsäglichsten Schmerzen am Kreuze hing, war der Haß Seiner Feinde gegen Ihn noch nicht gestillt. Nicht zufrieden, Ihn einem Missethäter gleich dem schmachvollsten und schmerzlichsten Tode überliefert zu haben, fuhren jene Unmenschen fort, Ihn noch am Kreuze zu lästern und zu verspotten. Mit höhnischen Geberden riefen sie Ihm zu: „Ei Du, der Du den Tempel Gottes zerstörest und in drei Tagen wieder aufbauest, hilf Dir selbst; wenn Du der Sohn Gottes bist, so steige herab vom Kreuze." Besonders verspotteten Ihn die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Aeltesten des Volkes, da sie unter andern sprachen: „Andern hat Er geholfen, sich selbst kann Er nicht helfen. Ist Er der König von Israel, so steige Er nun herab vom Kreuze, und wir wollen an Ihn glauben. Er helfe sich selbst, wenn Er Christus, der Auserwählte Gottes ist." Auch einer von den Mördern, die mit Ihm gekreuzigt waren, lästerte Ihn und sprach: „Wenn Du Christus bist, so hilf Dir selbst und uns." Der andere aber verwies es ihm und sprach: „Fürchtest auch du Gott nicht, da Du doch dieselbe Strafe erleidest? Wir erleiden sie mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Thaten verdient haben; dieser aber hat nichts Böses gethan." Und, noch im Tode durch des Heilandes erbarmende

Liebe von lebendigem Glauben an Ihn erfüllt, sprach er zu Jesus: „Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst.“ Und Jesus gab ihm die tröstliche Antwort: „Wahrlich, Ich sage Dir, heute noch wirst du mit Mir im Paradiese seyn.“ Also ist auch selbst nach einem in Missethaten zugebrachten Leben noch im Tode Vergebung möglich, und darum möge Niemand an Gottes Barmherzigkeit verzweifeln, aber es ist auch dieses Beispiel das einzige, welches uns die heil. Schrift mittheilt, und darum möge auch Niemand in vermessentlichem Vertrauen fortsündigen, wie dieß der heil. Augustinus bei der Erklärung jener denkwürdigen Begebenheit treffend ausspricht: „Einer, damit du nicht verzweifelst, Einer, damit du nicht vermessen seyest.“

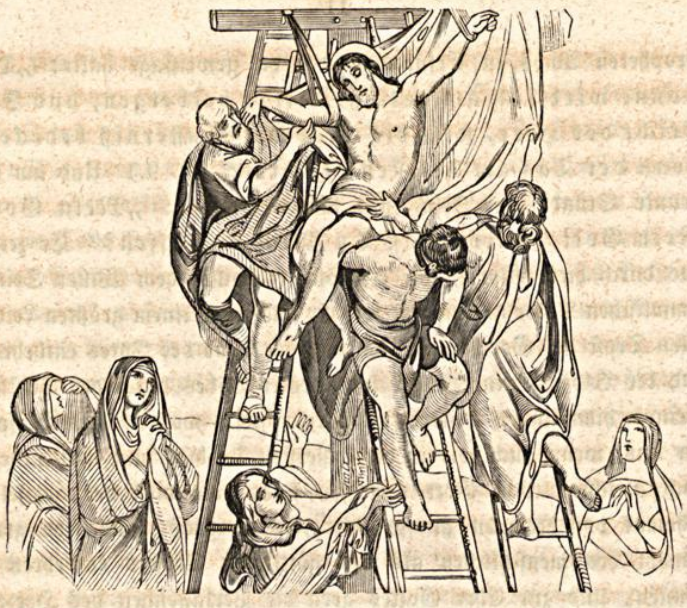
Unter dem Kreuze Jesu standen Seine Mutter und die andern frommen Frauen, auch Sein Lieblingsjünger Johannes, die sich durch nichts abhalten ließen und selbst die eigene Gefahr nicht achteten, ihrem geliebten Heilande bis zu Seinem letzten Augenblicke treu zur Seite zu stehen. Da nun Jesus Seine Mutter und den Jünger, den Er liebte, stehen sah, sprach Er zu Seiner Mutter: „Weib, siehe da deinen Sohn!“ Hierauf sprach Er zu dem Jünger: „Siehe da deine Mutter!“ So sorgte der Heiland noch am Kreuze, von unsäglichen Leiden erfüllt, in der Nähe des Todes, für Seine Mutter, indem Er sie der Fürsorge Seines geliebten Jüngers Johannes empfahl. Und dieser zeigte sich des Vertrauens seines Heilandes würdig, wie er dieß selbst mit den einfachen Worten ausspricht: „Und von derselben Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Von der sechsten Stunde aber bis zur neunten, d. h. von Mittag bis drei Uhr, ward eine Finsterniß über die ganze Erde. Es war dieß keine gewöhnliche Finsterniß, wie sie erfolgt, wenn der Mond zwischen die Sonne und die Erde tritt, sondern sie war eine wunderbare Verdunkelung der Sonne, die ihren Schein verlieren sollte, da Jesus, das Licht der Welt, Er der Schöpfer der irdischen Sonne, Seinem Tode nahe war. So ging das Wort des

Propheten Amos in Erfüllung, der da geweissagt hatte: „Die Sonne wird sich am vollen Mittag verbergen, und Ich, spricht der Herr, will die Erde mit Finsterniß bedecken, wenn der Tag am hellsten leuchtet.“ (8, 9.) Und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“ Er zeigte uns durch diese Worte, wie Er Sich freiwillig dem Willen Seines himmlischen Vater unterwarf, wie Er auch in Seinem größten Leiden allen Trost der Gottheit in Ihm und der Liebe des Vates entbehren, und die Leiden Seiner Seele wie Seines Leibes durch den Beistand Seines himmlischen Vaters nicht erleichtern wollte. Ein Beispiel für uns, wenn auch wir in der äußersten Trübsal, und dem Scheine nach gleichsam von Gott verlassen sind, wie dieß der gottselige Thomas von Kempen ausspricht: „Es ist groß, und sehr groß, sowohl des menschlichen als des göttlichen Trostes entbehren zu können, und zur Ehre Gottes gern die Verlassenheit des Herzens ertragen, und in nichts sich selber suchen zu wollen.“

Hierauf, da Jesus wußte, daß Alles vollbracht sey, damit die Schrift erfüllt würde, sprach Er: „Mich dürstet.“ Und alsbald lief einer von jenen, nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig, steckte ihn an ein Rohr und gab Ihm zu trinken. Auch diese elende Labung in Seinem Leiden war im alten Bunde geweissagt, da der leidende Heiland durch den Mund des königlichen Propheten spricht: „Sie geben Mir zur Speise Galle, und in Meinem Durste tränken sie Mich mit Essig. (Ps. 68.)

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: „Es ist vollbracht!“ Und Er rief mit lauter Stimme: „Vater in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist.“ Und als Er dieß gesagt hatte, neigte Er Sein Haupt und gab den Geist auf. Und siehe! der Vorhang des Tempels zerriß von oben bis unten in zwei Stücke, die Erde bebte und die Felsen spalteten sich, die Gräber öffneten sich und viele Leiber der Heiligen, die entschlafen waren, standen auf. Als aber der römische Hauptmann, der bei dem Kreuze



stand, sah, was geschehen war, pries er Gott und sprach: „Wahrlich dieser Mensch war der Sohn Gottes.“ Ebenso die Uebrigen, die zugegen waren, erschracken und riefen aus: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.“ Und alles Volk, das bei diesem Vorgange zugegen war, und sah, was geschah, schlug an seine Brust, und kehrte zurück.

So trauerte selbst die leblose Natur über den Tod ihres Schöpfers, und ergriffen von diesem wunderbaren Zeichen mußte selbst der Unglaube in der tiefsten Erniedrigung Jesu, ja in Seinem Tode bekennen, was Er bei Seinem Leben und bei allen Seinen Wundern nicht hatte gestehen wollen: daß Er Christus, der Sohn Gottes sey.

Weil also an dem heutigen Tage Jesus Christus der Sohn Gottes selbst das große, blutige Opfer am Kreuze vollbracht hat, so wird an dem heil. Charfreitage in unsrer Kirche das unblutige Opfer der heil. Messe nicht dargebracht. Denn das Amt, welches an diesem Tage in schwarzer Kirchenkleidung gehalten wird, ist vielmehr ein Leichenbegängniß des Heilandes, als eine Messe zu nennen, indem der Priester bei demselben nicht von Neuem consecrirt,

(worin doch die Wesenheit der heil. Messe besteht), sondern eine am vorigen Tage consecrirte heil. Hostie unter verschiedenen ernsten Ceremonien genießt, und dadurch gleichsam das Begräbniß Christi vorstellt.

Es beginnt diese Feierlichkeit mit der Lesung zweier Lectionen; die erste ist aus dem Propheten Oseas und handelt von der Erlösung des Volkes von seinem Elende, die andere, aus dem zweiten Buche Mosis, enthält die Vorschrift des Herrn über das Osterlamm, welches, ein Vorbild des Heilandes, beim Passafeste der Juden geschlachtet und verzehrt wurde. Hierauf wird die Passion oder Leidensgeschichte, nach der Erzählung des heil. Evangelisten Johannes, von dem Priester und den beiden Ministranten feierlich gelesen. Nach der Passion betet der Priester, nach dem Beispiel Christi, der am Kreuze für alle Menschen gebetet hat, für alle Stände und für alle Menschen, zuerst für die Kirche, dann für den Papst, für Bischöfe, Priester und alle andere Christgläubigen, für den Landesherrn, für die Katechumenen, d. h. für die, welche noch erst getauft werden sollen, endlich für die von der Kirche getrennte Secten, für die Juden und für die Heiden ,auf daß, wie Christus für alle gestorben ist, so auch alle der Früchte Seiner Erlösung theilhaftig werden, daß der Herr die Gläubigen in treuer Anhänglichkeit an die Kirche erhalten, die Ungläubigen und Verirrten aber zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen lassen möge. Bei allen diesen Gebeten kniet der Priester nebst den Ministranten vorher, nur nicht bei dem Gebete für die Juden, weil diese einst durch das Kniebeugen Jesum verspottet haben.

Hierauf nimmt der Priester das Kreuz mit dem Bilde des Heilandes in die Hand und zeigt es dem Volke, zuerst bedeckt, nachher aber wird es nach und nach von der Hülle entblößt. Es wird dadurch angedeutet, wie der gekreuzigte Heiland zuerst ganz verachtet und der Welt unbekannt war, nach und nach aber an allen Orten der Welt gepredigt und von allen Menschen angebetet worden ist. Während dessen wird von dem Chore ein Klagelied gesungen, worin sich Christus über den Undank des jüdischen Volkes

beklagt, dem Er so viel Gutes gethan, die Ihm aber dennoch so viele Leiden verursacht hätten. Der Priester spricht dann, während er einen Theil des Crucifixes nach dem andern entblößt, dreimal zu dem Volke: „Sehet das Holz des Kreuzes;" und es antwortet der Chor: „An welchem das Heil der Welt gehangen hat; kommet, lasset uns anbeten." Das Crucifix wird alsdann vor die unterste Stufe des Altars in die Mitte hingelegt, der Priester kniet mit den Ministranten vor demselben (was bloß am Charfreitage geschieht, weil an diesem Tage der Heiland an dem Kreuze uns erlöst hat), und spricht unter andern folgendes Gebet:

„O Herr Jesus Christus, der Du an dem heutigen Tage an dem Kreuze hangend und mit Nägeln angeheftet für die Erlösung des Menschengeschlechtes Dein eigenes Blut vergossen, und dem mit Dir gekreuzigten Mörder auf sein demüthiges Gebet Verzeihung seiner Missethaten und die Freuden des Paradieses ertheilt hast: verleihe uns, die wir die ehrwürdige Fahne des heil. Kreuzes demüthig verehren, daß wir stets durch dieses Zeichen gegen die Nachstellungen des Teufels beschützt, und durch Dein Leiden von allen Sünden erlöst und Deiner Auferstehung theilhaftig werden mögen, der Du für uns gestorben und auferstanden bist, und der Du lebst und regierst als Gott gebenedeit in alle Ewigkeit.

Darnach küßt er, nachdem er vorher ehrerbietig gekniet hat, die Wundmale an dem Crucifix, dasselbe geschieht auch von den ministrirenden Geistlichen und von den andern im Chore Anwesenden, während der Chor einen Hymnus auf das heil. Kreuz singt. Es wird dann das allerheiligste Sacrament in feierlicher Prozession aus dem heil. Grabe, worin es am gestrigen Tage zur Anbetung ausgestellt worden war, abgeholt und auf den Altar gebracht. Der Priester betet dann mit den Ministranten am Fuße des Altars das und Confideor verrichtet die in der feierlichen Messe gebräuchliche Incensation oder Räucherung des Altars.

Das Gebet des Herrn, welches sonst nach der Elevation verrichtet wird, wird jetzt mit lauter Stimme gesprochen, darnach betet der Priester gleichfalls mit lauter Stimme, (was sonst in der heil. Messe leise geschieht): „Wir bitten Dich, o Herr, erlöse uns von allen Uebeln, vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen, und durch die Fürbitte der heiligen und glorreichen Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, der heil. Apostel Petrus und Paulus und Andreas, und aller Heiligen, verleihe uns gnädig Frieden in unsern Tagen, damit wir durch Hülfe Deiner Barmherzigkeit stets frei von der Sünde und vor aller Beunruhigung sicher seyn mögen. Durch denselben Herrn Jesum Christum, Deinen Sohn u. s. w. Dann erfolgt die Elevation des allerheiligsten Sacramentes, und zwar mit Einer Hand, und hierauf die Communion des Priesters nebst einigen Gebeten, womit die heilige Handlung schließt.

An dem heil. Charfreitag pflegen auch die Christgläubigen entweder einzeln oder in feierlichen Prozessionen die verschiedenen Kirchen zu besuchen, und daselbst vor den heil. Gräbern den Heiland anzubeten. Es werden diese Prozessionen gewöhnlich Römerfahrten genannt, und sie erinnern besonders an den schmerzlichen Leidensweg, den der Heiland einst unter dem schweren Kreuze, mit Spott und Mißhandlungen überhäuft, mit Schmerzen beladen, von dem Richthause zu Jerusalem nach dem Calvariberge machen mußte, um dort Sein großes Opfer am Kreuze zu vollenden. Am Abende werden wiederum die Klagelieder des Propheten Jeremias und andere Trauerlieder gesungen, auf daß die Gläubigen also den ganzen Tag hindurch zur wehmüthigen Trauer über das Leiden und den Tod Jesu gestimmt werden, und diesen großen Tag mit heiligem Ernste, wie es seiner großen Bedeutung würdig ist, zubringen. Möchte diese Absicht unsrer heil. Kirche doch bei uns allen erreicht werden, möchte an diesem Tage kein anderes Gefühl in uns Raum finden, als Trauer und Wehmuth über den Tod unseres Herrn Jesu Christi, nur Dank und Liebe gegen Ihn, der an diesem Tage den größten Beweis Seiner erbarmenden Liebe gegen uns an den

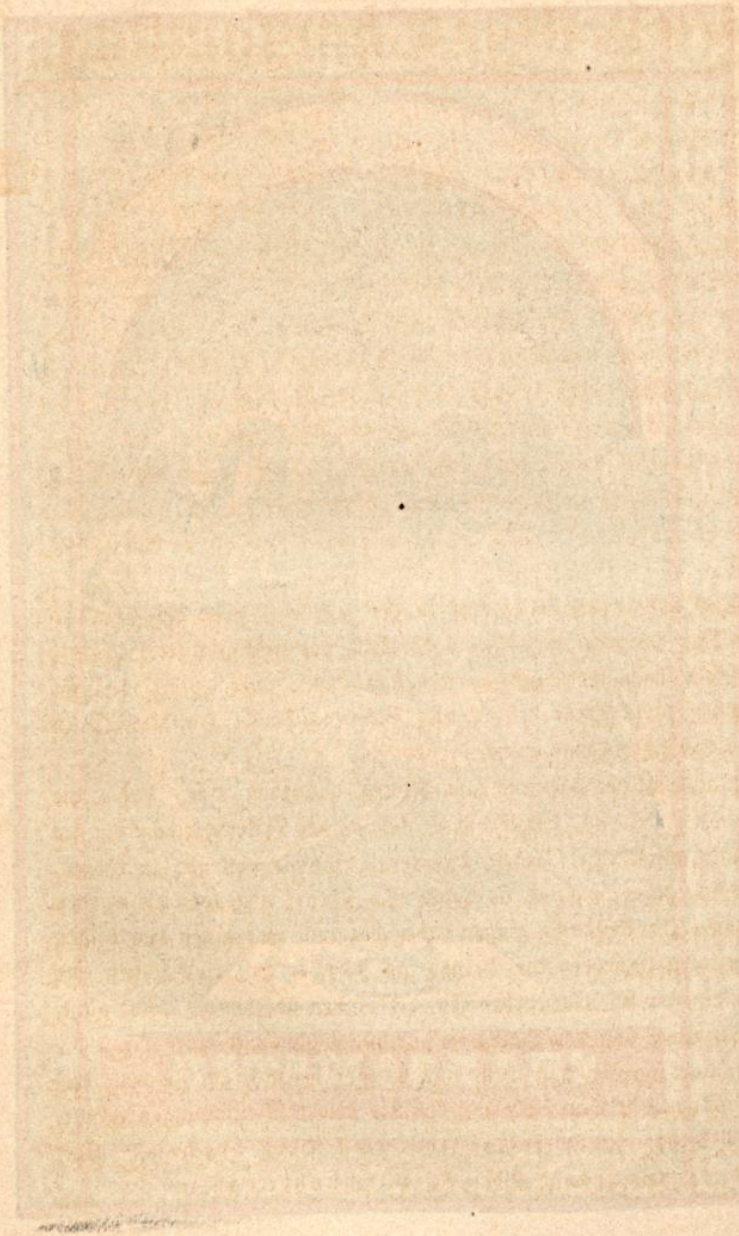
Tag gelegt, Abscheu vor der Sünde, die selbst dem Sohne Gottes solche Leiden bereitet, endlich Liebe gegen alle unsre Mitmenschen, da der Heiland für alle am Kreuze gestorben ist, um alle mit Seinem Blute zu erlösen.



Wir bitten Dich, o Herr, siehe gnädig herab auf Dein Volk, für welches Dein eingeborner Sohn, unser Herr und Heiland Jesus Christus, sich freiwillig in die Hände der Sünder gegeben und den schmerzlichen Tod am Kreuze erduldet hat, laß Sein Leiden uns zum Heile, laß Seinen Tod uns zum Leben dienen, auf daß wir Theil nehmen an Seiner Auferstehung, Theil nehmen an Seiner Herrlichkeit. Amen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der heilige Charsamstag.



Der Charsamstag wird in der Kirchensprache der heilige Samstag genannt, weil Jesus Christus, der Heilige aller Heiligen, an diesem Tage im Grabe geruht hat, dann aber auch, weil an demselben verschiedene heilige und bedeutungsvolle Handlungen in unsrer Kirche vorgenommen werden.

Nachdem der Heiland am Kreuze gestorben war, baten die Juden den Pilatus, damit die Leichname der Gekreuzigten nicht am Sabbate am Kreuze blieben, daß ihnen, um sie vollends zu tödten, die Beine gebrochen und sie dann vom Kreuze abgenommen werden möchten. Die Soldaten gingen daher hin und zerbrachen den beiden gekreuzigten Mördern die Beine; als sie aber zu Jesus kamen und sahen, daß Er schon gestorben sey, zerbrachen sie Ihm die Beine nicht, sondern einer von den Soldaten durchstach Ihm mit einer Lanze die Seite, und sogleich kam Blut und Wasser heraus, ein Zeichen, daß Er wirklich todt war. So wurden die beiden Weissagungen erfüllt, wo es heißt: „Ihr sollet Ihm kein Bein brechen;“ und: „Sie werden sehen, Wen sie durchbohrt haben.“

Als es nun Abend geworden war, kam Joseph von Arimathäa, ein angesehener Rathsherr, der aber gerecht und gottesfürchtig und selbst ein Jünger Jesu war, aber aus Furcht vor den Juden nur heimlich, zu Pilatus, und bat Ihn um den Leichnam Jesu. Pilatus gewährte seine Bitte, und der Leichnam Jesu wurde vom Kreuze abgenommen. Es kam aber auch Nicodemus, ein anderer Jünger Jesu, mit vielen kostbaren Specereien, und so wickelten sie den heil. Leichnam sammt den Specereien in reine Leinwand und legten ihn in ein neues Grab, in welches noch Niemand gelegt worden war. Die frommen Frauen aber, welche mit dem Heilande aus Galiläa gekommen waren, setzten sich dem Grabe gegenüber und betrachteten, wie Sein Leichnam hingelegt wurde. Dann kehrten sie zurück, und bereiteten Specereien und Salben, am Sabbattage aber ruhten sie nach dem Gesetze.

Des andern Tages nun, der auf den Rüsttag folgt, also am Sabbate, versammelten sich die Hohenpriester und Pharisäer bei Pilatus und sprachen: „Herr, wir haben uns erinnert, daß jener Verführer, als er noch lebte, gesagt hat: Nach drei Tagen werde Ich wieder auferstehen. Befiehl also, daß man das Grab bis auf den dritten Tag bewache, damit nicht etwa seine Jünger kommen, ihn stehlen und dem Volke sagen: „Er ist von den Todten auferstanden! und so der letzte Irrthum ärger wäre als der erste. Pilatus sprach zu ihnen: „Ihr habt ja die Wache (des Tempels), gehet und verwahret es, wie es euch dünkt.“ Sie aber gingen hin, verwahrten das Grab mit Wächtern und versiegelten den Stein.

Außer der Ruhe des Heilandes im Grabe feiert die Kirche an dem heutigen Tage auch Sein Hinabsteigen in die Vorhölle zu den dort versammelten Frommen des alten Bundes. Es lehrt nämlich unsre heil. Kirche nach der Lehre der heil. Schrift, daß nach dem Tode Jesu Seine heil. Seele hinabstieg in jenen Ort, wo die bisher

seit Erschaffung der Welt abgeschiedenen Seelen der Gerechten versammelt waren, um auf ihre Erlösung durch den Heiland und auf ihre Aufnahme in den Himmel zu warten. „Er ist, so sagt der heil. Apostel Petrus, dem Fleische nach getödtet, aber dem Geiste nach lebendig gemacht (geblieben), in welchem Er auch zu den Geistern im Gefängnisse gekommen ist und ihnen gepredigt hat, die einst ungläubig waren, da Gott langmüthig wartete in den Zeiten des Noa, als das Schiff gebaut wurde." (I. Petr. 3, 19 und 20.) Und an einer andern Stelle sagt hierüber derselbe Apostel: „Auch den Todten ist das Evangelium verkündigt worden, daß sie, obgleich dem Leibe nach von Menschen verurtheilt, von Gott dem Geiste nach leben." (I. Petr. 4, 6.) Er tröstete diese Seelen, predigte ihnen das Evangelium und kündigte ihnen ihre baldige Befreiung aus der Vorhölle und ihre Aufnahme in den Himmel an, die bei Seiner Himmelfahrt wirklich geschah.



Mit dem heil. Charsamstage vermindert sich allmälig die Trauer der Kirche über den Tod des Heilandes und es wird immer lebhafter die Freude über Seine baldige glorreiche Auferstehung. In der Frühmette dieses Tages spricht sich noch die Trauer der Kirche aus, da bei derselben wieder ein Theil der Klagelieder des Propheten Jeremias gelesen wird. Aber bei der Feier des heil. Meßopfers verschwindet die Trauer, und macht der überhand nehmenden Freude Raum. Die Kirche kleidet sich dabei in die weiße Farbe der Freude, sie stimmt wieder den freudigen Lobgesang der Engel: Gloria in excelsis Deo an, und während desselben ertönt wieder das feierliche Geläute der Glocken. Die Epistel der heil. Messe erinnert uns schon an die Auferstehung Jesu, indem sie uns die schöne Ermahnung des heil. Apostels Paulus vorhält, wo er uns zur geistigen Auferstehung mit Christus ermahnt, da er spricht: „Brüder, wenn ihr mit Christus auferstanden seyd, so suchet, was oben

ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt. Was oben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden. Denn ihr seyd (euerm vorigen Leben) abgestorben, und euer (jetziges) Leben ist wie Christus selbst in Gott (vor der Welt) verborgen. Wenn Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr erscheinen mit Ihm in Herrlichkeit." (Col. 3.) Nach der Epistel singt der Priester ein dreimaliges Alleluja, mit immer erhöhter Stimme, welches von dem Chore in gleicher Weise wiederholt wird, wodurch sich sehr schön die immer gesteigerte Freude über die Auferstehung des Herrn ausspricht. Das Evangelium erzählt dann schon die Auferstehung des Herrn selbst. „Nach dem Sabbate aber, so sagt das Evangelium, als der Morgen am ersten Tage der Woche (am Sonntage) anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben; denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein weg, und setzte sich darauf. Sein Anblick war wie der Blitz, und sein Gewand weiß wie der Schnee. Die Wächter aber bebten aus Furcht vor ihm, und waren wie todt. Und der Engel hub an und sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! denn ich weiß, daß ihr Jesum suchet, der gekreuzigt worden ist. Er ist nicht hier, denn Er ist auferstanden, wie Er gesagt hat. Kommet und sehet den Ort, wo man den Herrn hingelegt hatte. Und gehet eilends hin, und sagt Seinen Jüngern, daß Er auferstanden ist: und siehe, Er geht vor euch nach Galiläa hin, daselbst werdet ihr Ihn sehen." (Matth. 28.)

Die besondern heil. Handlungen, die an dem Charsamstage in unsern Kirchen und zwar vor dem feierlichen Hochamte verrichtet werden, sind die Segnung des neuen Feuers, der Osterkerze und des Taufwassers, alle an dem heutigen Tage von hoher Bedeutung. Das alte Feuer, das vorher ausgelöscht wird, stellt gleichsam den



alten Bund vor, der bei dem Tode des Heilandes erloschen ist; das neue Feuer, welches aus einem Kiesel geschlagen wird, bedeutet die brennende Liebe, welche durch Christus den Eckstein gleichsam von Neuem in die Welt gebracht worden ist, so wie auch das himmlische Licht Jesus Christus selbst, der durch Seinen Tod gleichsam erloschen, durch Seine Auferstehung aber von Neuem erschienen ist. Die Osterkerze, welche an diesem Tage gesegnet wird, bedeutet Christum, und zwar das Wachs Seinen Leib, der Docht Seine Seele, das Licht aber Seine Gottheit. Vorbedeutet war diese Kerze schon im alten Bunde durch die Feuersäule, welche den Israeliten auf dem Wege aus Aegypten durch das rothe Meer vorangeleuchtet hat; denn ebenso hat uns Christus, das wahre Licht, aus der Knechtschaft des Teufels zur Freiheit der Kinder Gottes geführt. An der Osterkerze sind fünf Löcher angebracht, vorstellend die fünf Wunden, die der Heiland an Seinem heil. Leibe getragen hat, und in diese Löcher werden bei der Segnung fünf Weihrauchkörner hineingesteckt, welche die Specereien bedeuten, womit der

Leichnam Jesu einbalsamirt worden. Das Taufwasser endlich bedeutet das Blut Christi, wodurch unsre Seelen von der Sünde gereinigt werden und wodurch also jeder Mensch an der durch das Blut Christi erworbenen Erlösung Antheil erhält.



Bei der Feuersegnung, welche am Eingange der Kirche vorgenommen wird, spricht der Priester folgende Gebete: „O Gott, der Du durch Deinen Sohn, welcher der Eckstein ist, den Gläubigen das Feuer Deiner Liebe gegeben hast, heiltige dieses neue Feuer, welches wir aus dem Kiesel zu unserm Gebrauche herausgeschlagen haben, und verleihe uns, daß wir durch diese Osterfeier also von himmlischen Begierden entflammt werden, daß wir zu der Feier des ewigen Lichtes mit reinem Herzen gelangen mögen, durch denselben Christum unsern Herrn.

O Herr Gott, allmächtiger Vater, unvergängliches Licht, der Du der Schöpfer aller Lichter bist: segne dieses Licht, welches von Dir geheiligt und gesegnet ist, der Du die ganze Welt erleuchtet hast, auf daß wir von diesem Lichte erleuchtet, und von dem Feuer Deiner Liebe entzündet werden; und wie Du den Moses bei seinem Auszuge aus Aegypten erleuchtet hast, so erleuchte unsre Herzen und Sinne, damit wir zum Leben und zum ewigen Lichte gelangen mögen. Durch Christum unsern Herrn.

Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, stehe uns bei, die wir dieses Feuer in Deinem Namen und im Namen Deines eingebornen Sohnes unsres Herrn Jesu Christi und des heil. Geistes segnen, beschütze uns gegen die feurigen Pfeile des Feindes und erleuchte uns mit Deiner himmlischen Gnade. Der Du lebst und regierst mit Deinem eingebornen Sohn und dem heil. Geiste, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Er segnet dann die fünf Weihrauchkörner, die nachher in die Osterkerze gesteckt werden, indem er betet:

„Wir bitten Dich, allmächtiger Gott, laß über dieses Rauchwerk Deinen † Segen in reichem Maaße sich ausgießen, und zünde dieses Feuer an, welches in dieser Nacht leuchten soll, der Du die Welt durch unsichtbare Kraft erneuerst; auf daß nicht nur das Opfer, welches in dieser Nacht dargebracht worden, durch die geheimnißvolle Wirkung Deines Lichtes erglänze, sondern daß an allen Orten, wohin etwas von dem, was wir jetzt heiligen, hingebracht wird, die List und Bosheit des Teufels vertrieben und die Kraft Deiner göttlichen Majestät walten möge. Durch Christum unsern Herrn".

Nach der Feuersegnung wird eine Wachskerze angezündet, die sich in drei Aeste theilt, zu Ehren der allerheiligsten Dreieinigkeit, die in ihrer göttlichen Wesenheit einig, in den Personen aber dreifach ist, unter welchen die zweite als das wahre Licht vom Himmel gekommen ist, um alle Menschen zu erleuchten. Deßwegen singt der Priester bei Anzündung der dreifachen Kerze: „Lumen Christi das Licht Christi," worauf der Chor antwortet: „Gott sey gedankt."

Es folgt nun die Weihe der Osterkerze durch den herrlichen Lobgesang, das Exultet genannt (weil er mit diesem Worte beginnt), welcher gleichsam ein Jubelruf der ganzen Kirche über die glorreiche Auferstehung des Herrn ist. Der Diakon, der die Weihe der Osterkerze verrichtet, singt nämlich bei dieser Handlung also: „Es frohlocke jetzt das himmlische Heer, es frohlocken die göttlichen Geheimnisse, und über den Sieg eines so großen Königes erschalle die Trompete des Heiles. Es erfreue sich die Erde, da sie bestrahlt ist durch solchen Glanz, und erleuchtet durch das Licht des ewigen Königes, fühle sie von der Finsterniß, die sie umgeben hatte, sich frei. Es freue sich auch unsre Mutter, die Kirche, geschmückt durch den Glanz eines so großen Lichtes; und es widerhalle dieser Tempel von den mächtigen Freudengesängen des Volkes. Darum, meine geliebtesten Brüder, die ihr zugegen seyd, rufet, ich bitte euch, zu einer so wunderbaren Erleuchtung dieses heil. Lichtes



mit mir die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes an; auf daß Er, der mich ohne mein Verdienst in die Zahl der Leviten aufzunehmen gewürdigt hat, die Klarheit Seines Lichtes ausgieße und also die Verherrlichung dieser Kerze vollende. Durch Jesum Christum Seinen Sohn, unsern Herrn... Lasset uns unsere Herzen zu Gott erheben und Ihm Dank sagen. Wohl ist es billig und recht, daß wir den unsichtbaren Gott, den allmächtigen Vater, und Seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, aus ganzem Herzen und ganzem Gemüthe, und mit dem Munde preisen; Ihn, der für uns dem ewigen Vater die Schuld Adams gelöst, und die Handschrift der alten Sünde mit Seinem Blute getilgt hat. Das ist jenes Osterfest, an welchem das wahre Lamm geschlachtet wird, durch dessen Blut die Thürpfosten der Gläubigen geheiligt werden. Das ist jene Nacht, worin Du, o Herr, zuerst unsere Väter, die Kinder Israels, aus Egypten geführt, und sie nachher trocknen Fußes durch das rothe Meer geleitet hast; das ist jene Nacht, welche die Finsterniß der Sünde durch den Glanz der Wolkensäule zerstreut hat. Das ist jene Nacht, welche heute auf der ganzen Erde die, welche an Christus glauben, von den Lastern der Welt und von der Finsterniß der Sünde befreit, sie begnadigt und der Gemeinschaft der Heiligen zugesellt. Das ist jene Nacht, in welcher Christus die Bande des Todes gesprengt und siegend von den Todten auferstanden ist. Denn nichts hätte es uns genützt, geboren zu werden, wenn uns

nicht die Erlösung zu Theil geworden wäre. O wunderbare Güte gegen uns! O unbegreifliches Uebermaaß der Liebe! Um den Knecht zu erlösen, hast Du den Sohn hingegeben. O fürwahr unvermeidliche Sünde Adams, welche durch das Blut Christi getilgt worden. O glückliche Schuld, die einen solchen und so großen Erlöser gebracht hat! O wahrhaft glückliche Nacht, welche allein die Zeit und die Stunde wissen durfte, worin Christus von den Todten auferstanden ist! Das ist jene Nacht, von der geschrieben steht: Und die Nacht wird leuchten wie der Tag, und die Nacht wird mir leuchten in meiner Lust. Die Heiligkeit dieser Nacht verbannt die Laster, tilgt die Schuld; giebt den Gefallenen die Unschuld, den Trauernden Freude wieder, sie verscheucht den Haß, stellt die Eintracht wieder her und demüthigt die Gewaltigen. (Hier werden die fünf Weihrauchkörner in Form eines Kreuzes in die Osterkerze gesteckt). So nimm denn, heiliger Vater, in dieser gnadenvollen Nacht dieses geheiligte Abendopfer von Weihrauch, welches Dir bei der feierlichen Darbringung dieser Kerze durch die Hand ihrer Diener, von den Arbeiten der Bienen die heilige Kirche entrichtet. Wir kennen jetzt die Bedeutung dieser Säule, welche zu Ehren Deines Namens das leuchtende Feuer anzündet; (jetzt wird die Osterkerze angezündet) welches, obgleich vielfach getheilt, doch keine Abnahme seines Lichtes empfindet, da es genährt wird von dem fließenden Wachse, welches zur Vollendung dieser trefflichen Leuchte die Biene bereitet.

O wahrhaft glückselige Nacht, welche die Aegypter beraubt, die Hebräer bereichert hat. Beglückte Nacht, worin sich der Himmel mit der Erde, Gott mit den Menschen vereinigt. Daher bitten wir Dich, o Herr, daß diese zur Ehre Deines Namens geheiligte Kerze unablässig brenne, um die Finsterniß dieser Nacht zu zerstreuen, und mit Wohlgeruch aufsteigend sich den himmlischen Lichtern zugselle. Der Morgenstern möge sie noch leuchtend finden, jener Morgenstern, der nicht untergeht, der, von den Todten auferstanden,

dem Menschengeschlechte mit hellem Lichte geleuchtet hat. Demnach biten wir Dich, o Herr, daß Du uns Deinen Dienern, der ganzen Geistlichkeit, und dem andächtigen Volke, sammt unserm heiligsten Vater, dem Papste, und unserm Bischofe, friedliche Zeiten verleihen, und uns bei dieser österlichen Freude unter Deinem beständigen Schutze leiten, regieren und erhalten wollest. Siehe auch gnädig herab auf unsern verehrten Landesherrn, und wie Du seine Wünsche erkennest, verleihe durch die unaussprechliche Huld Deiner Liebe und Erbarmung ihm und seinem ganzen Volke beständigen Frieden und einst die himmlische Siegeskrone, durch Jesum Christum unsern Herrn.

Nachdem so die Weihe der Osterkerze vollendet ist, folgt die feierliche Segnung des Taufwassers. Zuerst werden am Altare einige Stellen aus den Büchern Mosis und der Propheten gelesen, gleichsam um anzuzeigen, wie alle Weissagungen und Vorbilder, welche die Schriften des alten Bundes von Anbeginn der Welt an über den Heiland vorherverkündigt haben, nunmehr an Ihm in Erfüllung gegangen sind. Dazwischen spricht der Priester nach vorheriger Kniebeugung verschiedene Gebete, die sich meist auf die Befreiung von der Sünde und die Wiedergeburt durch das Bad der heil. Taufe beziehen. Dann zieht der Priester nebst den Ministranten und den übrigen Dienern in feierlicher Prozession zum Taufbrunnen, wo zuerst die Litanei von allen Heiligen gesungen wird, damit Gott durch die Fürbitte aller Seiner Heiligen allen Menschen die Gnade der heil. Taufe verleihe, auf daß sie, wie sie alle in der Sünde gestorben sind, so mit Christus zum ewigen Leben auferstehen mögen. Zu den gewöhnlichen in dieser Litanei enthaltenen Bitten fügt der Priester dreimal die sich auf die gegenwärtige Handlung beziehende hinzu: „Daß Du diesen Taufbrunnen segnen und heiligen wollest." Dann spricht er folgendes Gebet:

„Allmächtiger ewiger Gott, stehe uns bei bei den Geheimnissen Deiner großen Liebe, den heil. Sacramenten, und zur Erneuerung der Völker, welche Dir durch das Bad der heil. Taufe wiederge-

boren werden, sende Deinen väterlichen Geist herab, damit, was durch den Dienst unsrer Niedrigkeit geschehen soll, durch die Wirkung Deiner Kraft vollendet werde. Durch Jesum Christum unsern Herrn".



un folgt die schöne Präfation, mit welcher der Priester die feierliche Segnung des Taufwassers vornimmt. „Wahrlich es ist würdig und gerecht, billig und heilsam, daß wir Dir immer und überall Dank entrichten, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, der Du durch Deine unsichtbare Macht Deinen Sacramenten eine wunderbare Wirkung verleihst. Und ob wir auch zur Verrichtung so großer Geheimnisse unwürdig sind, so entziehst Du dennoch nicht Deine Gnadengaben, und erhörst gnädig unsere Gebete. O Gott, dessen Geist schon bei der Schöpfung über den Wassern schwebte, damit schon damals die Substanz des Wassers die Heiligung empfinge, Gott, der Du die Sünden der schuldigen Welt durch Wasser abwaschend die Erscheinung der Wiedergeburt durch die Ausgießung der Wasserfluth bezeichnet hast, damit durch das Geheimniß eines und desselben Elementes (des Wassers) das Ende der Schuld und der Anfang der Tugenden erfolge: siehe, o Herr, gnädig herab auf Deine Kirche und vermehre in ihr Deine neuen Schöpfungen, der Du durch die Gewalt Deiner überströmenden Gnade Deine Stadt erfreuest, und den Taufbrunnen eröffnest zur Erneuerung der Völker auf dem ganzen Erdkreise, damit sie unter der Herrschaft Deiner Majestät die Gnade Deines eingebornen Sohnes von dem heiligen Geist empfangen, (hier theilt der Priester das Wasser mit der Hand in Form eines Kreuzes,) welcher dieses Wasser, zur Erneuerung der Menschen bereitet, durch die verborgene Beimischung Seiner Gottheit befruchten wolle, auf daß durch diese Heiligung aus dem unbefleckten Schooße des göttlichen Quells, ein zur neuen Creatur wiedergeborenes, himmlisches Geschlecht hervorgehe, und daß diejenigen, welche das Geschlecht in Hinsicht des



Körpers, oder das Alter in Hinsicht der Zeit unterscheidet, alle durch die Gnade zu einer neuen Kindschaft geboren werden. Es weichen daher, o Herr, auf Deinen Befehl alle unreinen Geister, und fern bleibe jegliche Bosheit und Arglist des Teufels; keine Stätte finde hier der Einfluß der fremden Gewalt, so daß sie weder versuchend es umgebe, noch insgeheim es beschleiche, noch durch ihrer Einwirkung es verderbe. (Hier berührt der Priester das Wasser mit der Hand, damit der heil. Geist, der bei der Erschaffung der Welt über den Wassern geschwebt, Alle, die mit diesem Wasser getauft werden, mit Seiner Gnade erfüllen und heiligen möge.) Es sey dieses (Wasser) eine heilige und unschuldige Creatur, frei von allen Angriffen des Widersachers, und gereinigt durch den Abgang jeglicher Verkehrtheit; es sey ein Quell des Lebens, ein Wasser der Erneuerung, eine Welle der Reinigung, auf daß alle, die in diesem heilbringenden Bade abgewaschen werden, durch Einwirkung des heil. Geistes die Gnade der vollkommenen Reinigung erlangen. Daher segne ich dich, Creatur

des Wassers, durch den lebendigen † Gott, durch den wahrhaftigen † Gott, durch den heiligen † Gott, der dich im Anfange durch Sein Wort von dem Trocknen geschieden, dessen Geist über dir schwebte, (hier theilt der Priester das Wasser mit der Hand und gießt von demselben nach den vier Weltgegenden aus, zum Zeichen, daß gleichwie im Anfange der Schöpfung vier Flüsse aus dem Paradiese in die verschiedenen Theile der Welt geflossen sind, so auch das Gnadenwasser der heil. Taufe nach dem Befehle Christi durch Seine Jünger in alle Welttheile ergossen werden soll, auf daß alle Völker seiner beseligenden Wirkung theilhaftig werden), der dich aus dem Quell des Paradieses hervorströmen und in vier Flüssen den ganzen Erdkreis bewässern ließ; der in der Wüste dir deine Bitterkeit nahm und dir Süße zum Trinken verlieh, und für das durstende Volk dich aus dem Felsen hervorbrachte. Ich segne dich auch durch Jesum Christum Seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, der dich zu Cana in Galiläa durch ein Wunderzeichen mit Seiner Allmacht in Wein verwandelt, der mit Seinen Füßen über dir gewandelt und von Johannes im Jordan in dir getauft worden ist; der dich zugleich mit Seinem Blute aus Seiner Seite ergossen, und Seinen Jüngern befohlen hat, die welche an Ihn glauben, in dir zu taufen, da Er sprach: „Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes. Da wir nun diese Vorschrift beobachten, stehe Du, allmächtiger Gott, uns gnädig bei, sende Deinen Hauch herab. (Hier haucht der Priester dreimal kreuzweise das Wasser an, um demselben gleichsam die Kraft des heil. Geistes mitzutheilen, gleichwie Christus Seinen Jüngern durch das Anhauchen den heil. Geist mitgetheilt hat.) Segne Du dieses einfache Wasser mit Deinem Munde, auf daß es außer der natürlichen Reinigung, die es durch Abwaschung der Körper bewirkt, auch zur Reinigung der Seelen tauglich werde. (Der Priester taucht nun die Osterkerze in den Taufbrunnen, und zwar dreimal, immer tiefer, wobei er dreimal die Worte spricht:) Es steige herab

in diesen angefüllten Brunnen die Kraft des heil. Geistes. (Und er fährt fort:) Und befruchte die ganze Substanz dieses Wassers mit der Kraft der Wiedergeburt. Es werden hier die Flecken aller Sünden getilgt, es werde die menschliche Natur, die nach Deinem Ebenbilde geschaffen und zu ihrem herrlichen Urzustande erneuert ist, von allem Schmutz der alten Sünden gereinigt, also, daß alle, welche dieses Sacrament der Wiedergeburt empfangen, zu einer neuen Kindschaft der wahren Unschuld umgeschaffen werden. Durch unsern Herrn Jesum Christum Deinen Sohn, der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, und die Welt durch Feuer zu richten."

Zuletzt wird etwas von dem heil. Oele und dem Chrisam in Kreuzform mit dem Taufwasser vermischt, wodurch die Vereinigung Christi mit dem Volke angezeigt, und zugleich bedeutet wird, daß die Gnade des heil. Geistes (von welcher das heil. Oel und der Chrisam ein Sinnbild ist) sammt den drei göttlichen Tugenden, dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe in die Seele des Täuflings eingegossen wird. Der Priester spricht dabei die Worte: „Es werde dieser Brunnen geheiligt und befruchtet durch das heil. Oel für die, welche aus demselben wiedergeboren werden, zum ewigen Leben.

Die Eingießung des Chrisams unsres Herrn Jesu Christi und des heil. Geistes des Tröſters, geschehe im Namen der heiligen Dreieinigkeit.

Die Vermischung des heiligen Chrisams und des Salböls mit dem Taufwasser geschehe im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen".

In den ältern Zeiten der Kirche wurden am Charsamste nach der Segnung des Taufwassers die vorhandenen Katechumenen oder Täuflinge feierlich getauft und ihnen nach der Taufe ein weißes

Kleid angelegt, welches sie acht Tage lang trugen und am Sonntage nach Ostern, der davon der weiße Sonntag genannt wird, wieder ablegten.

Am Abende des heiligen Charsamstages geschieht die feierliche Erhebung des Kreuzes aus dem heiligen Grabe. Der Priester in weißem Gewande, begleitet von den übrigen Geistlichen mit brennenden Kerzen, ziehen in Prozession zu dem heiligen Grabe, und dort vor dem Kreuze knieend beten sie unter andern den vierten Bußpsalm, welcher anfängt: „Erbarme Dich meiner, o Gott, nach Deiner großen Barmherzigkeit;" dann das Gebet:

O Gott, der Du diese heilige Nacht durch die Auferstehung des Herrn erleuchtest, erhalte in uns den Geist der Kindschaft, den Du uns gegeben hast, damit wir an Leib und Seele erneuert, Dir mit reinem Herzen dienen, durch denselben Christum, unsern Herrn.

Der Priester nimmt nun das Kreuz aus dem heiligen Grabe, nachdem er es vorher mit Weihrauch incensirt hat, und trägt es von den übrigen in Procession begleitet, dreimal durch die Kirche. Während dieser Prozession singt der Chor die schöne Antiphone:

„Als Christus der König der Herrlichkeit die Hölle zu bekämpfen erschien und der Chor der Engel vor Seinem Angesichte die Thore der Fürsten öffnete, da hatte die Schaar der Heiligen, die in den Banden des Todes gefangen war, mit wehklagender Stimme gerufen: Gekommen bist Du, Ersehnter, den wir erwarteten in den Finsternissen, damit Du in dieser Nacht die Gefangenen aus dem Kerker führest, Dich riefen unsre Seufzer, nach Dir verlangten vielfache Klagen, Du bist die Hoffnung für die Verzweifelnden, ein großer Trost für die in den Qualen Leidenden geworden. Alleluja."

Dann folgt das Gebet:

O Herr, der Du uns durch die jährliche Gedächnißfeier der Auferstehung des Herrn erfreuest, verleihe gnädig, daß wir durch diese zeitliche Festesfeier zu den ewigen Freuden gelangen mögen. Durch denselben Christum unsern Herrn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Zum Schlusse wird dann noch die schöne österliche Antiphone zur Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau gesungen:

„Freue dich, o Himmelskönigin! Alleluja. Denn Der, welchen du getragen. Alleluja. Er ist auferstanden, wie Er gesagt. Alleluja. Bitte für uns bei Gott. Alleluja!" — nebst dem Gebete:

O Gott, der Du durch die Auferstehung Deines Sohnes, unsres Herrn Jesu Christi, die Welt erfreut hast, wir bitten Dich, verleihe, daß wir durch die Fürsprache Seiner Mutter, der Jungfrau Maria, die Freuden des ewigen Lebens erlangen mögen. Durch denselben Christum unsern Herrn. Amen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das heilige Osterfest.



„Alleluja! Christus ist wahrhaft auferstanden! Alleluja! Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Lasset uns an demselben frohlocken und uns erfreuen!" Mit diesen Freudenworten begrüßt die heil. Kirche heute den höchsten und herrlichsten aller Festtage des ganzen Kirchenjahres, den Tag der glorreichen Auferstehung ihres himmlischen Bräutigams Jesus Christus, einen Tag, der nach der tiefen Trauer der Leidenswoche mit um so schönerm Glanze leuchtet, der durch den Jubel seiner Freude allen Schmerz über das Leiden und den Tod Jesu vergessen macht. An diesem Tage hat der Heiland Seinen Sieg über die Macht der Hölle auf das Herrlichste offenbart, Er hat dadurch Sein großes Erlösungswerk gleichsam vollendet. Darum ist auch mit Recht der Tag der Auferstehung Jesu, als das zweite Hauptfest im Kirchenjahre, welches uns an den größten Beweis der Liebe des Sohnes Gottes erinnert, stets mit der größten Feierlichkeit begangen, und

der fröhliche Jubel, die Freudengesänge und die heiligen Ceremonien, womit die Kirche dieses Fest auszeichnet, beschränken sich nicht bloß auf den Tag selbst, nicht bloß auf die Octave des Festes, sondern sie dauern eine längere Zeit fort, sie wiederholen sich die ganze österliche Zeit hindurch, in welcher bis zum heil. Pfingstfeste alle die großen und bedeutungsvollen Begebenheiten, die sich von der Auferstehung des Herrn bis zur Sendung des heil. Geistes zugetragen haben, der Reihe nach uns vor Augen gehalten werden.

Die Geschichte der Auferstehung des Herrn selbst ist bereits in dem Evangelium des heil. Charsamstags, als an welchem schon die Freude der Kirche über die Auferstehung Jesu beginnt, mitgetheilt worden; das Evangelium des heutigen Tages erzählt nun, wie die frommen Frauen mit Specereien zum Grabe hingehen, und dort von einem Engel die Auferstehung des Herrn vernehmen.

„Als der Sabbath vorüber war, (so erzählt der heil. Evangelist Marcus, 16. Hptst.) kauften Maria Magdalena, Maria, des Jacobus Mutter, und Salome Specereien, um hinzugehen und Jesum zu salben." Welche schöne Uebereinkunft, die diese frommen Seelen mit einander treffen, um ihrem geliebten Herrn noch nach Seinem Tode ihre Liebe und Treue zu beweisen! Wohl wußten sie, daß der Leichnam Jesu schon bei Seiner Grablegung von Joseph und Nicodemus gesalbt worden war; aber, wie schon früher Maria Magdalena bei dem Leben des Heilandes, so sahen sie auch jetzt nichts für einen Ueberfluß an, was sie dem Herrn zu Ehren thun könnten. Eine schöne Nutzanwendung dieser Salbung der frommen Frauen für uns lehrt der heil. Papst Gregor der Große, da er sagt: „Merken wir auf, meine Brüder, auf daß wir lernen, wie wir das Beispiel jener heil. Frauen nachahmen können. Wenn wir nämlich an Ihn, der gestorben war, glauben, wenn wir mit dem Wohlgeruche der Tugenden erfüllt, mit dem Vorsatz guter Werke den Herrn suchen, dann kommen auch wir in Wahrheit mit Specereien zu Seinem Grabe. Jene Frauen, welche mit Specereien kamen, sehen Engel,

weil überhaupt diejenigen Seelen, welche mit dem Wohlgeruche der Tugenden durch heilige Begierden zu dem Herrn hingehen, die himmlischen Bewohner von Angesicht schauen."



nd sie kamen am ersten Tage der Woche in aller Frühe zum Grabe, da die Sonne eben aufgegangen war. Und sie sprachen zu einander: Wer wird uns wohl den Stein von der Thür des Grabes wegwälzen?" Gewiß mußte auf diesem traurigen Wege Angst und bange Besorgniß ihr Herz erfüllen, und ihnen den schweren Gang zu dem Grabe des Herrn noch schwerer machen. Sie kannten den Haß, womit die Hohenpriester und Schriftgelehrten den Heiland noch nach Seinem Tode verfolgten, sie wußten, daß das Grab mit einem schweren Steine verschlossen, daß es sogar von Kriegsleuten bewacht war, und alles dieß erregt Zweifel und Ungewißheit in ihrem Herzen, aber es kann sie doch nicht von ihrem Vorhaben abschrecken, denn die Liebe treibt sie an zu dem frommen Werke, und die Liebe läßt sich von keiner Schwierigkeit abhalten, ihr erscheint kein Hinderniß unüberwindlich. „Als sie aber hinblickten, sahen sie, daß der Stein weggewälzt war: er war nämlich sehr groß. Und da sie in das Grab hineingingen, sahen sie einen Jüngling (einen Engel) zur Rechten sitzen, angethan mit einem weißen Kleide, und sie erschracken." Ueber diese Erscheinung des Engels im Grabe des Herrn sagt sehr schön der heil. Papst Gregor: „Weil der allmächtige Gott schrecklich ist den Sündern, und mild den Gerechten, so erscheint der Zeuge Seiner Auferstehung, der Engel, mit Recht im Blitze des Angesichtes, und in der Weiße, im Glanze des Gewandes, damit er durch seine Gestalt die Bösen erschrecke, die Guten aber tröste. Der Engel ist im weißen Gewande angethan, weil er die Freude unsres Festes verkündete. Unsres Festes, sagen wir, oder seines? Aber um besser uns auszudrücken, laßt uns sagen: sowohl unsres als seines

Festes. Denn jene Auferstehung unsres Heilandes war sowohl unsre Festlichkeit, weil Er uns zur Auferstehung zurückführte, als auch ein Fest der Engel, weil Er uns durch die Berufung zu den himmlischen Wohnungen in ihre Zahl aufnahm. Zu unsrer also und zu seiner Festlichkeit erschien der Engel in weißen Kleidern, weil, da wir durch die Auferstehung des Herrn zu den himmlischen Wohnungen zurückgeführt werden, der Verlust des himmlischen Vaterlandes ersetzt wird." Ueber die Stellung des Engels zur rechten Seite sagt ferner derselbe große Kirchenlehrer: „Wir müssen wohl bemerken, warum der Engel auf der rechten Seite sitzend erscheint. Denn was anders wird durch die linke Seite bezeichnet, als das gegenwärtige, und was durch die rechte, als das ewige Leben? Daher steht auch in dem hohen Liede geschrieben: Seine Linke ist unter meinem Haupte, und Seine Rechte wird mich umfassen. Weil also unser Erlöser schon die Verweslichkeit des gegenwärtigen Lebens zurückgelegt hatte, so saß der Engel, der Sein ewiges Leben anzukünden erschienen war, sehr passend zur Rechten."

„Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht." Gleichsam, als wenn er, wie der heil. Gregor bemerkt, hätte sagen wollen: „Laßt jene zittern, welche die Ankunft der Himmelsbewohner nicht lieben; laßt jene fürchten, die, durch fleischliche Lüste unterdrückt, in ihre Gesellschaft gelangen zu können verzweifeln. Ihr aber, warum entsetzet ihr euch, die ihr (an uns) eure Mitbürger sehet?" — „Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten: Er ist auferstanden, Er ist nicht hier, sehet den Ort, wo sie Ihn hingelegt haben. Gehet aber hin, saget Seinen Jüngern und dem Petrus, daß Er euch vorangehe nach Galiläa; daselbst werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat."

O wer beschreibt die Wonne, die in diesem Augenblicke die Herzen der Frauen erfüllte! Wie mußte auf dieses Freudenwort des Engels alle Trauer aus ihrer Seele verschwinden, und sich in



Freude verwandeln! Nicht umsonst nennt der Engel hier den Apostel Petrus besonders; der Herr will ihm dadurch zu erkennen geben, daß er auch nach seinem Falle den Vorrang vor den übrigen Aposteln nicht verlieren solle, und daß Er ihn, nachdem er seine Verläugnung aufrichtig beweint, mit derselben Liebe wie vorhin aufnehmen werde. Welch ein Trost für den Apostel in seiner zwiefachen Trauer, aber auch für jeden andern Sünder, der aufrichtige Buße thut!

Die Frauen entfernten sich nun wieder vom Grabe. „Als sie nun weggingen, so erzählt der heil. Evangelist Matthäus (28. Hptst.), siehe, da kamen einige von der Wache in die Stadt, und erzählten den Hohenpriestern Alles, was geschehen war. Diese versammelten sich mit den Aeltesten, hielten Rath, gaben den Soldaten viel Geld und sprachen: Saget nur: Seine Jünger kamen des Nachts und stahlen Ihn, während wir schliefen. Sollte dem Landpfleger dieß zu Ohren kommen, so wollen wir ihn bereden und euch sicher stellen.“ Schrecklicher Unglaube!

Unbegreifliche Verblendung jener Unglückseligen! Anstatt jetzt den offenbaren Thatsachen Glauben zu schenken, anstatt endlich einmal zur Erkenntniß zu kommen, bleiben sie verstockt gegen die offenbarste Wahrheit; sie wollen einmal nicht glauben, und so suchen sie das, was sie nicht läugnen können, wenigstens zu verheimlichen, und wie die Lüge immer nur durch schlechte Mittel verbreitet werden kann, so nehmen auch sie ihre Zuflucht zu niederträchtigen Mitteln: zur Bestechung, zu einer Erdichtung, zur schändlichen Ueberredung, Mittel, welche die Feinde der Religion gar oft angewendet haben, um auch Andere zum Unglauben und zur Gottlosigkeit zu verleiten. Aber wer sollte nicht erstaunen über die Thorheit, welche die Feinde Jesu in diesen fruchtlosen Bemühungen, die ihnen so unwillkommene Nachricht von Seiner Auferstehung zu verdächtigen, nur allzu deutlich an den Tag legen! Schlafende Soldaten sollen gesehen haben, daß die Apostel den Leichnam wegtrugen? Und wenn sie es nicht sahen, wie können sie solches sagen? Wenn sie es aber sahen, wie hätten sie ein solches Unternehmen, zu dessen Verhinderung sie gerade hingestellt waren, zugegeben? Ja, hätten sich die furchtsamen Jünger auch nur getraut, zum Grabe zu gehen und dasselbe zu öffnen, wenn sie dort eine römische Wache bemerkt hätten? Endlich, warum verkünden nachher die Apostel öffentlich die Auferstehung Jesu, ohne daß der hohe Rath sie der Lüge oder des Betrugs anzuklagen wagt, sich begnügend, ihnen zu verbieten, daß sie nicht mehr von Jesus reden sollten? Und dennoch heißt es, daß diese von den Hohenpriestern erdichtete Sage sich unter den Juden verbreitet habe; ein trauriges Beispiel, wie der Ungläubige auch die ungereimteste Einwendung und den offenbarsten Widerspruch gegen die Wahrheit bereitwillig aufnimmt, wenn es ihm auch nur einen scheinbaren Grund seines Unglaubens darbietet, und wie der Bösewicht, der einmal sein Herz dem Guten verschlossen hat, und sich nicht bessern will, gern Alles glaubt, was ihn in seinem Sündenschlafe ungestört ruhen läßt, um nicht das betäubte Gewissen aufzuwecken, um nicht schrecklich aus seinem Schlummer zu erwachen. Aber wie so oft die sorgfäl-

tigsten Bemühungen der Bösen, womit sie die Wahrheit zu unterdrücken suchen, nur zu ihrer größern Verherrlichung dienen, also mußten nothwendig alle die Vorsichtsmaßregeln der Feinde Jesu, womit sie Seine Auferstehung verhindern, und nachher dieselbe läugnen wollten, gerade gegen ihren Willen dazu beitragen, dieses große Wunder recht augenfällig zu bestätigen. In diesem Sinne sagt sehr wahr der heil. Ephräm: „Auf daß Niemand Deine Auferstehung, o Herr, bezweifeln könne, darum ward das Grab, in welches man Dich gelegt hatte, verschlossen; mit aufgedrücktem Siegel wurde der Schlußstein bezeichnet, und Wächter stellte man an die Grabeshöhle hin. Sohn des Lebendigen! Deinetwegen geschah es, daß Dein Grab mit einem Siegel verschlossen, von Soldaten bewacht wurde; denn hätte man, o Hoffnung unsres Lebens! die Bewachung Deines Grabes versäumt, so hätten ruchlose Schwätzer wirklich sagen können, Du seyest hinweggenommen worden; dadurch aber, daß gottlose Menschen darauf drangen, das öffentliche Siegel an Dein Grab zu legen, bereitete man Dir eine noch größere Ehre."

Maria Magdalena, von besonders inniger Liebe zu Jesus beseelt, war, als sie nebst den übrigen Frauen das leere Grab gesehen hatte, in der Meinung, der Leichnam des Herrn sey hinweggenommen, in der äußersten Bestürzung, ohne den anwesenden Engel zu bemerken, zu Simon Petrus und Johannes hingeeilt, und von Schmerz erfüllt, sprach sie zu ihnen: „Sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen, und wir wissen nicht, wo sie Ihn hingelegt haben. Da gingen Petrus und der andere Jünger (Johannes) hinaus und kamen zu dem Grabe. Beide liefen zugleich, aber der andere Jünger lief noch schneller als Petrus, und kam zuerst zu dem Grabe. Er bückte sich hinein, und sah die Leintücher da liegen, ging aber nicht hinein. Simon Petrus kam ihm nach, ging hinein in das Grab und sah die Leintücher da liegen. Auch das Schweißtuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, sah er, das aber nicht bei den Leintüchern lag,



sondern abgesondert an einem andern Orte zusammengewickelt war. Da ging auch der andere Jünger, der zuerst zum Grabe gekommen war, hinein, und er sah und glaubte. Denn sie hatten noch nicht die Schrift verstanden, daß Er von den Todten auferstehen müsse." (Joh. 20.)

Die schöne Ordnung der Tücher in dem Grabe war ein Zeichen, daß der Heiland wirklich auferstanden war, worüber der heilige Chrysostomus sehr treffend sagt: „Dieß war ein Zeichen der Auferstehung; denn wenn sie den Leichnam weggenommen hätten, würden sie ihn nicht zuvor entblößt haben; und wenn sie ihn gestohlen hätten, würden sie nicht darum besorgt gewesen seyn, das Schweißtuch zusammen zu wickeln und es bei Seite zu legen. Sie würden den Leib, wie sie ihn fanden, weggetragen haben. Darum sagt Johannes zuvor, daß Er begraben wurde mit Myrrhen, welche die Tücher an den Leib heften, damit du, wenn du höreſt, daß die Tücher besonders lagen, dich nicht von jenen täuschen lassen, welche sagen, Er sey gestohlen worden; denn welcher Dieb wäre um so etwas Ueberflüssiges besorgt?" Dieß war auch wohl zunächst die Ursache, warum

Johannes, als er jetzt sah, an die Auferstehung Jesu glaubte, obgleich er noch nicht die Schriftstellen von Seiner Auferstehung verstanden hatte. Nach den Worten des heil. Johannes ist es höchst wahrscheinlich, daß Petrus damals noch nicht geglaubt hat; denn nicht so schnell als das reine Gewissen kann das schuldbewußte zum Glauben gelangen und an der Seligkeit desselben Theil nehmen; Petrus aber fühlte noch die Schuld seines Falles, und diese ließ ihn nicht so schnell zum Glauben kommen; er mußte noch erst durch Reue mehr und mehr geläutert und gereinigt werden, bis in ihm der Glaube, den er früher vor allen Jüngern so feierlich ausgesprochen hatte, wieder von neuem befestigt wurde.

„Die beiden Jünger gingen nun wieder nach Hause. Maria (Magdalena) aber stand draußen vor dem Grabe und weinte." Sie findet keine Ruhe als an dem Orte, wo der Leichnam ihres Herrn geruht, und die Liebe, die stärker ist als der Tod, hält sie dort zurück, wo sie den zu finden glaubte, den sie im Leben über Alles geliebt hatte. „Der Liebenden, so sagt der heil. Gregor, genügt es nicht, einmal hingeschaut zu haben, weil die Gewalt der Liebe sie drängt, ihren Versuch zu erneuern; sie fuhr fort zu suchen, daher geschah es, daß sie fand; ihr sehnsüchtiges Verlangen erreichte das Gesuchte."

„Indem sie nun weinend sich bückte und in das Grab hineinsah, erblickte sie zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zum Haupte, den andern zu den Füßen, da, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. Diese sagten zu ihr: Weib! was weinst du? Sie antwortete ihnen: Sie haben meinen Herrn hinweggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben." So sehr war sie von dem Gedanken an Jesus erfüllt, daß sie nicht einmal die Gegenwart der Engel beachtet; sie hat für nichts Sinn, als für den Verlust ihres geliebten Herrn. Selbst Engel können ihr keinen Trost geben, selbst lebende Boten vom Himmel können ihr den Verlust Seines todten Leichnams nicht ersetzen. „Siehst du, so sagt der heilige

Chrysostomus, was ihre ganze Seele erfüllte? Sie merkt es nicht, daß Engel mit ihr redeten, so deutlich dieß auch war."

„Und als sie dieß gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesum da stehen, wußte aber nicht, daß es Jesus war." — Warum aber kannte sie Ihn nicht? „Weil sie noch nicht glaubte, daß Jesus lebe, so sagt der heilige Gregor, darum verbarg sich Jesus ihr noch eine kleine Weile, und so erschien Er ihr von außen, wie Er immer in ihrem Herzen war." Sehr schön spricht auch hierüber der weise Origenes, da er sagt: „Ein solcher Schmerz, o Herr, hatte sie über Deinen Tod ergriffen, daß sie an Dein Leben und Deine Auferstehung nicht denken konnte. Joseph hat Deinen Leib in das Grab gelegt, Maria hat dort ihren Geist begraben, und so unaufhörlich mit Deinem Leibe ihn vereinigt und verbunden, daß sie leichter die sie belebende Seele von ihrem belebten Körper trennte, als ihren Dich liebenden Geist von Deinem todten Leibe. Denn der Geist Mariä war mehr in Deinem als in ihrem Leibe, und da sie Deinen Leichnam suchte, suchte sie mit ihm ihren Geist; und wo sie Deinen Leib verlor, verlor sie mit ihm ihren Geist. Kein Wunder, wenn sie keine Besinnung hatte, die den Geist verloren hatte. Kein Wunder, wenn sie Dich nicht kannte, die den Geist nicht hatte, wodurch sie Dich erkennen konnte."—

„Jesus sprach zu ihr: Weib! was weinst Du? Wen suchst Du? Sie aber, in der Meinung, daß es der Gärtner sey, sprach zu Ihm: Herr! wenn Du Ihn weggenommen hast, so sage mir, wo Du Ihn hingelegt hast, damit ich Ihn holen kann."

Der Heiland erschien ihr also in Gestalt eines Gärtners, und war Er ihr nicht auch ein Gärtner, so sagt der heil. Gregor, der in ihrer Brust durch den Samen der Liebe die duftenden Gewächse der Tugenden gepflanzt hatte?" — „Ja, ein Gärtner ist Jesus, so sagt Origenes, weil Er jeden guten Samen im Garten deiner Seele säet, und in den Herzen Seiner gläubigen Diener."



änger aber wollte der Heiland sich der, welche von Liebe beseelt, Ihn so eifrig suchte, nicht verbergen. Mit der ihr bekannten Stimme sprach Er: „Maria!" Da ergreift unnennbare Seligkeit ihr Inneres, denn sie hat Ihn erkannt, und von freudigem Schrecken überwältigt, ruft sie aus: „Mein Meister!" — das einzige Wort, das sie in dem Uebermaaß des Entzückens hervorzubringen vermag. „Jesus aber sprach zu ihr: Rühre Mich nicht an, denn Ich bin noch nicht aufgefahren zu Meinem Vater; gehe aber hin zu Meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre hinauf zu Meinem Vater und zu euerm Vater, zu Meinem Gott und zu euerm Gott." Er wollte sie dadurch abhalten, unnöthig bei Ihm zu verweilen, sie solle vielmehr eilen, den trauernden Jüngern die frohe Nachricht Seiner Auferstehung zu verkündigen, und in diesem Sinne wird jener Ausspruch des Heilandes von verschiedenen Gelehrten also erklärt: „Weile hier nicht so und laß es dir genügen, Mich gesehen zu haben; es wird eine andere Zeit kommen, Meiner Gegenwart zu genießen, denn Ich gehe noch nicht hin zu Meinem Vater, Ich werde noch eine Zeit lang unter euch weilen, und mich sehen und berühren lassen; anstatt jetzt in Meiner Berührung zu verweilen, gehe hin und verkündige Meinen Brüdern Meine Auferstehung, mache sie der Freude, die du nun genießest, theilhaftig, tröste und erfreue sie."

„Da kam Maria Magdalena und verkündete den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen und dieß hat Er mir gesagt."

Doch auch den Jüngern wollte der Heiland die Freude machen, Ihn selbst zu sehen, und sich Seiner wirklichen Auferstehung zu freuen. Als es nämlich, so erzählt das Evangelium, an demselben Tage Abend war, und die Thüren (des Ortes), wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor



den Juden, verschlossen waren, kam Jesus, stand in ihrer Mitte und sprach zu ihnen: Friede sey mit euch! Und als Er dieß gesagt hatte, zeigte er ihnen Seine Hände und Seine Seite. Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen." Bei dieser Gelegenheit setzte Jesus auch das heil. Sacrament der Buße ein, worüber das Evangelium sagt: „Als Er dies gesagt hatte, hauchte Er sie an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünde erlassen werdet, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten." (Joh. 20.)

Noch öfter ist der Heiland nach Seiner Auferstehung den Jüngern erschienen, so daß alle Ihn sahen, daß alle von Seiner wirklichen Auferstehung überzeugt, und dadurch getröstet und erfreut, und in dem Glauben an Ihn den Sohn Gottes befestigt wurden.

Und in Wahrheit ist die Auferstehung Jesu die sicherste Bürgschaft des Glaubens an Ihn, der deutlichste Beweis, daß Er in

Wahrheit der Sohn Gottes, und daß also Seine Lehre eine wahre und göttliche sey. Zwar hatte der Heiland schon vorher unzählige Wunder gewirkt, und dadurch Seine Gottheit augenfällig bewiesen, aber Seine Auferstehung von den Todten war das größte, war gleichsam die Vollendung aller Seiner Wunder. „Es war, so sagt der heilige Ambrosius, ein unerhörtes Wunder, daß derselbe Mann das zweifache Wunder wirkte: aufzuwecken, und sich selbst aufzuwecken, um zu zeigen, daß sich in Ihm zugleich der auferweckte Mensch und der auferweckende Gott befand." Darum hatte auch der Heiland Seine Auferstehung von den Todten so oft vorhergesagt, sie besonders Seinen Jüngern zu wiederholten Malen angekündigt, damit sie durch den Anblick Seiner tiefen Erniedrigung bei Seinem Leiden und Sterben nicht im Glauben an Ihn wankend gemacht werden möchten. Die Auferstehung Jesu war auch der Hauptbeweggrund, daß in kurzer Zeit so viele Tausende sich zum Glauben an Ihn bekannten, und daß, ungeachtet aller Bemühungen der Hölle, sich das Christenthum so schnell ausbreitete. Die Auferstehung des Herrn war daher auch für Seine Jünger gleichsam das Losungswort, es war der Wahlspruch, womit sie überall auftraten, und alle ihre Unternehmungen für das Reich Gottes begründeten. Sie selbst nannten sich nicht anders als „Zeugen Seiner Auferstehung," und überall, wo sie das Evangelium verkündeten, beriefen sie sich auf die Auferstehung Jesu, als den deutlichsten Beweis Seiner Gottheit, als die sicherste Bürgschaft für die Wahrheit Seiner Lehre. In diesem Sinne sagt auch mit Recht der heil. Apostel Paulus: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, und auch euer Glaube vergeblich, und ihr seyd dann noch in euern Sünden. Nun aber ist Christus, der Erstling der Entschlafenen, von den Todten auferstanden." (I. Cor. 15.) Und in demselben Sinne sagt der heil. Ambrosius: „Das Lob der Christen besteht nicht darin, daß sie glauben an Christus, der gestorben ist, sondern daß sie glauben, daß Christus von den Todten auferstanden sey."

Aber auch unsre Hoffnung wird durch die Auferstehung Jesu befestigt und belebt. „Der Sohn Gottes, so sagt der heil. Augustinus, stellt uns in Seiner Auferstehung zugleich ein großes Wunder und ein großes Beispiel auf: ein großes Wunder zur Bestätigung unsres Glaubens, ein großes Beispiel zur Belebung unsrer Hoffnung.“ Beruht ja doch alle unsre Hoffnung einzig auf Ihn, der uns retten wollte von der Finsterniß, von Sünde und Elend, der uns wieder erheben wollte zur Kindschaft Gottes und zur Erreichung der ewigen Seligkeit, auf Ihn, der, wie der Apostel Paulus sagt, „gestorben ist wegen unsrer Sünde, und auferstanden ist wegen unsrer Rechtfertigung.“ (Röm. 4, 25). Darum sagt auch mit Recht der heilige Apostel Petrus: „Gelobt sey Gott, der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der nach Seiner großen Barmherzigkeit durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbtheile, welches im Himmel für euch aufbehalten wird.“ (I. Petr. 1.) Die Auferstehung Jesu aus dem Grabe ist auch ein Vorbild unsrer eignen Auferstehung, ist gleichsam die Bürgschaft, daß auch wir, obgleich zur Strafe für unsre Sünden alle dem Tode verfallen, doch nicht im Tode bleiben, sondern daß wir einst neubelebt wieder auferstehen werden zu einem ewigen glückseligen Leben. „Wie der Tod durch Einen Menschen gekommen ist, sagt der Apostel Paulus, so kommt auch die Auferstehung von den Todten durch Einen Menschen. Und wie in Adam Alle sterben, so werden in Christo Alle lebendig gemacht werden.“ (I. Cor. 15, 21 und 22.) Fürwahr, diese erhebende Wahrheit muß uns trösten und beruhigen über den Gedanken an Tod und Grab, so daß wir ausrufen mit dem Apostel: „Tod! wo ist dein Stachel! Grab! wo ist dein Sieg?“ daß wir stets eingedenk seyen jener erhabenen Worte, die der Heiland an dem Grabe Seines verstorbenen Freundes Lazarus

ausſprach: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben; wer an Mich glaubt, der wird leben, wenn er gleich geſtorben wäre. Und ein jeder, der da lebt und an Mich glaubt, wird nimmermehr ſterben.“ (Joh. 11, 25 und 26.) Darum ſagt auch mit Recht der heilige Athanaſius: „Der auferſtandene Jeſus hat das Leben der Menſchen zu einem immerwährenden Freudenfeſte gemacht: kein Schmerz, keine Furcht ſollte forthin unſere Ruhe ſtören, unſere Hoffnung hat nichts Schwankendes, nichts Ungewiſſes mehr. Weil unſer Meiſter zum Leben erſtanden iſt, um nie wieder zu ſterben, ſo werden auch wir ſterben, um wieder zum Leben zu erſtehen.“

Wie aber durch die Auferſtehung Jeſu unſer Glaube an Ihn den Sohn Gottes befeſtigt und unſre Hoffnung auf Ihn unſern Erlöſer belebt wird: alſo ſoll durch dieſes erhabenſte aller Seiner Wunder auch unſre Liebe zu Ihm unſerm größten Wohlthäter recht entzündet und erhöht werden. Iſt Er ja doch auferſtanden wegen unſerer Rechtfertigung, Er iſt auferſtanden, um auch uns zu erwecken zu einem ewigen, glückſeligen Leben, und wie durch Seine Geburt, ſo iſt Er auch durch Seine Auferſtehung uns gleichſam von Neuem wiedergeſchenkt worden als unſer Erlöſer und Seligmacher, der, wie der Apoſtel ſagt, nicht mehr ſtirbt, ſondern lebt, um für uns zu bitten bei Gott Seinem himmliſchen Vater. Wie aber ſollen wir denn dieſe unſre Liebe gegen Ihn, den auferſtandnen Heiland, beweiſen? O wie anders könnten wir dieß, als daß auch wir geiſtigerweiſe auferſtehen von dem Tode der Sünde, auferſtehen zu einem neuen Leben in Gott und in Chriſtus, zu einem Leben nach Seiner Lehre und nach Seinem Beiſpiele, wie es ſich für Jünger Jeſu und für Erlöſte durch Sein Blut geziemt? Hierzu ermahnt uns auch der heil. Apoſtel Paulus in der Epiſtel der heutigen heil. Meſſe, da er ſagt: „Brüder, ſchaffet hinweg den alten Sauerteig (der Sünde), damit ihr ein neuer Teig ſeyd, wie ihr denn

auch ungesäuert (d. h. unverdorben) seyn sollet; denn unser Osterlamm Christus ist geopfert worden. Lasset uns also Ostern halten nicht im alten Sauerteige, nicht in dem Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem ungesäuerten Brode der Reinheit und Wahrheit." (1. Cor. 5, 7 und 8.)

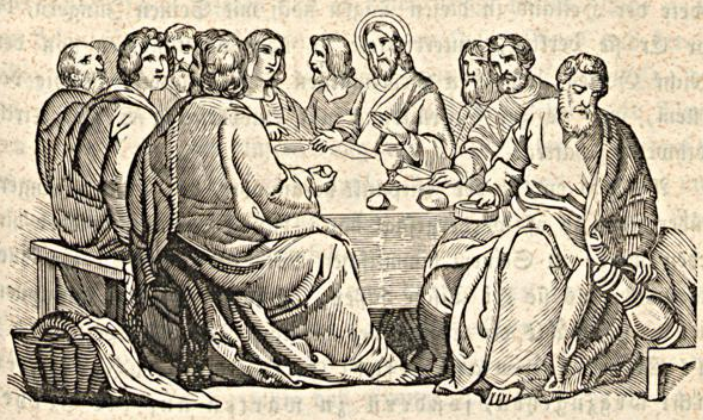


O Gott, der Du an dem heutigen Tage durch Deinen eingeborenen Sohn, nachdem Er den Tod überwunden, uns den Eingang zur ewigen Seligkeit geöffnet hast; wir bitten Dich, Du wollest unsre guten Wünsche und Begierden, die Du durch Deine zuvorkommende Gnade in uns erweckest, auch durch Deine Gnade unterstützen. Durch denselben Christum unsern Herrn. Amen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Fest der Himmelfahrt
unsres
Herrn Jesus Christus.



Die Himmelsfahrt Jesu schließt Sein segensreiches Leben und Wirken hier auf Erden, sie ist die Vollendung Seines irdischen Wandels und gleichsam das Siegel aller Seiner göttlichen Handlungen; und wie die Auferstehung von den Todten der Tag Seines Sieges über die Hölle war, so ist Seine Himmelfahrt gleichsam der Triumph, den Er, der Sohn Gottes, nach Seinem Siege gefeiert hat.

Noch vierzig Tage blieb der Heiland nach Seiner Auferstehung bei Seinen Jüngern, aß und trank mit ihnen, zum Zeichen, daß Er in Wahrheit von den Todten auferstanden sey. Auch trug Er noch die Wundmale an Seinem Leibe, und wollte sie auch mit Sich in den Himmel nehmen, für Sich als Zeichen des über die Hölle errungenen Sieges, für die Jünger zur Ueberzeugung von Seiner Auferstehung, und für sie, wie für alle Gläubigen, als Gegenstand ihrer Verehrung und Dankbarkeit, und als eine Belebung der Hoff-

nung auf die ewige Glückseligkeit. „Die empfangenen Wunden wollte Er mit Sich in den Himmel nehmen, sagt der heil. Ambrosius, um Gott dem Vater den Werth unserer Freiheit zu zeigen. Jede der fünf Wunden Christi ist gleichsam ein Mund, der für uns zu Gott um Gnade und Barmherzigkeit ruft." Vieles redete der Heiland in diesen Tagen noch mit Seinen Jüngern, bevor Er sie verließ, unterrichtete sie noch vollständiger von dem Reiche Gottes, von den Geheimnissen der Religion, so wie von Allem, was sie zur Begründung und Ausbreitung Seiner Kirche nothwendig hatten.

Als nun endlich der Zeitpunkt herannahte, den Er den Jüngern früher schon so oft vorhergesagt hatte, daß Er nämlich wieder hingehen werde zu Seinem himmlischen Vater, da erschien Er ihnen abermals, als sie bei Tische saßen, aß zum letztenmal mit ihnen, „und, so erzählt die Epistel des heutigen Festes (Apostelg. 1.), als Er mit ihnen aß, befahl Er ihnen, von Jerusalem nicht wegzugehen, sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters (daß Er ihnen nämlich jetzt bald den heil. Geist senden werde), die ihr, so sprach Er, aus Meinem Munde gehört habt. Denn Johannes hat zwar mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heil. Geiste getauft werden." Eine Taufe nennt Er die Ertheilung des heil. Geistes wegen der Fülle der Gnaden, die Er über die Apostel ausgießen, und sie gleichsam in dem Strome Seiner Gnadenfülle untertauchen sollte; Er setzt diese Taufe der Taufe des Johannes entgegen, da diese an sich weder Gnade noch Rechtfertigung mittheilte, sondern nur ein äußeres Zeichen, eine sinnbildliche Handlung war, wodurch die Menschen zur Buße eingeladen und auf den Empfang des Reiches Gottes vorbereitet wurden, während die Ausgießung des heil. Geistes die Fülle der Gnaden mittheilte.

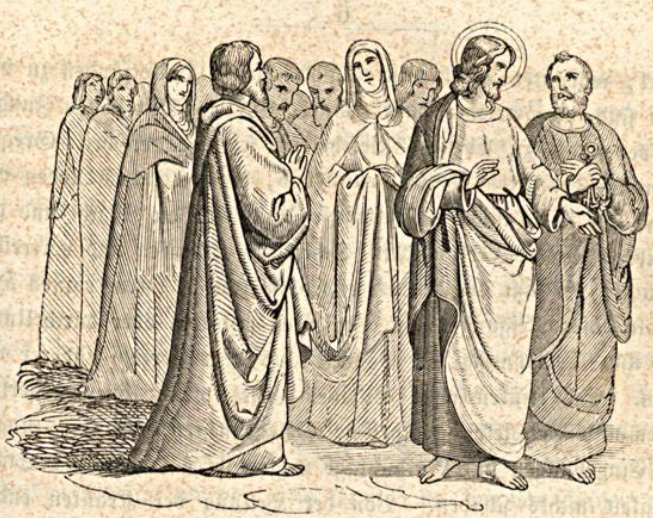
Bei dieser Gelegenheit „verwies Er ihnen auch, wie das Evangelium des Festes erzählt, (Marc. 16.) ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, daß sie denen nicht geglaubt

hätten, welche Ihn gesehen hatten, nachdem Er auferstanden war." Dieser Verweis war liebevoll und schonend; Er sagt nicht, daß sie Ihm nicht geglaubt hätten, da Er ihnen Seine Auferstehung oft und deutlich vorhergesagt habe, sondern Er verweist ihnen nur, daß sie denen nicht geglaubt hätten, die Ihn als auferstanden schon gesehen und es ihnen gesagt hatten. Eine wichtige Lehre für uns, daß unser Glaube an Jesus schnell und bereitwillig seyn muß, daß wir die Versicherungen und Zeugnisse, die uns glaubwürdige Zeugen von dem Leben, den Lehren und Wundern, dem Tode, der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu gegeben haben, die wir in den heil. Schriften besitzen, deren Echtheit uns die unfehlbare Kirche verbürgt, ohne allen Zweifel und ohne Aufschub annehmen und glauben sollen.

„Und Er sprach zu ihnen: Gehet hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium allen Geschöpfen." Also allen Menschen, die ja im vorzüglichsten, edelsten Sinne die Geschöpfe Gottes sind, sollte das Evangelium, die frohe Botschaft von dem Reiche Gottes, verkündigt werden, allen, den Reichen wie den Armen, den Vornehmen wie den Geringen, den Gelehrten wie den Ungelehrten. Ebenso aber geht auch hieraus für alle die Verpflichtung hervor, das Evangelium anzunehmen, zu glauben, und sich durch die heil. Taufe aufnehmen zu lassen in das Reich Gottes auf Erden, in die christkatholische Kirche, um einst Theil zu nehmen an dem himmlischen Reiche. Dieß spricht der Heiland in den unmittelbar darauf folgenden Worten aus, da Er sagt: „Wer da glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden." Nach der Natur der Sache und nach dem ganzen Zusammenhange dieser Stelle beziehen sich die Worte Jesu: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden," auf diejenigen, welche, obgleich ihnen das Evangelium verkündigt worden ist, dennoch nicht an dasselbe glauben wollen, die also durch eigne Schuld ihr Herz der Wahrheit verschließen. Wie es aber denen ergehen wird, welchen das Evan-

gelium nicht verkündet worden, die also ohne ihre Schuld des wahren Glaubens und der heil. Taufe entbehren: wer von uns darf sich ermessen, darüber zu urtheilen? Ueberlassen wir dieß der Weisheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes, dessen Rathschlüsse unerforschlich sind, der nach Seiner Allmacht allen Menschen die Mittel zum Heile darbieten kann, und der gewiß von Niemanden mehr fordern wird, als er nach den ihm verliehenen Mitteln zu leisten im Stande ist. Danken wir aber dem Herrn, daß Er uns den wahren Glauben verliehen hat, und suchen wir, nach diesem wahren Glauben auch zu leben, denn nur von dem lebendigen, durch Liebe thätigen Glauben gilt das Wort des Heilandes: „Wer glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden."

„Es werden aber, so fährt der Heiland fort, denen, die da glauben, diese Wunder folgen: in Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn sie etwas Tödtliches trinken, so wird es ihnen nicht schaden, Kranken werden sie die Hände auflegen, und sie werden gesund werden." Wie der Heiland selbst zur Bestätigung der Wahrheit Seiner Lehre solche Wunder gewirkt hatte, so waren dieselben auch Seinen Jüngern nothwendig, um die Menschen zum Glauben an das Evangelium zu bewegen, und daher ertheilte Er ihnen denn die Macht, in Seinem Namen dieselben Wunder zu wirken, die Er selbst gewirkt hatte. Eben darum aber ist die Gabe der Wunder, die zu allen Zeiten in der katholischen Kirche sich so herrlich bewährt hat, einer der deutlichsten Beweise für die Wahrheit dieser unserer Kirche; niemals hat eine der von der Kirche getrennten Secten auch nur ein einziges wahres Wunder aufzuweisen vermocht, wie ja Gott der Herr unmöglich den Irrthum durch Zeichen Seiner Allmacht bestätigen kann. Daß aber heutzutage die Wunder so selten vorkommen (wiewohl auch unsre Zeit derselben aufzuweisen hat), kann der Wahrheit unserer



christkatholischen Religion nicht im geringsten Eintrag thun, weil dieselbe einestheils durch die frühern Wunder hinlänglich erwiesen ist, und weil anderntheils, jemehr die Religion ausgebreitet und befestigt ist, in demselben Maaße sich die Nothwendigkeit neuer Wunder vermindern muß.

Die Verheißung der Wundergaben, die der Heiland Seinen Jüngern gegeben hat, erklären die heil. Kirchenväter auch sehr sinnreich in geistiger Weise, und in dieser Beziehung dauern dieselben noch immer in der katholischen Kirche in unvermindertem Maaße fort. Denn noch immerfort bringt die Gnade Gottes in dem Innern des Menschen, der sich wahrhaft zu Gott gewendet hat, große und segensreiche, oft wunderbare Wirkungen hervor. Die erste Wirkung des durch die Liebe thätigen Glaubens ist die Zerknirschung des Herzens, und indem dadurch die Sünden aus dem Herzen ausgerottet werden, und der also Bekehrte nun frei wird von der Herrschaft des Bösen, so geschieht also durch eine wahre Buße und Besserung noch immer die Austreibung der Teufel; wie ja in dieser Beziehung das Evangelium von der heil. Maria Magdalena erzählt, daß der Heiland, als sie sich bekehrte, aus ihr sieben

Teufel, worunter wohl unstreitig die sieben Hauptsünden zu verstehen sind, ausgetrieben habe (Marc. 16, 9). Mit neuen Zungen aber reden die zu Christus Bekehrten, so sagt der heil. Gregor, indem sie, der alten Bosheit entsagend, die weltlichen Reden verlassen, die himmlischen Geheimnisse erzählen, die Macht und das Lob ihres Gottes verkündigen. Schlangen ergreifen und vertreiben diejenigen, so sagt der heil. Bernard, welche in ihrem eignen Herzen die bösen Neigungen und Begierden ersticken, oder durch Unterricht und Ermahnung die Bosheit aus dem Herzen Anderer vertilgen. Sie trinken ohne Schaden Gift, wenn ihnen ärgerliche Reden und Beispiele, gefährliche Gelegenheiten und Anreizungen, böse Eingebungen und Rathschläge wegen ihrer Tugend und Standhaftigkeit nichts schaden. Von der Heilung der Kranken endlich sagt der heil. Gregor: „Jene, die, so oft sie ihre Nebenmenschen im Guten schwach werden sehen, ihnen mit aller Kraft zu Hülfe kommen, und durch das Beispiel ihrer Thätigkeit im Guten sie wieder stärken, die Unwissenden belehren, die Irrenden auf den rechten Weg bringen, was thun sie anders, als den Kranken die Hände auflegen, daß sie gesund werden?"

Nachdem nun Jesus also mit Seinen Jüngern geredet hatte, führte Er sie, wie der Evangelist Lucas erzählt (24. Hptst.), hinaus nach Bethanien. Da erhob Er Seine Hände und segnete sie, und . . . indem Er sie segnete, schied Er von ihnen, und ward in den Himmel emporgehoben und sitzet zur Rechten Gottes." (Marc. 16. Luc. 24.)

Durch Bethanien, welches am Abhange des Oelberges lag, ging der Heiland, um, wie wir annehmen dürfen, auch von Lazarus, Seinem Freunde, von Maria und Martha, den Ihm so treuen Seelen Abschied zu nehmen, und sie mit Sich auf den Berg zu führen, wo sie als Zeugen Seiner Himmelfahrt, Seines letzten Segens, sowie des Trostes und der Freude über Seine Verherrlichung gewürdigt werden sollten. Den Oelberg wählte der Herr zu Seiner glorreichen Himmelfahrt, damit dort, wo Seine tiefste Erniedrigung geschehen

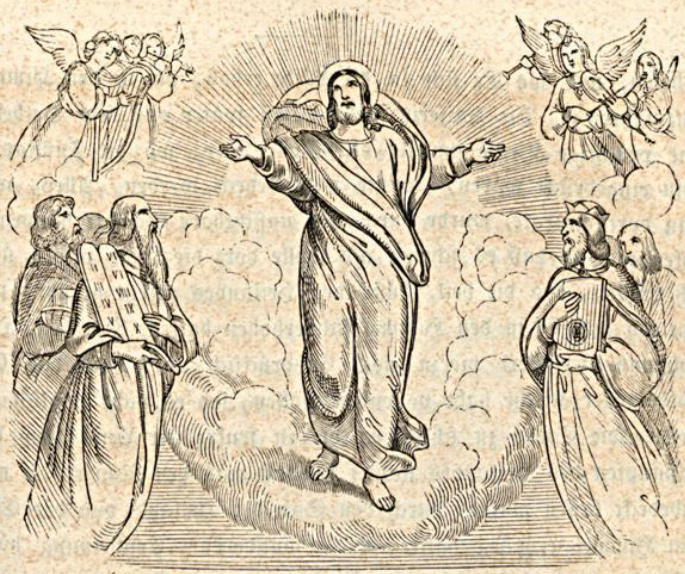
war, auch Seine Verherrlichung sich offenbare, den Jüngern und uns allen zum Zeichen, daß, wie Er, das Haupt selbst, durch Leiden in Seine Herrlichkeit habe eingehen wollen, so auch die Glieder Ihm auf demselben Wege in Sein Reich nachfolgen müssen.

Vor Seiner Auffahrt in den Himmel segnete der Heiland auch die Seinigen. Welch ein mächtiger, wirksamer Segen, welcher die Herzen der Gesegneten mit Trost und Freude, mit Glauben und Zuversicht erfüllte, welcher sich erstreckte über die ganze Welt, die durch Ihn erlöst und gleichsam geheiligt, wie eine neue Schöpfung vor Ihm lag! Hierauf ward Er vor ihren Augen in den Himmel emporgehoben. So wurden die Jünger Augenzeugen der Himmelfahrt Jesu, und wie sie dadurch selbst im Glauben befestigt wurden, also konnten sie, wie von Seinem Leben, Seinen Lehren und Wundern, Seinem Leiden und Sterben, auch von Seiner Himmelfahrt ein wahrhaftes und unbezweifelbares Zeugniß ablegen.

Jesus erhob sich aus eigner, göttlicher Macht in den Himmel, Er fuhr mit Seiner Gottheit und Menschheit in denselben auf. „Erkenne, so sagt der heil. Augustinus, in dem, welcher erhebt, die göttliche Allmacht, in dem aber, welcher erhoben wird, die menschliche Natur.“ So hat Er die durch die Sünde verdorbene und dem Tode verfallenen menschliche Natur gleichsam zu ihrer ursprünglichen Vollkommenheit wieder erhoben, Er hat dadurch die Unsterblichkeit und die ewige Verherrlichung der Leiber der durch Ihn Erlöseten auf das augenfälligste und schönste vorgebildet und begründet. Sehr treffend sagt hierüber der heil. Chrysostomus: „Als Christus in den Himmel fuhr, hat Er dem Vater die Erstlinge unsres Geschlechtes dargebracht; und also hat der Vater über diese Ihm dargebrachte Gabe sich gewundert, theils wegen der Würde dessen, der sie darbrachte, theils auch wegen der Reinheit der Gaben selbst, daß Er sich würdigte, sie mit eigenen Hän-

den anzunehmen und nahe bei Sich selbst niederzulegen, da Er sagte: Setze Dich zu Meiner Rechten. Zu welcher Natur aber sprach Gott diese Worte: Setze Dich zu Meiner Rechten? Es ist ganz deutlich, daß Er es zu derselben Natur gesagt hat, zu welcher Er einst geredet hatte: „Du bist Erde, und wirst zur Erde wieder zurückkehren." War es nicht genug, in den Himmel hinaufzusteigen? War es nicht genug, in die Gesellschaft der Engel zu kommen? Und würde nicht schon dieß eine unaussprechliche Ehre seyn? Aber unsre Natur wurde über die Engel erhoben; sie ließ die Erzengel, Cherubim und Seraphim, und alle Mächte des Himmels weit unter sich, und stand nicht eher in ihrer Erhöhung still, als bis sie zum Throne Gottes selbst gelangte. So hoch ist unsre Natur erhoben worden."

Mit dem Heilande sind auch gewiß die Frommen des alten Bundes, die in der Vorhölle so sehnlich auf die Ankunft des Erlösers gewartet hatten, denen Er nach seinem Tode das Reich Gottes verkündigt hatte, zugleich in den Himmel eingegangen, eine würdige Begleitung Jesu des himmlischen Königs, die den Triumphzug in Sein ewiges Reich verherrlichte. Mit welcher Freude mögen alle diese Auserwählten jene so lange erwarteten glückseligen Wohnungen im Himmel in Besitz genommen, mit welcher unendlichen Ehrfurcht und Wonne dort dem dreieinigen Gott, den sie zuerst von Angesicht zu Angesicht schauten, ihren Dank und ihre Anbetung dargebracht haben! Aber auch mit welcher Freude und Seligkeit werden die heil. Engel dem siegreich einziehenden Heilande, ihrem verherrlichten Könige, entgegengegangen, Ihn mit Lobgesängen und Huldigungen geehrt, und Seine glückseligen Begleiter als ihre Brüder und Miterben voll heiliger Liebe aufgenommen, und sie in das himmlische Jerusalem eingeführt haben! „Die Engel, so sagt der heil. Augustinus, sehen ihren König das errungene Leben des Fleisches herantragen, und nach Ueberwindung des Feindes der Menschen die himmlischen Höhen ersteigen, sie sehen in den Wundmalen die Zeichen des Kampfes, und verehren sie im verwundeten, aber geheil-



ten Fleische, in dem keine Makel der Sünde zu tilgen war, und worin jener Drache kein Gift zurücklassen konnte. Die himmlischen Heerschaaren jubeln, es erschallen die Siegesposaunen, es ertönen süße Gesänge, die sich unter die freudigen Chöre mischen. Siehe, sogleich erhebt sich jene glänzende himmlische Versammlung auf ihren Thronen; Alle sehen Christum, strahlend in Seinen Wunden, sie sehen die dem Feinde entrissene Beute, und bewundern die glänzenden Fahnen göttlicher Kraft; im Jubelgesange rufen sie einstimmig: „Wer ist jener König der Glorie? Der Herr der Kräfte ist jener König der Glorie.“ (Psalm 23. 10.)

Nach einer ehrwürdigen Ueberlieferung ließ Jesus auf dem Oelberge an derselben Stelle, auf welcher Er zuletzt gestanden und von wo aus Er in den Himmel aufgefahren war, Seine Fußstapfen tief eingeprägt zurück, und es sind dieselben immer sichtbar geblieben, obgleich die Christgläubigen zu allen Zeiten Erde von dieser Stelle zur Verehrung mitgenommen haben. „Man sieht dort, so sagt der heil. Augustinus, die Fußstapfen Seiner letzten Tritte; man verehrt sie an dem Orte, wo Seine Füße zum letzten Male

ruheten, und wo Er sich in die Lüfte erhob, um in den Himmel aufzufahren." Die Kaiserin Helena ließ später auf dem Oelberge eine prächtige Kirche bauen; die Stelle aber, wo die Fußstapfen Jesu eingedrückt waren, konnte nicht bedeckt werden, Alles, was man dort hinlegte, wurde durch eine unsichtbare Gewalt hinweggeschleudert, so daß es schien, als wolle dort die Erde nichts über sich dulden, wo die heil. Füße des Heilandes zuletzt geruht, und von wo aus sie in den Himmel sich erhoben hatten. Der heil. Hieronymus versichert hierzu noch ausdrücklich, als man das Gewölbe jener Kirche habe vollenden wollen, sey es nicht möglich gewesen, die Stelle zu schließen, die in senkrechter Linie über den Fußstapfen des Heilandes stand, so daß man den Raum frei und unbedeckt lassen mußte, durch den Sich der Heiland von der Erde zum Himmel erhoben hatte. Diese wunderbare Erscheinung hörte nicht eher auf, bis diese alte Kirche von den Sarazenen zerstört wurde. Gegenwärtig steht daselbst eine Moschee (türkisches Bethaus), und in diese soll der Stein, welcher die rechte Fußstapfe Jesu enthielt, versetzt worden seyn. Die linke aber befindet sich dort in einer Art von Kapelle, und ist noch heutzutage sichtbar, wie dieß der berühmte Pater Geramb, der als Augenzeuge daselbst gewesen, also versichert: „Was den Eindruck des linken Fußes betrifft, so ist sein Daseyn völlig unzweifelhaft, obgleich er durch die unzähligen Küsse der Pilger, welche ihm seit so vielen Jahrhunderten aufgedrückt worden sind, und vielleicht auch durch einige fromme Beraubungen, welche eine strenge Wachsamkeit nicht immer verhindern konnte, in etwas abgenutzt ist."

Als Jesus nun in den Himmel aufgefahren war, standen die Jünger noch eine Zeitlang und schauten Ihm nach; eine Wolke zwar hatte Ihn ihren Blicken entzogen, aber unverwandt folgen sie mit den Augen noch immer dem geliebten Meister. Der Anblick des zum Himmel aufsteigenden Heilandes hatte sie so entzückt, daß ihre Augen gleichsam dort geheftet waren, wo sie Ihn zum letzten Male gesehen. „Und als sie Ihm nachschauten, wie Er

in den Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer, (Engel) in weißem Gewande, welche sprachen: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden, wird ebenso wiederkommen, wie ihr Ihn sahet hingehen in den Himmel." (Apostelg. 1.)

„Warum, so sagt der heil. Gregor, erschienen die Engel nicht bei der Geburt Jesu in weißen Kleidern, wohl aber bei Seiner Auffahrt? Warum anders, als weil damals, als der Gottmensch in den Himmel einzog, ein großes Freudenfest der Engel stattfand? In der Geburt des Herrn schien die Gottheit erniedrigt, bei Seiner Auffahrt war die Erniedrigung erhöht."

„Was stehet ihr da, und schaut gen Himmel?" So sprachen die Engel, gleichsam, als wenn sie hätten sagen wollen: Wozu euer längeres Schauen, da Jesus nun in den Himmel eingegangen ist? Verlanget ihr dahin zu kommen, so erwerbet euch den Eingang durch treue Ausübung eures Berufes, durch ein beharrliches Streben nach Heiligkeit; denn „dieser Jesus wird ebenso wiederkommen," und zwar zum Gerichte, als derselbe Gottmensch sichtbar vom Himmel niedersteigend auf den Wolken mit großer Macht und Herrlichkeit. „Verlangt Jemand Jesum zu sehen, sagt der heil. Chrysostomus, betrübt sich Jemand, daß er sich von Ihm getrennt sieht, so höre er die Worte der Engel: Er wird ebenso wiederkommen, und bereite sich zu Seinem Empfange durch ein eines Jüngers Jesu würdiges Leben."

„Und sie beteten Ihn an, und kehrten nach Jerusalem zurück mit großer Freude. Und sie waren immer im Tempel, und lobten und priesen Gott. (Lucas 24. 52—53.) Das war die erste Wirkung des von Jesus bei Seiner Himmelfahrt erhaltenen Segens, daß sie Ihn anbeten als ihren Gott. Und wie früher, als ihnen der Heiland Seinen nahen Abschied verkündigte, ihre Herzen voll Trauer waren, so waren sie



doch jetzt, da Er wirklich Sich von ihnen trennt und zum Vater zurückkehrt, voller Freude. Denn voll Entzücken über die Verherrlichung ihres Meisters und voll der seligen Hoffnung, auch selbst bald an dieser Herrlichkeit Theil zu nehmen, fingen sie nun an, sich über das Irdische zu erheben und nach dem zu trachten, was oben ist, also, daß ihr liebstes Geschäft war, im Tempel Gott zu loben und zu preisen. Sehr schön sagt auch über diese segensreiche Wirkung, welche die Himmelfahrt Jesu in den Aposteln hervorgebracht, der heil. Papst Leo der Große: „Die heil. Apostel, welche durch so viele Wunder befestigt, durch so viele Unterredungen belehrt, jedoch durch das schreckliche Leiden des Herrn in Furcht gerathen waren, und die Wahrheit Seiner Auferstehung nur mit Zögern angenommen hatten, haben gleichwohl aus der Auferstehung des Herrn so große Früchte gezogen, daß Alles, was ihnen früherhin Furcht verursacht hatte, sich nunmehr in Freude verwandelte. Denn sie hatten jetzt ihre ganze Betrachtung auf die Gottheit Des-

sen gerichtet, der zur Rechten des Vaters sitzt; und durch keinen Gegenstand körperlicher Anschauung wurden sie mehr gehindert, ihren Geistesblick auf dasjenige hinzuwenden, was weder bei Seiner Menschwerdung vom Vater sich entfernt, noch bei Seiner Himmelfahrt die Jünger verlassen hatte. Damals also, meine geliebtesten Brüder, hat der Sohn des Menschen, der Sohn Gottes, in herrlicherer und erhabnerer Weise Sich offenbart, als Er zu der Herrlichkeit des himmlischen Vaters zurückkehrte, und in unaussprechlicher Weise wurde Er nunmehr in Seiner Gottheit uns näher, der in Seiner Menschheit sich entfernt hatte."

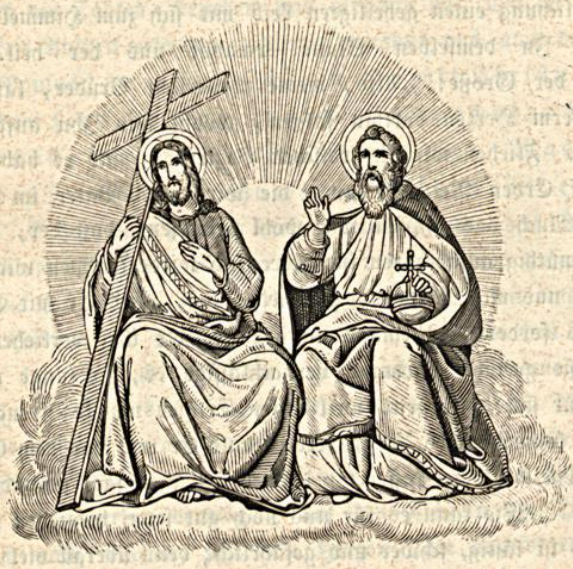


ber auch uns soll der Aufblick zu dem in den Himmel aufgefahrenen Heilande mit heiliger Freude und mit dankbarer Liebe gegen Ihn unsern verherrlichten Erlöser erfüllen, denn auch uns hat Er ja durch Seine glorreiche Himmelfahrt den Himmel wieder geöffnet, auch uns hat Er dort eine Wohnung bereitet, damit wir einst dort uns mit Ihm in ewiger Glückseligkeit erfreuen. In diesem Sinne sagt sehr schön der heil. Papst Leo der Große in seiner Rede auf das Fest der Himmelfahrt des Herrn: „Wie bei der Feier des Osterfestes die Auferstehung des Herrn uns die Ursache der Freude gewesen, also ist Seine Himmelfahrt gegenwärtig für uns ein Gegenstand der Freude, wenn wir jenen Tag betrachten und würdig feiern, an welchem unsre niedrige menschliche Natur in Christus über das ganze himmlische Heer, über alle Chöre der Engel, und über die Hoheit aller Himmelskräfte neben den himmlischen Vater erhoben worden ist. Heute wurden wir nicht allein in den vorigen Besitz des Paradieses wieder eingesetzt, sondern wir sind sogar in das Heiligthum der Himmel vorgedrungen mit Christus, und haben durch Christi unaussprechliche Gnade Größeres wieder erlangt, als wir durch des Teufels Neid eingebüßt hatten. Denn uns, welche der giftige Feind aus der Seligkeit des ersten Wohnortes vertrieben, hat nun der Sohn Gottes, als Sich selbst Einverleibte, zur Rechten des Vaters gesetzt."

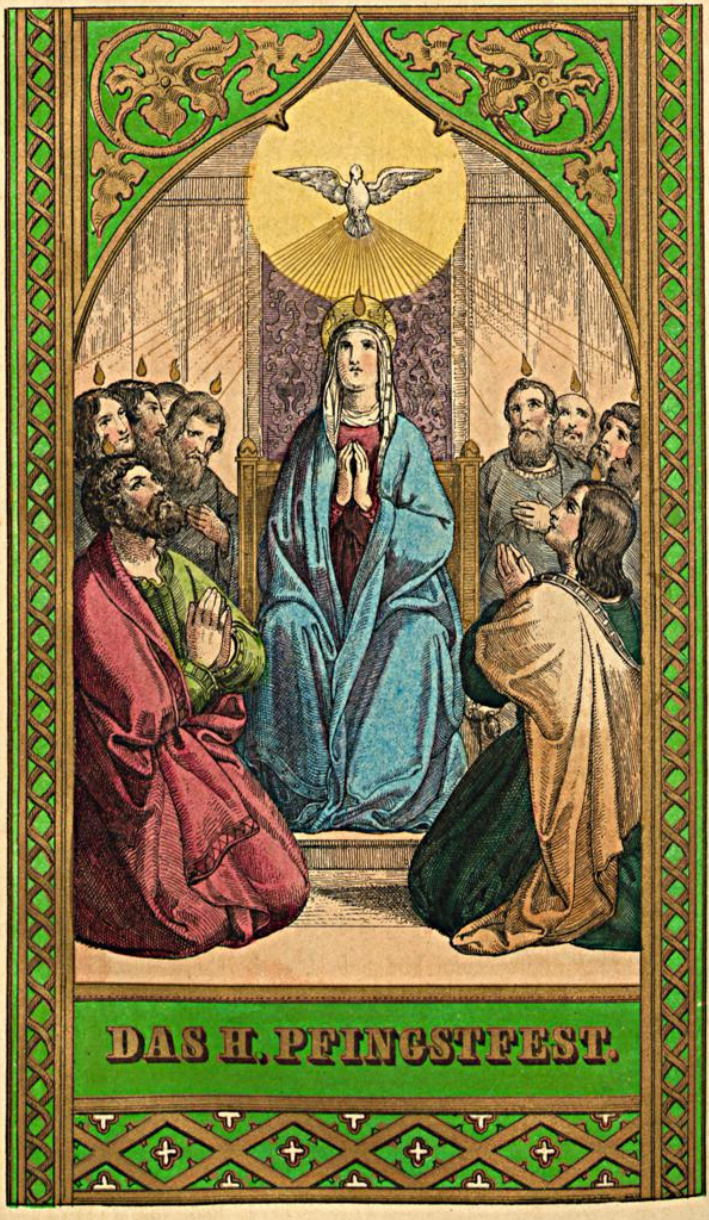
Daher sollen auch wir, wie einst die Apostel, unser Herz losreißend von der Erde und von allem Vergänglichen, unser Sehnen und Verlangen dorthin richten, wohin uns der Heiland vorangegangen, dort, wo unsre wahre und bleibende Heimath ist; und so lange wir noch hinieden in diesem Orte der Verbannung leben, sollen wir unser Thun und Lassen also einrichten, daß wir einst vor Ihm, wenn Er sichtbar wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, bestehen und alsdann mit Ihm an Seiner Herrlichkeit Antheil erhalten. Hierzu ermahnt uns auch der heil. Apostel Paulus, da er sagt: „Wenn ihr mit Christus auferstanden seyd, so trachtet nach dem, was oben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt. Was oben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden ist." (Col. 3, 1 u. 2.) Sehr schön sagt in dieser Beziehung der heil. Augustinus: „Uns hat Seine Auferstehung von den Todten aufgerichtet, und Seine Himmelfahrt hat uns zu gleicher Herrlichkeit eingeweiht. In dem Leibe unsrer Menschheit, mit welchem Er in den Himmel auffuhr, hat Er uns gleichsam unsre einstige Aufnahme in das himmlische Reich verbürgt. Bestreben wir uns daher, daß auch wir, wie unser Herr am heutigen Tage mit unserm Leibe zu den überirdischen Höhen Sich erhob, ebenso, nach Seinem Vorgange, wie wir es immerhin vermögen, auf den Flügeln der Hoffnung uns Ihm nach erheben, mit dem Herzen Ihm nachfolgen. Erschwingen wir uns mit Ihm in heiliger Liebe, ja selbst unsre irdischen Leidenschaften und Fehler mögen uns Stufen werden zu dieser Himmelsleiter. Denn wenn wir uns bemühen, sie zu unterdrücken, und stark genug sind, sie unter die Füße zu legen, so müssen sie uns solche Stufen abgeben, auf welchen wir zu den heil. Höhen emporsteigen; sie werden uns erheben, wenn sie unter uns gebracht sind. Machen wir also aus unsern Fehlern eine Leiter, indem wir sie unter die Füße treten. Denn mit dem Urheber aller Güter kann sich nicht das Böse erheben, noch mit dem Sohne der Jungfrau die Leidenschaft und die Wollust. Nein, nicht auffahren

können die Sünden mit dem Vater der Tugend, nicht die Missethat mit der Gerechtigkeit, nicht die Schwachheiten und Krankheiten mit dem Arzte. Wenn wir daher eingehen wollen in das Reich des Arztes, so lasset uns zuvor unsre Wunden heilen. Bewahren und ordnen wir uns die rechte Stellung des Leibes und der Seele, auf daß nicht der niedere Theil, der Leib, sie, den edlern Theil unsrer Natur, zur Hölle hinabziehe, sondern daß vielmehr sie in glorreicher Verherrlichung einen geheiligten Leib mit sich zum Himmel emporhebe." In demselben Sinne ermahnt uns der heil. Papst Gregor der Große: „Also, meine theuersten Brüder, lasset uns mit unserm Herzen dorthin folgen, wohin wir Ihn aufgefahren glauben. Fliehen wir die irdischen Begierden, und es habe nichts hier auf Erden Reiz für uns, die wir einen Vater im Himmel haben. Auch das müssen wir wohl erwägen, daß der, welcher so sanftmüthig aufgefahren ist, schrecklich wiederkommen wird, und was Er uns mit Milde vorgeschrieben hat, wird Er mit Strenge von uns fordern. Niemand achte daher die ihm verliehene Zeit der Buße gering, Niemand vernachlässige es, so lange er noch kann, für sich zu sorgen, weil unser Erlöser um so strenger zum Gerichte kommen wird, je größere Geduld Er uns vor dem Gerichte hat zu Theil werden lassen." Und deßgleichen sagt auch der heil. Bernard: „Wie kann es für uns noch gut seyn, hienieden zu weilen? Es ist lästig, schwer und gefährlich; denn überall viel Kampf, wenig Weisheit, wenn ja auch nur wenig; wie mag es hier gut seyn, wo Alles voll Fallstricke, Alles schlüpfrig, Alles mit Finsterniß bedeckt, Alles mit den Schlingen der Sünde angefüllt ist, wo die Seele gefährdet, der Geist gedrängt, wo so viel Eitelkeit und Unruhe des Gemüthes ist? Laßt uns also Augen und Herz emporheben und dem auffahrenden Herrn folgen, Ihm mit den Schritten der Andacht und des Glaubens nacheilen; denn einst werden wir Ihm ohne Schwierigkeit in den Wolken entgegengerückt werden ... Folgen wir also dem Leidenden, folgen wir dem Auferstandenen, folgen wir dem Auffahrenden. Unser alter Mensch werde mit Ihm

gekreuzigt, damit der Leib der Sünde zerstört werde, und wir bei abgetödteten Gliedern nicht mehr der Sünde dienen. Wie Er von den Todten auferstanden ist, so laßt auch uns in einem neuen Leben wandeln . . . Weil aber ein neues Leben einen sichern, und die Würde der Auferstehung einen höhern Ort erfordert, so laßt uns auch dem Hinauffahrenden folgen, und suchen, was oben ist, wo Er ist, nicht das, was auf der Erde ist."

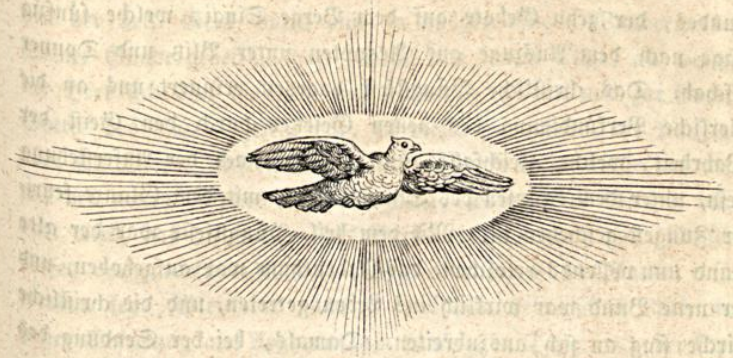


Allmächtiger Gott, verleihe uns, die wir glauben, daß Dein eingeborner Sohn, unser Erlöser, an dem heutigen Tage in den Himmel aufgefahren ist, daß auch wir mit unserm Geiste im Himmel wohnen mögen. Durch denselben Christum unsern Herrn. Amen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das heilige Pfingstfest.



Das heilige Pfingstfest ist das dritte Hauptfest des Kirchenjahres, und wie in dem heil. Weihnachtsfeste die erbarmende Liebe Gottes des Vaters, in dem heil. Osterfeste die liebevolle Wirksamkeit des Sohnes Gottes gegen die Menschen sich besonders offenbarte, so äußert sich in dem heil. Pfingstfeste insbesondere die Gnadenwirkung des heil. Geistes, durch welchen das ganze Erlösungswerk gleichsam vollendet worden ist. Es schließt sich daher dieses Fest unmittelbar an die Osterfeier an und bildet den Schluß der heil. österlichen Zeit; es hat auch die Feier desselben eine große Aehnlichkeit mit der Feier des heil. Osterfestes selbst. So wird namentlich, wie am heil. Charsamstage, ebenfalls auch an dem Samstage vor dem heil. Pfingstfeste in unsern Kirchen das Taufwasser feierlich geweiht, damit gleichsam angedeutet werde, daß, wie der Sohn Gottes, so auch der heil. Geist, mit Ihm von gleicher göttlicher Wesenheit, die Seelen der Menschen reinige und heilige, wie ja auch selbst in der heil. Schrift die Ankunft des heil. Geistes eine Taufe genannt wird.

Wie unser christliches Osterfest durch die jüdische Passafeier, als der Erinnerung an den Auszug aus Aegypten vorgebildet war, so auch das heil. Pfingstfest durch die jüdische Pfingstfeier. Diese erinnerte an die feierliche Verkündigung des Gesetzes des alten Bundes, der zehn Gebote auf dem Berge Sinai, welche fünfzig Tage nach dem Auszuge aus Aegypten unter Blitz und Donner geschah. Das christliche Pfingstfest dagegen erinnert uns an die feierliche Verkündigung des neuen Gesetzes durch den Geist der Wahrheit, welche gleichfalls fünfzig Tage nach der Auferstehung Jesu, unter dem Brausen des Sturmwindes, mit dem Glanze feuriger Zungen geschehen ist. Mit dem heil. Pfingstfeste war der alte Bund nun vollends erloschen, das Judenthum war aufgehoben, und der neue Bund war wirklich ins Leben getreten, und die christliche Kirche fing an sich auszubreiten. Damals, bei der Sendung des heil. Geistes, ging in Erfüllung die Weissagung des Propheten Jeremias, der da im Namen des Herrn also sprach: „Siehe es kommen Tage, spricht der Herr, da Ich mit dem Hause Israels und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließe: nicht einen Bund, wie Ich ihn mit ihren Vätern geschlossen, am Tage, da Ich ihre Hand ergriff, um sie aus dem Lande Aegypten zu führen, welchen Bund sie brachen, weßhalb Ich sie Meine Macht fühlen ließ, spricht der Herr; sondern dieß wird der Bund seyn, den Ich mit dem Hause Israels schließe nach jenen Tagen: Ich will Mein Gesetz in ihr Inneres legen und es in ihr Herz schreiben, und Ich will ihr Gott seyn, und sie sollen Mein Volk seyn." (Jeremias 31. 31—33.)

Von den heil. Kirchenvätern wird deßhalb das heil. Pfingstfest in einer dreifachen Beziehung dargestellt: 1. Als ein aus dem alten Gesetze in das neue übertragenes Fest. 2. Als die feierliche Ankunft des heil. Geistes über die Jünger. 3. Als die erste Verkündigung des Evangeliums und der Anfang des neuen Bundes. Sehr schön erklärt dieß der heil. Papst Leo der Große in seiner er-

sten Rede auf dieses hohe Fest, da er sagt: „Daß die heutige Feier, meine Geliebtesten, als eines der vorzüglichsten Feste zu halten sey, müssen wohl die Herzen aller katholischen Christen fühlen; und es ist wohl nicht zweifelhaft, welch eine Ehrfurcht diesem Tage gebühre, den der heil. Geist durch eine so ausgezeichnete Wunderwirkung Seiner Gnade geheiligt hat. Denn von jenem Tage, an welchem der Herr sich über die Höhe des Himmels erhoben und zur Rechten Gottes des Vaters gesetzt hat, ist dieser der zehnte, der fünfzigste aber seit Seiner Auferstehung, welcher große Geheimnisse des alten wie des neuen Bundes in sich begreift, wodurch es deutlich offenbart wird, daß die Gnade (des Christenthums) durch das (jüdische) Gesetz vorherverkündigt, das Gesetz aber durch die Gnade erfüllt worden sey. Gleichwie nämlich einst dem hebräischen Volke nach seiner Befreiung aus Aegypten am fünfzigsten Tage nach der Opferung des Osterlammes das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben worden ist: also ist nach dem Leiden Christi, in welchem das wahre Lamm Gottes getödtet worden ist, und zwar am fünfzigsten Tage nach Seiner Auferstehung der heil. Geist auf die Apostel und auf das gläubige Volk herabgekommen, so daß der aufmerksame Christ leicht erkennt, wie der Eingang des alten Testamentes der Begründung des Evangeliums gleichsam als Vorbild gedient, und wie der zweite Bund von demselben Geiste errichtet worden sey, von welchem der erste eingesetzt war."

Als die Zeit gekommen war, wo der Heiland Seine Jünger bald verlassen, wo Er zur Erlösung der Menschen den schmähligen Tod am Kreuze erleiden wollte, da hatte Er sie bei dem letzten Abendmahle in Seiner schönen Abschiedsrede getröstet und sie auf die nahe Trennung von Ihm vorbereitet. Besonders hatte Er sie getröstet durch die Weissagung des heil. Geistes, den der himmlische Vater ihnen bald nach Seinem Abschiede senden, der Seine Stelle bei ihnen ersetzen werde, und den Er daher selbst so passend den Tröster nennt. „Ich will den Vater bitten, so sprach der Heiland, und Er wird euch einen andern Tröster geben, damit Er bei

euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie Ihn nicht sieht, und Ihn nicht kennt. Ihr aber werdet Ihn kennen; denn in euch wird Er wohnen, und in euch wird Er seyn .... Der Tröster aber, der heil. Geist, den der Vater in Meinem Namen senden wird, derselbe wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was immer Ich euch gesagt habe." (Joh. 14.)



Nach der Himmelfahrt Jesu gingen nun die Jünger, eingedenk jener Verheißung des Heilandes, nach Jerusalem zurück, um sich dort auf die Ankunft des heil. Geistes vorzubereiten. Es waren ihrer an hundert und zwanzig, unter ihnen war auch die Mutter des Herrn, und sie bildeten den ersten Anfang der Kirche Christi. „Als nun, so heißt es in der Epistel der heil. Messe (Apostelg. 2.), der Tag des Pfingstfestes herangekommen war, waren alle Jünger beisammen an demselben Orte." Dort, in stiller Einsamkeit abgeschlossen von dem Geräusche der Welt, haben sie gewiß in gemeinschaftlichem, innigem Gebete sich vorbereitet auf den neuen Beweis der göttlichen Liebe, der ihnen zu Theil werden sollte, auf daß ihre Herzen zur würdigen Aufnahme des göttlichen Geistes bereit seyen.

„Da entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen, gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zertheilte, feuerähnliche Zungen, die sich auf jeden von ihnen niederließen."

Die Ankunft des heil. Geistes geschah plötzlich, so wie überhaupt der heil. Geist Seine Gnadenfülle und Seine Gaben, ohne Verdienst der Gläubigen, aus bloßer Liebe ertheilt, und sich nicht auf eine bestimmte Stunde beschränkt, sondern oft kommt, wo der Mensch es am wenigsten erwartet. Plötzlich und unerwartet ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



ändert Er ganz irdisch gesinnte Menschen in geistig und himmlisch gesinnte, wie dieß die Bekehrung der heil. Maria Magdalena, des heil. Apostels Paulus und unzähliger anderer in der heil. Geschichte beweist. In dieser Beziehung sagt sehr schön der heil. Gregor: „O welch ein Künstler ist dieser Geist! Er bedarf in allem, was Er will, keine Zeit, es zu lehren; alsbald, wie Er den Geist berührt, lehrt Er, berühren und lehren ist ein und dasselbe; denn wie Er das menschliche Herz erleuchtet, ändert Er dessen Begehren. Er entfernt auf der Stelle, was war, und giebt, was nicht war."

Das Brausen des Windes, das zwar in den Räumen des Hauses geschah, aber weithin in der ganzen Stadt vernommen wurde, war ein Sinnbild des über die ganze Welt sich ausbreitenden Schalles des Evangeliums, welches gleichsam von der Stimme der Apostel ausgehend alle Länder des Erdkreises erfüllte, wovon es schon in den Psalmen heißt: „In alle Welt ging aus ihr Schall, und bis zu der Erde Gränzen ihre Worte." (Psalm 18.) Sehr treffend werden auch, nach der Erklärung des heil. Thomas von Aquin, durch den Wind die Wirkungen bedeutet, die der heil. Geist im Reiche Gottes, ähnlich den Wirkungen des Windes im Reiche der Natur, hervorbringt.



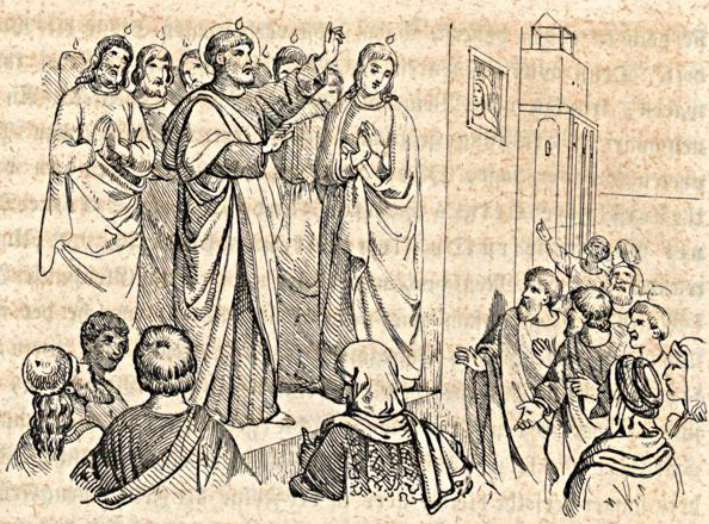
ie durch das Einathmen der Luft das natürliche, so wird durch das Wehen des heil. Geistes das geistige Leben der Gnade gegeben und erhalten, die Hitze der Begierlichkeiten wird dadurch abgekühlt, es reinigt und läutert das Herz von unreinen Neigungen, wie der Wind die Luft von schädlichen Dünsten reinigt; es scheidet in uns das Edle vom Unedeln, wie der Wind den Kern von der Spreu absondert; es bewahrt, wie der Wind durch Bewegung das Wasser, also das Gemüth durch Antriebe zum Guten von der Fäulniß des Bösen; es befördert den Samen des Guten, wie der Wind den Samen der Pflanzen und Bäume, weit umher zur Befruchtung anderer Gemüther; es bringt allein die Wirkung des gepredigten Wortes, wie der Wind das beladene Schiff an seinen Bestimmungsort bringt. „Gieb mir, so sagt der heil. Chrysostomus, ein leeres Schiff, den Steuermann, die Schiffsleute, Taue und Anker und alles Erforderliche, aber nirgends wehet der Wind: wird nicht die ganze Ausrüstung, so groß sie auch seyn mag, zögern, wenn das Einwirken des Windes mangelt? So geschieht es auch bei reich ausgerüsteter Rede, bei tiefem Geiste, bei aller Beredtsamkeit und Einsicht — mangelt der die Kraft verleihende heil. Geist, so ist Alles nur eitel.“

Sehr bedeutungsvoll ist auch die Art und Weise, wie der heil. Geist über die Apostel kam: in Gestalt feuriger Zungen. Je nach den wunderbaren Wirkungen, worauf sich die Mittheilung des heil. Geistes bezieht, so lehrt hierüber der heil. Thomas von Aquin, erscheint Er auch in verschiedenen Formen, nicht so, als wenn die erscheinende Form der heil. Geist selbst wäre, denn der heil. Geist nimmt keine sichtbare Creatur an, sondern die erscheinende sichtbare Form war nur Offenbarung der unsichtbaren Sendung. Bei der Taufe Jesu erschien der heil. Geist in Gestalt einer Taube, welche ein fruchtbares Thier ist, zur Bezeichnung der durch Christus im heil. Geiste zu bewirkenden geistigen Wiedergeburt; bei der

Verklärung in Gestalt einer Lichtwolke, zur Bezeichnung des Reichthums und Ueberflusses der Lehre; den Aposteln wird Er zuerst ertheilt bei der Uebergabe der Macht, Sünden zu vergeben, unter der Form des Hauches, zur Bezeichnung der Macht des heil. Dienstes der Leben gebenden und erhaltenden Sacramente; unter feurigen Zungen aber zur Bezeichnung des Dienstes der Lehre. Andere Kirchenlehrer finden eine siebenfache Beziehung des Feuers auf die Wirkungen des heil. Geistes: 1. Weil Gott, und vorzüglich der heil. Geist, die wirksamste, gewaltigste Liebe ist, weßhalb Gott selbst in der heil. Schrift ein verzehrendes Feuer genannt wird; 2. Weil der heil. Geist die Propheten durch Feuer in ihr Amt gleichsam einführte, wie dieß unter andern Jeremias ausspricht, da er sagt: „Vom Himmel sandte Er Feuer und lehrte mich" (Klagel. 2, 13.) — so geziemte es sich um so mehr, daß Er die Apostel durch Feuer zu ihrem hohen Berufe einweihte. 3. Wird dadurch angedeutet, daß das Gesetz Christi das Gesetz des Feuers, d. i. der Liebe sey. 4. Werden dadurch die Wirkungen bezeichnet, welche der heil. Geist in den Aposteln und allen Gläubigen hervorbringen sollte: Läuterung, Reinigung, Einigung mit Gott, Erleuchtung, Streben nach oben. 5. Werden dadurch die Leiden und Trübsale angezeigt, durch welche die Apostel hindurch gehen sollten, als Opfer, Gott zum lieblichen Geruche. 6. Das Feuer bezeichnet auch eine scharfe Ausscheidung des Rechten vom Unrechten, des Guten vom Bösen, welche der heil. Geist, der unsre Herzen durchforscht und sie uns durchforschen lehrt, bewirkt. 7. Der heil. Geist durchgoß endlich die Apostel mit dem Quell des lebendigen Lichtes, damit sie gleich zwölf Strahlen der Sonne oder als eben so viele Leuchten der Wahrheit die ganze Welt erleuchteten. Durch die Form der Zungen wird die Gabe der Sprachen bezeichnet, welche die Apostel erhielten, so wie die Fähigkeit, daß sie nun, unter dem Beistande des heil. Geistes, mit aller Freimüthigkeit das Evangelium der Welt zu verkündigen im Stande seyn sollten.

 nd alle wurden mit dem heil. Geiste erfüllt, und fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, so wie der heil. Geist es ihnen gab auszusprechen." Sie nahmen also jetzt nicht bloß Theil an dem heil. Geiste, wie vorher im Glauben, in der Taufe, in der Weihe zur Sündenvergebung, sondern sie erhielten Ihn nun in Fülle, in überschwenglichem Maaße. „An diesem Tage, sagt der heil. Augustinus, war der heil. Geist bei den Gläubigen nicht mehr durch die Gnade der Heimsuchung und Einwirkung, sondern durch die Gegenwart Seiner Majestät selbst, und es floß in die Gefäße nicht mehr der Geruch des Balsams, sondern die Substanz der heil. Salbe selbst." Die Gabe der Sprachen war der Anfang der Erfüllung jener Verheißung, welche der Heiland kurz vor Seiner Himmelfahrt den Jüngern ertheilt hatte, und die noch oft in der Kirche sich erfüllt hat, wo dieß zur Verherrlichung Gottes, zum Ruhme und zur Ausbreitung der Kirche förderlich war. Nach der Ansicht heiliger Kirchenlehrer sind damals alle Sprachen der Welt von den Jüngern Jesu geredet worden, und in dieser Beziehung sagt der heil. Papst Leo der Große: „Es ist kein Zweifel, daß in jenem frohlockenden Uebereinkommen aller menschlichen Stimmen die Majestät des heil. Geistes gegenwärtig gewesen sey."

„Es waren aber zu Jerusalem Juden wohnhaft, gottesfürchtige Männer, aus allerlei Völkern, die unter dem Himmel sind. Als nun diese Stimme erscholl, kam die Menge zusammen, und entsetzte sich; denn es hörte ein jeder sie reden in seiner Sprache. Es erstaunten aber alle, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer? Wie hören wir denn, ein jeder seine Sprache, in der wir geboren sind? (Wir) Parther, Meder, Aelamiter und Bewohner von Mesopotamien, Judäa, Cappadocien, Pon-



tus und Asia, von Phrygien und Pamphylien, Aegypten und von den Gegenden Libyens bei Cyrene, (wir) Abkömmlinge von Rom, (wir) Juden und Judengenossen, (wir) Creter und Araber, wir hören sie in unsern Sprachen die großen Thaten Gottes aussprechen!" Also offenbarte sich gleich die wunderbare Wirkung des heil. Geistes durch die Anwesenheit dieser verschiedenen Völkerschaften um so herrlicher, und überzeugt von der Wunderwirkung der göttlichen Allmacht, mußten die Bessern aus den anwesenden Juden selbst laut der Wahrheit Zeugniß geben. Aber wie schon zur Zeit Christi der Unglaube auch durch die deutlichsten Wunder nicht gebessert werden konnte, ja dadurch vielmehr nur mit noch größerm Hasse gegen die Wahrheit erfüllt wurde, so fehlte es auch hier nicht an solchen, die ihre Herzen gegen die offenbarste Wahrheit verschlossen, ja sogar, um ihren Unglauben zu beschönigen, darüber spotteten. Denn so erzählt die heil. Schrift weiter: „Andere aber spotteten und sagten: Sie sind voll süßen Weines." Obgleich indeß diese Spötter damit nur Hohn sprechen wollten, so sprachen

sie doch in einem höhern, ihnen selbst verborgenen Sinne die Wahrheit. Denn wirklich waren die Apostel und alle, die bei ihnen waren, trunken vom Weine der Gnade des heil. Geistes. An ihnen war in Erfüllung gegangen das Wort des königlichen Propheten, wo er sagt: „Sie werden trunken werden vom Ueberflusse Deines Hauses, und mit dem Strome Deiner Wonne wirst Du sie tränken. (Psalm 35, 9.) Umgewandelt in neue Menschen, waren sie, nach einem Gleichnisse Jesu (Matth. 9.) gleichsam wie neue Schläuche, in welche der neue Wein des heil. Geistes eingegossen war. „Dieser neue Wein, so sagt der heil. Cyrillus, ist von einem geistigen Weinberge, der schon früher in den Propheten Früchte getragen hat, und nun im neuen Testamente neu aufblühte. Wie nämlich ein natürlicher Weinberg immer derselbe bleibt, aber in der Folge der Zeiten neue Früchte bringt, so förderte auch der heil. Geist, immer derselbe, der Er ist, nachdem Er schon in den Propheten gewirkt hatte, nun Neues und Wunderbares zu Tage." — „Sie waren berauscht, so sagt derselbe Kirchenlehrer, aber mit einer nüchternen Berauschung, welche die Sünde tödtet und das Herz belebt, mit einer der leiblichen Berauschung ganz entgegengesetzten; denn diese macht das schon Erkannte vergessen, jene giebt Kenntniß des selbst noch nie Erkannten; sie waren berauscht, da sie diesen Rausch sich angetrunken hatten von dem Weine des geistigen Weinstockes, den sich der Herr selbst nennt."

Da trat Petrus auf, und hielt im Namen aller übrigen eine inhaltreiche Rede an das versammelte Volk, die erste apostolische Rede, die Eröffnung des apostolischen Predigtamtes, die erste Verkündigung des Evangeliums an die verschiedenen Völker. Petrus stand auf, denn es geziemte sich, daß er, der Jesum verläugnet hatte, Ihn zuerst öffentlich bekannte; und wie auf ihn die Kirche gebaut, und wie ihm die Schlüssel des Himmelreiches

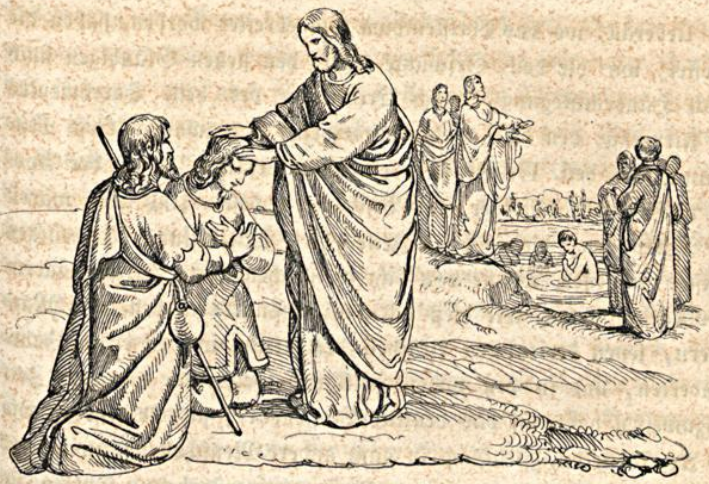
übergeben waren, so zeigt er zuerst der Welt jene Gnadenstätte und öffnet zuerst den Völkern die Pforte zum ewigen Leben. „Petrus, der Mund Aller, so sagt der heil. Chrysostomus, vertritt für Alle die Sache des Glaubens, und ist durch sein Wort Aller Lehrer; er ist der vorzüglichste Sachwalter des Glaubens, und der erste Katechet, der erste Prediger des Wortes, der auch als der Erste die Kirche zusammenbringt, nicht nur aus den Einwohnern von Jerusalem und aus denen, die in Judäa herum wohnen, sondern aus den Parthern, Medern, Phrygiern und andern Völkern. Der von dem Herrn als der Hirte Aller aufgestellt worden ist, fängt an, aus allen Völkern Schaafe zusammenzuführen; er lehrt sie den Glauben, zugleich aber auch apostolische Sitten, nämlich Allem entsagen, zum Gebete und zu der von dem Herrn angeordneten Brodbrechung zusammen zu kommen."

„Ihr Männer von Judäa, so sprach der Apostel unter Anderm, und Alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sey euch kund gethan und höret auf meine Worte. Diese sind nicht trunken, wie ihr meinet; denn es ist erst die dritte Stunde des Tages (d. i. neun Uhr Morgens.) Sondern das ist es, was durch den Propheten Joel gesagt wurde: Es wird geschehen in den letzten Tagen (spricht der Herr), da will Ich von Meinem Geiste über alles Fleisch ausgießen, und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, eure Jünglinge werden Gesichte schauen, und euren Aeltesten werden Traumgesichte erscheinen. Ja, auch über Meine Knechte und über Meine Mägde will Ich in jenen Tagen von Meinem Geiste ausgießen, und sie werden weissagen . . . Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum von Nazareth, einen Mann, dem Gott unter euch Zeugniß gab durch Thaten, Wunder und Zeichen, welche Gott durch Ihn in eurer Mitte wirkte, wie ihr auch selbst wisset, diesen, der nach dem bestimmten Rath-

schlusse und der Vorsehung Gottes überliefert worden, habt ihr durch die Hände der Gottlosen ans Kreuz geheftet und umgebracht ..... Diesen Jesum hat Gott auferweckt; deß sind wir Alle Zeugen. Und nachdem Er durch die Rechte Gottes erhöht worden, hat Er den heil. Geist, dessen Verheißung Er von dem Vater empfangen hatte, ausgegossen, wie ihr sehet und höret.... So wisse denn das ganze Haus Israel unfehlbar gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zum Christus und zum Herrn gemacht hat."

Also sprach der Apostelfürst in der Fülle der Begeisterung, und groß war die Wirkung seiner Worte, und derselbe Geist, der ihn und seine Gefährten gleichsam in ganz andere Menschen umgewandelt hatte, Er brachte auch in denen, die ihm zuhörten, in ihnen, die bisher so hartnäckig der Wahrheit widerstrebt, ja die den göttlichen Verkündiger der Wahrheit selbst an das Kreuz geschlagen hatten, eine nicht weniger wunderbare Wirkung hervor. Denn so erzählt die heil. Schrift weiter: „Als sie dieß hörten, ging es ihnen durch's Herz, und sie sprachen zu Petrus und den übrigen Aposteln: Ihr Männer, Brüder, was sollen wir thun? Petrus aber sprach zu ihnen: Thut Buße und ein Jeder von euch lasse sich taufen im Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, und ihr werdet die Gabe des heil. Geistes empfangen. Denn euch geht die Verheißung an, und eure Kinder, und Alle, die fern sind, so viele immer der Herr, unser Gott, berufen wird ... Welche nun sein Wort annahmen, die wurden getauft. Und es wurden an jenem Tage hinzugefügt (zur christlichen Gemeinde) bei dreitausend Seelen."

So war also, durch die wunderbare Wirkung der göttlichen Gnade, die erste christliche Gemeinde gebildet, es war der Anfang der christkatholischen Kirche gemacht, die nun durch den Beistand



dessen, der sie in so wunderbarer Weise begründet, immer mehr ausgebreitet worden, immer mehrere der Kinder Gottes in ihren mütterlichen Schooß aufgenommen hat. Und was die Gnade des heil. Geistes in diesen neuen Christen gewirkt, wie sie, vorher ungläubige, größtentheils vielfachen Lastern ergebene Menschen, so ganz umgewandelt worden waren, das drückt die heil. Schrift ebenso einfach als schön durch die kurze Schilderung aus, die sie von dem Lebenswandel dieser neuen Christen macht, da es heißt: „Sie beharrten aber in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brodbrechens (d. i. in der Theilnahme an dem hocherhabenen Opfer des neuen Bundes und in dem Genusse des allerheiligsten Altarssacramentes) und im Gebete... Es waren auch alle Gläubigen beisammen und hatten Alles gemeinschaftlich. Habe und Güter verkauften sie und vertheilten sie unter Alle, je nachdem ein Jeder bedürftig war. Täglich verharrten sie einmüthig im Tempel... Sie lobten Gott und standen in Gunst bei dem ganzen Volke. Der Herr aber vermehrte täglich die Anzahl derer, welche selig werden sollten. (Apolg. 2.)

Ueberall, wo das Christenthum ausgebreitet worden, haben die Apostel, wie die heil. Geschichte lehrt, den neuen Gläubigen auch durch Händeauflegung, durch Ertheilung des heil. Sacramentes der Firmung, den heil. Geiste mitgetheilt, und zwar ist diese Mittheilung des heil. Geistes stets ein ausschließliches Recht der Apostel und ihrer Nachfolger, der Bischöfe, gewesen. Und groß waren die Wirkungen, die zu allen Zeiten diese Mittheilung des heiligen Geistes in denen, welche von ächt christlichen Sinne beseelt waren, hervorgebracht hat, wie dieß sich ganz besonders in den heil. Martyrern, jenen herrlichsten Blüthen der Kirche in den ersten Jahrhunderten, und in den vielen Heiligen, welche die damalige Zeit aufzuweisen hat, auf das deutlichste offenbart; sie alle waren, wie die Apostel selbst, gleichsam in ganz andere Menschen umgewandelt; allen irdischen Neigungen und Begierden erstorben, führten sie gleichsam ein überirdisches, himmlisches Leben. Und gleichwie die Apostel für die Ehre des Namens Jesu und für die Wahrheit des Evangeliums freudig die größten Martern erduldet, ja selbst Blut und Leben bereitwillig hingegeben haben, so sehen wir auch in spätern Zeiten so viele aus allen Ständen, von jedem Alter und Geschlechte, wir sehen schwache Kinder, zarte Jungfrauen mit unerschütterlichem Heldenmuthe die schrecklichsten Qualen erleiden, als augenfällige Beweise, wie die Gnade des heil. Geistes selbst in gebrechlichen Gefäßen Großes wirkt, wie der Mensch Alles vermag in dem, der ihn stärkt.

Auch wir haben durch die Auflegung der bischöflichen Hände in dem heil. Sacramente der Firmung den heil. Geist empfangen, wir sind dadurch gleichfalls eingeweiht worden als Streiter für die Ehre Gottes und für die Wahrheit unsres Glaubens, den wir ebenso standhaft, wie einst die Apostel und wie die heil. Martyrer, in jeglicher Prüfung bekennen sollen. Wir haben zwar nicht, wie einst die Apostel und ersten Christen, die Gaben der Wunder und der Sprachen erhalten, weil uns diese außerordentlichen Gnadengaben nicht nothwendig sind, aber doch sind uns zur Erleuchtung und zur

Befestigung im Guten die sieben Gaben des heil. Geistes erheilt worden, durch deren weise und treue Benutzung wir unser Seelenheil fördern, und auch für das Heil unserer Mitmenschen segensreich wirken können. Diese sieben Gaben des heil. Geistes sind: 1. Die Gabe der Weisheit, durch welche wir belehrt werden, das Ewige höher zu schätzen als das Zeitliche, und um des Himmelreiches willen alle Güter der Welt gering zu achten. 2. Die Gabe des Verstandes, wodurch wir die Geheimnisse des Glaubens besser verstehen. 3. Die Gabe des Rathes, so daß wir, vom heil. Geiste erleuchtet, in zweifelhaften Fällen besser entscheiden können, was das Rechte ist, uns selbst und Andern zum Heile. 4. Die Gabe der Stärke, wodurch wir in Stand gesetzt werden, alle Beschwerden und Widerwärtigkeiten um der Ehre Gottes willen muthig zu ertragen und auch die größten Hindernisse auf dem Wege des Heiles glorreich zu überwinden. 5. Die Gabe der Wissenschaft, durch welche uns der heil. Geist lehrt, wie wir Alles, was wir thun und lassen, besitzen und vermögen, durch eine gute Meinung auf Gott beziehen, wie wir die Versuchungen meiden und den Weg des Heiles finden können. 6. Die Gabe der Andacht oder Gottseligkeit, vermöge welcher wir, gestärkt durch die Gnade des heil. Geistes, in der Verehrung Gottes und überhaupt in himmlischen Dingen unsre größte Freude finden. 7. Die Gabe der Furcht Gottes, wodurch wir die Sünde als das größte, ja als das einzige wahre Uebel erkennen, und nichts so sehr fürchten, als Gott zu beleidigen.

Aber auch wir sollen, wie einst die Jünger Jesu, durch eine aufrichtige Verachtung der Welt und ihrer Lust, durch eine wahre Liebe zu Gott uns dieser Gnadengaben des heil. Geistes stets würdig zu machen suchen; denn nur wo die Liebe Gottes wohnt, da kann der heil. Geist eine Stätte finden, das reine Feuer Seiner heil. Liebe kann sich mit der unreinen Flammen der Weltliebe nicht vereinigen, und nimmermehr kann der Weltgeist mit dem göttlichen Geiste Gemeinschaft haben. Sehr treffend sagt hierüber der heil.

Augustinus: „Bedenken wir wohl, daß nur der den heil. Geist besitzt, welcher liebt, daß er aber durch diesen Besitz Ihn immer reichlicher erlangt und dadurch auch immer in der Liebe wächst. Der Apostel aber spricht von dieser Gnadengabe: Wir haben nicht den Geist dieser Welt erhalten, sondern den Geist, der aus Gott ist: damit wir einsehen, was uns Gott geschenkt hat. Die Welt aber kann den heil. Geist nicht empfangen, so wie auch geschrieben ist: Die Klugheit des Fleisches ist feindselig gegen Gott, denn sie unterwirft sich nicht dem Gesetze Gottes, und sie kann es auch nicht, eben so wenig, als die Ungerechtigkeit Gerechtigkeit seyn kann. Ebendarum ist auch dieser Weltliebe, die wir ernstlich in uns vermindern und unterdrücken sollen, die Liebe Gottes entgegengesetzt, welche durch den uns ertheilten heil. Geist in unsere Herzen ergossen wird."



O Gott, der Du an dem heutigen Tage die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des heil. Geistes gelehret hast, gieb daß wir in demselben Geiste das, was recht ist, verstehen, und Seines Trostes uns allezeit erfreuen mögen. Durch Christum unsern Herrn. Amen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Fest
des heiligen Bonifacius,
des Apostels von Deutschland.

Es sind jetzt eilf bis zwölf Jahrhunderte, daß auf unserm deutschen Vaterlande noch die Finsterniß des Heidenthums lag, und unsere Vorfahren noch seufzten unter dem schweren Joche, welches Unglaube und Laster den Menschen auferlegt; bis endlich der allgütige Vater im Himmel sich auch dieser Völkerschaften erbarmte, und sie mit jenem himmlischen Lichte erleuchtete, welches Sein eingeborner Sohn Jesus Christus in die Welt gebracht hatte. Unter den apostolischen Männern aber, die in unserm Vaterlande die frohe Botschaft des Heiles verkündigt haben, und denen also auch wir die Segnungen des Christenthums verdanken, steht oben an der heil. Bonifacius.

Bonifacius wurde um das Jahr 680 in der Grafschaft Devonshire in England von sehr vornehmen Eltern geboren. Sein eigentlicher Name, den er in der heil. Taufe erhielt, war Winfried; den Namen Bonifacius (d. h. Wohlthäter) erhielt er später von dem Papste Gregor II. wegen seines Eifers in der Ausbreitung des Christenthums. Schon als kleiner Knabe zeigte er große Freude an himmlischen Dingen, und der erbauliche Wandel, sowie die Lehren einiger frommen Ordensmänner, die sich eine Zeitlang bei seinem Vater aufgehalten hatten, hatten schon in seiner frühesten Jugend die Sehnsucht nach der Einsamkeit eines stillen, gottgeweihten Lebens in ihm erweckt. Als er heranwuchs, wurde dieß Verlangen, dem Mönchsstande sich zu widmen, in ihm zum festen Entschlusse, dessen Ausführung sich indeß sein Vater sehr nachdrücklich widersetzte. Eine schwere Krankheit, worin er dem Tode nahe kam, brachte ihn endlich auf andere Gesinnungen; jetzt, wo er die Nichtigkeit aller irdischen Dinge so recht lebhaft erkannte, erlaubte er seinem Sohne, der Neigung zum klösterlichen Leben zu folgen. Der junge Winfried ging nun in das Kloster zu Exeter, wo er dreizehn Jahre lang blieb. Er erhielt daselbst eine seinem künftigen Berufe entsprechende Erziehung, und wurde dann in das Kloster Nutcell im Bisthume Wincheſter geschickt, welchem damals der berühmte Abt Winbert vorstand. Unter der Leitung dieses ausgezeichneten Mannes machte er nicht nur in dem Studium der heil. Schrift, sondern auch in andern Wissenschaften, besonders in der Sprachkenntniß, in der Rede- und Dichtkunst, in der Geschichtskunde, so große Fortschritte, daß er zum Unterricht der Klosterzöglinge bestimmt wurde, wodurch er seine Kenntnisse immer mehr begründete und erweiterte. Gleiche Fortschritte machte er auf dem Wege der Gottseligkeit, in welcher er seinen Brüdern und Schülern als ein glänzendes Beispiel und Muster vorleuchtete.

Als er dreißig Jahre alt war, ließ ihn der Abt im Jahre 710 zum Priester weihen. Von dieser Zeit an widmete er sich der Seelsorge und dem Predigtamte mit eben so großem Eifer, als

gesegnetem Erfolge. Der Ruf seiner Kenntnisse und seiner Frömmigkeit verbreitete sich so schnell in dem ganzen Lande, daß der gottselige König Icca ihm sein besonderes Vertrauen schenkte, und ihn einst in einer sehr wichtigen Angelegenheit an den heil. Erzbischof Berthuald von Canterbury sandte. Bonifacius entledigte sich so gut seines Auftrages, daß der Erzbischof eine große Hochachtung gegen ihn gewann, und daß die Bischöfe ihn in der Folge öfter zu ihren Concilien zuzogen. Doch er strebte nicht nach kirchlichem Ansehen, auch nicht nach dem Ruhme großer Gelehrsamkeit. Alle seine Studien hatte er einzig Gott geweiht, und nur darum mit Kenntnissen und Wissenschaften sich zu bereichern gesucht, um einst desto fähiger zu werden, den Namen des Herrn zu verherrlichen, und das Heil der Menschheit zu fördern. Von diesem heiligen Eifer erglüht, bejammerte der fromme Priester jene Völker, welche noch in Unglauben und Abgötterei versunken waren, und sein sehnlichster Wunsch war, ihnen die beseligende Lehre des Christenthums zu verkündigen. Nachdem er lange hierüber sein Inneres geprüft und im Gebete Gott dem Herrn diesen seinen Wunsch vorgetragen hatte, entschloß er sich endlich, sich ganz der Bekehrung der Ungläubigen zu widmen; es war ihm sehr schwer, von seinem Abte die Erlaubniß hierzu zu erhalten, die ihm aber doch zuletzt gewährt wurde.

Im Jahre 716 schiffte Bonifacius mit zwei andern Mönchen über das Meer nach Deutschland, und zwar zunächst nach Friesland (in den Niederlanden), und begab sich nach Utrecht zu Radbod, dem Könige der Friesen, in der Absicht, dieser Völkerschaft das Evangelium zu verkündigen. Leider aber war der König Radbod mit den Franken, welche bereits Christen waren, in Krieg verwickelt, und dadurch noch mehr gegen das Christenthum erbittert, als er es früher schon gewesen war; und da er schon die



frühern ihm von Gott gesandten Missionäre nicht gehört hatte, hörte er jetzt um so weniger den heil. Bonifacius, und gab ihm ebensowenig die Erlaubniß, unter seinem Volke das Christenthum zu verkündigen. Da der Heilige also seine Absicht vereitelt sah, kehrte er nach England in sein Kloster zurück, verlor aber den Muth nicht, weil er auf Gott vertraute.

Bald nach seiner Rückkehr starb der Abt des Klosters, und einstimmig ward Bonifacius von der ganzen Gemeinde zu dessen Nachfolger erwählt. Er aber weigerte sich standhaft, diese Würde anzunehmen, weil er der Verkündigung des Evangeliums bei den Ungläubigen, wozu er sich berufen fühlte, nicht entsagen wollte. Um dem fernern Andringen der Brüder zu entgehen, erbat er sich von dem Bischofe Daniel zu Wincheſter Empfehlungsschreiben an den Papst Gregor II., mit welchen er im Jahre 718 nach Rom reis'te, um von dem Oberhaupte der Kirche die Erlaubniß und den Segen zur Verkündigung des Evangeliums zu erhalten. In Rom fand der Heilige

überall freundliche Aufnahme, und blieb daselbst bis zum Frühling des folgenden Jahres. Während dieser Zeit unterhielt sich der Papst oft mit ihm, und da er immer mehr von seinen Fähigkeiten und seinem apostolischen Eifer überzeugt wurde, gab er ihm endlich schriftlich die Vollmacht, den Heiden in allen Ländern das Evangelium zu predigen, und sie nach Vorschrift der römisch-katholischen Kirche zu taufen. Er beschenkte ihn außerdem mit mehrern kostbaren Reliquien, und entließ ihn mit der tröstlichen Versicherung, daß er sich in allen vorkommenden Fällen durch Briefe nach Rom wenden dürfe.

Voll heiliger Vorsätze trat Bonifacius im Jahre 719 seine Reise nach Deutschland an. Auf dem lombardischen Gebiete wurde er von dem Könige Luitprand sehr ehrenvoll behandelt, und auf dessen Befehl von königlichen Dienern bis an die Gränze begleitet. Er ging dann über die Alpen und kam durch Baiern, wo er an mehrern Orten den Samen des göttlichen Wortes ausstreute, in das benachbarte Thüringen. Ueberall fand er zwar viele Christen, auch einige sehr gottesfürchtige und eifrige Priester, aber auch, besonders in Franken und Thüringen, Viele, die noch dem Götzendienste fröhnten, auch selbst viele unwissende, verdorbene und der Unsittlichkeit ergebene Geistliche. In Thüringen begann er seine apostolische Laufbahn, predigte überall unerschrocken das Wort Gottes, den Hohen wie den Niedrigen, unterrichtete sie in den Heilswahrheiten, ermahnte sie zur Buße und zu einem heiligen Wandel, und hatte das Glück, nicht nur Viele aus dem Volke, sondern auch aus den vornehmen Ständen des Landes theils zu bekehren, theils zu der verlassenen christlichen Religion wieder zurückzuführen.

Indeß verweilte Bonifacius nicht lange in Thüringen; denn als er hörte, daß der König Radbod gestorben sey, und der fränkische König Karl Friesland unterworfen habe, zog er eiligst dahin, und arbeitete nun drei Jahre lang daselbst mit dem segensreichsten Erfolge, gemeinschaftlich mit zwei andern apostolischen Männern,

dem heil. Willibordus und dem heil. Suitbertus. Der ehrwürdige Bischof Willibordus war schon sehr alt, und da er das Ziel seiner Laufbahn herankommen sah, so beschloß er, den heil. Bonifacius, dessen Eifer und Fähigkeit in seinem hohen Berufe er wohl erkannte, zu seinem Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Utrecht zu ernennen. Bonifacius aber, die Schwere jenes hohen Amtes fürchtend, weigerte sich standhaft, dasselbe anzunehmen, indem er erklärte, daß er von dem Papste den Auftrag empfangen habe, den heidnischen Deutschen das Evangelium zu predigen. Dem fortwährenden Zudringen des Bischofs und der Geistlichkeit zu entgehen, verließ Bonifacius endlich die Provinz Friesland; der heil. Willibordus gab ihm seinen Segen und beide schieden in Frieden von einander.

Mit seinen Gefährten durchzog der heil. Bonifacius jetzt das Land der Catten (die jetzigen hessischen Länder), predigte überall Christum den Gekreuzigten und taufte eine zahllose Menge Heiden. Als er, um nicht bei der großen Volksmenge, die sich zur heil. Taufe herbeidrängte, Mangel an Wasser zu haben, sein Zelt an dem Ufer eines Flußes aufschlagen ließ, ward in der Nacht plötzlich die ganze Gegend von einem himmlischen Lichte erleuchtet. Der Fürst der himmlischen Heerschaaren, der besondere Beschützer der Kirche Christi, der Erzengel Michael, erschien dem Heiligen, ermunterte ihn zur Beharrlichkeit und verkündete ihm, daß er unter dem besondern Schutze des Himmels sein großes, gottgefälliges Unternehmen glücklich vollenden würde. Auf der Stätte, wo der Heilige diese Erscheinung gesehen hatte, verrichtete er an dem folgenden Morgen das heil. Meßopfer und erbaute nachher daselbst eine Kirche zu Ehren des heil. Michael.

An den obern Gränzen des Cattenlandes kam Bonifacius zu zwei Brüdern, die zu den Angesehensten und Reichsten ihres Volkes gehörten, Beide waren Christen, doch nur dem Namen nach. denn

sie fröhnten neben dem christlichen Cultus noch ihrem alten Götzendienste. Der Heilige unternahm ihre Bekehrung, die ihm auch vollkommen gelang. Die beiden Brüder überließen ihm nun ein Stück Landes, auf welchem er das Kloster Amöneburg, als eine Pflanzschule tauglicher Männer zur Erhaltung und Fortpflanzung des Christenthums, erbaute, das bis in das eilfte Jahrhundert blühete, dann aber in Kriegszeiten von feindlichen Völkern zerstört ward.

Aus dem Lande der Catten ging Bonifacius wieder nach Thüringen, welches aber unterdeß durch einen Einfall der heidnischen Sachsen furchtbar verheert worden war. Die unglücklichen Einwohner hatten fast Alles verloren, und konnten kaum noch ihr Leben nothdürftig fristen. Die Missionäre mußten sich daher den drückendsten Entbehrungen unterwerfen und größtentheils von ihrer Handarbeit leben. Aber freudig und auch für die Leiden dem Herrn dankend ertrugen Bonifacius und seine Gefährten allen Mangel und alles Ungemach. Und reichlich vergalt Gott ihren frommen Eifer, da Er immer größern Segen über ihre apostolischen Arbeiten ergoß und dieselben mit dem schönsten Erfolge krönte. Der Heilige erstattete nun dem Papste über Alles einen umständlichen Bericht und erbat sich auch über verschiedene schwierige Angelegenheiten den Rath des heil. Vaters. Papst Gregor, dem die Verbreitung des Christenthums in Deutschland sehr am Herzen lag, ward dadurch hoch erfreut, er ertheilte dem Heiligen die erbetenen Aufschlüsse, und lud ihn zugleich ein, sobald als möglich nach Rom zu kommen, um sich mündlich mit ihm über die wichtige Angelegenheit zu besprechen.

Bonifacius folgte gleich der päpstlichen Einladung, und kam im Jahre 723 zum zweiten Male nach Rom. Der heil. Vater empfing ihn auf das ehrenvollste, und, obgleich mit den wichtigsten Geschäften überhäuft, unterhielt er sich doch einen ganzen Tag lang mit dem Heiligen über den bisherigen Erfolg und die fernere Fortsetzung seines apostolischen Wirkens. Da er entschlossen war,



ihn zum Bischofe zu weihen, forderte er ihm das Bekenntniß seiner Rechtgläubigkeit ab; Bonifacius faßte dasselbe in der Kirche des heil. Petrus schriftlich ab. Dieses Glaubensbekenntniß, dessen Inhalt auch jetzt noch ein schönes Zeugniß für unsre heil. römisch-katholische Kirche ablegt, lautete folgendermaßen:

„Ich Bonifacius, von Gottes Gnaden, verheiße dir, seliger Petrus, erster der Apostel, in deinem Stellvertreter, dem heil. Papste Gregorius, ... und seinen Nachfolgern, bei der untheilbaren Dreieinigkeit, dem Vater, Sohn und heil. Geiste, und bei diesem deinem heil. Leichnam, daß ich den heil. katholischen Glauben rein und treu lehren und mit Gottes Hülfe in der Einheit dieses Glaubens verbleiben will, weil in diesem Glauben allein das Heil der Christen besteht; und daß ich auf keine Weise mich durch Jemandes, wer es auch sey, Ueberredung gegen die Einheit der gemeinsamen und allgemeinen Kirche einnehmen lassen, sondern, wie ich bereits erklärt habe, mich dir, dem die Macht zu binden und zu lösen von Gott dem Herrn gegeben

ist, in deiner Kirche, sowie in deinem vorgenannten Stellvertreter und seinen Nachfolgern in allen Stücken treu, rein und hülfreich erweisen will. Und sollte ich erfahren, daß die Vorsteher den alten Anordnungen der heil. Väter zuwider leben, so will ich mit ihnen nicht nur keine Gemeinschaft und Verbindung unterhalten, sondern vielmehr, wenn ich es vermag, sie an einem solchen Lebenswandel zu hindern suchen, und wenn dieß nicht möglich ist, es meinem apostolischen Herrn getreu melden. Sollte ich, was fern von mir sey, dem Inhalte dieser Erklärung auf irgend eine Weise aus eignem Antriebe oder durch fremde Verführung entgegen handeln, so will ich dafür schuldig seyn im ewigen Gerichte, und die Strafe des Ananias und der Saphira erleiden, die euch in Ansehung ihres Eigenthums zu hintergehen sich unterfingen. Diese Worte des Eides habe ich, der geringe Bischof Bonifacius, mit eigener Hand geschrieben, und habe diesen Eid, wie er geschrieben worden, die Hand über den heiligsten Leichnam des heil. Petrus haltend, in der Gegenwart Gottes, als Zeugen und Richter, abgelegt und verspreche ihn zu halten."

Der Papst fand dieses Bekenntniß und Versprechen vollkommen der Lehre der katholischen Kirche gemäß und weihete demgemäß einige Tage nachher, am 30. November, dem Feste des heil. Andreas, im Jahre 723, den Bonifacius zum Bischofe der Deutschen, ohne bestimmten Sitz, weil er ja überall in Deutschland sein apostolisches Wirken fortsetzen sollte. Dann gab ihm der Papst noch eine Sammlung der wichtigsten Kirchensatzungen, die ihm in der Führung seines bischöflichen Amtes zur Richtschnur dienen sollten, und entließ ihn mit vielen Empfehlungsschreiben an den fränkischen Fürsten Carl Martell, sowie an andere christliche Fürsten und Große, an die Bischöfe, Priester und Diaconen in allen Ländern, durch welche er kommen würde, endlich an alle christliche oder nicht christliche Völker Deutschlands. Diese päpstlichen Schreiben waren von großem Nutzen; sie machten allenthalben einen tiefen Eindruck und beförderten dadurch sehr die Unternehmungen des h. Bonifacius.

Als Bischof der Deutschen und mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen, durchzog nun Bonifacius ganz Deutschland, von dem Rheine bis an die avarische (östliche) Gränze, und von der Donau bis an die Elbe. Aber höchst traurig ist die Schilderung, welche er in seinen Berichten an den Papst über das Sittenverderbniß selbst der damals schon christlichen, aber dennoch in Aberglauben und heidnische Sitten tief versunkenen deutschen Völkerschaften, der Laien sowohl als der Geistlichen, entwirft. In Beziehung auf Züchtigkeit, so schreibt er, werden jede Schranken überschritten; das Volk, roh und sinnlich, folge keiner andern Regel, als dem Triebe einer verdorbenen Natur, und die wenigen hierüber bestehenden bürgerlichen Gesetzen würden auf alle Weise übertreten. Zorn, Rachsucht, Schlägerei, Gewaltthätigkeiten jeder Art, gehörten zu den überall herrschenden Lastern. Die schrecklichsten Mißhandlungen, die empörendsten Beschädigungen an der Person oder dem Eigenthum Anderer wären ganz alltägliche Erscheinungen, und würden beinahe als bloße Kleinigkeiten betrachtet. Nicht minder gottloser Unfug würde von Zauberern, Teufelsbannern, Schatzgräbern und andern schlechten Menschen dieser Art getrieben. Nach allen Richtungen durchzögen das Land Wahrsager, sogenannte weise Frauen, Traumausleger u. s. w., welche das Volk bethörten und dessen Leichtgläubigkeit zu ihrem Gewinnste mißbrauchten. Aus dem Fluge und dem Geschrei der Vögel, dem Wiehern der Pferde und andern derartigen Dingen deuteten sie die Zukunft und verkündeten den Menschen ihr bevorstehendes Glück oder Unglück. Eben so bitter klagt Bonifacius über die in manchen deutschen Städten jährlich üblichen öffentlichen Feste; es waren dies Tage der gränzenlosesten Ausgelassenheit, an welchen man sich dem Trunke, der Völlerei und den gröbsten Ausschweifungen jeder Art hingab. Dieß und so manches Andere, was uns die Geschichte der heidnischen Völker lehrt, giebt uns einen sehr auffallenden Beweis, wie der Mensch ohne den wahren Glauben gar leicht in allerlei Laster geräth, und wie nur dort, wo das Christenthum, wo die wahre

Religion Jesu Christi herrscht, auch Zucht und Sitte bestehen kann.

Mit unermüdlicher Anstrengung arbeitete nun der heil. Bonifacius in seinem apostolischen Berufe. Vor allem suchte er den Götzendienst, diese Quelle aller andern Uebel, zu beseitigen, und weil die Deutschen ihre Gottheiten besonders in Wäldern, in Hainen, und in einzelnen, geheiligten Bäumen verehrten, so ließ er dieselben überall, wo er konnte, hinwegräumen, und wo seine Worte nicht fruchten wollten, legte er selbst Hand an das Werk. So zeigte man ihm einst im Lande der Catten einen vorzüglich verehrten Baum, eine gewaltige Eiche, die dem heidnischen Gotte Odin geweiht war und die Donner-Eiche genannt wurde. Viele Jahrhunderte waren schon an diesem Baume vorübergegangen; ehrwürdig also durch sein hohes Alter, flößte er selbst den schon zum Christenthum bekehrten Bewohnern jener Gegend eine gewisse heilige Scheu ein. Bonifacius faßte den Entschluß, diesen Baum selbst zu fällen; ein gewagtes Unternehmen, da er das wichtigste Heiligthum der ganzen Gegend war. Eine Menge Heiden war versammelt, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß der Blitz augenblicklich den Frevler zerschmettern würde, der es wagen dürfte, Hand an das Heiligthum zu legen. Aber gleich nach den ersten Hieben stürzte schon der hohe Baum unter furchtbarem Krachen und spaltete sich in vier beinahe gleiche Theile. Die erstaunten Heiden betrachteten dies als ein Wunder, und bekehrten sich sämmtlich zum Christenthum. Aus dem Holze der gefällten Donner-Eiche ließ Bonifacius eine Kapelle erbauen. So brachte er es dahin, daß anstatt heiliger Bäume allenthalben in Deutschlands Gauen das Bild des Gekreuzigten prangte, und an den Stätten, wo man bisher falschen Göttern geopfert und heidnische Gebräuche geübt hatte, Klöster, Kirchen und Kapellen zur Anbetung des wahren Gottes und zur Verehrung Seiner Heiligen sich erhoben.

Bei seinen apostolischen Arbeiten blieb der heil. Bonifacius in steter Verbindung mit England, seinem Vaterlande, besonders mit dem heil. Euthbert, Erzbischof von Canterbury. Von England aus



erhielt er auch immer neue Gehülfen in der Ausbreitung des Christenthums, die ihm bei dem segensreichen Erfolge seiner Bemühungen sehr nöthig waren. Unter diesen befanden sich namentlich die beiden Brüder Willibald und Wunibald, Burkard, Lullus, Gregor, auch mehrere fromme Frauen und Jungfrauen, darunter insbesondere die heil. Lioba, eine Base des heil. Bonifacius. Mit ihnen verbanden sich andere gleichgesinnte Seelen, stifteten mehrere Klöster, und lebten nach der Regel des heil. Benedictus. Die heil. Lioba wurde die erste Vorsteherin des von Bonifacius zu Bischofsheim an der Tauber erbauten Klosters.

Unterdessen war Papst Gregor II. im Jahre 730 gestorben und Gregor III. ihm auf dem apostolischen Stuhle gefolgt. Sobald Bonifacius dieß erfuhr, schickte er Abgeordnete nach Rom, um sich und seine Mitarbeiter dem Schutze des neuen Oberhauptes der Kirche zu empfehlen, demselben von dem Erfolge seiner Arbeiten Bericht abzustatten, und ihm mehrere wichtige Fragen zur Entscheidung vorzulegen. Der Papst bezeigte große Freude über die em-

fpangenen Berichte, entschied die vorgelegten Fragen, ernannte den heil. Bonifacius zum Erzbischofe von Deutschland, sandte ihm das Pallium, und ertheilte ihm die Vollmacht, allenthalben, wo es nothwendig sey, Bisthümer zu errichten. Bonifacius errichtete nun zwei Bisthümer, das eine zu Fritzlar, das andere zu Amöneburg, auch mehrere Klöster. Dann ging er nach Baiern, wo die Ruhe durch Irrlehrer gestört worden war, rottete die Irrlehre aus, und besuchte die verschiedenen Kirchen und Klöster, die er in Thüringen und Hessen gestiftet hatte, wo er die Priester und die Gläubigen in der Religion befestigte.

Im Jahre 738 reiste er zum dritten Male, von mehreren Christen aus Deutschland und England begleitet, nach Rom, um bei den Gräbern der heil. Apostel seine Andacht zu verrichten, dem heil. Vater seine Ehrfurcht zu bezeigen und über mehrere wichtige Angelegenheiten seine Entscheidung zu vernehmen. Ueberall fand Bonifacius die ehrenvollste Aufnahme, alle beeiferten sich, dem großen Apostel Deutschlands ihre Ehrfurcht zu beweisen. Der Papst ernannte ihn zum Legaten, d. i. zum Bevollmächtigten des apostolischen Stuhles, für Deutschland, gab ihm die nöthigen Verhaltungsregeln und beschenkte ihn mit verschiedenen Heiligthümern. Bei seiner Rückkehr aus Italien lud ihn der baierische Herzog Odilo an seinen Hof ein; Bonifacius verweilte dort zwei Jahre, ordnete die kirchlichen Verhältnisse, und theilte das Land in vier Bisthümer ein, nämlich Regensburg, Freising, Salzburg und Passau. Der Heilige entfernte die falschen Glaubensprediger, die sich in Baiern eingeschlichen hatten, brachte die irregeführten Gläubigen wieder auf den rechten Weg, und hielt dann zu Regensburg eine Versammlung der Bischöfe zur Ordnung und theilweisen Verbesserung des Kirchenwesens. Bald darauf errichtete er auch in Erfurt, Baraburg, Würzburg und Eichstätt neue Bisthümer.

Der heil. Papst Zacharias, der dem Papste Gregor III. im Jahre 741 in der Regierung der Kirche gefolgt war, bewies, wie sein Vorgänger, dem heil. Bonifacius die ausgezeichnetste Hochach-

tung, und bestätigte Alles, was er in Beziehung auf die kirchlichen Angelegenheiten Deutschlands gethan hatte. Im Jahre 751 wurde Bonifacius auf den bischöflichen Stuhl zu Mainz berufen. Der Papst bestätigte dieß, erhob auch dieses Bisthum zum Erzbisthum, und unterwarf demselben die Bisthümer Köln (welches aber bald darauf ebenfalls zu einem Erzbisthum erhoben wurde), Tongern, Utrecht, Augsburg, Chur und Constanz, sammt denen, die von Bonifacius errichtet worden, und denen, die ehemals der Kirche zu Trier untergeben waren, als: Straßburg, Speier und Worms.

Immer schöner blühten nun die von Bonifacius gegründeten Kirchen auf; mit jedem Tage faßte das Christenthum tiefere Wurzeln, und wie der Glaube sich immer mehr ausbreitete und befestigte, so besserten sich auch immer mehr die Sitten des deutschen Volkes. Unter diesen Umständen glaubte Bonifacius, der ohnehin unter der Last der Jahre tief gebeugt war, die schwere Bürde des bischöflichen Amtes jüngern Schultern auflegen zu dürfen, um dann die wenigen ihm noch übrigen Tage ganz und ungetheilt der Bekehrung der zum Theil noch heidnischen Friesen, deren Heil ihm so sehr am Herzen lag, weihen zu können. Auch hatte der Heilige von jeher kein sehnlicheres Verlangen gefühlt, als einst von Gott der Glorie der Marterkrone gewürdigt zu werden, und eine geheime, aber untrügliche Ahnung sagte ihm, daß die so oft von ihm erflehte Stunde nahe sey. Er weihte daher mit Zustimmung des Papstes im Jahre 754 den heil. Lullus, seinen treuesten und geliebtesten Schüler, zum Erzbischofe von Mainz, übertrug ihm die Sorge für die von ihm gestifteten Kirchen, und bat ihn inständig, aus allen Kräften sich zu bemühen, die noch übrigen Ungläubigen zu bekehren. Bei seinem Abschiede sprach er zu ihm: „Die Zeit meines Todes naht heran; vollende den von mir angefangenen Bau der Kirche in Thüringen, sorge auch für jene in Fulda und laß mich dort begraben."

Auf diese Weise von seinem Amte frei, fuhr der heil. Bonifacius sogleich mit einigen Gefährten nach Friesland, wo er eine

große Menge Heiden bekehrte, sie taufte, und den Vorabend des heil. Pfingstfestes bestimmte, um ihnen die heil. Firmung zu ertheilen. Da keine Kirche die ungeheure Volksmenge hätte fassen können, so wählte er dazu einen Ort auf freiem Felde bei Dorcum am Ufer des Flusses Burda. Hier ließ er am Vorabende des bestimmten Tages Zelte aufschlagen, begab sich mit seinen Gefährten dahin und durchwachte mit ihnen die Nacht im Gebete, um sich auf die heil. Handlung vorzubereiten. Während er nun dort unter Gebet die Ankunft der neuen Christen erwartete, erschien plötzlich eine Schaar bewaffneter Heiden und drang in sein Zelt. Seine Diener und die bereits versammelten Christen wollten sich zur Wehr setzen, der Heilige aber verbot es ihnen, indem er sprach: „Die heilige Schrift verbietet, Böses mit Bösem zu vergelten. Der Tag, den ich so oft sehnlich erfleht habe, ist, wie ich sehe, erschienen. Vertraut auf Gott; Er wird euere Seelen retten.“ Die Priester ermahnte er, freudig dem Tode entgegen zu gehen, der ihnen heute noch die Thore des ewigen Lebens öffnen werde. Während er noch sprach, stürmte schon der wilde Haufe heran und fiel über die Wehrlosen her; Bonifacius sammt seinen Gefährten und allen anwesenden Christen, ungefähr zwei und fünfzig an der Zahl, wurden ermordet. Die Heiden plünderten hierauf die Zelte, geriethen aber über die Theilung in Streit und begannen nun unter sich ein furchtbares Gemetzel. Sie fanden aber weder Gold noch andere Kostbarkeiten, sondern nichts als Bücher, die sie voll Wuth über ihre getäuschten Hoffnungen weg warfen, die indeß später von den Christen nebst den Reliquien des Heiligen alle wieder gesammelt wurden. Die meisten jene Mörder wurden nachher, als der Tod des Heiligen bekannt wurde, von den erzürnten Christen erschlagen, die übrig gebliebenen bekehrten sich, und so vollendete der Tod des Heiligen, was er in seinem Leben begonnen hatte.

Der heil. Bonifacius erlitt den Martertod am 5. Juni des Jahres 755, im fünf und siebenzigsten Jahre seines Alters, nachdem

er vierzig Jahre in seinem Apostelamte zugebracht hatte. Seine sterblichen Ueberreste wurden anfangs nach Utrecht, bald darauf nach Mainz und endlich, wie er es selbst gewünscht hatte, nach Fulda gebracht. Unter allen den großen und berühmten Männern, die unser Vaterland gesehen, ist er unstreitig der größte, denn ihm verdankt Deutschland das theuerste Pfand, das es besitzt: den wahren Glauben an Jesus Christus, und darum wird ihm auch noch in späteren Jahrhunderten von allen gutgesinnten Christen unseres Vaterlandes die dankbarste Verehrung erzeigt werden.



O Gott, der Du eine Menge von Völkern durch die Beharrlichkeit Deines heil. Blutzeugen und Bischofes Bonifacius zur Erkenntiß Deines Namens zu berufen Dich gewürdigt hast, verleihe gnädig, daß wir, wie wir sein Fest feiern, auch seines Schutzes theilhaftig werden mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn Amen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Fest
des heiligen Suitbertus,
des Apostels von Niederdeutschland.



England, wo der heil. Augustinus, ein Mönch aus dem Kloster des heil. Andreas zu Rom, später Bischof von Canterbury, gegen Ende des VI. Jahrhunderts das Evangelium verkündigt hatte, war auch für Deutschland die Pflanzschule des Christenthums. Von dort aus sind die meisten Glaubensprediger nach Deutschland herüber gekommen, die unsre Vorfahren aus der Finsterniß des Heidenthums gerettet, und sie mit dem hellen Lichte des Evangeliums erleuchtet haben. Dort war auch der heil. Suitbertus um die Mitte des VII. Jahrhunderts geboren worden. Sein Vater war ein Graf von Nottingham, mit Namen Sigebert, seine Mutter Bertha,

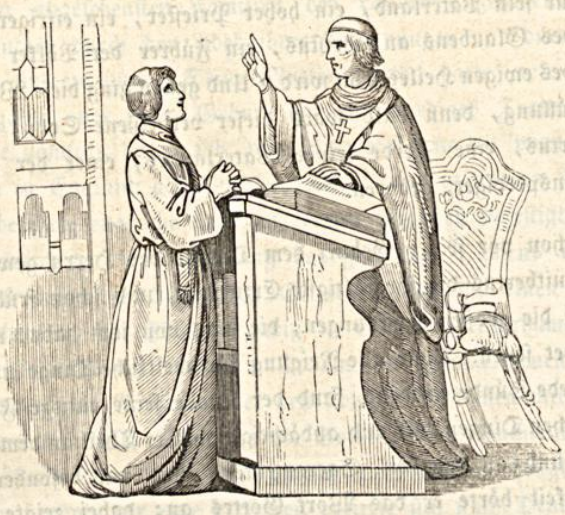
beide den angesehensten Familien des Landes angehörend, und nicht weniger durch den Adel ihrer Gesinnungen und durch Gottesfurcht ausgezeichnet. Seine Mutter Bertha hatte, wie die Legende erzählt, vor seiner Geburt ein merkwürdiges Traumgesicht. Sie hatte nämlich, da sie sah, wie so viele Söhne der vornehmsten Familien in England als Bischöfe, Aebte, oder in andern Würden das neubekehrte englische Volk in seinem Glauben befestigten und so segensreich zur Verherrlichung des göttlichen Namens wirkten, ohne Unterlaß zu Gott gefleht, Er möge auch ihr einen solchen Sohn schenken, der Ihm beständig in Seinem Heiligthume diene. Da sah sie einst bei Nacht im Traume am Himmel einen Stern von wunderbarer Größe, unter den übrigen Gestirnen mit unvergleichbarer Klarheit, heller als die Sonne, hervorleuchtend. Aus der östlichen Seite desselben gingen zwei lange, hellglänzende Strahlen hervor, der eine derselben breitete sich nach Deutschland, der andere nach Gallien (dem heutigen Frankreich) aus. Der Glanz dieses Sternes, so wie ein überaus lieblicher Wohlgeruch erfüllte das ganze Zimmer, worin sie sich befand, und während sie über diese Erscheinung sich überaus verwunderte, fiel plötzlich der Stern herab auf das Bett, worin sie ruhte, so daß sie von seinem hellen Glanze umgeben wurde. Dadurch überrascht und von Schrecken erfüllt, fing sie an laut zu schreien, so daß ihr Gemahl Sigebert erwachte, und gleichfalls über den blendenden Lichtglanz und den außerordentlichen Wohlgeruch erstaunte. Seine Gemahlin erzählte ihm nun die Erscheinung, und beide verharrten hierauf bis an den Morgen im Gebete.

Als der Tag angebrochen war, baten sie sogleich den heil. Bischof Aidanus zu sich, und erzählten ihm, was während der Nacht sich zugetragen hatte. Dieser, vom Geiste Gottes erleuchtet, antwortete: „Diese von Gott geoffenbarte Erscheinung wird nicht nur für unser Reich, sondern für viele Völker die Ursache der Freude seyn; denn Gott wird euch einen Sohn schenken, der ein

Licht für sein Vaterland, ein hoher Priester, ein eifriger Verkündiger des Glaubens an Christus, ein Führer der Völker auf dem Wege des ewigen Heiles seyn wird." Und genau ging diese Weissagung in Erfüllung, denn bald ward dieser verheißene Sohn, der heil. Suitbertus, eine Zierde seines Vaterlandes, einer der eifrigsten Glaubensprediger, geboren.

Schon vor seiner Geburt dem Dienste des Herrn geweiht, erhielt Suitbertus die sorgfältigste Erziehung, und schon früh bewies er, daß die großen Hoffnungen, die man von ihm habe, nicht ungegründet seyen. Ohne alle Neigung für weltliche Dinge und sorgfältig jede Sünde meidend, fand der Knabe seine einzige Freude in himmlischen Dingen, oft und andächtig nahm er Theil an dem Gottesdienste und an den heil. Sacramenten, und mit besonderer Aufmerksamkeit hörte er das Wort Gottes an; dabei zeigte er eine große Liebe und Mildthätigkeit gegen die Armen. Groß waren seine geistigen Anlagen, und bei unermüdetem Fleiße in seinen Studien machte er die schönsten Fortschritte. Wie er nun so von Tag zu Tag in der Gottesfurcht wie in den Wissenschaften fortschritt und unter seinen Altersgenossen in jeder Beziehung glänzend hervorragte, erregte er mit Recht die Aufmerksamkeit und Bewunderung seiner Mitbürger, und gleichsam mit prophetischem Geiste sprachen seine Bekannten: „Wenn der Herr diesem Knaben ein längeres Leben schenkt, so wird er gewiß ein Heiliger."

Als Suitbertus das fünfzehnte Jahr erreicht hatte, beschloß er sich dem Klosterleben zu widmen, um dort ungestört von dem Geräusche der Welt, in stiller Einsamkeit besser den Betrachtungen himmlischer Dinge und den Werken der Gottseligkeit, so wie dem fernern Studium der Heilswissenschaften sich hingeben zu können. Seine Eltern, eingedenk der Erscheinung, die sie vor seiner Geburt gesehen, billigten seinen Entschluß, und er ging darnach in ein Kloster, welches unter der Leitung des heil. Abtes Higbalt



stand, worin viele gottselige Männer aus England, Schottland und Irland zu einem dem Dienste Gottes und den Werken der christlichen Liebe geweihten Leben vereinigt waren. Dort diente er anfangs als Laienbruder den übrigen Mönchen mit aller Demuth und Ehrfurcht, und zeichnete sich so sehr durch seine Tugenden aus, daß er auch von den ältesten Priestern des Klosters wie einer der Ihrigen geliebt und geachtet wurde. Nachdem er in dieser Weise neun Jahre im Kloster gelebt, und diese lange Probezeit auf die musterhafteste Weise, Allen zur Erbauung und zum Beispiele zugebracht hatte, wurde er zum Priester geweiht.

Sechszehn Jahre lebte der Heilige in diesem Kloster, unter den Brüdern hervorleuchtend gleichwie ein glänzender Stern, durch seine großen Tugenden, und daher bei den Kirchenvorstehern, wie bei den Großen des Reichs, selbst bei dem Könige hochgeehrt. Der heil. Egbert, Erzbischof von York, berief ihn endlich zu sich und erhob ihn zum Canonicus an der Metropolitankirche zu York, wo

der Heilige zwei Jahre lang ein so gottseliges Leben führte, und sich dem Gebete, dem Fasten und den Werken der Frömmigkeit so ergab, daß sein Leben vielmehr das eines Engels, als eines Menschen zu seyn schien. Daher kam es, daß er einstimmig zum Abte des Klosters Dakor an der Gränze von Schottland erwählt wurde. Doch zu einem andern, weit größern und segensreichern Wirkungskreise hatte ihn der Herr auserwählt: er sollte, wie ein himmlisches Licht, ganze Völker erleuchten und sie auf den Weg des Heiles führen.

Im Jahre 677 war nämlich der heil. Wilfrid, Bischof von Mercia, auf einer Reise nach Rom durch einen Sturm an die Küste von Friesland verschlagen, und von dem obschon noch heidnischen Volke, so wie von ihrem Könige gastfreundlich und ehrenvoll aufgenommen worden. Er blieb daher einen Winter hindurch bei ihnen, predigte ihnen das Evangelium und hatte auch das Glück, einige zu bekehren und durch die heil. Taufe in die Kirche Christi aufzunehmen. Der heil. Egbert, der früher Mönch in einem Kloster in Irland gewesen war, hatte in England eine eigene Schule gestiftet, worin er fähige Männer zu Missionären zu bilden suchte, und ihnen, wenn sie in Allem gehörig unterrichtet waren, gewisse Distrikte in den heidnischen Gegenden Deutschlands anwies, wo sie, mit Genehmigung ihrer Bischöfe, die nicht selten selbst zu diesen Heiden sich begaben, das Evangelium predigen sollten. Egbert fühlte aber auch selbst einen mächtigen Trieb, den Ungläubigen die Lehre vom Kreuze zu verkündigen, und als er nun jenen von dem heil. Wilfrid bewirkten guten Erfolg vernahm, faßte er den Entschluß, nach Friesland überzusetzen und dort die Bekehrung der dortigen heidnischen Völker fortzusetzen. Er wurde jedoch durch große Hindernisse, insbesondere durch Spaltungen, die unter den Gläubigen in Irrland entstanden waren, davon abgehalten, gab daher sein Vorhaben auf, und bemühete sich mit eben so großem Eifer als segensreichem Erfolge, jenen Zwiespalt zu he-

ben. Egbert gab aber die Bekehrung der heidnischen Friesen nicht auf, und als er nun Bischof von York geworden war, sandte er den Wigbert, einen Canonicus seiner Kirche, nebst mehreren Gefährten nach Friesland, um dort an der Ausbreitung des Christenthums zu arbeiten. Wigbert setzte auch wirklich nach Friesland über, verharrte dort zwei Jahre lang in seinen apostolischen Arbeiten, und gab sich Mühe, die heidnischen Bewohner dieses Landes und ihren König Radbod für die Annahme des Evangeliums zu gewinnen; doch Alles blieb ohne Erfolg, alle Bemühungen der Missionäre scheiterten an der Wildheit und Barbarei der Heiden. Wigbert kehrte daher unverrichteter Sache, zur größten Betrübniß des heil. Egbert, nach England zurück.

Diesem lag jedoch die Bekehrung der Friesen fortwährend sehr am Herzen. Auch war unterdessen in Friesland eine Veränderung vorgegangen, welche für eine neue Mission einen günstigen Ausgang erwarten ließ. Der fränkische Fürst Pipin von Heristall hatte nämlich den Theil des Landes, der zwischen dem Rhein und der Maas liegt, durch Waffengewalt dem Könige Radbod entrissen und unter die fränkische Herrschaft gebracht. Der heil. Egbert beschloß daher, unter diesen günstigen Verhältnissen, einen neuen Versuch zur Bekehrung Frieslands zu machen. Er wählte demgemäß zwölf Männer, die durch ihren Eifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes, durch ihre Weisheit und Gottesfurcht sich ganz besonders auszeichneten, und ermunterte sie, die apostolische Sendung nach Friesland zu übernehmen. Unter diesen befand sich der schon genannte Wigbert, der heil. Winibaldus, der heil. Willibaldus, die beiden Brüder Ewaldi und der heil. Suitbertus, an ihrer Spitze aber stand der heil. Willibrordus. Im Jahre 690 langten die Missionäre nicht weit von Utrecht, bei der Mündung des Rheines, und begaben sich alsbald zu dem Fürsten Pipin, der sie sehr liebevoll aufnahm. Er gestattete ihnen nicht nur die Verkündigung des Evangeliums bei den Friesen, sondern beförderte auch

das gottselige Unternehmen durch die kräftigste Unterstützung, die er demselben angedeihen ließ.

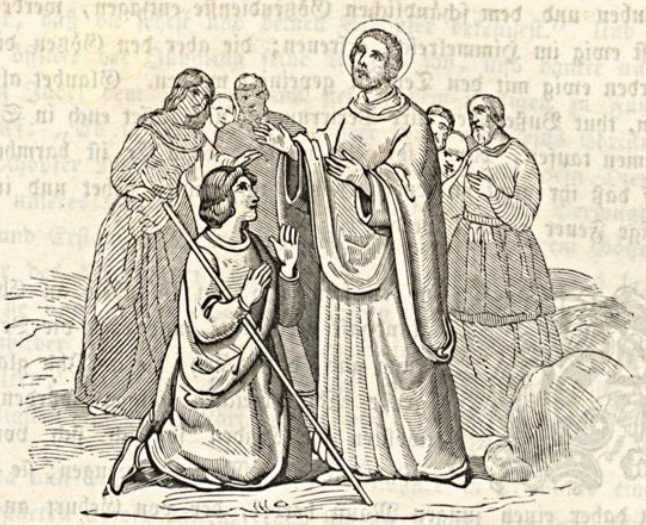
Mit heil. Eifer fingen die apostolischen Männer ihr gottseliges Unternehmen an, aber überall fanden sie große Hindernisse. Die Friesen waren ein überaus rohes Volk und waren anfangs auf keine Weise zur Anhörung des göttlichen Wortes zu bringen, ja sie bedroheten die Glaubensprediger mit dem Tode. Besonders verfolgte der König Radbod, der dem Götzendienste mit ganzer Seele ergeben war und wegen des Verlustes, den er durch den fränkischen Fürsten erlitten hatte, die Christen noch mehr haßte, die Missionäre mit der größten Wuth; er ließ den heil. Wigbert, der in seine Hände gefallen war, auf das grausamste zu Tode martern. Doch die Ausdauer der heil. Männer, unterstützt von dem fränkischen Fürsten, überwand alle Hindernisse, und mit Hülfe der göttlichen Gnade brachten sie es dahin, daß eine große Anzahl Heiden sich zum Christenthum bekehrte. Zu Utrecht ließen sie mit Genehmigung des fränkischen Königs Dagobert eine dem heil. Apostel Thomas geweihete Kirche erbauen, welche die früher so hartnäckigen Friesen selbst vollendeten.

Unter den übrigen Missionären zeichnete sich ganz besonders der heil. Suitbertus durch seinen glühenden Eifer in dem gottseligen Werke aus; Allen leuchtete er vor als ein glänzendes Licht lebendigen Glaubens, reiner Gottesfurcht und inniger Liebe, die er mit der tiefsten Demuth verband, und daher bewiesen ihm auch Alle die größte Verehrung. Mit einigen Gefährten begab er sich in die Gegenden, wo der Götzendienst am heftigsten eingewurzelt war, und verkündigte dort mit dem größten Muth das Evangelium. Die Heiden, besonders die Götzenpriester, stellten ihm daher auf das wüthendste nach, und als sie ihn ergriffen, mißhandelten sie ihn grausam und warfen ihn in das Gefängniß,



um ihn am folgenden Tage in der Stille zu ermorden, da sie aus Furcht vor den Franken dieß nicht öffentlich zu thun wagten. Seine Gefährten folgten ihm weinend bis zum Gefängnisse, er aber tröstete sie mit freudigem Angesicht, und ermahte sie, standhaft in ihrem Glauben zu verharren, und um Christi willen den Tod nicht zu fürchten. In der darauffolgenden Nacht wurde er, nach Erzählung eines seiner Gefährten Marcellinus, der sein Leben beschrieben hat, durch einen Engel aus dem Gefängnisse befreit, worauf viele von den Heiden, über das Wunder erstaunt, dem Götzendienste entsagten und sich zum Christenthum bekehrten.

Er durchzog nun die verschiedenen Ortschaften von Friesland und Holland, und predigte überall öffentlich die Religion Jesu Christi; und überall, obgleich er manche Widerwärtigkeiten und Verfolgungen erleiden mußte, gelang es ihm, eine große Anzahl von Heiden zu bekehren. Eines Tages kam er in den Flecken Hagenstein, nicht weit von Utrecht, wo wegen eines besondern Götzenfestes eine große Menge Heiden zur Verehrung ihrer Götter, be-



sonders zur Darbringung ihrer Götzenopfer versammelt war. Da stellte er sich in ihre Mitte und sprach unerschrocken und mit lauter Stimme: „O ihr weisen Männer, kommet her und höret, denn ich bin ein Gesandter des höchsten Gottes: die Götter, die ihr verehret, sind Götzenbilder, besessen von unreinen Geistern, die euch betrügen, sie sind keine Götter, sondern Werke, von Menschenhänden gemacht, und durch teuflische Arglist erfunden. Lasset also, meine Geliebten, ab von ihrer Verehrung, glaubet an Jesum Christum, der wahrer Gott ist, um unsertwillen und wegen unseres Heiles geboren von der reinsten Jungfrau Maria, um das gefallene Menschengeschlecht zu erlösen. Er, obgleich Er wegen der Sünde Adams des Erstgeschaffenen einen menschlichen Körper angenommen hat und gekreuzigt worden, ist doch in demselben Körper am dritten Tage wieder auferstanden, vor den Augen Seiner Jünger in den Himmel aufgefahren, und sitzt zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Und diejenigen, welche hier an Ihn

glauben und dem schändlichen Götzendienste entsagen, werden sich einst ewig im Himmelreiche erfreuen; die aber den Götzen dienen, werden ewig mit den Teufeln gepeinigt werden. Glaubet also an Ihn, thut Buße über eure Verirrungen, und lasset euch in Seinem Namen taufen, damit ihr selig werdet, denn Er ist barmherzig; auf daß ihr nicht mit euern Götzen zu Grunde gehet und in das ewige Feuer gestürzt werdet."



ie er nun also den Glauben an Christus standhaft verkündete, und dazu die Versicherung gab, daß denen, die an Ihn glauben, große Wunderzeichen folgen würden, da wollten die Heiden sogleich sich von der Wahrheit seiner Worte überzeugen; sie brachten daher einen jungen Mann herbei, der von Geburt an blind gewesen war, und forderten ihn auf, diesem im Namen Gottes, den er gepredigt habe, sein Gesicht zu geben, unter welcher Bedingung sie seinen Worten Gehör geben wollten; würde er aber dieß nicht vermögen, so würden sie ihn als einen Feind der Götter und Verräther der vaterländischen Ueberlieferungen sogleich mit dem Tode bestrafen. Da fiel der heil. Suitbertus nebst seinen Gefährten auf die Knie, nnd sie beteten gemeinschaftlich also zu dem Herrn: „Erhöre unser Flehen, o Herr Jesus Christus, und gieb diesem Blinden sein Gesicht zur Ehre Deines gebenedeiten Namens, damit also durch seine körperliche Erleuchtung in dem Herzen dieser Heiden die Gnade des geistigen Lichtes entzündet werde, und auf daß zu Schanden werden alle, welche Bilder anbeten und ihrer Götzen sich rühmen (Psalm 96. 7.), überzeugt, daß Du allein Gott bist, und kein Anderer außer Dir." Dann stand er auf, und machte voll festen Glaubens an Christus das heil. Kreuzzeichen über die Augen des Blinden und sprach mit lauter Stimme: „Im Namen unseres Herrn Jesus Christus, des wahren Gottes, welchen ich predige, gebiete

ich dir, daß du seheſt und deinen Schöpfer bekenneſt." Und sogleich öffnete der Jüngling seine Augen, sah, und dankte unter lautem Jubel dem Herrn; dann fiel er dem Heiligen zu Füßen und rief: „Es ist kein anderer wahrer Gott als Jesus Christus, der Schöpfer Himmels und der Erde, den dieser Sein Diener wegen unseres Heiles verkündigt." Die Heiden, von Verwunderung und Erstaunen außer sich, bekehrten sich nebst dem Götzenpriester des Ortes zum Christenthum; der heil. Suitbertus befestigte sie nun in dem wahren Glauben, worauf sie selbst ihre Götzenbilder zerstörten und ihre Tempel in christliche Kirchen verwandelten, welche der Heilige später zur Ehre Gottes und der allerseligsten Jungfrau Maria einweihete.

Da nun die Bemühungen der Missionäre in Friesland einen so gesegneten Erfolg hatten, begab sich ihr Führer, der heil. Willibrordus, im Jahre 692 nach Rom, um im Namen der ganzen Mission den Nachfolger des heil. Petrus, den Papst Sergius, mit ihrer Landung in Friesland und mit ihrem bisherigen Erfolge bekannt zu machen, und von ihm die apostolische Sendung und seinen Segen zu ihren frommen Unternehmungen zu erhalten. Der Papst nahm ihn ehrenvoll auf, weihete ihn zum Erzbischof der Friesen, mit Bestimmung seines Sitzes zu Utrecht, und entließ ihn mit allen für das fernere Wirken der Glaubensprediger nöthigen Vollmachten.

Während Willibordus zu Rom war, drangen die übrigen Missionäre in den heil. Suitbertus, er solle sich zum Bischofe weihen lassen, um so den Bedürfnissen der Gläubigen besser entsprechen zu können. Der Heilige, der die Nothwendigkeit und den für die Mission hieraus hervorgehenden Nutzen einsah, segelte im Anfange des Jahres 693 wieder nach England, und ließ sich von Wilfried, der damals Erzbischof von York war, zum Bischofe weihen, ohne daß ihm jedoch ein besonderer Sitz angewiesen wurde.

Einen solchen sollte er sich in dem Lande der bekehrten Heiden erst selbst gründen.

Nach seiner Rückkehr setzte er seine apostolischen Arbeiten mit erneuertem Eifer fort; überall predigte er das Evangelium, und bekehrte Viele zum wahren Glauben. Ein zweites Wunder, welches er bei Duerstadt am Rheine wirkte, wo er einen in diesem Strome ertrunkenen Jüngling wieder zum Leben erweckte, bewog eine große Anzahl Heiden, ihrem Götzendienste zu entsagen, und sich taufen zu lassen.

Im Jahre 697 kam der heil. Willibrordus zur größten Freude der übrigen Missionäre wieder nach Friesland zurück, und behielt nun, nach dem Willen des Papstes, seinen Distrikt in Holland. Suitbertus aber und die beiden Brüder Ewaldi drangen tiefer in Westphalen oder Sachsen ein, wie auch in das Land der Bructerer, in der Grafschaft Mark und der Umgegend. Sie predigten überall Christus den Gekreuzigten, und hatten schon eine kleine Christengemeinde gebildet, als die wilden Sachsen, auf Anstiften der Götzenpriester, die eifrigen Missionäre verfolgten, um sie umzubringen oder zu vertreiben. Die beiden Brüder Ewaldi fielen in ihre Hände und wurden ermordet. Suitbertus aber entwich den wüthenden Verfolgern mit mehrern Neugetauften bis an die Ufer des Rheines, wo er sich auf einer Insel rettete. Diese Insel erhielt später den Namen Suitbertwerth oder Insel des heiligen Suitbertus, dann Kaiserswerth (Cæsaris Insula), und liegt zwei Stunden von der Stadt Düsseldorf, welche damals noch nicht bestand. Von hier aus reiste er nach allen Gegenden hin, predigte überall den christlichen Glauben, und bestätigte seine Lehre durch viele Wunder. Er reiste auch von da nach Köln zu dem Fürsten Pipin und dessen frommen Gemahlin Plektrudis, durch deren Vermittlung ihm die Insel Kaiserswerth als fester Wohnsitz angewiesen wurde, nebst der Erlaubniß, sich dort ein Kloster bauen



zu dürfen. Pipin gab ihm selbst zu diesem Zwecke eine große Summe Geldes, und der Heilige erbaute nun auf der Insel eine Kirche und ein Kloster zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria.

Auf seiner Rückreise von Köln nach Kaiserswerth soll der heil. Suitbertus nahe am Rheine, jenseits der Stadt Neuß, eine kleine Kirche für die von ihm in der dortigen Gegend bekehrten Christen, zu Ehren des heil. Bischofs Martinus eingeweiht haben. Nach der fortwährenden Ueberlieferung soll dieß die Kirche in dem Dorfe Bilk bei Düsseldorf seyn, welche aber im neunten oder zehnten Jahrhundert durch die Normannen, die bis Deutz vorgedrungen waren, zerstört worden ist. Als gewiß kann übrigens angenommen werden, daß der heil. Suitbertus während seines Aufenthaltes in Kaiserswerth noch mehrere andere Kirchen in der Umgegend erbaut und eingeweiht hat, worüber keine zuverlässige Nachricht vorhanden ist.

Das Kloster, welches der heil. Suitbertus zu Kaiserswerth errichtet hatte, wurde bald ein Versammlungsort für viele gottselige Christen, welche dort unter der Leitung des Heiligen ein dem Dienste Gottes und dem Wohle ihrer Mitmenschen geweihtes Leben führten. Er selbst aber unterwarf sich nebst dem heil. Willeicus, seinem getreuen Gefährten, so wie mit einigen andern Schülern, einer sehr strengen und abgetödteten Lebensweise. Die letzten Tage seines Lebens wünschte der Heilige dort in stiller Einsamkeit zuzubringen, um sich desto besser auf seinen Tod vorbereiten zu können. Dabei ließ er aber das Seelenheil seiner Gemeinde nicht aus den Augen, und sorgte fortwährend für die Befestigung, sowie für die fernere Ausbreitung des christlichen Glaubens in jenen Gegenden, und er hatte die Freude, bei seinem Tode das ganze Land zum Christenthume bekehrt zu sehen. Besonders stand ihm der heil. Willecius in diesem segensreichen Werke bei. Dieser, ein durch Frömmigkeit ausgezeichneter Priester, der von seiner frühen Jugend an ein treuer Gefährte des heil. Suitbertus und ein eifriger Nachahmer seiner Tugenden gewesen war, war eine Zeitlang erster Canonicus an der Kirche zu Utrecht. Viele Heiden hatte er zum Christenthum bekehrt, und da er also unter seinen Gefährten glänzend hervorragte, erhob ihn der heil. Suitbertus zum Propste in dem Kloster, welches er selbst zu Kaiserswerth errichtet hatte. Dort wirkte er zur Befestigung des christlichen Glaubens und zur Ausrottung des Götzendienstes mit segensreichem Erfolge, und auch er bestätigte die Wahrheit seiner Worte durch die Gabe der Wunder. So heilte er zu Köln, wo er eine Zeitlang sich aufhielt, einen vornehmen Mann, der an einer unheilbaren Krankheit darniederlag, durch Auflegung seiner Hände und durch ein gläubiges Gebet, womit er den Heiland um Seine Hülfe anrief, augenblicklich, so daß der Kranke völlig gesund aufstand und noch viele Jahre lebte. Willeicus starb als Vorsteher des Klosters zu Kaiserswerth am 8. März im Jahre 727.

Suitbertus, der noch in seinen letzten Lebensjahren eine Reise nach Köln unternommen hatte, um dem sterbenden Fürsten Pipin beizustehn, schloß endlich am 1. März des Jahres 713 sein thatenvolles und segensreiches Leben durch einen heiligen Tod. Als sein Ende herannahte, berief er die Brüder des Klosters zu sich, und ermahnte sie auf das nachdrücklichste, daß sie fortwährend Christus nachfolgen, wechselseitige Liebe und Frieden unter sich bewahren, und die klösterlichen Vorschriften, die er ihnen gegeben, auf das sorgfältigste erhalten möchten. Als die Brüder über den nahen Tod ihres geliebten Oberhirten betrübt waren und weinten, sprach der Heilige: „Weinet nicht, meine Geliebtesten, freuet euch vielmehr; denn ich werde nun für meine Arbeiten im Dienste Gottes einen überaus herrlichen Lohn erhalten. Erzeiget meiner menschlichen Schwachheit den Beweis schuldiger Liebe durch eure Fürbitte für mich.“ Dann gab er ihnen noch mehrere Ermahnungen, gab ihnen seinen Segen und schickte sie in die Kirche, um dort für seine bald scheidende Seele zu beten. Nur den heil. Willeicus behielt er bei sich, von diesem ließ er noch in seiner Gegenwart das heil. Meßopfer darbringen, und als er auch selbst den Leib des Herrn empfangen hatte, bezeichnete er sich mit dem Zeichen des heil. Kreuzes, und entschlief sanft in dem Herrn.

Seine Reliquien wurden im Jahre 1626 zu Kaiserswerth in einem silbernen Sarge gefunden und werden noch daselbst aufbewahrt, die Gebeine des heil. Willeicus aber waren schon im Jahre 1393 in die Stiftskirche (jetzige Lambertuskirche) zu Düsseldorf übertragen worden, wo dieselben noch jetzt in einem silbernen Sarge aufbewahrt werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

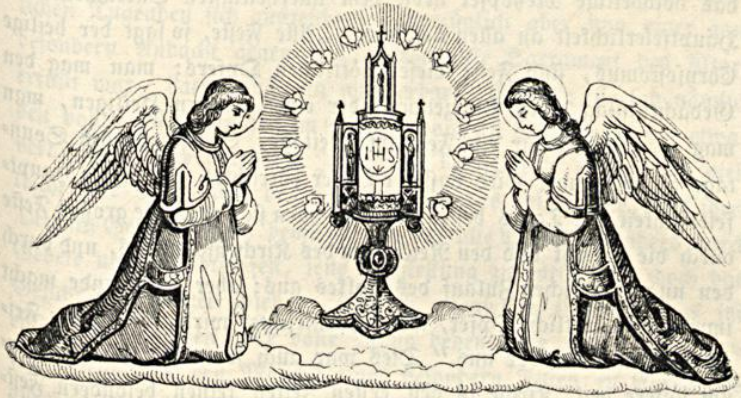


Allmächtiger Gott, wir bitten Dich, verleihe uns, daß die ehrwürdige Feier Deines glückseligen Bekenners und Bischofs Suitbertus zur Vermehrung unserer Andacht und zur Beförderung unsres Heiles dienen möge. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das
heil. Frohnleichnamsfest,
oder
das Fest der Einsetzung des allerheiligsten Altarssacramentes.



Das allerheiligste Sacrament des Altars nebst dem unblutigen Opfer des neuen Bundes, welches der Heiland kurz vor dem Ende Seines Wandels hier auf Erden zur Erinnerung an Sein Leiden und Sterben und zur Wiederholung Seines blutigen Kreuzesopfers eingesetzt hat, ist das größte, erhabenste Geheimniß Seiner unendlichen Liebe gegen uns Menschen, und gleichsam die Krone und die Vollendung Seines segensreichen Wirkens hier auf Erden. Es ist das kostbarste Pfand, welches der Heiland Seiner Kirche hinterlassen hat, und ist darum auch die wichtigste Handlung, ja gleichsam der Mittelpunkt und die Seele aller Festlichkeiten, welche unsere heil. Kirche feiert. Von den ersten Zeiten an wurde dieses große Geheimniß täglich gefeiert, da die Christgläubigen sich täglich zum h.

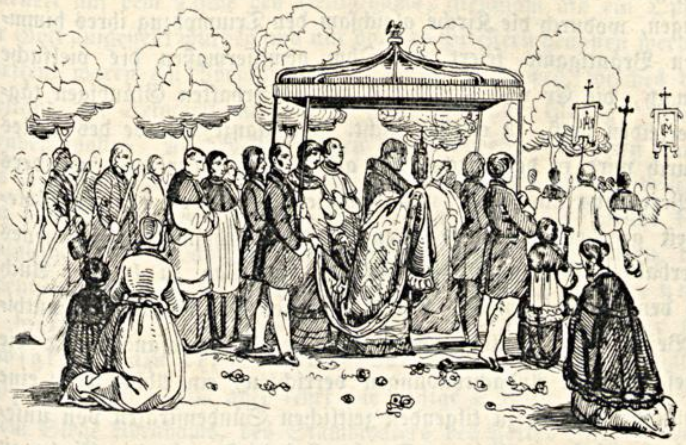
Meßopfer versammelten, und, in den ersten Zeiten des Christenthums wenigstens, auch alle täglich an dem Genusse jenes göttlichen Mahles Theil nahmen. Es darf daher mit Recht gesagt werden, daß, gleichwie das Fest der heiligsten Dreieinigkeit, so auch das Fest des allerheiligsten Altarssacramentes seit dem Beginne unserer heil. Kirche täglich in derselben gefeiert worden sey; denn gleichwie die anbetungswürdige Dreieinigkeit der wesentliche und Hauptgegenstand unserer Verehrung bei allen heiligen Handlungen ist: so ist das hochheilige Meßopfer nebst dem allerheiligsten Sacramente die Hauptfeierlichkeit an allen Festtagen. „Alle Feste, so sagt der heilige Chrysostomus, sind Feste dieses göttlichen Opfers; man mag den Gedächtnißtag eines Blutzeugen oder eines andern Heiligen, man mag was immer für ein Fest am Freitage, Samstage oder Sonntage feiern, immer wird dasselbe Opfer entrichtet, worin die Hauptfeierlichkeit des Tages besteht. Es zeichnen sich zwar die großen Feste durch die Pracht und den Reichthum des Kirchenschmuckes, und durch den ungewöhnlichen Zulauf des Volkes aus; aber im Grunde macht immer das göttliche Opfer, welches entrichtet wird, ihre ganze Feierlichkeit und Würde aus.“ Dies war auch wohl der Grund, warum unsere heil. Kirche in den ersten Zeiten keinen besondern Festtag zur Feier der Einsetzung jenes hocherhabenen Geheimnisses eingesetzt hat. Zwar würde dasselbe eigentlich an dem h. grünen Donnerstage, als an dem Tage der wirklichen Einsetzung jenes hocherhabenen Geheimnisses gefeiert werden müsse; aber die Trauer der Kirche über das Leiden ihres himmlischen Bräutigams, welche schon an jenem Tage beginnt, verhindert es, dasselbe mit jenem fröhlichem Jubel und mit der Pracht, welche seine Würde erfordert, zu feiern. Also bestand über tausend Jahre lang kein eigenes Fest zur Feier der Einsetzung des allerheiligsten Sacramentes, bis Gott der Herr selbst, welcher die vielen Anfeindungen vorhersah, die von gottlosen Sectirern gegen jenes große Geheimniß Seiner Liebe würden erhoben werden, durch eine wundervolle Offenbarung die Einsetzung eines solchen Festes bewirkte, wodurch die Verehrung des allerheiligsten

Altarssacramentes befördert, und die Christen in dem Glauben und in der Ehrfurcht gegen jenes hocherhabene Geheimniß befestigt werden sollten. Und wie der Herr sich so oft zur Ausführung Seiner großen Rathschlüsse der Demüthigen und Geringen als der würdigsten Werkzeuge bedient, so auch bei der Einsetzung des hochheiligen Frohnleichnamsfestes.

Eine fromme Klosterfrau in dem in dem Bisthum Lüttich gelegenen Kloster Mont-Cornillon, die selige Juliana, welche in allen christlichen Tugenden sich auszeichnete, vorzüglich aber von einer ganz besondern Andacht gegen das allerheiligste Sacrament des Altars erfüllt war, hatte einst ein wunderbares Gesicht; sie sah nämlich den vollen Mond in seinem Glanze, doch an der einen Seite etwas verdunkelt. Die gottselige Jungfrau, befürchtend, es sey hier vielleicht eine Versuchung des höllischen Feindes im Spiele, die ihrer Demuth Gefahr drohe, bemühte sich auf alle Weise, besonders durch Gebete und Abtödtungen, jene Vorstellung zu entfernen; doch das Gesicht kam immer wieder. Endlich offenbarte ihr Gott auf ihr einständiges Flehen, der volle Mond bedeute die Kirche, die dunkele Stelle aber den Mangel eines besondern Festes zu Ehren des allerheiligsten Altarssacramentes. Zugleich offenbarte ihr der Herr, Er habe sie ausersehen, um bei den Vorstehern der Kirche die Einsetzung eines solchen Festes zu bewirken, dessen Zweck es sey, das allerheiligste Altarssacrament auf eine vorzügliche Weise zu verehren, und durch eine öffentliche, glänzende Anbetung desselben die Verunehrungen jenes hochheiligen Geheimnisses von Seiten der Irrlehrer zu ersetzen. Die demüthige Dienerin Gottes wurde über diesen Auftrag sehr betroffen, und obgleich sie jetzt nicht mehr zweifeln konnte, daß jene Offenbarung von Gott komme, so schwieg sie dennoch aus Demuth zwanzig Jahre lang, und suchte durch Verdoppelung ihrer Andacht gegen das allerheiligste Altarssacrament einigermaßen dasjenige zu ersetzen, was der himmlische Bräutigam von Seiner Braut, der christkatholischen Kirche, zu fordern schien.

Als sie aber im Jahre 1230 zur Priorin ihres Klosters ernannt worden war, fühlte sie einen innerlichen Trieb, sich über göttliche Offenbarung zu erklären. Sie entdeckte dieselbe daher zunächst einem sehr frommen Canonicus an der Kirche zum h. Martinus zu Lüttich, und bat ihn zugleich, die Ausführung jenes göttlichen Befehles zu betreiben. Dieser nun machte das Geheimniß dem Bischofe von Lüttich bekannt, der Anfangs nicht geneigt war, jener Aufforderung Gehör zu geben. Bald aber von Gott eines Besseren belehrt, nahm er den Antrag mehrerer Bischöfe und Theologen zur Anordnung der Feier an, und beschloß in einer großen Versammlung der Geistlichen im Jahre 1246 dieselbe einzuführen. Die selige Juliana hatte noch die Freude, jenes herrliche Fest in der ganzen Diöcese Lüttich mit einer außerordentlichen Pracht und Andacht gefeiert zu sehen.

Papst Urban IV., der früher als Erzdiacon an der Kirche zu Lüttich die Einsetzung des heil. Frohnleichnamsfestes mit aller Kraft befördert hatte, dehnte durch eine Bulle vom Jahre 1264 die Feier dieses hohen Festes über die ganze Christenheit aus. „Obgleich man alle Tage das Fest des allerheiligsten Sacramentes feiert, sagt der Papst in dieser Bulle, so schien es uns doch angemessen zu seyn, jährlich einen Tag zu bestimmen, welcher demselben durch eines der feierlichsten Feste gewidmet werden müsse, sollte es auch aus keiner anderen Ursache geschehen, als um die Gottlosigkeit und die unsinnige Wuth der Irrlehrer zu Schanden zu machen. Es feiert zwar die Kirche an dem grünen Donnerstage, an welchem Jesus Christus dieses Sacrament eingesetzt hat, das Andenken dieses Geheimnisses; aber sie hüllt sich an diesem Tage wegen des Todes ihres Bräutigams ganz in Trauer ein, und ist dabei mit so vielen anderen Ceremonien beschäftigt, daß sie nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit die Begehung eines Festes besorgen kann, welches mit einer h. Freude und mit einer ganz außerordentlichen Pracht sollte gefeiert werden, um in uns das Gefühl des Dankes über unsre Vorzüge und über das seltene Glück zu erwecken, daß wir den lebendigen



Leib Jesu Christi unseres Heilandes und Gottes besitzen. . . . . Um daher, so fährt der Papst fort, den Glauben der Christen gegen dieses allerheiligste Geheimniß zu ermuntern und zu beleben, so verordnen wir, daß neben der Ehre, die ihm täglich erwiesen wird, alle Jahre noch ein besonderes Fest mit allem Glanze, mit aller Feierlichkeit und Pracht, die dem geheiligten Leibe Jesu Christi gebührt, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaft wohnt, gehalten werde. Es sollen an diesem Tage die Priester und das Volk wetteifern, durch öffentliche Ehrenbezeugungen und Lobgesänge glänzende Merkmale ihres lebendigen Glaubens und ihrer inbrünstigen Andacht gegen dieses heiligste Geheimniß an den Tag zu legen."

In Folge dieser oberhirtlichen Verordnung des Papstes wurde nun auch das heilige Frohnleichnamsfest fortan überall in der ganzen katholischen Kirche mit der größten Pracht und mit den glänzendsten Festlichkeiten gefeiert. Eine Hauptauszeichnung dieses Festes ist die öffentliche, feierliche Prozession, welche an diesem Tage mit besonderer Pracht gehalten wird. In dieser Prozession

wird der in dem allerheiligsten Sacramente wahrhaft und wesentlich gegenwärtige Heiland feierlich, wie im Siegsgepränge umhergetragen, wodurch die Kirche gleichsam den Triumphzug ihres himmlischen Bräutigams feiert und Ihm gewissermaßen die vielfache Schmach, die Er von Irrlehrern und lasterhaften Gläubigen täglich erleiden muß, zu ersetzen sucht. Die ganze Octave des Festes hindurch wird in den Kirchen das allerheiligste Sacrament besonders zur Verehrung ausgestellt und auf diese Weise den Christen Gelegenheit gegeben, ihren Glauben und ihre Ehrfurcht gegen jenes hocherhabene Geheimniß öffentlich an den Tag zu legen. Auch wird den Christgläubigen, welche in dieser Octave nach reumüthiger Beicht dieses heiligste Sacrament würdig empfangen und die vorgeschriebenen Andachtsübungen verrichten, ein Ablaß oder eine Erlassung der noch zu tilgenden zeitlichen Sündenstrafen von unserer heil. Kirche verliehen. Durch alles dieß giebt die Kirche zu erkennen, daß das heil. Frohnleichnamsfest eines der erhabensten und freudigsten des ganzen Jahres sey.

Auch in dem Eingange der heil. Messe des heutigen Festes spricht sich diese Freude der Kirche über jenes hocherhabene Geheimniß aus. Sie ruft uns nämlich jene bedeutungsvollen Worte des königlichen Propheten David zu, wo der heil. Seher, mit geistiger Beziehung auf das von Christus den Seinen verliehene Brod des Lebens, von dem Herrn sagt: „Er speiste sie (nämlich Sein Volk) mit dem Marke des Weizens und sättigte sie mit Honig aus dem Felsen. Frohlocket Gott unserm Helfer, frohlocket dem Gott Jakobs.“ (Psalm 80.)

Das heiligste Sacrament des Altars, so wie das hocherhabene Opfer des neuen Bundes, welches mit jenem heiligen Geheimnisse wesentlich und unzertrennlich verbunden ist, war auch schon mehrfach im alten Bunde vorherverkündigt und vorgebildet. Vorgebildet war es besonders durch das Manna, jenes Brod, welches der Herr in der Wüste zur Nahrung und Erhaltung Seines auserwählten Volkes vom Himmel herabregnen ließ; auch die Schaubrode,

welche aus dem feinsten Weizenmehl bereitet und jeden Sabbath erneuert auf dem Tische des Heiligthums, gleichsam als ein Opfer für Gott aufgestellt wurden und nur von den Priestern genossen werden durften, waren ein Vorbild jenes himmlischen Brodes, welches der Heiland den Seinigen an heiliger Stätte für alle künftige Zeiten spenden wollte. Ausdrücklich haben die Propheten des alten Bundes die Einsetzung des hocherhabenen Meßopfers durch Christus den Heiland vorherverkündigt. In dieser Beziehung spricht der königliche Prophet David zu Ihm, Seinem großen Nachkommen, die bedeutungsvollen Worte: „Der Herr hat es geschworen, und es wird Ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech. (Psalm 109, 4.) Von diesem aber lehrt die heilige Schrift, daß er nach einem Siege Abrahams, des Stammvaters des Volkes Israel, Brod und Wein geopfert habe. (I. Mos. 14, 18.) In demselben Sinne sprach Malachias, der letzte der Propheten des alten Bundes, zu den Juden: „Also spricht der Herr der Heerschaaren: Ich habe an euch kein Wohlgefallen, und will von eurer Hand kein Opfer mehr annehmen. Denn vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ist Mein Name groß unter den Heiden, und an allen Orten wird Meinem Namen ein reines Opfer gebracht; denn Mein Name ist groß unter den Heiden." (Mal. 1, 10.)

Die nähere Verheißung jenes hocherhabenen Sacramentes aber geschah durch den Heiland selbst, und zwar nach dem bekannten Wunder der Brodvermehrung in der Wüste, die uns der h. Evangelist Johannes im 6. Hauptstück erzählt. Jesus hatte nämlich, kurz vor dem Osterfeste, in der Wüste eine große Menge Volkes, gegen fünftausend Mann, die Ihm nachgefolgt waren, nachdem Er ihnen vorher das Wort Gottes verkündigt hatte, mit wenigen Broden und Fischen auf wunderbare Art gespeist, so daß sie alle völlig gesättigt wurden, und daß sogar die übrig gebliebenen Stücke noch mehr betrugen, als von Anfang vorhanden gewesen war. Am an-



dern Tage suchte Ihn das Volk abermals auf, und da sprach der Heiland zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: ihr suchet Mich nicht darum, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von den Broden gegessen habt und satt geworden seyd. Bemühet euch nicht um eine Speise, die vergänglich ist, sondern um die Speise, die bis in das ewige Leben bleibt, die euch des Menschen Sohn geben wird." Und der Heiland erklärte diese Worte noch deutlicher, indem Er weiter sprach: „Ich bin das Brod des Lebens; wer zu Mir kommt, wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, wird nimmermehr dürsten." Als nun die Juden über diese Worte Jesu murrten, da erwiederte der Heiland: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben das Manna gegessen in der Wüste, und sind gestorben. Dieses aber ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist, damit, wer davon ißt, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit: das Brod aber, welches Ich geben werde,

ist Mein Fleisch, welches Ich hingeben werde für das Leben der Welt. Da stritten die Juden untereinander und sprachen: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? Jesus aber sprach zu ihnen (sich noch bestimmter und deutlicher erklärend): Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und Sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer Mein Fleisch ißt, und Mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und Mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm. Gleichwie Mich der lebendige Vater gesandt hat, und Ich um des Vaters willen lebe: so wird auch der, welcher Mich ißt, um Meinetwillen leben. Dieß ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist, nicht wie das Manna, das eure Väter gegessen haben und gestorben sind. Wer dieses Brod ißt, wird ewig leben."

So hatte der Heiland durchaus klar und bestimmt ausgesprochen, daß Er ein Geheimniß einsetzen werde, worin die Christgläubigen Sein Fleisch und Blut, Ihn selbst mit der Fülle Seiner ganzen Wesenheit empfangen würden; in einem andern Sinne können jene Worte Jesu nicht verstanden werden, denn der Heiland sprach hier durchaus nicht bildlich, in einem Gleichnisse, sondern Seine Worte sind buchstäblich zu verstehen, weil Er zu wiederholten Malen denselben Ausspruch mit dem größten Nachdrucke wiederholte, und demselben gar keine andere Erklärung gab, obgleich die Juden darüber unwillig murrten, obgleich selbst viele von Seinen Jüngern an jenen Seinen Worten Anstoß nahmen, ja Ihn sogar verließen.

Diese Verheißung nun, die der Heiland damals dem Volke gegeben hat, ging kurz vor Seinem Leiden, bei dem letzten Abendmahle in Erfüllung. Einfach, aber nichts desto weniger bestimmt

und klar erzählen dieß die drei ersten Evangelisten. „Als sie nun aßen, so heißt es, nahm Jesus das Brod, dankte, segnete und brach es, gab es den Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, dieß ist Mein Leib, der für euch wird hingegeben werden; thut dieß zu Meinem Andenken. Deßgleichen nahm Er auch nach dem Essen den Kelch, dankte, gab ihn Seinen Jüngern und sprach: Trinket alle daraus, denn dieses ist Mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für Viele wird vergossen werden, zur Vergebung der Sünden." (Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22.) Ungefähr mit denselben Worten erzählt der heil. Apostel Paulus die Einsetzung des allerheiligsten Sacramentes in der Epistel des heutigen Festtages, welche auch in der h. Messe des grünen Donnerstages gelesen worden, bei welcher Gelegenheit dieselbe bereits mitgetheilt worden ist. Und jene einfachen, aber ebenso erhabenen Worte des Gottmenschen, ausgesprochen in jener feierlich ernsten Stunde vor Seinem Leiden, ausgesprochen zur Einsetzung eines für alle Zeiten bestimmten Sacramentes, zum Andenken an Sein Leiden und Sterben: wer darf es wagen, ihnen einen andern Sinn, eine andere Bedeutung unterzulegen, als der Heiland selbst klar und bestimmt darin ausgesprochen hat? Welche frevelhafte Willkühr verräth es nicht, jene klaren Worte des Heilandes: „Dieß ist Mein Leib, dieß ist Mein Blut," verdrehen zu wollen in jene ganz verschiedenen Worte: dieß wird, oder gar: dieß bedeutet Meinen Leib und Mein Blut, wozu weder der Heiland selbst in Seinen eignen Worten, sowohl bei der Verheißung als bei der Einsetzung des allerheiligsten Sacramentes, noch irgend ein anderer Ausspruch der heil. Schrift auch nur die geringste Berechtigung geben kann? Ja die Richtigkeit der wörtlichen Auffassung jener Worte wird durch andere Stellen der heil. Schrift, namentlich durch die Worte des heil. Apostels Paulus ausdrücklich bestätigt. In Uebereinstimmung mit dem, was der Apostel in Seiner Erzählung von der Einsetzung des hochheiligen Altarssacramentes in der Epistel der heutigen heil.

Messe ausgesprochen, wie dieß bei Gelegenheit des heil. grünen Donnerstages angedeutet worden ist, sagt er bei derselben Gelegenheit: „Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" (I. Cor. 10, 16.)

Mit diesen klaren Aussprüchen der heiligen Schrift stimmen auch die berühmtesten Kirchenlehrer aller Zeiten überein, und es lassen sich aus allen Zeiten, von dem ersten Jahrhundert an, zahllose Zeugnisse aufweisen, wie es stets der einstimmige Glaube und die ausdrückliche Lehre der Kirche gewesen ist, daß in dem hochheiligen Sacrament des Altars Christus der Heiland wahrhaft und wesentlich gegenwärtig sey.

So schreibt im ersten Jahrhundert der heilige Ignatius der Martyrer, ein Schüler des heil. Evangelisten Johannes, an die Gemeinde zu Smyrna: „Die Irrlehrer entfernen sich von der Communion und dem Gebete, weil sie nicht bekennen, daß die Communion das Fleisch unsres Erlösers Jesu Christi sey, das nämliche, das für unsre Sünden gelitten hat, und welches der Vater durch Seine Güte auferweckte. Die dieser Gabe Gottes widersprechen, sterben in ihrem Widerspruche dahin." In seinem Briefe an die Römer sagt derselbe Heilige: „Ich mag keine vergängliche Nahrung, das Brod Gottes will ich, das Brod des Himmels, das Brod des Lebens, welches das Fleisch Jesu Christi, des Sohnes Gottes ist; den Trank Gottes, Sein Blut verlange ich, es ist die unvergängliche Liebe, das ewige Leben."

Im zweiten Jahrhundert schreibt der heil. Justin der Martyrer in seiner Schutzschrift für die Christen an den römischen Kaiser: „Wir empfangen das geheiligte Brod nicht als ein gemeines Brod, oder als einen gemeinen Trank, sondern so wie Jesus Christus durch das Wort Gottes Mensch geworden ist, und Fleisch und

Blut für unser Heil angenommen hat, so sind wir unterrichtet, daß diese Speise, welche durch Veränderung unser Fleisch und Blut nährt, durch das Seine Worte enthaltende Gebet das Fleisch und Blut eben dieses menschgewordenen Jesus ist."

In dieser Weise spricht sich auch die erste allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa (im Jahre 325) also aus: „Man muß bei dem auf diesem göttlichen Tische geopferten Brode und Kelche mit der Aufmerksamkeit nicht stehen bleiben, sondern den Geist aufwärts schwingen, und durch den Glauben das auf dem Tische liegende Lamm Gottes erkennen, das die Sünden der Welt hinwegnimmt und von den Priestern unblutiger Weise geopfert wird; und indem wir Seinen kostbaren Leib wahrhaft empfangen, müssen wir fest glauben, daß es das wahre Unterpfand unsrer Wiedererstehung ist."

Wollte aber die Zweifelsucht des Menschen jene Einwendung der ungläubigen Juden vorbringen, die da sagten: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Wie ist es möglich, daß also eine Substanz sich gänzlich in eine andere verwandle, ohne daß die Sinne etwas davon wahrnehmen? — eine Einwendung, die der Unglaube gar oft gegen jenes hocherhabene Geheimniß vorbringt: so antworten wir mit dem heil. Cyrillus von Jerusalem, der da sagt: „Da der Herr selbst von dem Brode sagte: Dieß ist Mein Leib, wer wird noch wagen, es zu bezweifeln? und da Er selbst die Versicherung aussprach: „Das ist Mein Blut, wer möchte ein Bedenken darüber tragen, und sagen, es sey nicht Sein Blut? Früher hatte Er durch bloße Willensäußerung zu Cana in Galiläa Wasser in Wein verwandelt, und nun sollte Er unsern Glauben nicht verdienen, da Er Wein in Sein Blut verwandelte? Genießen wir es also wie den Leib und das Blut Christi; denn in der Gestalt des Brodes wird dir der Leib gegeben, und in der Gestalt des Weines das Blut." Hören wir auch noch jenen schönen Ausspruch des großen Kirchenlehrers Ambrosius, der hierüber sagt: „Saget nicht, dieses Brod ist ein gemeines Brod. Vor den geheimnißvollen Wor-



ten war es Brod, aber kraft der Consecration wird das, was Brod war, das Fleisch Jesu Christi. Was müssen wir von der göttlichen Consecration sagen, da Alles, was vorgeht, durch die Worte des Erlösers selbst gewirkt wird? Das Sacrament, welches ihr empfanget, ist, was es ist, durch die Worte Jesus Christi. Ihr habt in der Schöpfungsgeschichte der Welt gelesen, daß auf Gottes Wort und auf Seinen Befehl alle Dinge entstanden sind und erschaffen wurden. Wenn nun auf das Wort Jesu und auf Seinen Befehl aus dem vormaligen Nichts ein erschaffenes Wesen, (ein Wesen, das nicht war) entstehen konnte, sollte nicht auch eben dieses Wort die Kraft haben, die Natur schon erschaffener Dinge zu verwandeln, da es doch gewiß ein größeres Wunder ist, nicht existirenden Dingen das Daseyn zu geben, als die Natur der schon vorhandenen zu verwandeln?"

Ist es aber nach allem diesem ganz unzweifelhaft gewiß, daß wir in dem allerheiligsten Sacramente des Altars den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes, daß wir Ihn selbst mit der ganzen Fülle Seiner Gottheit empfangen: o wie vermögen wir denn dieses große Geheimniß Seiner Liebe zu würdigen, wie vermögen wir es zu fassen, ja wie vermögen wir es

in Seiner ganzen Größe auch nur zu denken! „O ehrfurchtswürdiges Geheimniß! — sagt der heil. Cyrillus — o unaussprechlicher Rathschluß Gottes! O Herablassung, welche kein Gedanke fassen kann! O unerforschliche Güte! Der Schöpfer giebt sich dem Geschöpfe zum Genusse hin, das Leben selbst spendet sich den Sterblichen zur Speise und zum Tranke!" Zu welch einer hohen Würde sind wir, die wir der hohen Gnade genießen, Theil nehmen zu dürfen an diesem himmlischen Mahle, vor allen andern Völkern erhoben! „Die unermeßlichen Wohlthaten der göttlichen Freigebigkeit, welche dem christlichen Volke zu Theil geworden sind, so sagt der heil. Thomas von Aquin, verleihen ihm eine unschätzbare Würde. Denn es ist nirgend, noch ist je gewesen ein Volk, welches die Gottheit so nahe bei sich hatte, wie unser Gott bei uns ist. Denn der eingeborene Sohn Gottes, da Er uns Seiner Gottheit theilhaftig machen wollte, hat unsre Natur angenommen, ist Mensch geworden, gleichsam um die Menschen zu Göttern zu machen. Und dazu hat Er das, was Er von dem Unsrigen angenommen, ganz zu unserm Heile verwendet. Denn Er hat Seinen Leib zu unsrer Versöhnung auf dem Altare des Kreuzes als ein Opfer Gott dem Vater dargebracht; Er hat Sein Blut vergossen, als Lösegeld und als Bad der Reinigung, damit wir losgekauft von der traurigen Knechtschaft, von allen unsern Sünden gereinigt würden. Damit aber ein beständiges Andenken einer so großen Wohlthat in uns bleibe, hat Er den Gläubigen Seinen Leib zur Speise, Sein Blut zum Tranke hinterlassen, auf daß sie es unter den Gestalten des Brodes und des Weines genießen."

Und welche segensreiche Wirkungen muß nicht der würdige Empfang dieser himmlischen Nahrung in der Seele des Menschen hervorbringen! „Kein Sacrament, so sagt der h. Thomas von Aquin, ist heilsamer als dieses, durch welches die Sünden getilgt, die Tugenden vermehrt, und die Seele mit der Fülle aller geistigen Gnadenwirkungen begabt wird. Es wird in der Kirche für Lebende und Verstorbene dargebracht, damit das, was zum Heile Aller eingesetzt worden,

Allen nütze. Niemand vermag die Lieblichkeit dieses Sacramentes auszudrücken, durch welche die geistige Süßigkeit in ihrer Quelle gekostet, und das Andenken jener unendlichen Liebe erneuert wird, welche Christus in Seinem Leiden offenbart hat." Mit Christus, dem Urquell des Lebens und der Glückseligkeit, auf das Innigste vereinigt, in Ihm bleibend und Er in uns, gleichsam verschmolzen mit Ihm, nach dem Ausspruche eines großen Kirchenlehrers, wie flüssiges Wachs ineinander verschmilzt: wie kann uns in einer solchen Vereinigung irgend eine Gnade, irgend ein geistiges Gut fehlen, wie kann uns, so lange wir in ihr bleiben, irgend ein Uebel schaden! Wie kann uns selbst der Tod schrecken, wenn wir Ihn, das Leben in uns tragen, Ihn, durch dessen Vereinigung wir leben in Ewigkeit?

Aber auch welche reine und heilige Gesinnung wird erfordert, um Ihn, den Reinsten und Heiligsten aufzunehmen, welche sorgfältige Vorbereitung, um dieses höchste aller Gnadenmittel würdig und zum Heile zu empfangen! „Wie rein soll der Mund seyn, so sagt der heilige Chrysostomus, der gefüllt wird vom geistigen Feuer! Wie rein die Zunge, welche das ehrfurchtswürdige Blut färbt! Was die Engel mit Zittern erblicken und nur mit ehrerbietigem Schauer anblicken ob dem Glanze, der daraus strömt, mit dem werden wir genährt, mit dem werden wir vereinigt, und sind Ein Leib und Ein Fleisch Christi." Nicht umsonst spricht daher der heil. Apostel Paulus die inhaltschweren Worte: „Es prüfe sich der Mensch selbst, und dann esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet." (I. Cor. 11, 28 und 29.) Schrecklicher Gedanke! Jene himmlische Nahrung, die uns zum ewigen Leben dienen soll, die gereicht zu unserm ewigen Verderben, wenn wir sie unwürdig, ohne gehörige Vorbereitung empfangen. Und wer könnte wohl ganz würdig seyn, zu jenem heil. Tische hinzugehen? Wer könnte rein genug seyn, um Ihn, den Allheiligen, in sich aufzunehmen? Daher, so oft wir das

allerheiligste Sacrament empfangen wollen, beherzigen wir, zu unserer heilsamen Warnung, aber auch zu unserm Troste, die Worte des heil. Cyrillus, der da sagt: „Wann wirst du wohl würdig seyn und dich mit Christus vereinigen können? Denn wenn du durch deine Sünden unwürdig bist, und nicht aufhörst zu sündigen, — denn wer kennt die Missethaten, sagt der Psalmist — so wirst du dieser lebenbringenden Heiligung gänzlich beraubt bleiben. Daher fasse in deiner Seele heilige Gesinnungen, bestrebe dich, fromm und heilig zu leben, und du wirst theilhaftig jener Segnung, welche nicht allein den Tod, sondern auch alle Krankheiten (der Seele) verscheucht. Denn wenn Christus in uns bleibt, so dämpft Er das widerstrebende Gesetz in unsern Gliedern, Er stärkt unsere Frömmigkeit, vertreibt die Beängstigungen der Seele, Er heilt die Kranken, stellt die Verwundeten her, und erhebt uns, wie ein guter Hirt, der Sein Leben für Seine Schafe hingiebt, von jedem Falle."



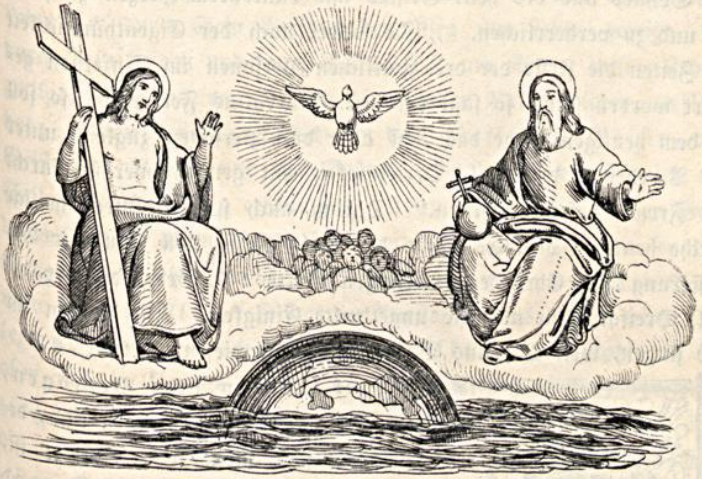
O Gott, der Du uns unter dem wundervollen Sacramente das Andenken Deines Leidens hinterlassen hast, wir bitten Dich, verleihe uns das heilige Geheimniß Deines Leibes und Blutes so zu verehren, daß wir die Früchte Deiner Erlösung in uns beständig empfinden. Der du lebst und regierst in Ewigkeit. Amen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Fest
der
heiligsten Dreieinigkeit.



Das Fest der heiligsten Dreieinigkeit oder Dreifaltigkeit schließt sich unmittelbar an die drei Hauptfeste des Kirchenjahres an, und bietet gleichsam einen Vereinigungspunkt und einen Ueberblick alles dessen, was wir in jenen Festen gefeiert haben. Wie nämlich das heil. Weihnachtsfest uns ganz besonders an die erbarmende Liebe Gottes des Vaters erinnerte, der „also die Welt geliebt hat, daß Er Seinen eingeborenen Sohn für sie dahin gab; das heil. Osterfest uns besonders die unendliche Liebe Gottes des Sohnes vor Augen hielt, der „wegen unserer Sünden gestorben und wegen unserer Rechtfertigung auferstanden" ist, und der durch Seine glorreiche Auferstehung das Erlösungswerk vollendet hat; und wie endlich in

dem heil. Pfingstfeste sich die gnadenvolle Liebe des heil. Geistes offenbarte, der an jenem Tage über die Jünger herabgekommen ist und von da an das Werk der Erlösung fortgesetzt hat für alle Zeiten: so will uns die Kirche an dem heutigen Feste noch einmal an Alles erinnern, was die drei göttlichen Personen insgesammt und insbesondere zu unserem Heile gewirkt haben, und uns dadurch ermuntern, jene unendliche Liebe Gottes des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes mit dankbarem Herzen zu preisen und zu verherrlichen. „Wie bisher nach der Eigenthümlichkeit der Zeiten die Feste der drei göttlichen Personen im Einzelnen gefeiert worden sind, so sagt der heil. Vincentius Ferrerius, so soll an dem heutigen Tage das Fest aller drei Personen zugleich unter der Verehrung der heil. Dreieinigkeit mit gemeinsamer Ehrfurcht und Freude gefeiert werden." Darum auch spricht unsere heilige Kirche heute in dem Eingange der heil. Messe voll freudiger Begeisterung zur Ehre des dreieinigen Gottes: „Gebenedeit sey die heil. Dreifaltigkeit und die ungetheilte Einigkeit. Wir wollen ihr Lob singen, weil Sie uns Barmherzigkeit erwiesen hat."

Ein einziger Gott in drei Personen, die unter sich wahrhaft verschieden sind, deren jede für sich allein wahrer Gott ist, und die doch zusammen nur Eine und dieselbe Gottheit ausmachen, daß ist mit wenigen Worten der Inhalt dieses erhabenen Geheimnisses. Es wird dasselbe an vielen Stellen der heil. Schrift mehr oder weniger bestimmt und deutlich ausgesprochen. Schon im Anfange der Zeiten, bei der Schöpfung der Welt, spricht sich diese verschiedene Persönlichkeit des göttlichen Wesens aus in den Worten der heil. Schrift, wo es heißt: „Der Geist Gottes schwebte über den Wassern," so wie in den Worten des Herrn, wo es heißt: „Lasset Uns den Menschen machen nach Unserm Bild und Gleichnisse." (I. Mos. 1, 2 und 26.) Ausdrücklich werden in der heil.

Schrift die drei göttlichen Personen von einander unterschieden. Es wird an so vielen Stellen geredet von Gott dem Vater, der das Weltall geschaffen, der mit Seiner allwaltenden Fürsehung Alles erhält, Alles lenkt und regiert, der aus Liebe zu uns Menschen Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, um uns zu erlösen; es wird ebenso geredet von Gott dem Sohne, der, als das ewige Wort, von Ewigkeit her von dem Vater gezeugt, der in der Zeit für uns Mensch geworden, der uns durch Seine Lehre und durch Sein Beispiel den Weg zum Leben gezeigt, der durch Sein Leiden und durch Seinen Tod am Kreuze unsere Schuld getilgt, und uns mit Seinem himmlischen Vater wieder versöhnt hat; es wird endlich geredet von dem göttlichen Geiste, dem Geiste des Vaters und des Sohnes, der zuerst die Apostel mit Seinen Gnadengaben erfüllt hat, der auch uns durch Seinen Gnadenbeistand in allem Guten stärkt und befestigt. Jeder dieser drei ist nach der Lehre der heil. Schrift wahrer Gott: „Ein Gott und Vater Aller," so sagt der Apostel Paulus, „der über Alle, und durch Alles und in uns Allen ist;" (Ephes. 4, 6.) aber auch in Christus, so sagt derselbe Apostel, „wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig" (Col. 2, 9.), und über die Gottheit des heil. Geistes sagt der Apostel unter Anderm: „Der Geist (Gottes) erforscht Alles, auch die Tiefen der Gottheit; .... Niemand weiß, was in Gott ist, als der Geist Gottes. (I. Cor. 2, 10 u. 11.) Daß diese drei göttlichen Personen aber nur Ein göttliches Wesen ausmachen, spricht ebenso bestimmt als einfach der heil. Evangelist Johannes aus mit den Worten: „Es sind Drei, die da Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort (d. i. der Sohn) und der heil. Geist; und diese Drei sind Eins." (I. Joh. 5, 7.)

Sehr ausführlich und bestimmt erklärt das große Geheimniß von der heiligsten Dreieinigkeit der heil. Athanasius in dem berühmten Glaubensbekenntnisse, welches er gegen die gefährliche Irrlehre der Arianer verfaßt hat, und welches unsere heil. katholi-



sche Kirche allen ihren Mitgliedern zu glauben vorschreibt. „Der katholische Glauben, so sagt nämlich jener große Kirchenlehrer, besteht darin, daß wir Einen Gott in der Dreifaltigkeit, und die Dreifaltigkeit in der Einheit verehren; nicht die Personen verwechselnd, noch die Wesenheit trennend. Denn eine andere ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des heil. Geistes. Aber des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes ist Eine Gottheit, ein gleicher Ruhm, eine gleich ewige Herrlichkeit. Wie der Vater beschaffen ist, so der Sohn, so der heil. Geist. Unerschaffen ist der Vater, unerschaffen der Sohn, unerschaffen der heil. Geist. Unendlich der Vater, unendlich der Sohn, unendlich der heil. Geist. Ewig der Vater, ewig der Sohn, ewig der heil. Geist. Und doch sind nicht drei Ewige, sondern Ein Ewiger; sowie nicht drei Unerschaffene noch drei Unendliche, sondern Ein Unerschaffener und Ein Unendlicher. Deßgleichen ist allmächtig der Vater, allmächtig der Sohn, allmächtig der heil.

Geist: und doch nicht drei Allmächtige, sondern Ein Allmächtiger. Ebenso ist Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heil. Geist: und doch nicht drei Götter, sondern Ein Gott. Ebenso ist Herr der Vater, Herr der Sohn, Herr der heil. Geist: und doch nicht drei Herren, sondern Ein Herr. Denn so wie uns die christliche Wahrheit vorschreibt, eine jede Person als Gott und Herrn zu bekennen: so verbietet uns die katholische Religion, drei Götter oder Herren anzunehmen. Der Vater ist von Keinem gemacht, noch erschaffen noch gezeugt. Der Sohn ist bloß von dem Vater, nicht gemacht, noch erschaffen, sondern gezeugt. Der h. Geist ist von dem Vater und von dem Sohne, nicht gemacht, noch erschaffen, noch gezeugt, sondern ausgehend. Es ist also Ein Vater, nicht drei Väter; Ein Sohn, nicht drei Söhne; Ein heil. Geist, nicht drei heil. Geister. Und in dieser Dreifaltigkeit ist nichts früher oder später, nichts größer oder kleiner; sondern alle drei Personen sind sich gleich ewig und gleich beschaffen: so daß in Allem, wie schon oben gesagt, die Einheit in der Dreifaltigkeit, und die Dreifaltigkeit in der Einheit zu verehren ist."

Ueber diese innige Vereinigung der drei göttlichen Personen zu Einer Wesenheit spricht auch sehr schön der heil. Fulgentius, wie uns dieß der heil. Augustinus mittheilt, sich also aus: „Durch diese natürliche Einheit ist der Vater ganz in dem Sohne und in dem heil. Geiste, der Sohn ganz in dem Vater und in dem heil. Geiste, der heil. Geist ganz in dem Vater und in dem Sohne. Keiner derselben ist außer Einem von Ihnen vorhanden, weil keiner dem andern entweder an Ewigkeit vorhergeht, oder an Größe Ihn überragt, oder an Macht Ihn übertrifft. Denn weder ist der Vater, was die Einheit der göttlichen Natur betrifft, früher oder größer als der Sohn und der heil. Geist, noch auch kann die Ewigkeit und Unendlichkeit des Sohnes, als sey Er früher oder größer, der Unendlichkeit und Ewigkeit des heil. Geistes vorhergehen oder natürlich sie übertreffen." Deßgleichen sagt über die Verschiedenheit der drei göttlichen Personen, und zugleich über Ihre Gleichheit

dem Einen göttlichen Wesen nach der heil. Papst Leo der Große in seiner Predigt auf das Fest der heiligsten Dreieinigkeit: „In der göttlichen Dreieinigkeit ist nichts unähnlich, nichts ungleich; und Alles, was von jener Wesenheit gedacht werden kann, ist weder an Vortrefflichkeit, noch an Herrlichkeit, noch an Ewigkeit verschieden. Und obgleich in den Eigenthümlichkeiten der Personen ein Anderer der Vater, ein Anderer der Sohn, ein Anderer der heil. Geist ist: so ist dennoch keine andere Gottheit und keine verschiedene Natur. Obgleich nämlich der eingeborene Sohn mit und von dem Vater, und der h. Geist der Geist des Vaters und des Sohnes ist, so ist Er doch nicht wie irgend ein Geschöpf des Vaters und des Sohnes, sondern mit beiden lebend und mächtig, und ewiglich aus demselben Wesen wie der Vater und der Sohn bestehend. Daher sind nicht andere Eigenschaften des Vaters, andere des Sohnes, andere des heil. Geistes: sondern Alles, was der Vater hat, hat der Sohn und hat der h. Geist, und nie hat in der Dreifaltigkeit jene Einheit gefehlt, weil es hier dasselbe ist, alle diese Eigenschaften zu besitzen und ewig zu seyn. Hier sind keine Zeiten, keine Abstufungen, keine Verschiedenheiten denkbar: und wenn Niemand von Gott erklären kann, was Er sey, so wage auch Niemand zu bestimmen, was Er nicht sey. Was also immerhin über die ewige und unveränderliche Glorie des Vaters in frommem Herzen gedacht werden kann, dasselbe ist ebenso von dem Sohne und dem heil. Geiste unzertrennlich und ohne Unterschied zu verstehen. Daher also bekennen wir diese erhabene Dreifaltigkeit als Einen Gott, weil in diesen drei Personen weder in der Wesenheit, noch in der Macht, noch in dem Willen, noch in dem Wirken irgend eine Verschiedenheit ist."

Freilich ist dieses erhabene Geheimniß von der göttlichen Dreieinigkeit unbegreiflich für unsern beschränkten menschlichen Verstand, unerklärbar für unsre menschlichen Begriffe, undurchdringlich selbst für den größten Scharfsinn menschlicher Wissenschaft und Gelehrsamkeit; und wie hoch auch immer der menschliche Geist sich in seiner Ausbildung und in seinem Wissen erheben mag: er vermag

doch nimmermehr einzudringen in dieses große Geheimniß des ewigen, unendlichen, unbegreiflichen Gottes. Es versuchten zwar viele fromme und gelehrte Kirchenväter, dieses an sich unbegreifliche Geheimniß durch verschiedene Sinnbilder, sowohl an geistigen als körperlichen Wesen, wenn auch nicht zu erklären, dennoch vergleichungsweise soviel wie möglich der menschlichen Einsicht anschaulich zu machen. So verweist unter andern der heil. Augustinus auf unsere eigne Seele, in welcher wir das Daseyn, das Bewußtseyn und den Willen finden, die, obgleich verschieden, doch zusammen Eins sind, und also den drei göttlichen Personen entsprechen. Tertullian und Andere stellen die Sonne als ein Sinnbild der heiligen Dreieinigkeit auf, als in welcher, obgleich in Einem Wesen, doch das Licht, der Glanz und die Wärme zu unterscheiden seyen. Der heil. Basilius der Große fand ein Bild dieses göttlichen Geheimnisses in dem Regenbogen, wo ein einziger Sonnenstrahl Eine Wolke mit drei verschiedenen Farben malt; Dionysius von Alexandria endlich vergleicht die göttliche Dreieinigkeit mit einer Quelle, aus welcher ein Bach und endlich ein Fluß hervorgeht, und die doch alle Ein und dasselbe Wasser sind. Aber alle diese und andere Bilder, welche die heil. Väter mit großem Scharfsinne zur Veranschaulichung jenes erhabenen Geheimnisses aufgestellt haben, sind auch nichts mehr als dunkele und schwache Bilder; nimmermehr vermögen sie dem Menschen eine nähere Einsicht zu gewähren in jenes undurchdringlichste aller Geheimnisse, nimmermehr vermag er dadurch zum Begriffe und zum Verständnisse desselben zu gelangen. Darum auch sagt mit Recht der heil. Apostel Paulus in der Epistel der heutigen heil. Messe: „O Tiefe des Reichthums der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind Seine Gerichte, und wie unerforschlich Seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? Oder wer ist Sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat Ihm zuerst etwas gegeben, daß es ihm wieder vergolten würde? Denn von Ihm und durch Ihn ist Alles. Ihm



sey Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit." (Röm. 11, 33 — 36.)

Sollte aber wohl die Unbegreiflichkeit dieses großen Geheimnisses unsern Glauben an dasselbe vermindern oder gar aufheben? Sollten wir die erhabene Lehre von einem dreifaltigen und doch dreieinigen Gott in Zweifel ziehen dürfen, weil es uns nicht vergönnt ist, mit unserm schwachen Auge die Tiefe jenes unermeßlichen Geheimnisses zu durchschauen? O welche Vermessenheit, ja welche Thorheit würde dieß seyn! Ist nicht die Unbegreiflichkeit Gottes eine Seiner wesentlichsten Eigenschaften, und würde Gott nicht aufhören, der Erhabenste und Allervollkommenste zu seyn, wenn der kurzsichtige Verstand des schwachen Sterblichen es vermöchte, Seine Wesenheit mit Bestimmtheit und Klarheit zu durchschauen? Wäre es nicht thörichte Vermessenheit, wenn der Sterbliche, der nicht einmal die einfachsten Erscheinungen in der Natur und in seinem eignen Leben ihrem ganzen Zusammenhange nach zu begreifen vermag, nun dennoch verlangen wollte, die Geheimnisse des unsicht-

baren, unendlichen Schöpfers zu erkennen, und also gleichsam den Urheber der Vernunft dem Urtheile einer beschränkten Vernunft zu unterwerfen? — O unmöglich ist es uns jetzt, in die Geheimnisse des unendlichen Schöpfers einzudringen, denn „Niemand hat Gott je gesehen," sagt der heil. Johannes (1. 18.), und wir schauen Ihn, wie der Apostel Paulus sagt, jetzt nur in einem Spiegel, in einem dunkeln Bilde durch den Glauben, bis wir einst vom Glauben übergehen zum Schauen, wo wir Ihn sehen von Angesicht zu Angesicht, und Ihn erkennen, wie wir von Ihm erkannt sind. (I. Cor. 13.) Daher, wie unbegreiflich uns auch dieses große Geheimniß seyn mag, sollen wir doch in Demuth anbetend niederfallen vor dem dreieinigen Gott, wir sollen Ihn, den Unbegreiflichen, den Dreifaltigen in den Personen, den Einigen in der Wesenheit bekennen und verehren, folgend dem heil. Augustinus, der bei seiner großen Gelehrsamkeit doch hier in Demuth seine Vernunft dem Glauben unterwarf, und voll der tiefsten Ehrfurcht also sprach: „Ich bekenne Dich, o Unbegreiflicher, o Unerforschlicher! als den einzigen, wahren, ewigen Gott, Vater, Sohn und heil. Geist, zwar drei Personen, aber in einem ganz einfachen Wesen und unzertheilter Natur; den Vater von Niemand, den Sohn allein von dem Vater, den heil. Geist zugleich von beiden, ohne Anfang, allezeit, einen dreieinigen, einzigen Gott."

Wie aber das Geheimniß von der heiligsten Dreieinigkeit einerseits das unbegreiflichste und unerforschlichste ist, so ist es von der andern Seite auch das erhabenste und umfassendste, ja es ist gleichsam der Inbegriff des ganzen christkatholischen Glaubens, da es in wenigen Zügen Alles umfaßt, was die Gottheit für uns Menschen gethan hat, und da alle die andern Geheimnisse unsres Glaubens sich ja auf eine der drei göttlichen Personen beziehen. „Das Glaubensbekenntniß, das einzige, das wahrhaft fromm und Gottes würdig ist, sagt der heil. Hilarius, besteht darin, daß wir

Gott den Vater anbeten, und mit Ihm Seinen Sohn und den heil. Geist." „Ein Gott in drei Personen, so sagt ein anderer frommer Kirchenlehrer: seht hier den Inhalt unseres Glaubens, die Grundfeste unserer Religion, und das erhabenste unserer Geheimnisse. In diesen drei Worten: im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes, besteht aller Grund und Schatz unseres Glaubens."

Die drei großen Werke, welche von der Gottheit zum Heile der Menschen gewirkt worden sind, die Schöpfung, Erlösung und Heiligung, führen uns wieder auf die göttliche Dreifaltigkeit zurück, wie dieß der heil. Bernard ausspricht, da er sagt: „Die Schrift enthält eine dreifache Wirkung der heiligsten Dreifaltigkeit, nämlich die Schöpfung des Himmels und der Erde, die Erneuerung des Himmels und der Erde, die Befestigung des Himmels und der Erde. Der Vater hat geschaffen, der Sohn hat wieder versöhnt, der heil. Geist wird befestigen."

Wiederum zeigt sich die Wirksamkeit der drei göttlichen Personen in der Offenbarung der Gottheit an das Menschengeschlecht, wie sie seit dem Anbeginn der Welt bis auf unsere Tage sich je nach Verschiedenheit der Zeiten in verschiedener Weise kund gegeben hat. Im alten Bunde, vor der Ankunft unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, haben die Patriarchen und Propheten die himmlischen Offenbarungen durch Gott den Vater erhalten, es war somit der alte Bund gleichsam die vorherrschende Wirksamkeit der ersten der drei göttlichen Personen. Der neue Bund aber zeigt uns zunächst die vorherrschende Wirksamkeit Gottes des Sohnes, wie dieß der heil. Apostel Paulus ausspricht, da er sagt: „Nachdem Gott in der Vorzeit vielfältig und auf mancherlei Weise zu den Vätern durch die Propheten geredet, hat Er in diesen letzten Tagen auch zu uns durch den Sohn geredet, den Er zum Erben über Alles gesetzt, durch den Er auch die Welt erschaffen hat; der, als Abglanz Seiner Herrlichkeit und als Ebenbild Sei-

nes Wesens, alle Dinge trägt mit dem Worte Seiner Kraft; der, nachdem Er die Reinigung unserer Sünden durch Sich selbst zu Stande gebracht, Sich in die Höhe zur Rechten der Majestät gesetzt hat." (Heb. 1.) Der Sohn Gottes aber, als Er gen Himmel gefahren war, sandte den h. Geist, der das von Ihm begonnene Wetk fortsetzen und vollenden, der die Apostel alle Wahrheit lehren sollte, und so hat Er, die dritte Person, die Offenbarungen an die Menschen fortgesetzt, und wird sie fortsetzen bis an das Ende der Welt.

In dieser Weise haben die drei göttlichen Personen gemeinschaftlich das große Werk zur Rettung und Beseligung des gefallenen Menschengeschlechtes vollbracht, und Alles, was vom Anbeginn der Zeiten zur Erlösung und zur Beseligung der Menschen geschehen ist, und was noch jetzt geschieht und späterhin geschehen wird, es geht hervor von den drei göttlichen Personen, die, eine jede in besonderer Weise, aber doch als das Eine göttliche Wesen und stets gemeinschaftlich jenes Werk begonnen, fortgesetzt und vollendet haben. Gott der Vater, voll Erbarmung gegen das sündige Menschengeschlecht, faßte den ewigen, unveränderlichen Rathschluß, uns von der Sünde und dem dadurch entstandenen Verderben zu befreien, und uns zu dem hohen Ziele, das wir verloren hatten, wieder zurück zu führen; Er versprach deßhalb schon den ersten Menschen einen Erlöser, und traf für die Ankunft desselben die weisesten Vorkehrungen. Dieser nun, der verheißene Erlöser, der Sohn Gottes, erschien in der Fülle der Zeiten, um das Werk der Erlösung zu verrichten; Er verkündigte die heilbringende, göttliche Lehre, stiftete eine unfehlbare Kirche, ordnete in derselben die wirksamsten Heilsmittel an, litt und starb für uns am Kreuze, und erwarb uns durch Seinen Tod das ewige Leben. Hiermit aber war das ganze Heilswerk noch nicht vollendet. Die Kirche, diese zur Beseligung aller Menschen gestiftete Heilsanstalt, sollte bis an das Ende der Welt fortdauern, und die Gnade der Erlösung zu allen Zeiten an den Menschen wirk-

sam erhalten werden. Dieß geschah durch die Kraft des heil. Geistes. Er, der schon die Apostel alle Wahrheit gelehrt, und sie mit himmlischer Kraft ausgerüstet hatte, als eifrige Verkündiger des Evangeliums, ist auch fernerhin bei der Kirche Christi, bewahrt sie fortwährend vor allem Irrthum, erhält sie in der Reinheit und Einigkeit des Glaubens, und wirkt, nach Lehre der heil. Schrift, in uns alles Gute. Also ist das große Heils- und Erlösungswerk von dem Vater beschlossen, von dem Sohne ausgeführt, von dem heil. Geiste vollendet worden.

Und wie schön und bedeutungsvoll zeigt sich die gemeinsame Wirksamkeit der drei göttlichen Personen, wie schon bei der Schöpfung durch Gott den Vater, so auch bei der Erlösung durch Seinen eingebornen Sohn, und bei der Heiligung durch den heil. Geist! Als Gott der Vater die Welt erschuf, und Alles, was da ist, aus dem Nichts in's Daseyn rief, da ist, wie der heil. Evangelist Johannes lehrt, durch das ewige Wort, das im Anfange bei Gott und Gott selbst war, Alles geschaffen, und ohne dasselbe ist nichts geschaffen worden. (Joh. 1.) Aber ebenso heißt es schon im Anfange der heil. Schrift bei der Erzählung der Schöpfung: „Der Geist Gottes schwebte über den Wassern;" (I. Mos. 1.) und zwar, wie die heil. Kirchenväter erklären, um Alles daraus zu bilden. Und in der Geschichte Jesu unsers Erlösers, wie erhaben sehen wir gerade hier, in den wichtigsten Begebenheiten, in den Hauptpunkten Seines Lebens, das gemeinsame Zusammenwirken der hochheiligen Dreieinigkeit! Als Er, der eingeborene Sohn des himmlischen Vaters, in die Welt kommen soll, da wird, nach den Worten des Erzengels, jene hochbegnadigte Jungfrau, die zu Seiner Mutter erwählt war, von dem heil. Geiste überschattet, und so wird der Sohn Gottes des Vaters durch die Kraft des heil. Geistes von Maria der allerseligsten Jungfrau geboren. Als der Heiland öffentlich auftreten und Sein großes Erlösungswerk beginnen wollte, als Er zu diesem Zwecke sich zuerst durch die Taufe des Johannes auf Sein Lehramt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



vorbereitete, „da öffnete sich, als Er getauft war und aus dem Wasser empor stieg, über Ihm der Himmel, und Er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabschweben und sich auf Ihn niederlassen. Und siehe, eine Stimme (Gottes des Vaters) rief vom Himmel herab: Dieser ist Mein geliebter Sohn, an dem Ich Mein Wohlgefallen habe." (Matth. 3, 16 und 17.) Als der Heiland nach Seiner Auferstehung die Jünger in die ganze Welt aussandte, um überall Seine Kirche auszubreiten, da gab Er ihnen, wie das Evangelium des heutigen Festtages erzählt, den Auftrag: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes." (Matth. 28, 19.) Ebenso aber äußert sich bei der Sendung des heil. Geistes, als der dritten unter den göttlichen Personen, das Zusammenwirken der heiligsten Dreieinigkeit, da der Sohn Gottes, Seiner Verheißung gemäß, den heil. Geist, den Geist des Vaters und des Sohnes, den Aposteln gesandt hat.

Mit Recht ist daher dieses große Geheimniß, als der Inhalt unseres ganzen Glaubens, überall gleichsam der Wahlspruch, der alles Heilige und auf Gott sich Beziehende begleitet; das Bekenntniß der hochheiligen, göttlichen Dreieinigkeit ist der Anfang und das Ende aller heil. Handlungen, es ist gleichsam die Seele von Allem, was wir im Namen und zur Ehre des dreieinigen Gottes thun und unternehmen. Schon die Apostel grüßten in diesem hochheiligen Namen ihre Christgläubigen, wenn sie vom Geiste Gottes beseelt, ihnen die Offenbarungen mittheilten, die sie von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, erhalten hatten. Und wie ja alle heil. Handlungen, alle Gebete, alle religiösen Gebräuche, alle Verrichtungen unsrer Kirche sich auf den dreieinigen Gott beziehen und zu Seiner Verherrlichung geschehen, so geschieht auch dieß Alles im Namen und zur Ehre des dreieinigen Gottes, des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Alle heil. Sacramente werden in diesem hochheiligen Namen ausgespendet, wie es der Heiland bei der heil. Taufe selbst ausdrücklich vorgeschrieben hat, und wie es auch bei den übrigen von den ersten Zeiten an gebräuchlich war. Das hocherhabene Opfer der heil. Messe fängt der Priester im Namen des dreieinigen Gottes an, und er schließt es, indem er die Christgläubigen in demselben heil. Namen segnet; bei der Verkündigung des göttlichen Wortes beginnt der Priester im Namen des dreieinigen Gottes, er wünscht den Gläubigen die Liebe und den Gnadenbeistand des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes, und er schließt seine Predigt im Namen derselben heiligsten Dreieinigkeit. Alle Gebete werden mit dem heil. Kreuzzeichen im Namen des dreieinigen Gottes angefangen und geendigt, alle Segnungen in diesem heil. Namen ertheilt, alle heil. Lobgesänge der Kirche werden mit den bedeutungsvollen Worten: „Ehre sey dem Vater und dem Sohne und dem heil. Geiste," geschlossen. Also feiert die Kirche gleichsam immerfort, ohne Unterlaß, an jedem Tage das Fest der hochheiligen Dreieinigkeit, als die Summe und den Inhalt aller Feste, als den Triumph ihrer Religion, als die

Grundlage und als das Ziel ihres Glaubens, ihrer Hoffnung und ihrer Liebe. Und so begleitet auch uns dieses hocherhabene Geheimniß durch unser ganzes Leben, von der Geburt bis zum Tode, bei Allem, was wir Heiliges und auf Gott sich Beziehendes vornehmen, tritt es vor unsre Seele, uns selbst heiligend und uns zu Ihm dem Allheiligen erhebend. Kaum zur Welt geboren, wurden wir im Namen des dreieinigen Gottes durch das heilige Sacrament der Taufe aufgenommen in die Kirche Christi, als geliebte Kinder Gottes und als Erben des Himmelreiches; durch das heilige Sacrament der Firmung wurden wir in demselben hochheiligen Namen eingeweiht als tapfere Streiter für die Ehre Gottes, und empfingen dort, wie einst die Apostel, den Geist des Vaters und des Sohnes. Haben wir das Unglück, in Sünde zu fallen und die Gnade Gottes zu verlieren, so erhalten wir, wenn wir mit bußfertigem Herzen zu Gott zurückkehren, von dem Priester anstatt Gottes im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit Vergebung unserer Sünden und die Versicherung der erneuerten göttlichen Gnade. Und dasselbe hochheilige Geheimniß, das uns durch dieses ganze Leben hindurch begleitet, führt uns auch aus diesem Leben hinaus, da es der Priester betend über den Sterbenden ausspricht, und ihn der Gnade und Erbarmung des dreieinigen Gottes empfiehlt. Darum sagt auch mit Recht der heil. Augustinus: „Den Glauben an die heiligste Dreifaltigkeit betrachten wir als den kostbarsten Schatz unserer Kirche. Dieser Glaube rechtfertigt die Sünder, heiligt die Gerechten, tauft die Neulinge des Christenthums, krönt die Blutzeugen und macht die ganze Welt selig.“

Auch wir sollen daher, so oft wir bei der Segnung mit dem heil. Kreuzzeichen unsern Glauben an die heil. Dreieinigkeit aussprechen, in dankbarer Liebe uns erinnern an alle die unendlichen Gnaden, die uns durch die Liebe des dreieinigen Gottes zu Theil geworden sind, und besonders an dem heutigen Festtage aus ganzem Herzen einstimmen in den Lobgesang unserer heil. Kirche, worin sie zu Ehren des dreieinigen Gottes also spricht: „Ehre, Preis, Macht

und Herrlichkeit sey der heil. Dreifaltigkeit in der Einigkeit, der Einigkeit in der Dreifaltigkeit. Gebenedeit sey die Schöpferin und Erhalterin aller Dinge, die heil. und ungetheilte Dreifaltigkeit, jetzt und immerfort und in alle Ewigkeit. Laßt uns preisen den Vater und den Sohn mit dem heil. Geiste, laßt uns Ihn loben und verherrlichen in Ewigkeit." —

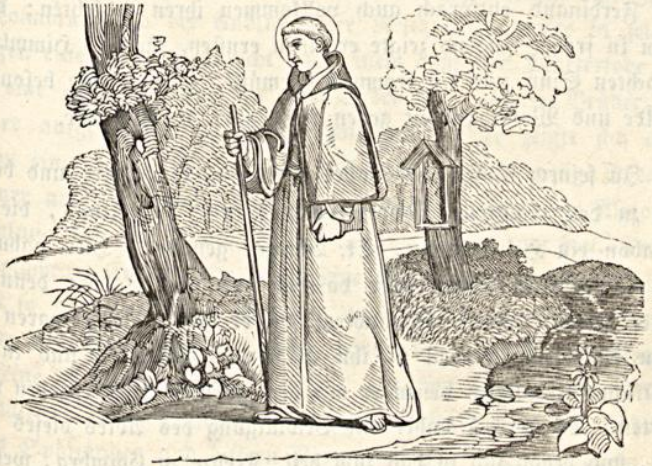
Allmächtiger, ewiger Gott, der Du Deinen Dienern verliehen hast, in dem Bekenntnisse des wahren Glaubens die Herrlichkeit der ewigen Dreifaltigkeit zu erkennen, und in der Macht der Majestät die Einheit anzubeten: wir bitten Dich, daß wir durch die Festigkeit dieses Glaubens stets von allen Wiederwärtigkeiten bewahrt werden. Durch unsern Herrn Jesum Christum Deinen Sohn, der mit Dir und dem heil. Geiste gleicher Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Fest
des
h. Antonius von Padua.



Der heil. Antonius von Padua, einer der ausgezeichnetsten Schüler des h. Franziscus von Assisi, wurde zu Lissabon, der Hauptstadt von Portugall, im Jahre 1195 geboren und erhielt in der h. Taufe den Namen Ferdinand. Als er aber nachher in den Orden des heil. Franziscus eintrat, ließ er sich Antonius nennen, aus Ehrfurcht gegen den h. Einsiedler Antonius, den berühmten Patriarchen der Mönche, welche auch der Schutzpatron der kleinen Kapelle war, in welcher er das Ordenskleid empfing. Den Beinamen von Padua aber erhielt er, weil in jener Stadt seine Reliquien aufbewahrt werden.

Der Vater des heil. Antonius war Martin von Bullones, Hauptmann in dem Heere des Königs Alphons; seine Mutter

Maria von Trevera, eine Frau von ausgezeichneter Frömmigkeit. Beide verbanden mit dem Adel des Geschlechtes den ungleich höhern der Tugend, weßhalb sie auch eifrigst darauf bedacht waren, ihrem Sohne eine recht christliche Erziehung zu geben. Sie ließen ihn unter der Leitung der Chorherren an der Kathedralkirche von Lissabon schon frühzeitig nicht nur in den Wissenschaften, sondern auch in der Gottseligkeit, welche die wahre Weisheit ist, unterrichten, und Ferdinand entsprach auch vollkommen ihren Absichten; denn schon in früher Jugend zeigte er einen ernsten, für das Himmlische bedachten Sinn und ein frommes Gemüth, so wie eine besondere Milde und Wohlthätigkeit gegen Arme und Nothleidende.

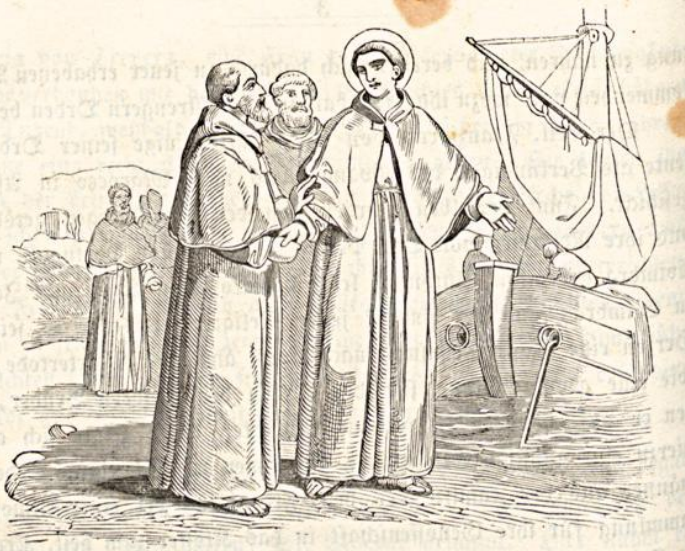
In seinem fünfzehnten Jahre verließ er die Welt, und begab sich zu den regulirten Chorherren des heil. Augustinus, die bei Lissabon ein Haus hatten, St. Vincent genannt. Hier nahm er das Ordenskleid, blieb aber daselbst nur zwei Jahre; denn die vielen Besuche seiner Verwandten, die er dort erhielt, waren ihm allzu beschwerlich, weil sie ihn in seiner Einsamkeit und in den geistlichen Uebungen, denen er mit dem größten Eifer ergeben war, störten. Er verließ daher mit Bewilligung des Abtes dieses Kloster, und begab sich in das zum heil. Kreuze zu Coimbra, welches sechs und dreißig Stunden von Lissabon entfernt und gleichfalls dem heil. Augustinus gewidmet war.

Hier setzte der eifrige Diener Gottes alle Brüder durch seine strenge Lebensweise und durch seine Liebe zur Einsamkeit in Erstaunen. Mit großem Fleiße widmete er sich den geistlichen Wissenschaften, besonders las er die heil. Schriften und die Kirchenväter, wodurch er bei seinen vortrefflichen Geistesgaben bald glänzende Fortschritte in der Heilslehre machte; auch bildete er sich zu einem ausgezeichneten Prediger. Weil aber das bloße Studiren, selbst der Religionswissenschaften, gar leicht das Herz austrocknet und den Geist der Andacht ertödtet, so suchte er seine Seele sorgfältig durch die Uebungen des Gebetes und der Betrach-

tung zu nähren, und bereitete sich dadurch zu jener erhabenen Vollkommenheit vor, wozu ihn Gott bald in einem strengern Orden berief.

Der heil. Franziscus von Assisi hatte einige seiner Ordensleute als Verkündiger des Evangeliums nach Marocco in Afrika geschickt. Fünf derselben wurden von den Ungläubigen getödtet, und ihre Reliquien von Don Pedro, Infanten von Portugall, nach Coimbra gebracht. Antonius lebte damals schon gegen acht Jahre in Coimbra, und der Anblick jener Reliquien erweckte in seinem Herzen eine große Sehnsucht nach einem ähnlichen Martertode, so wie eine große Achtung für den Orden der mindern Brüder, in den er aufgenommen zu werden wünschte. Bald zeigte sich auch hierzu eine günstige Gelegenheit. Es kamen nämlich einige Ordensmänner aus der Familie des heil. Franziscus bei einer Almosensammlung für ihre Genossenschaft in das Kloster zum heil. Kreuze in Coimbra. Er entdeckte ihnen seine Absicht, und sie, voll Freude, einen so hoffnungsvollen Genossen zu erhalten, bestärkten ihn in seinem Vorhaben. Seine Absicht ward aber nicht sobald bekannt, als seine Mitbrüder Alles aufboten, ihn von diesem Unternehmen abzuhalten, und da ihre Vorstellungen nichts fruchteten, nahmen sie zu Spöttereien und bittern Vorwürfen ihre Zuflucht; allein der Heilige ertrug alle diese Demüthigungen mit Freuden, und zeigte sich über alle Regungen des Stolzes erhaben.

Indessen flehte er zu Gott um Erleuchtung, damit er immer mehr seinen Beruf erkennen möchte. Mit jedem Tage wuchs nun seine Hochachtung gegen einen Orden, welcher eine solche Liebe zum Leiden einflößte, und dessen noch lebender Stifter die Mitglieder durch Lehre und Beispiel zur höchsten Vollkommenheit anleitete. Auch die Arbeit und die strenge Buße, die in jenem Orden ausgeübt wurde, hatte für ihn großen Reiz. Er wandte sich daher an seinen Prior, um die Einwilligung desselben zum Eintritte in den Franziscaner-Orden zu erhalten. Als er



diese erlangt hatte, begab er sich in ein kleines Franziscaner-Kloster bei Coimbra welches dem heil. Antonius gewidmet war, und legte daselbst im Jahre 1221 das Ordenskleid an. Auch nahm er hier den Namen Antonius an, um seinen Eltern und Verwandten verborgen bleiben und ganz ungestört dem Herrn dienen zu können.

Nachdem er hier einige Zeit in der Einsamkeit, im Gebete und in strengen Bußübungen zugebracht hatte, fühlte er sich immer mehr von dem Verlangen nach der Marterkrone erglüht, und er bat daher immer dringender seine Obern um die Erlaubniß, den Mauren in Afrika das Evangelium predigen zu dürfen, weil er dort jener Gnade theilhaftig zu werden hoffte. Endlich wurde ihm die Erlaubniß ertheilt, und voll heiligen Eifers trat er die Reise an. Allein kaum war er an dem Orte seiner Mission angelangt, als Gott, zufrieden mit dem Opfer seines Herzens, ihn mit einer schweren Krankheit heimsuchte, welche ihn nöthigte, zur Herstellung seiner Gesundheit nach Spanien zurückzukehren. Er bestieg daher ein Schiff, allein dieses wurde durch einen heftigen Sturm nach Sicilien

getrieben und landete zu Messina, einer Stadt im nördlichen Theile dieser Insel.

Antonius erfuhr hier, daß der heil. Franziscus eben ein General-Kapitel seines Ordens zu Assisi halte. Ungeachtet seiner Schwäche, worin ihn die Krankheit versetzt hatte, machte er sich sogleich auf und reiste in jene Stadt, so groß war sein Verlangen, den heiligen Stifter seines Ordens zu sehen; und die Unterredungen, die er mit diesem großen Diener Gottes hatte, waren für ihn eine Quelle vielfacher Tröstungen. Nach Beendigung des Kapitels wurden die Brüder in verschiedene Provinzen zum Predigtamte ausgesendet. Antonius, der in der Nähe des heiligen Ordensstifters zu bleiben wünschte, bot sich den Provinzialen und Guardianen des Ordens in Italien an, und der heil. Franziscus billigte auch seinen Entschluß, Vaterland und Freunde zu verlassen; allein es fand sich kein Vorsteher, der einen Mann aufnehmen wollte, welcher ganz unbekannt, und dem Aeußern nach zu urtheilen, einem Hause eher zur Last fallen, als ihm nützlich seyn würde. Antonius verbarg seinerseits sorgfältig die Kenntnisse und Fähigkeiten, die er besaß, und bat, da keiner ihn aufnehmen wollte, den Guardian der Provinz Romagna, Gratiani, ihn zur Verrichtung der Küchenarbeiten aufzunehmen, mit dem Bemerken, daß er nichts wisse, nichts wissen wolle und nichts suche, als Jesum Christum den Gekreuzigten, dem allein er in vollkommenem Gehorsam zu dienen wünsche. Gratian ward sehr erfreut über den demüthigen Sinn des frommen Bruders; er nahm ihn mit sich und schickte ihn in die Einsiedelei des Berges Paulus, ein kleines Kloster an einem einsamen Orte bei Bologna.

Hier widmete sich der Heilige fortwährend dem Gebete und der frommen Betrachtung, und verband damit strenges Fasten und andere Abtödtungen, um sein Fleisch immer mehr zu kreuzigen und den Geist immer freier und vollkommener zu machen. In der Gemeinschaft der Brüder erschien er als ein Vorbild tiefer Demuth, indem er freudig allen diente, und immer nur die geringsten Ge-

schäfte verrichten wollte. Nie entfuhr ihm ein Wort, das seine Kenntnisse verrieth, auch verbarg er sorgfältig die erhabenen Mittheilungen Gottes, die seiner Seele zuflossen. Er hörte Jedermann mit Demuth an, und redete nur, wenn es die Nothwendigkeit erforderte. Allein ein besonderer Vorfall gab ihn der Welt bald näher zu erkennen.

Er wurde nämlich nach einiger Zeit mit einigen seiner Genossen nach der Stadt Forli im Kirchenstaate geschickt, um dort die heil. Weihen zu empfangen. Es versammelten sich daselbst auch die benachbarten Dominicaner, und die Franziscaner wurden als Fremde aufgefordert, an die Gesellschaft eine Ermahnung zu halten. Alle aber entschuldigten sich, indem sie sagten, sie seyen nicht vorbereitet. Da befahl der Guardian dem heil. Antonius, zu reden und der Versammmlung Alles mitzutheilen, was der heil. Geist ihm eingeben würde. Der Heilige bat aber, von diesem Auftrage freigesprochen zu werden, indem er als Vorwand anführte, daß die Gabe des Wortes wohl nicht bei einem Ordensmanne zu finden sey, der einzig den Küchenarbeiten und ähnlichen Geschäften obliege. Da jedoch der Vorsteher darauf bestand, gehorchte er endlich, und sprach mit solcher Beredtsamkeit, Kraft und Salbung, daß alle Zuhörer darüber in Erstaunen geriethen. Er war damals ungefähr sechs und zwanzig Jahre alt. So führte Gott einen scheinbar zufälligen Anlaß herbei, um die schönen Gaben Seines Dieners zu offenbaren, ihn aus dem Dunkel hervorzuziehen und zum Seelenheile Vieler thätig zu machen.

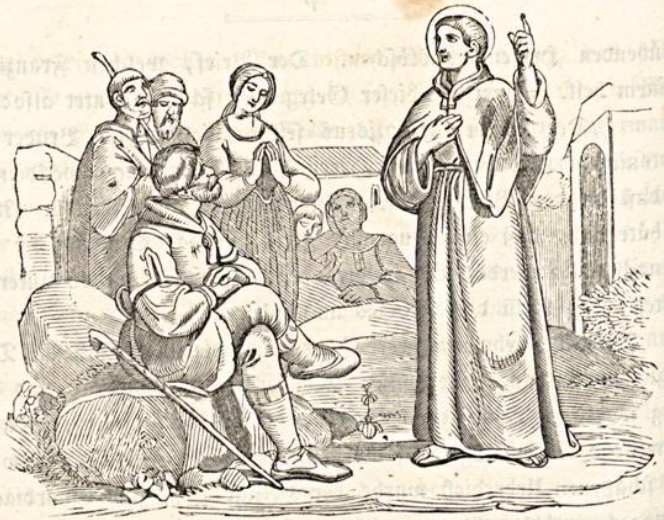
Als der heil. Franziscus von der Entdeckung dieses in seinem Orden verborgenen Schatzes Nachricht erhielt, schickte er den Antonius, nachdem er die Priesterweihe erhalten hatte, nach Vercelli, um sich dort in dem Studium der Theologie zu vervollkommnen. Bald darauf beauftragte er ihn, die Wissenschaft selbst zu lehren, empfahl ihm aber zugleich das Gebet und die Betrachtung zum Hauptgegenstand seiner Sorgfalt zu machen, indem er befürchtete, das bloße Besorgen der Geistesbildung möchte den Eifer seines

glühenden Herzens auslöschen. Der Brief, welchen Franziscus seinem heil. Jünger bei dieser Gelegenheit schrieb, lautet also:

„Der Bruder Franziscus seinem vielgeliebten Bruder Antonius, Heil in unserm Herrn. Es scheint mir zweckdienlich, daß du den Brüdern theologischen Unterricht ertheilest. Allein hüte dich, daß ein allzugroßer Fleiß für das Studium dir nicht nachtheilig werde, und in dir oder denjenigen, die du unterrichtest, den Geist des Gebetes auslösche."

Antonius lehrte mehrere Jahre mit vielem Beifall die Theologie zu Bologna, Toulouse, Montpellier und Padua; und man fing jetzt an, die mindern Brüder, die bis dahin von Vielen als unwissend waren angesehen worden, auch ihrer Gelehrsamkeit wegen zu schätzen. Ueberdieß wurde der Heilige auch zum Guardian in Limoges erwählt. Aber niemals machte er Gebrauch von den Vorrechten, die ihm seine Aemter als Lehrer und Vorsteher verliehen, sondern er beobachtete jede Regel ebenso genau, wie die andern Brüder. Seine Zeit wußte er so gut einzutheilen, daß er noch viele Stunden erübrigte, wo er dem Volke Unterricht ertheilen konnte. Zuletzt gab er den wissenschaftlichen Vortrag der Theologie ganz auf, und beschäftigte sich einzig mit der Seelsorge; und da er glaubte, berufen zu seyn, an der Bekehrung der Seelen und der Bekämpfung des Lasters zu arbeiten, so faßte er den Entschluß, sich den Missionen zu widmen.

Zu einem so wichtigen Werke schien auch der Heilige durch die Natur sowohl als durch die göttliche Gnade gebildet zu seyn. Er hatte ein würdevolles Aeußere und eine angenehme Gesichtsbildung, seine Stimme war stark, klar und angenehm, und sein Gedächtniß glücklich; seine Geberden waren gefällig, und er wußte durch geeigneten Nachdruck die Herzen seiner Zuhörer zu gewinnen. Dazu war er sehr bewandert in der heil. Schrift, die er sehr richtig auf den behandelten Gegenstand anzuwenden wußte. Die göttlichen Aussprüche wurden durch seine Darstellung eine reichliche Quelle des Lichtes, und er entwickelte ihren Sinn mit einer bewun-



derungswürdiger Leichtigkeit und Kraft. Die vorzüglichste Stärke seiner Beredtsamkeit aber bestand in der Salbung, mit welcher er seine Predigten vortrug. Die Liebe, von der er für die Uebung aller Tugenden erglüht war, regte in ihm, wenn er sprach, einen Eifer, dem Niemand zu widerstehen vermochte. Seine Worte waren gleichsam ebenso viele Pfeile, welche tief in die Herzen seiner Zuhörer eindrangen. Er theilte Andern von seiner Fülle mit, und es durfte nicht befremden, daß er durch das in seinem Herzen flammende Feuer der göttlichen Liebe auch die Herzen Aller, die ihn hörten, entzündete.

Die Welt und sich selbst verachtend, brennend vor Verlangen, das Reich der Tugend in Aller Herzen zu begründen, bereit, selbst das Opfer seines Lebens darzubringen, wenn die Ehre Gottes es erforderte, war er über alle menschlichen Rücksichten erhaben. Nichts konnte ihn bewegen, sich feige und nachgiebig zu zeigen, wo Entschlossenheit nöthig war; er schwächte und verhüllte nie die Grundlehren des Evangeliums, sondern verkündete sie den Großen und Niedern mit derselben Kraft und demselben Eifer. Die Gelehrten bewunderten in seinen Reden die Erhabenheit der Gedanken, die



Schönheit der Bilder und die besondere Fähigkeit, die Glaubenslehren und die gewöhnlichsten Sittenvorschriften mit einer fast beispiellosen Würde darzustellen. Dieß machte ihn jedoch auch nicht den Ungebildetsten unverständlich, weil in allen seinen Reden eine Einfachheit herrschte, wodurch auch die schwierigsten Gegenstände leicht faßlich gemacht wurden. Die Klugheit und Liebe benahmen selbst seinen Vorwürfen die gewöhnliche Bitterkeit, und er verstand, wenn er Verweise gab, die schwere Kunst, das Vertrauen zu bewahren, und dennoch die Schuldigen mit Ernst zu strafen und dadurch zu bessern. Wenn er die verhärtetsten Sünder durch die Furcht des göttlichen Gerichtes erschreckte, so tröstete und ermuthigte er zugleich die furchtsamen Seelen, indem er ihnen ein lebendiges Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit einflößte. Er bekämpfte mit glücklichem Erfolge die Thorheiten des Zeitgeistes und die dem Glauben widerstrebenden Irrlehren. Die hartnäckigsten Ketzer und die ergrautesten Sünder warfen sich vor ihm nieder, und erkannten sich besiegt.

Im Jahre 1227 hörte ihn der Papst Gregor IX. mit besonderer Rührung predigen, und nannte ihn in seiner Bewunderung die

Arche des Testamentes. Er wollte dadurch sagen, daß er ihn als einen reichen Schatz ansehe, in welchem alle geistlichen Güter enthalten seyen. Die Heiligkeit seines Lebens gab ebenfalls seinen Worten Gewicht. Sein Aeußeres war so ernst und erbaulich, daß er gewissermaßen durch jede seiner Geberden predigte. Eines Tages sprach er einen seiner Brüder an, mit ihm zum Predigen auszugehen, kehrte aber, ohne dem Volke ein Wort gesagt zu haben, in das Kloster zurück. Als nun der Bruder ihn fragte, warum er nicht gepredigt habe, antwortete er ihm: „Glaube mir, wir haben durch die Sittsamkeit unserer Blicke und den Ernst unseres Benehmens gepredigt."

Die häufigen Wunder, welche er wirkte, verbreiteten einen neuen Glanz über seine Tugenden, und gaben seinen Worten noch größern Nachdruck. Es war daher natürlich, daß an allen Orten, wo er predigte, sich das Volk in großen Schaaren um ihn versammelte. Der Zulauf war oft so groß, daß keine Kirche geräumig genug war, das Volk zu fassen; und der Heilige war oft genöthigt, auf öffentlichen Plätzen, und sogar auf freiem Felde das Wort Gottes vorzutragen. Einmal soll die Zahl der Zuhörer sich auf dreißig Tausend belaufen haben. Obgleich nun so große Anstrengung ihn oft ganz erschöpfte, so ließ sein Seeleneifer ihn doch nicht ruhen. Fast immer setzte er sich nach der Predigt in den Beichtstuhl, oder führte geistliche Unterredungen mit einzelnen Personen, die seinen Unterricht wünschten. Unzählige drängten sich zu ihm, ihn zu sehen, zu hören, mit ihm zu sprechen.

Antonius predigte in Italien, Frankreich und Spanien, und groß, ja unermeßlich waren überall die Früchte seiner Predigten, Früchte, die nicht durch menschliche Weisheit und Kraft, sondern nur durch Gottes Gnade konnten hervorgebracht werden. Ueberall, wo er durchreiste, ging fast eine allgemeine Verwandlung vor. Tausende wurden durch den heiligen Prediger in der Angelegenheit ihres Heiles belehrt, Tausende aus ihrer Lauheit geweckt, Tausende zur Erkenntniß ihrer Verirrungen und zur Buße

gebracht. Man sah Feindschaften, die schon viele Jahre gedauert hatten, verschwinden, Ungerechte und Wucherer das fremde Gut, und Verleumder und Ehrabschneider Ehre und guten Namen zurückerstatten, und viele, jeden Standes und Alters, mit großer Treue ihre Standespflichten erfüllen, die sie bis dahin versäumt hatten. Ungläubige wurden gläubig und Irrgläubige legten ihre Irrthümer ab und kehrten zur Wahrheit zurück. Das waren in der That Wunder der göttlichen Gnade, weit herrlicher als äußere Wunder in der leiblichen Welt, da es so überaus schwer ist, daß der sinnliche, zum Bösen geneigte Mensch seine heftigsten Leidenschaften überwinde, seinen liebsten Neigungen entsage, alte, gleichsam zur andern Natur gewordene Gewohnheiten ablege, und das, was ihm bisher verhaßt gewesen, gern und freudig annehme und liebgewinne, und es gehört fürwahr zu solchen Wirkungen eben so der übernatürliche Gnadenbeistand Gottes, wie zu den äußern Wundern.

Von jener siegreichen Gewalt des heil. Antonius über jegliches Böse, so wie zugleich von seiner Unerschrockenheit selbst den grausamsten Tyrannen gegenüber erzählen uns seine Lebensbeschreiber folgendes merkwürdige Beispiel. Ein Gewalthaber mit Namen Ezelino hatte sich an die Spitze einer feindlichen Partei gestellt, welche jene Landstriche zu behaupten suchte, und Verona und mehrere andere Städte der Lombardei erobert und sie fünfzehn Jahre lang mit schauderhafter Grausamkeit behandelt. Drei Päpste hatten diesen Bösewicht in den Kirchenbann gethan, aber diese geistlichen Strafen, obgleich so sehr gefürchtet, hatten auf ihn keinen Eindruck gemacht. Als er vernahm, daß die Einwohner von Padua sich gegen ihn empört hätten, ließ er an Einem Tage 12000 Einwohner hinrichten. Die Stadt Verona, wo er sich gewöhnlich aufhielt, war beinahe ganz entvölkert. Man sah allenthalben nichts als bewaffnete Wachen, die durch ihre Wildheit sich des Herrn, dem sie dienten, würdig bewiesen. Antonius, der nichts fürchtete, sobald es sich um die Ehre Gottes und das Wohl des Nächsten handelte, trug kein Bedenken, sich nach Verona zu begeben. Als er in dem Palaste



angelangt war, begehrte er vor den Fürsten gelassen zu werden, was ihm auch endlich bewilligt wurde; Ezelino saß auf einem Throne, umgeben von einem Haufen Soldaten, die bereit standen, ihm auf das kleinste Zeichen zu gehorchen. Dieser Anblick erschreckte den Heiligen aber nicht, ja er wagte es sogar, dem Wütherich vorzuhalten, daß seine Mordthaten, Räubereien und Gottesschändungen zum Himmel um Rache schrieen, und daß Alle, denen er das Leben oder die Güter entrissen hätte, eben so viele Zeugen vor Gott gegen ihn seyen, welche Gerechtigkeit forderten. Er sagte noch manches Andere, was eben so viel Unerschrockenheit bewies. Die Wachen harrten jeden Augenblick des Befehls, über den Heiligen herzufallen, geriethen aber außer sich vor Erstaunen, als sie den Tyrannen blaß und zitternd vom Throne herabsteigen, sich einen Strick um den Hals legen, und Thränen vergießend vor Antonius niederfallen und ihn beschwören sahen, daß er ihm Verzeihung seiner Sünden von Gott erlangen möge. Der Heilige hob ihn auf, und gab ihm für seine Lage passende Belehrungen. Einige Zeit nachher schickte Ezelino dem heil. Antonius ein reiches Geschenk; dieser aber weigerte sich, es anzunehmen, indem er sagte, das an-

genehmste Geschenk, welches ihm der Fürst machen könne, sey, wenn er den Armen zurückgebe, was er ihnen ungerechter Weise entrissen habe. Ezelino schien anfänglich sein Leben geändert zu haben, unglücklicher Weise aber verschwanden diese guten Gesinnungen bald wieder, und er fiel in seine alten Laster zurück, ein trauriges Beispiel, welche Gewalt das Böse über den gewinnt, der einmal sich ihm so ganz ergeben hat. Endlich ereilte auch diesen Bösewicht die so lange verdiente Strafe; die verbündeten Fürsten der Lombardei ergriffen ihn und warfen ihn in einen finstern Kerker, in welchem er bis zu seinem Tode blieb.

Wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften und seines heiligen Lebens wurde Antonius zu den ersten Aemtern seines Ordens erhoben, die er mit eben so viel Eifer als Geschicklichkeit bekleidete. Besonders bewies er sich thätig in treuer Handhabung der Ordensregeln in den verschiedenen Häusern, deren Leitung ihm anvertraut war, und ihm hatte man hauptsächlich die Erhaltung des Franziscaner-Ordens zu verdanken, welcher, da er noch gleichsam in seiner Kindheit war, schon Gefahr lief, den Geist seines heiligen Stifters zu verlieren.

Nach dem im Jahre 1226 erfolgten Tode des heil. Franziscus wurde nämlich der Bruder Elias zum Ordensgeneral erwählt. Dieser war aber ein Mann, der gar sehr von den Grundsätzen der Welt erfüllt war. Er mißbrauchte die ihm durch seine Würde verliehene Gewalt, und ließ verschiedene Mißbräuche einschleichen, die einen gänzlichen Umsturz der Grundverfassung des Ordens befürchten ließen. Er ließ eine prachtvolle Kirche erbauen, was der durch die Regel so ausdrücklich empfohlenen Armuth entgegen war; desgleichen verwandelte er die Einkünfte der Genossenschaft zu seinem besondern Gebrauche; er machte unnöthigen Aufwand, hielt eigne Diener, führte einen bessern Tisch als seine Mitbrüder, und verschmähte sogar, mit ihnen in Gemeinschaft zu speisen. Mehrere Ordensvorsteher gaben aus Menschenfurcht seinem Benehmen ihren Beifall, andere, die zwar wohl einsahen, daß diese Neuerungen Er-

schlaffung der klösterlichen Strenge herbeiführen und jenen Eifer bald erlöschen würden, welcher bisher der Ruhm des Ordens war, waren dennoch zu feigherzig, um ihr Stillschweigen zu brechen, und sich öffentlich gegen die Unordnungen zu erklären, die sie insgeheim verdammten. Antonius aber und ein anderer Ordensbruder aus England, mit Namen Adam, hatten mehr Muth als ihre Brüder; sie widersetzten sich den Mißbräuchen, und verdammten sie laut und nachdrücklich. Allein Beleidigungen und Mißhandlungen waren die Belohnung ihres Eifers; man sah sie als Aufrührer und widerspenstige Menschen an. Der General verordnete sogar, mit Zustimmung mehrerer Provinziale, daß sie auf immer in ihren Zellen eingeschlossen werden sollten, und dieser Urtheilsspruch würde auch vollzogen worden seyn, wenn ihm die zwei eifrigen Ordensmänner nicht durch die Flucht zuvorgekommen wären. Sie wandten sich jedoch an den Papst Gregor IX., der sie mit Güte aufnahm und ihre Klagen aufmerksam anhörte. Der Papst berief demnach den Ordensgeneral Elias nach Rom, um sich zu verantworten, und da er ihn aller gegen ihn erhobenen Anklagen schuldig fand, entsetzte er ihn seines Amtes.

Der heil. Antonius, der damals Provinzial von der Romagna war, benutzte seine Anwesenheit zu Rom, um die Erlaubniß zu erbitten, seine Stelle nieder zu legen. Der Papst ertheilte ihm dieselbe, bemühte sich aber umsonst, ihn bei sich zu behalten. Der Heilige zog sich zuerst auf den Berg Alverno zurück, von wo er sich in das Kloster von Padua begab, das man ihm, bevor er Provinzial von der Romagna geworden, zum Aufenthalte angewiesen hatte, und wo er früherhin als Prediger und Professor der Theologie angestellt war. In dieser Stadt hielt er im Jahre 1231 die Fastenpredigten mit dem glänzendsten Erfolge, wozu die strenge Lebensweise, die er fortwährend beobachtete, und sein heiliger Wandel, wodurch er Allen vorleuchtete, ungemein viel beitrugen.

Am Ende der Fastenzeit fühlte Antonius, schon längst erschöpft von mühevollen Arbeiten und strengen Bußübungen, daß seine Ge-

sundheit und seine Kräfte beträchtlich geschwächt waren. Er zog sich daher an einen einsamen Ort, Campietro oder Petersfeld genannt, zurück, um sich dort zum Tode vorzubereiten. Der Eigenthümer des Ortes ließ ihm eine Zelle bauen, in der sich der Heilige ganz dem Gebete und der frommen Betrachtung widmete. Da sich aber seine Krankheit mit jedem Tage verschlimmerte, wollte er wieder nach Padua gebracht werden. Bei seiner Rückkehr drängte sich das Volk von allen Seiten in solcher Menge herbei, um den Saum seines Kleides zu küssen, daß er genöthigt war, in der Vorstadt zu bleiben, wo ihm das Zimmer eines Geistlichen eingeräumt wurde. Nachdem er dort die heil. Sacramente empfangen hatte, betete er die sieben Bußpsalmen nebst einem Lobgesange der allerseligsten Jungfrau Maria, und entschlief ruhig in dem Herrn am 13. Juni 1321, erst sechs und dreißig Jahre alt, wovon er zehn in dem Orden des heil. Franziscus zugebracht hatte. Als man seinen Tod vernahm, riefen die Kinder auf den Straßen aus: „Der Heilige ist todt!"

Unzählige Wunder bezeugten die Heiligkeit des Dieners Gottes, und bewogen den Papst Gregor IX., der ihn persönlich gekannt hatte, und ein großer Bewunderer seiner Tugenden war, ihn schon im Jahre 1232 feierlich unter die Zahl der Heiligen zu versetzen. In der hierüber erlassenen Bulle drückt sich der Papst folgendermaßen aus: „Wir empfehlen dem Bischofe (von Padua), dem Bruder Jordan, Prior von St. Benedict, dem Bruder Johannes, Prior von St. Augustin, genaue Nachforschungen über das Leben (des heil. Antonius) und die bei seinem Grabe gewirkten Wunder anzustellen. Nachdem wir die unverwerflichen Beweise der Wunder dieses ehrwürdigen Mannes eingesehen, und selbst sein heiliges Leben gekannt haben, und des Glückes theilhaftig gewesen sind, mit ihm umzugehen, haben wir ihn, nach angehörtem Rathe unserer Brüder und aller mit uns versammelten Bischöfe, unter die Zahl der Heiligen gesetzt." Vorher hatte er in derselben Bulle gesagt: „Der heil. Antonius, welcher jetzt in dem Himmel wohnt,

wird auf Erden durch Wunder verherrlicht, die man alle Tage an seinem Grabe sieht, und deren Wahrheit uns durch glaubwürdige Urkunden bezeugt worden ist."

Zwei und dreißig Jahre nach dem Tode des Heiligen erbaute man zu Padua eine prachtvolle Kirche, in welcher seine Reliquien beigesetzt wurden. Bei dieser Gelegenheit fand man, daß alles Fleisch seines Leibes verzehrt war, nur seine Zunge allein war ohne Merkmale der Verwesung und schien noch so frisch, als wenn er noch lebte. Der heil. Bonaventura, damals General der Franziscaner, der bei der Erhebungsfeier zugegen war, nahm sie in seine Hände, küßte sie ehrfurchtsvoll, und sagte unter Thränen: „O glückliche Zunge, die du nicht aufhörst, Gott zu loben, und die du dessen Lob in unzähligen Herzen bewirkt hast! Nun zeigt es sich, wie köstlich du vor dem bist, der dich zum Dienste eines so edeln und erhabenen Amtes gebildet hat." So verherrlicht Gott der Herr oft schon in dieser Welt die Glieder seiner heiligen Diener, die sie besonders zu Seiner Ehre benutzt haben, gleichsam zum Vorbilde jener ewigen, unaussprechlichen Glorie, worin jene kostbaren Gefäße einst glänzen werden am Throne des Lammes und theilnahme an Seiner Herrlichkeit.



Laß, o Gott, Deine Kirche sich durch die Festesfeier des heil. Bekenners Antonius erfreuen, auf daß sie stets durch geistige Hülfe befestigt und der ewigen Freuden theilhaftig werden möge. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Fest
der
Geburt des h. Johannes des Täufers.



„Die Kirche, sagt der heil. Augustinus, feiert das Fest eines Heiligen gewöhnlich an seinem Sterbetage, der im eigentlichen Sinne der Tag seiner Geburt ist, weil er an demselben zum ewigen Leben einging. Bei dem heil. Johannes dem Täufer aber wird von dieser allgemeinen Regel eine Ausnahme gemacht, und die Ursache davon ist, weil der Vorläufer des Heilandes schon vor seiner Geburt geheiligt worden, also heilig zur Welt gekommen ist.“ Aus derselben Ursache wird auch das Fest der Geburt der allerseligsten Jungfrau Maria gefeiert, weil sie, die gnadenvollste aller geschaffenen Wesen, schon in dem ersten Augenblicke ihres Daseyns von Gott geheiligt, und also gleichfalls in der Gnade Gottes geboren worden ist. Es sind aber diese beiden die einzigen unter

den Heilgen, deren Geburtsfest die Kirche feiert, weil auch kein anderer Heiliger schon vor seiner Geburt also von Gott ausgezeichnet und begnadigt worden ist, wie die hocherhabene Gottesgebärerin und der große Vorläufer des Erlösers.

Mit Recht war das Fest der Geburt Johannes, des größten aller Propheten, stets eines der Hauptfeste unserer h. Kirche, und schon in den ältesten Zeiten des Christenthums wurde, nach den Hauptfesten des Herrn, kein Tag feierlicher gehalten, als das Geburtsfest des heil. Täufers Johannes. Sehr schön sagt hierüber der heil. Bischof Maximus in seiner Rede auf dieses Fest: „Die Festlichkeit des gegenwärtigen Tages, geliebteste Brüder, hat die leibliche Geburt des verehrungswürdigen Täufers Johannes geheiligt, welcher durch göttliche Fügung darum in diese Welt gesandt worden ist, damit er nicht nur selbst durch prophetischen Ruhm erhoben, sondern damit auch die Weissagungen aller Propheten durch ihn bestätigt würden. Und nicht mit Unrecht verehren wir jetzt denjenigen mit vorzüglicher Hochachtung, welcher durch eine besondere Gnade deßwegen als der letzte den Erlöser der Welt prophezeit hat, um Ihn als der Erste zu zeigen. Denn er ist der einzige unter den Propheten, der unsern Herrn Jesum Christum, dessen Erscheinen in spätern Zeiten die übrigen vorhergewußt haben, mit eignen Augen zu sehen und Ihn, den wirklich Gegenwärtigen, anzukündigen verdiente. Dieser ist es, welchen Isaias, durch göttliche Eingebung belehrt, mit den Worten ankündigt: „Die Stimme eines Rufenden in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn. Wie passend, geliebteste Brüder, wird der heil. Johannes eine Stimme genannt, welche als Verkündiger und als Zeuge des himmlischen Wortes gesandt wurde! Denn er ist es, dessen Geburt, Name und Verdienst durch den Engel Gabriel verkündigt wird. Er ist es, der durch das Urtheil des göttlichen Richters allen Sterblichen vorgezogen wird, da der Herr sagt: Unter den vom Weibe Geborenen ist kein Größerer aufgetreten, als Johannes der Täufer. Wie schön ist es gesagt,

daß unter den vom Weibe Geborenen kein Größerer sey, da derjenige in jeder Beziehung größer war als Johannes, welcher von der Jungfrau geboren war! Dies Alles betrachend, merket wohl, Geliebteste, welche Ehrfurcht, welche Andacht wir demjenigen zuwenden müssen, welcher, um ehrwürdig zu seyn, von dem heil. Geiste vorherverkündigt, von dem Engel verheißen, von dem Herrn gepriesen, und durch den immerwährenden Ruhm eines heiligen Todes verherrlicht worden ist. Denn es geziemte sich, daß seiner geheimnißvollen Geburt ein heiliges Leben folgte, und daß sein heiliges und vollkommenes Leben ein gottseliger Tod beschloß. Deßhalb, meine Brüder, feiert mit Recht die Kirche Christi heute auf dem ganzen Erdkreise mit der freudigsten Festlichkeit die Geburt desjenigen, welcher als der treueste Zeuge der staunenden Welt verkündigt hat, daß ewige Freude für die Menschen erschienen sey."

Auf den großen Vorläufer des Heilandes wendet unsere heil. Kirche in der Epistel der heutigen heiligen Messe jene Worte an, die der Prophet Isaias von dem Erlöser selbst geweissagt hatte, die aber nicht minder auf den heil. Johannes den Täufer anwendbar sind, wo der Erwartete durch den Mund des Propheten sagt: „Höret, ihr Inseln, und merket auf, ihr Völker in der Ferne! „Der Herr hat mich berufen von Mutterleibe an, meines Namens „gedacht von meiner Mutter Schooß an. Er machte meinen Mund „wie ein scharfes Schwert, mit dem Schatten Seiner Hand bedeckte „Er mich; Er machte mich wie einen auserlesenen Pfeil, in Sei„nem Köcher verbarg Er mich. Er sprach zu mir: Du bist Mein „Knecht, Israel; denn in dir will Ich Mich verherrlichen. Und „nun spricht der Herr, der mich vom Mutterleibe an bildete zu „Seinem Knechte: Siehe, Ich mache dich zum Lichte der Heiden, „daß du Mein Heil bis an die Gränzen der Erde bringest. Könige „werden es sehen, Fürste sich erheben und anbeten um des Herrn „willen, um des heilige Gottes von Israel willen, der dich „erkoren hat."" (Is. 49.)



Als nun die Zeit nahe war, wo der erwartete Heiland und Erlöser erscheinen sollte, da mußte zuerst derjenige auftreten, der Ihm den Weg bereiten sollte, und die Geburt des Vorläufers Jesu Christi wird daher vor der des Heilandes, und zwar durch denselben himmlischen Gesandten, den heil. Erzengel Gabriel, angekündigt. In einfacher aber zugleich in erhabener Weise beschreibt dieses wichtige Ereigniß der heil. Evangelist Lucas im Anfange seines Evangeliums mit folgenden Worten: „In den Tagen Hero„des, des Königs von Judäa, lebte ein Priester mit Namen Za„charias von der Ordnung Abias; seine Frau war eine von den „Töchtern Aarons, und ihr Name Elisabeth. Beide waren gerecht „vor Gott, und wandelten in allen Geboten und Satzungen des „Herrn tadellos. Und sie hatten kein Kind; denn Elisabeth war „unfruchtbar, und beide waren in ihren Tagen schon vorgerückt. „Es begab sich aber, als er nach der Ordnung seiner Priesterklasse „vor Gott das Priesteramt verrichtete, traf ihn nach der Gewohn„heit des Priesterthums das Loos, zu räuchern, und er ging in „den Tempel des Herrn hinein: die ganze Menge des Volkes aber

„war draußen, und betete zur Zeit des Räucherns. Da erschien
„ihm ein Engel des Herrn, der zur Rechten des Rauchaltars stand.
„Und Zacharias erschrack, als er ihn sah, und Furcht überfiel ihn.
„Der Engel aber sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, Zacharias;
„denn dein Gebet ist erhört worden, und Elisabeth, deine Frau,
„wird dir einen Sohn gebären, den sollst du Johannes heißen.
„Du wirst Freude und Wonne haben, und Viele werden sich über
„seine Geburt freuen: denn er wird groß seyn vor dem Herrn;
„Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken, und in seiner
„Mutter Schooße noch mit dem heiligen Geiste erfüllt werden.
„Er wird Viele von den Kindern Israels zu dem Herrn, ihrem
„Gott bekehren. Und er wird vor Ihm hergehen im Geiste und
„in der Kraft des Elias, um die Gesinnungen der Väter auf die
„Kinder, die Ungläubigen zur Weisheit der Gerechten zu bringen,
„und dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten.“



ohannes sollte das Kind, nach der ausdrücklichen Vorschrift des Engels, genannt werden, und nicht ohne Ursache; denn der Name Johannes bedeutet in unserer Sprache soviel als Geschenk, Gnade, oder Erbarmung Gottes, und gewiß war der heilige Vorläufer Jesu Christi sowohl für seine Eltern, als für viele Andere ein großes Gnadengeschenk des Herrn. Er sollte daher auch seinem Vater zur Freude und Wonne gereichen, denn er würde groß seyn, und Vielen aus dem Volke zum Heile dienen. „Man hat Ursache, sich über die Geburt der Heiligen zu freuen, sagt der heil. Ambrosius, denn sie sind voll Gnaden, und sind dieß, um diese Gnaden über Andere zu ergießen, und für Viele eine Quelle des Heiles zu seyn.“ Die Größe des heil. Johannes aber bestand, nach der Aussage desselben Kirchenlehrers, darin, daß er der eiteln Größe der Welt, ihren Ergötzungen und ihrer Pracht entsagte, daß er für Gott und Tugend ein offenes, für die Welt ein verschlossenes Herz hatte, das sich weder

durch die Täuschungen des Fleisches, noch des Teufels blenden ließ, und die Dinge dieser Erde nicht nach ihrem äußern Scheine, sondern nach ihrem wahren innern Gehalte, dem ihrer Nichtigkeit beurtheilte. Seine Größe bestand in seiner Heiligkeit vom Mutterleibe an, in seiner tiefen Demuth, seiner reinen Keuschheit, seiner strengen Bußfertigkeit, seinem glühenden Eifer, seinem abgetödteten Leben, in seinem Amte als Prophet und Vorläufer Jesu Christi, und in seinem heiligen Martertode. —

„Zacharias aber sprach zu dem Engel: Wie soll ich das „erkennen? Denn ich bin alt, und meine Frau ist vorgerückt in „ihren Tagen. Und der Engel antwortete und sprach zu ihm: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt worden, „mit dir zu reden, und dir diese frohe Botschaft zu bringen. Und „siehe, du wirst stumm seyn und nicht reden können, bis auf den „Tag, da dieß geschehen wird; darum, weil du meinen Worten „nicht geglaubt hast, die zu ihrer Zeit in Erfüllung gehen werden. „Das Volk aber wartete auf Zacharias, und es wunderte sich, „daß er so lange im Tempel verweilte. Als er nun herauskam, „konnte er nicht zu ihnen reden; und sie merkten, daß er ein Ge„sicht im Tempel gehabt hatte, und er winkte ihnen und blieb „stumm. Und es geschah, als die Tage seines Dienstes vollbracht „waren, ging er in sein Haus.“

Die Geburt des heil. Johannes erzählt dann der Evangelist ferner also:

„Es kam aber die Zeit, da Elisabeth gebären sollte, und sie „gebar einen Sohn. Und es hörten die Nachbarn und ihre Ver„wandten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan habe, „und sie freuten sich mit ihr. Und es geschah am achten Tage, „da kamen sie, das Knäblein zu beschneiden, und hießen es nach „seines Vaters Namen Zacharias. Seine Mutter aber nahm das „Wort, und sprach: Nein! sondern Johannes soll es heißen. Und „sie sprachen zu ihr: Es ist doch Niemand in deiner Verwandt„schaft, der diesen Namen hat! Da winkten sie seinem Vater, wie

„er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein Schreibtäfelchen, „und schrieb die Worte: Johannes ist sein Name. Und sie ver„wunderten sich Alle. Und sogleich that sich sein Mund auf, und „seine Zunge war gelöst, und er redete und lobte Gott. Da über„fiel Alle, die umherwohnten, eine Furcht, und im ganzen Gebirge „von Judäa breitete sich der Ruf aus von allen diesen Dingen. „Und Alle, die es gehört hatten, nahmen es zu Herzen, und spra„chen: Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Denn die „Hand des Herrn war mit ihm."

Nachdem nun also die Verheißung des Herrn, die der Engel dem Zacharias verkündet hatte, in Erfüllung gegangen war, da erhob sich der ehrwürdige Greis, und erfüllt von dem heil. Geiste, stimmte er, in ähnlicher Weise, wie kurz vorher die allerseligste Jungfrau Maria nach ihrer Begrüßung in seinem Hause durch Elisabeth, jenen herrlichen Lobgesang an, worin er mit dankerfülltem Herzen Gott preist für die Erfüllung Seiner Verheißungen, und den hohen Beruf seines Sohnes vorhersagt; einen Lobgesang, den daher unsere heil. katholische Kirche, so wie den Lobgesang der heil. Gottesmutter, täglich in ihren Tageszeiten wiederholt. Denn so heißt es in dem Evangelium ferner:

„Und Zacharias, sein Vater, ward voll des heil. Geistes, „weissagte und sprach: Gepriesen sey der Herr, der Gott Israels; „denn Er hat Sein Volk heimgesucht, und ihm Erlösung verschafft. „Ein Horn des Heiles (d. h. ein starkes, großes Heil) hat Er „uns aufgerichtet in dem Hause Davids, Seines Knechtes; wie „Er es durch den Mund Seiner heiligen Propheten zu allen Zei„ten verheißen hat: uns zu erlösen von unsern Feinden, und aus „der Hand Aller, die uns hassen: an unsern Vätern Barmherzigkeit „zu thun, und eingedenk zu seyn Seines heiligen Bundes, des „Eides, den Er unserm Vater Abraham geschworen hat, uns zu „verleihen, daß wir, aus der Hand unsrer Feinde erlöst, furchtlos „Ihm dienen, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Ihm alle Tage „unseres Lebens. Und du, Kind, wirst ein Prophet des Allerhöch-



„sten genannt werden: denn du wirst vor dem Angesichte des Herrn „hergehen, um Ihm den Weg zu bereiten, um Sein Volk zur Er„kenntniß des Heiles zu führen, zur Vergebung ihrer Sünden, „durch die innigste Barmherzigkeit unseres Gottes, in welcher uns „heimgesucht hat der Aufgang aus der Höhe (die aus den Höhen „aufgehende Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus,) um denen „zu leuchten, die in den Finsternissen und in den Todesschatten „sitzen, und unsere Füße auf den Weg des Friedens zu leiten." —

„Das Kind aber wuchs, ward stark am Geiste, und war „in der Wüste bis zu dem Tage, da es sich zeigen sollte vor „Israel." In diesen wenigen, aber inhaltreichen Worten des Evangelisten ist die ganze Jugendgeschichte des heiligen Johannes enthalten. Schon der Bethlemetische Kindermord des grausamen Herodes hätte die Eltern veranlassen können, ihr Kind in die Verborgenheit der Wüste zu flüchten, doch geschah sein Zurückziehen und sein fortwährender Aufenthalt bis zum dreißigsten Jahre (in welchem Alter die jüdischen Lehrer erst aufzutreten pflegten) wohl mehr aus höhern Antrieben und Rathschlüssen. Johannes sollte einst Großes unter einem tief gesunkenen Volke verkünden, auf noch Größeres vorbereiten, darum nahm ihn der heil. Geist hinweg



aus der Menge, wo der Gefahren, verdorben zu werden, so viele sind; freimüthig sollte er die Fehler der Juden angreifen, vor Niemanden Scheu tragen, daher sollte Niemand ihn kennen, wie er Niemanden kennen sollte, seine Erscheinung sollte seyn, wie die eines Engels vom Himmel. Als Prediger der Buße sollte er zuerst das Beispiel der Buße geben, einladend zur Buße durch sein eigenes, in der Wüste streng geführtes Leben. Ein Zeuge sollte er seyn von Christus, der über jede Einrede erhaben war, wie der heil. Gregor von Nazianz sagt: „Weil Christus und Johannes (dem Fleische nach) verwandt waren, und es nicht scheinen sollte, als gebe Johannes der Verwandtschaft wegen Christo das Zeugniß, so wurde es durch die Gnade des heil. Geistes also geleitet, daß er während seiner ganzen Jugendzeit in der Einsamkeit leben sollte, damit es nicht schiene, als gebe er dieses Zeugniß aus Freundschaft oder aus irgend einer ausgedachten List (aus einer geheimen Uebereinkunft), sondern damit er von Gott diese Kenntnisse habe, und

Ihn also ankündige: „Und ich kannte Ihn nicht, sondern der mich „gesandt hat, mit Wasser zu taufen, der hat mir gesagt: Ueber „den du den Geist herabsteigen siehst wie eine Taube, und über „Ihm bleiben, der ist es, der mit dem heil. Geiste tauft."

Dort in der Wüste nun erging an ihn das Wort des Herrn, der ihn, als die Zeit seines Wirkens gekommen war, begeisterte und antrieb, das Volk auf die Ankunft seines Erlösers vorzubereiten; und gewaltig war sein Auftreten, außerordentlich der Erfolg seiner Predigten, wie dieß die heil. Evangelisten also erzählen:

„Er kam in die ganze Gegend des Jordans, und predigte „die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, und sprach: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe. Wie es im Buche „Isaias des Propheten geschrieben steht, der da spricht: Die Stim„me eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn! „machet eben Seine Fußsteige! Alle Thäler sollen ausgefüllt, alle „Berge und Hügel abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade, „und was uneben ist, soll ebener Weg werden, und alle Menschen „werden das Heil Gottes sehen. Johannes aber hatte ein Kleid „von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; „und seine Speise waren Heuschrecken und Waldhonig."

„Da ging zu ihm hinaus Jerusalem und ganz Judäa, und „die ganze umliegende Gegend am Jordan. Als er aber viele von „den Pharisäern und Sadduzäern zu seiner Taufe kommen sah, „sprach er zu ihnen: Ihr Natterngezücht! wer hat euch gelehrt, „dem bevorstehenden Zorne zu entfliehen? So bringet denn wür„dige Früchte der Buße, und saget nicht: Wir haben Abraham „zum Vater; denn ich sage euch: Gott ist mächtig, aus diesen „Steinen da dem Abraham Kinder zu erwecken. Denn schon ist „die Axt an die Wurzel der Bäume angelegt: jeder Baum, der „keine guten Früchte bringt, wird umgehauen, und in das Feuer „geworfen. Da fragte ihn das Volk und sprach: Was sollen wir „denn thun? Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei „Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat; und wer Speise hat,

„der mache es ebenso. Auch Zöllner kamen, um sich taufen zu lassen, „und sprachen zu ihm: Lehrer, was sollen wir denn thun? Und er „sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als was euch gesetzt ist. So „fragten ihn auch Kriegsleute und sprachen: Was sollen wir denn „thun? Und er sprach zu ihnen: Thuet Niemanden Gewalt an, „klaget Niemand fälschlich an, und lasset euch begnügen mit euerm „Solde. Da nun das Volk in Erwartung war, und alle in ihrem „Herzen an Johannes dachten, ob er nicht etwa Christus wäre, „antwortete Johannes und sprach: Ich taufe euch zwar mit Was„ser; es kommt aber Einer nach mir, der mächtiger ist als ich, „dem ich nicht würdig bin, die Schuhriemen aufzulösen, der wird „euch mit dem heil. Geiste und mit Feuer taufen. Er hält die „Wurfschaufel in Seiner Hand, und wird Seine Tenne reinigen, „und den Weizen wird Er in Seine Scheune sammeln, die Spreu „aber mit unauslöschlichem Feuer verbrennen. Und noch viel An„deres lehrte und predigte er dem Volke." (Matth. 3. Luc. 3.)

„Es kam auch Jesus von Galiläa zu Johannes an den Jor„dan, um sich von ihm taufen zu lassen. Johannes aber wehrte „es Ihm und sagte: Ich habe nöthig, von Dir getauft zu werden, „und Du kommst zu mir? Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Laß es jetzt nur geschehen, denn so ziemt es sich für uns, alle „Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er es Ihm zu." (Matth. 3.)

Gleich nachher legte der heil. Johannes, von Gott erleuchtet, öffentlich ein schönes Zeugniß von Jesus ab, wie dieß der heilige Evangelist Johannes, zuerst ein Jünger des Täufers, später der Lieblingsjünger Jesu, also erzählt: „Des andern Tages sah Jo„hannes Jesum zu sich kommen, und sprach: Sehet! das Lamm „Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt! Dieser ist „es, von dem ich sagte: nach mir kommt ein Mann, der vor mir „gewesen ist; denn Er war eher, als ich. Ich kannte Ihn selbst „nicht; damit Er aber Israel offenbar würde, deßwegen kam ich „und taufe mit Wasser. Und Johannes bezeugte und sprach: Ich „sah den Geist wie eine Taube vom Himmel herabschweben, und



„Er blieb auf Ihm. Ich kannte Ihn selbst nicht; aber der mich „gesandt hat, mit Wasser zu taufen, sprach zu mir: Ueber welchen „du sehen wirst den Geist herabsteigen und auf Ihm bleiben, der„selbe ist es, der mit dem heil. Geiste tauft. Das habe ich nun „gesehen, und deßwegen bezeugt, daß dieser der Sohn Gottes ist.“ (Joh. 1.)

Mit dem Auftreten Jesu des verheißenen Heilandes war die Sendung des heil. Johannes erfüllt, und bald beschloß der große Mann sein heil. Leben durch einen eben so heil. Tod. Er hatte nämlich, unerschrocken, ohne Menschenfurcht, der Wahrheit das Zeugniß gebend und das Unrecht strafend, auch dem Könige Herodes, einem grausamen und lasterhaften Fürsten, welcher Herodias, die Frau seines noch lebenden Bruders, bei sich hatte, und also im offenbaren Ehebruche lebte, dieses Verbrechen ernstlich vorgehalten, und unverhohlen und ohne Furcht zu ihm gesagt: „Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben.“ Der ungerechte König hatte deßwegen den heil. Mann ergreifen und gefesselt in das Gefängniß werfen lassen. „Herodias strebte deßwegen dem Johan-

„nes nach dem Leben und wollte ihn tödten, vermochte es aber „nicht. Denn Herodes hatte Ehrfurcht vor Johannes, weil er ihn „als einen gerechten und heil. Mann kannte. Er nahm ihn in „Schutz, folgte ihm in vielen Stücken, was er von ihm hörte, und „er hörte ihn gern." (Marc. 6, 19—20.) Dennoch hielt er den Heiligen fortwährend ungerechterweise im Gefängnisse, ein trauriges Beispiel, wie die Leidenschaft den Menschen, auch bei einer bessern Erkenntniß und bei einem vielleicht bessern Willen, so sehr zum Sclaven macht, daß er das größte Unrecht begeht und die schwersten Verbrechen verübt, um dem Gegenstande seiner Leidenschaft zu schmeicheln, und ungestört sich dem Genusse hingeben zu können.



Von dem Gefängnisse aus schickte der heilige Johannes auch zwei seiner Jünger zu Christus, um Ihm die Frage zu stellen: „Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir einen Andern erwarten?" Nicht um seinetwillen hatte der Heilige diese Frage gestellt, denn er kannte wohl den Heiland, er hatte Ihm ja öffentlich das Zeugniß gegeben, daß Er der lange Erwartete, daß Er das Lamm Gottes sey, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. Er hatte vielleicht diese Frage seiner Jünger wegen gestellt, damit diese, die vielleicht zweifelten an Jesus, Ihn wohl noch nicht als den Erwarteten anerkannten, von der Wahrheit Seiner Sendung überzeugt würden. Darum belehrte der Heiland diese auch nicht sowohl durch Worte, als vielmehr durch den Augenschein, indem Er sie hinwies auf Seine Wunder, als auf den besten Beweis Seiner göttlichen Sendung; Er antwortete ihnen nämlich: „Gehet hin, und verkündiget dem Johannes, was „ihr gehört und gesehen habt. Die Blinden sehen, die Lahmen ge„hen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten „stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt." Der Heiland aber benutzte diese Gelegenheit, um vor dem anwesenden Volke den heiligen Johannes öffentlich seinem Verdienste ge-

mäß zu loben, und ein herrliches Zeugniß seiner Größe und Heiligkeit abzulegen. Als nämlich die Jünger des Johannes weggingen, da sagte Jesus zu dem Volke: „Was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin- und hergetrieben wird? Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen mit weichen Kleidern angethan? Sehet! die sich weichlich kleiden, sind an den Höfen der Könige. Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, Ich sage euch, mehr als einen Propheten. Denn dieser ist's, von welchem geschrieben steht: Siehe! Ich sende Meinen Engel vor Deinem Angesichte her, der Deinen Weg vor Dir bereiten wird. Wahrlich, Ich sage euch: Unter Allen, die vom Weibe geboren sind, ist kein Größerer auferstanden, als Johannes der Täufer." (Matth. 11.)

Herodes, obgleich er selbst persönlich den heil. Johannes hochachtete, hätte wahrscheinlich, getrieben von der Herodias, und auch wohl, weil seine fortgesetzten Strafreden ihm lästig seyn mochten, den großen Mann gern hinrichten lassen, wie das Evangelium erzählt, aber er fürchtete das Volk, weil es ihn für einen Propheten hielt. (Matth. 14, 5.) Die unversöhnliche Rachsucht, womit jenes schamlose Weib den Heiligen verfolgte, fand indeß nur allzubald eine Gelegenheit, ihren schändlichen Zweck zu erreichen.

„Als nämlich, — so erzählt das Evangelium (Marc. 6) — ein gelegener Tag eintraf, Herodes Geburtstag, wo er den Großen, den Hauptleuten und den Vornehmsten von Galiläa eine Mahlzeit gab, wobei auch die Tochter der Herodias auftrat und tanzte, und dem Herodes und seinen Gästen wohlgefiel, da sagte der König zu dem Mägdlein: Begehre von mir, was du willst, ich will es dir geben. Ja er schwur ihr: Was du immer von mir begehrst, ich will es dir geben, sollte es auch die Hälfte meines Reiches seyn." Welch eine Unbesonnenheit spricht sich in diesen Worten des Herodes aus! Aber zu welcher Thorheit ist

nicht überhaupt ein von Wollust und Sinnengenuß dahingerissener Mensch fähig! Wozu läßt sich nicht der leidenschaftliche Mensch im Taumel des Sinnenrausches verleiten!

„Sie aber ging hinaus und fragte ihre Mutter: Was soll „ich begehren? Diese sprach: Das Haupt Johannes des Täufers. „Da ging sie sogleich eilend hinein zum Könige, forderte und sprach: „Ich will, daß du mir sogleich auf einer Schüssel das Haupt „Johannes des Täufers gebest. Darüber wurde der König zwar „traurig, doch um des Eidschwures und um der Gäste willen wollte „er es ihr nicht abschlagen, sondern schickte den Scharfrichter hin, „und befahl ihm, das Haupt des Johannes auf einer Schüssel zu „bringen. Dieser ging hin, und enthauptete ihn im Gefängnisse, „und brachte sein Haupt auf einer Schüssel und gab es dem Mägd„lein, und das Mägdlein gab es ihrer Mutter."

„Also, so sagt der heil. Ambrosius, wird der Gerechte von den Ehebrechern getödtet, und von den Schuldigen die Strafe des Verbrechens gegen den Richter gewendet. Der Tod eines Propheten ist der Lohn einer Tänzerin. Und, was selbst Barbaren verabscheuen, während der Mahlzeit wird der Befehl zu jener grausamen That gegeben, und die Schandthat vollbracht. Wie viele Verbrechen in Einer Handlung!" — Wie rühmlich wäre es für Herodes gewesen, wenn er, entrüstet über ein so schändliches Begehren, geantwortet hätte, daß selbst sein mit einem Eidschwur bekräftigtes unbestimmtes Versprechen durchaus zu keiner ungerechten Handlung verbinden könne, und demnach jene grausame Forderung mit Nachdruck verweigert hätte! Aber das Rühmlichste hielt er für unrühmlich, wahre Stärke des Gemüthes für schimpfliche Schwäche, denn die Leidenschaft hatte sein Inneres erfüllt, und es für die Erkenntniß und Ausübung des Guten verschlossen.

„Als aber die Jünger des Johannes dieß hörten, kamen sie „und nahmen seinen Leichnam, und begruben ihn."

Ein solches war das Ende des großen Vorläufers Jesu Christi; er, (nach den Worten des heil. Chrysostomus,) „eine Schule der

Tugenden, eine Belehrung für unser Leben, ein Abbild der Heiligkeit, eine Richtschnur der Gerechtigkeit, ein Spiegel der Jungfräulichkeit, ein Vorbild der Keuschheit, er, der Weg zur Buße, die Vergebung der Sünden, der fast größer als irgend ein Mensch, ja den Engeln gleich war, er, die Stimme der Apostel, ein Licht der Welt, der Vorläufer des Richters, der Zeuge des Herrn!" — Er starb, wie so viele gerechte Männer, für das standhafte Bekenntniß der Wahrheit und des Rechtes den Martertod. Wohl ist ihm, wie der heil. Chrysostomus sagt, kein Götzenbild zur Anbetung, kein Götzenaltar zum Opfern dargeboten worden, aber dennoch ist er den heiligen Martyrern beizuzählen, und in ihrer glänzenden Schaar erfreut er sich jetzt in der Herrlichkeit dessen, dem er vorangegangen, und der ihn schon in seinem Leben vor allen Sterblichen ausgezeichnet hatte.



O Gott, der Du uns den gegenwärtigen Tag durch die Geburt des heil. Johannes ehrwürdig gemacht hast, verleihe Deinem Volke die Gnade der geistigen Freuden, und leite die Herzen aller Gläubigen auf den Weg des ewigen Heiles, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



MARIÄ HEIMSUCHUNG.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Fest

der

Heimsuchung Mariä.



Das Fest der Heimsuchung Mariä erinnert uns an jene schöne und lehrreiche Begebenheit, wo die allerseligste Jungfrau Maria, nachdem ihr der heilige Erzengel Gabriel die frohe Botschaft gebracht hatte, daß sie die Mutter des Heilandes werden sollte, sich aufmachte, um ihre Base Elisabeth zu besuchen. Der Engel hatte nämlich bei jener Gelegenheit der heiligen Maria verkündigt, daß auch Elisabeth in ihrem hohen Alter einen Sohn gebären würde, (den heiligen Johannes der Täufer, den Vorläufer Jesu Christi) indem er sprach: „Und siehe! Elisabeth, deine

Verwandte, auch sie hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen, und sie geht jetzt im sechsten Monate, sie welche unfruchtbar heißt."

Nachdem nun der Engel sich entfernt hatte, „da machte sich Maria," wie das Evangelium des heutigen Festes erzählt (Luc. 1.), „in denselben Tagen auf, und ging eilends auf das Gebirge nach einer Stadt in Juda. Und sie kam in das Haus des Zacharias, und grüßte Elisabeth."

Welch eine tiefe Demuth, welch eine eifrige Liebe spricht sich nicht in dieser Handlung der allerseligsten Jungfrau aus! Ihr war so eben die höchste Gnade zu Theil geworden, die nur gedacht werden kann; sie war vor allen andern ihres Geschlechtes von Gott auserwählt als die Braut des heiligen Geistes, als die Mutter Seines eingeborenen Sohnes; ein Engel des Herrn hatte sie ehrerbietig gegrüßt und voll der Gnaden genannt — hätte sie also, im Gefühl dieser ihrer hohen Würde, nicht erwarten können, daß Elisabeth sie besuche, da sie so weit über dieselbe erhoben war? Aber mit derselben Demuth, womit sie auf die ehrenvolle Verkündigung des Engels geantwortet hatte: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte" — vergißt sie auch jetzt gleichsam ihre hohe Würde und kommt ihrer Verwandten mit ihrem Besuche zuvor. „Sie ist, wie der heilige Ambrosius sagt, noch demüthiger geworden, da sie sich von Gott auserwählt sieht, und sie eilt sogleich hin zu ihrer Verwandten, nicht um durch ihren Anblick ihren Glauben zu beleben, den sie ja schon mit dem Munde ausgesprochen hatte." Sie will gleichsam, wie ihr göttlicher Sohn sich herabgelassen hat, zu den Menschen Seinen Brüdern zu kommen, eine ähnliche Herablassung ausüben, sie will Ihn, den Erlöser der Welt, den sie bereits durch die Kraft des heil. Geistes empfangen hatte, Seinem Vorläufer Johannes nahe bringen, damit

dieser schon vor Seiner Geburt, durch die Gegenwart Christi geheiligt werde. „Es verdient wohl bemerkt zu werden, sagt der heilige Ambrosius, „wie hier der Höhere zum Geringern kommt, damit der Geringere unterstützt werde: Maria zu Elisabeth, Christus zu Johannes. So kam ja auch später der Herr zur Taufe, um die Taufe des Johannes zu heiligen." Wohl hätte die heilige Maria in ihrer Einsamkeit bleiben können, worin sie bisher so viele selige Stunden in Vereinigung mit Gott verlebt hatte, und die ihr, nach jener großen Gnade, gewiß die höchste Wonne gewähren mußte; dazu war die Reise weit und beschwerlich, denn die Stadt Hebron, worin Zacharias und Elisabeth wohnten, war gegen vierzig Stunden von Nazareth entfernt, und der Weg über das Gebirge gewiß voller Mühseligkeiten, besonders für eine zarte Jungfrau; aber alles dieß kann sie nicht abhalten, ihre Base zu besuchen und ihr die Dienste zu leisten, die ihr in ihren Verhältnissen so nothwendig waren. „Maria, so sagt der heilige Ambrosius, welche bisher einsam in ihrem Gemache zu verweilen gewohnt war, wird durch ihre jungfräuliche Schüchternheit nicht von der Straße, durch die Rauhigkeit des Gebirges nicht von ihrem Eifer, durch die Beschwerden der Reise nicht von ihrer eifrigen Theilnahme abgehalten." Ja sie *eilt* hin zu ihrer Verwandten, gleichsam voll Ungeduld, der Eingebung Gottes zu folgen, der sie zu jener Reise antrieb, aber auch um nicht unnöthig längere Zeit auf dem Wege zu verweilen. „*Eilends* geht die Jungfrau hin, sagt der heilige Ambrosius, damit sie nicht lange auf der Straße außer dem Hause zu verweilen brauchte. Lernet von ihr, o Jungfrauen! auf dem Platze euch nicht aufzuhalten, auf der Straße euch in keine Gespräche einzulassen. Maria hält sich zu Hause auf, auf der Straße eilt sie."

Maria grüßte bei ihrem Eintritte Elisabeth. Sie kam also Elisabeth mit ihrem Gruße zuvor, sie die Höhere der Geringern, die Mutter des Herrn der Mutter des Knechtes. Also sind die

von Gott Begnadigten allezeit bereit, dem Nächsten zuvorzukommen, sich vor ihm zu demüthigen, und diese demüthige Herablassung ist ein Zeichen wahrer Würde und Hoheit, wahrer Größe und Ehre vor Gott. Stolz und Hochmuth aber, der immer für sich zuerst die Ehrerbietigkeit Anderer in Anspruch nimmt, der sich vor Niemanden herablassen und demüthigen will, ist in gleicher Weise das Zeichen eines kleinlichen und niedrig gesinnten Herzens. „Stolz und lächerlich, so sagt der heilige Chrysostomus, sind jene, die nicht grüßen wollen, außer sie werden zuerst gegrüßt, Weise und Demüthige grüßen zuerst und zwar, weil sie nach dem greifen, was Sache der Tugend und der Demuth ist; weil sie ihre eigene und fremde Hoffahrt unterdrücken, weil sie Haß, Streitigkeiten und Feindschaften heben und zerstreuen."



nd es begab sich, so fährt das Evangelium fort, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind freudig in ihrem Schooße auf, und Elisabeth ward erfüllt vom heiligen Geiste, und sie rief mit lauter Stimme und sprach: Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir die Gnade, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe: als die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erscholl, hüpfte das Kind freudig auf in meinem Schooße."

So zeigte sich schon bei dem ersten öffentlichen Auftreten der allerseligsten Jungfrau ihre große Macht, der große Einfluß, den sie die Mutter des Herrn bei dem Allerhöchsten besitzt. Durch die Stimme Seiner heiligen Mutter hat Jesus Seinen Vorläufer geheiligt, und wir dürfen mit Recht behaupten, daß dieß das erste Wunder gewesen ist, welches Gott auf die Fürbitte der heiligen Maria gewirkt hat. „Nichts zeigt uns deutlicher die Macht, wel-

che der Heiland Seiner Mutter gegeben hat, so sagt der heilige Bernard, als die Weise, womit Er bei der Austheilung Seiner ersten Gnaden verfuhr. Er will Seinen Vorläufer, noch ehe Er selber geboren war, heiligen, und Er verleiht ihm diese so vorzügliche Gnade durch die allerseligste Jungfrau." Und in demselben Sinne lehren über diese Vermittelung der heiligen Jungfrau bei den Wundern Jesu die andern heiligen Kirchenväter: „Der Heiland will Sich der Welt durch Sein erstes Wunder offenbaren, da Er bei der Hochzeit zu Cana in Galiläa Wasser in Wein verwandelt, und Er wartet bis Maria ihre Fürsprache einlegt, und will uns dadurch zeigen, daß wir, gleichwie Er Sich selbst uns nicht anders, als durch sie, geben wollte, so auch alle Gnaden von Ihm durch sie erhalten sollen."



uch auf Elisabeth, gleichwie auf Johannes, hatte die Anwesenheit der heiligen Maria und die verborgene Gegenwart Jesu wunderbare Wirkungen hervorgebracht, denn sie wurde erfüllt von dem heiligen Geiste, und sprach Worte voll erhabener Bedeutung. „Elisabeth, so sagt der heilige Ambrosius, hört die erste Stimme Mariä, und Johannes fühlt zu gleicher Zeit die Gnade Jesu Christi. Die zwei Mütter verkündigen äußerlich die Wunder der Gnade, und Johannes erhält innerlich ihre Wirkungen. Jesus erfüllt den h. Johannes mit der dem Amte eines Vorläufers eigenthümlichen Gnade, und der h. Johannes übt schon sein Amt, ehe er noch geboren ist, durch ein doppeltes Wunder aus. Endlich sind die Gespräche von Maria und Elisabeth, welche der Geist ihrer zwei Söhne beseelte, nichts als Weissagungen und Aussprüche des Himmels."

Elisabeth wurde durch die Demuth der heiligen Maria, die, obgleich zu so hoher Gnade erhoben, dennoch sich herabließ, sie zu

besuchen, freudig überrascht. Sie erstaunt darüber, wie ihr die große Gnade zu Theil wird, daß die Mutter ihres Herrn zu ihr kommt. Sie beneidet also Maria nicht um die Ehre, die Mutter ihres Gottes zu seyn, nein sie freut sich darüber; denn auserwählte Seelen beneiden Andere nicht um die Gnaden, die sie vor ihnen erhalten, sondern wünschen ihnen Glück, und halten sich selbst sogar auch jener Gnaden für unwürdig, die ihnen von Gott, wenn auch in geringerem Maaße als Andern, ertheilt werden. So preist auch Elisabeth Maria selig wegen ihrer großen Würde, da sie fortfährt: „Und selig bist du, die du geglaubt hast; denn es wird erfüllt werden, was dir verkündiget worden ist von dem Herrn.“ — „Du siehst, so sagt hierüber der heilige Ambrosius, daß Maria nicht gezweifelt, sondern geglaubt; und daß sie daher auch die Frucht des Glaubens erlangt hat. Denn so sagt Elisabeth: Selig bist du, die du geglaubt hast. Aber auch ihr seyd selig, die ihr höret und glaubet; deren eine jegliche Seele, die glaubt, empfängt und erzeugt gleichsam das Wort Gottes, und erkennt Seine Werke.“

Maria aber sprach: Hoch erhebt meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande. Denn Er hat herabgesehen auf die Niedrigkeit Seiner Magd; und siehe! von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Denn Großes hat Er an mir gethan, Er, der mächtig ist, und heilig ist Sein Name. Und Seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht für jene, die ihn fürchten. Er hat Macht geübt mit Seinem Arm; Er hat zerstreut die Hoffährtigen in ihres Herzens Sinn. Die Mächtigen hat Er vom Throne gestürzt, und erhöht die Niedrigen. Die Hungrigen hat Er mit Gütern er-

füllt, und die Reichen leer entlassen. Er hat Israel, Seinen Sohn, angenommen, eingedenkt Seiner Barmherzigkeit. Wie Er zu unsern Vätern geredet hat, zu Abraham und seiner Nachkommenschaft auf ewige Zeiten." (Luc. 1. 46 — 55.)

Dieß ist der erste Lobgesang, den uns das neue Testament mittheilt, ein erhabener Ausdruck der hohen Begeisterung, welche die allerseligste Jungfrau erfüllte, und der uns einen tiefen Blick thun läßt in das Innere der erhabenen Gottesmutter, da er ein reiner Erguß ihres vom heiligen Geiste beseelten Herzens ist. Unsre heilige katholische Kirche wiederholt daher täglich in ihren Tageszeiten jenen erhabenen Lobgesang, das herrliche Magnivicat (wie er von dem Anfangsworte in der lateinischen Sprache genannt wird), und es verdient derselbe auch unsre innigste, aufmerksamste Betrachtung, denn wir sehen darin die schöne, engelreine Seele der hochgebenedeiten Gottesmutter wie in einem Spiegel in himmlisch klarem Lichte abgebildet, und wir finden in demselben auch für uns eine Fülle der schönsten und wichtigsten Lehren. Ihr waren so eben die höchsten Gnaden zu Theil geworden, sie war zu einer Würde erhoben worden, die keinem andern geschaffenen Wesen zu Theil geworden ist; ein Engel des Herrn hatte sie ehrerbietig gegrüßt als die Gnadenvolle, als die Gesegnete ihres Geschlechtes, Elisabeth hatte sie hochgepriesen als die Mutter ihres Herrn, und sie selig genannt wegen ihres festen Glaubens, wodurch jene Verheißung an ihr erfüllt werden würde — aber bei allem diesem, o wie unerschütterlich bleibt ihre tiefe Demuth, wie fern bleiben von ihr alle Regungen der Hoffahrt und Eigenliebe, wovon der Mensch in Glück und Ehre so leicht geblendet und eingenommen wird! Denn alle Ehre, allen Ruhm, alles Lob, das ihr zu Theil wird, führt sie, ohne an sich selbst zu denken, zurück auf Gott; ihre Seele erhebt nur den Herrn, alle ihre Gedanken, ihr ganzes Wesen ist nur damit beschäftigt, Gott zu preisen und zu verherrlichen, Ihm, dem allein Preis und Ehre gebührt. Sich selbst aber nennt



die bescheidene Jungfrau, wie früher auf den Gruß des Engels, nur eine Magd des Herrn, sie fühlt sich durch jene hohe Ehre nicht mit Stolz und Eitelkeit erfüllt, sondern sie bleibt die demüthige Magd des Herrn, sie erkennt, daß die Gnade von Gott kommt, daß Er herabgesehen habe auf die Niedrigkeit Seiner Magd, und sich selbst verläugnend und ihre eigne Würde gleichsam vergessend, ist sie nur erfüllt von dem Gedanken, Gott dafür zu preisen und zu verherrlichen. O lernen auch wir von Maria Demuth und Bescheidenheit, auch auf der höchsten Stufe des Glückes und des Ansehens, lernen wir an ihrem Beispiele, wie Gott die Stolzen verschmäht und ihnen widersteht, wie Er dagegen die Demüthigen erhebt und ihnen Seine Gnade giebt; lernen wir also aus den ersten Worten jenes schönen Lobgesanges gleichfalls in allen, auch in den glänzendsten Lagen unseres Lebens, stets Gott die Ehre zu ge-

ben und nicht uns, Seinen Namen zu preisen und zu verherrlichen, und unsere eigne Ohnmacht und Unwürdigkeit einzusehen, und zu erkennen, daß alle Gnade, alles Glück, alle Ehre und Hoheit nur von Ihm herkommt, und daß also auch nur Ihm der Preis und Ruhm dafür gebührt!

„Und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande" — so fährt die allerseligste Jungfrau voll heiliger Begeisterung fort, und es äußert sich in diesen Worten die Fülle der Freude und Wonne, wovon sie durchdrungen war. Doch worüber und wie freut sie sich? Etwa über sich selbst, über die hohen Vorzüge, die ihr zu Theil geworden waren, über die Ehre, die ihr der Engel erwiesen, über den ehrerbietigen Gruß, den ihr Elisabeth dargebracht hatte? Keineswegs! Sie freut sich nur in Gott, ihrem Herrn, ihr Geist frohlockt nur in Ihm, ihrem Heilande, sie kennt keine sinnliche, keine irdische und weltliche Freude, ihre Freude ist schon hienieden die allerreinste, sie ist eine überirdische und himmlische, wie die Engel und die seligen Geister sie empfinden: eine Freude in dem Herrn. —— O möchten auch wir von der heiligen Maria lernen, die wahre und reine Freude zu suchen, möchten wir, nach ihrem Beispiele, und nach der Lehre des Apostels Paulus, uns nur freuen in dem Herrn, möchten wir, wie Maria, unser Herz immer mehr abziehen von der Welt und ihrer Eitelkeit, von den irdischen Gütern und Freuden, die ja so eitel und vergänglich sind, und es vielmehr erheben zu den himmlischen Höhen, wo allein wahres und bleibendes Glück, reine und ungetrübte Freude wohnt! Wir würden dann recht einsehen, daß diese überirdischen, himmlischen Freuden weit erhabener, weit süßer und lieblicher sind, als die eiteln Freuden der Welt, wir würden dann, nach den Worten der heiligen Schrift, selbst kosten, wie lieblich der Herr ist, und von dieser reinen, himmlischen Freude erfüllt, würden auch wir immer mehr den Geschmack an den sinnlichen Freuden verlieren, immer mehr von himmlischem Sinne erfüllt werden. —

Nachdem nun die allerseligste Jungfrau wegen der hohen Gnaden, die ihr zu Theil geworden waren, Gott gelobt und verherrlicht, und voll heiliger Freude in Ihm, ihrem Heiland frohlockt hat, spricht sie auch, vom heiligen Geiste erfüllt, in prophetischer Begeisterung, von der hohen Verehrung, die ihr zu allen künftigen Zeiten als der Mutter des Herrn würde erwiesen werden: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter." Aber voll bescheidener Demuth giebt sie gleich wieder Gott die Ehre; nicht wegen ihres eignen Verdienstes, sondern wegen der Gnaden, die der Herr ihr erwiesen hat, soll ihr jene Verehrung zu Theil werden. „Denn, so fügt sie hinzu, Großes hat Er an mir gethan, Er, der mächtig ist, und heilig ist Sein Name."

Und wie genau ist jene Weissagung der heiligen Maria in Erfüllung gegangen! Denn überall in der ganzen Christenheit wird sie hoch verehrt als die Mutter des Herrn, als die Himmelskönigin, als die Königin aller Engel und Heiligen; überall wird sie selig gepriesen als die reinste und heiligste Jungfrau, als die gnadenvollste aller geschaffenen Wesen. Ueberall erschallen frohe Loblieder zu ihrer Verherrlichung, überall wird sie um ihre Fürbitte angerufen; von allen Christgläubigen wird sie geehrt als ihre gemeinsame Mutter und Fürsprecherin, als die Zuflucht der Sünder, als die Trösterin der Betrübten, als die Helferin der Christen. Und so lange die Kirche Christi bestehen wird, also zu allen Zeiten bis an das Ende der Welt, so lange wird auch nimmermehr ihre Verehrung aufhören; sie wird stets nach ihrem göttlichen Sohne Jesus Christus am meisten geehrt, nebst Ihm von allen rechtgläubigen Zungen verherrlicht werden.

Doch wie sehr werden durch jene Weissagung der allerseligsten Jungfrau alle diejenigen widerlegt und zu Schanden gemacht, die, obgleich sie sich für Christen, für Nachfolger und Jünger Jesu ausgeben, sich dennoch weigern, Seiner hochgebenedeiten Mutter die

schuldige Verehrung und Hochachtung zu erzeigen, sondern ihr dieselbe freventlich zu entziehen suchen, die sie nicht anerkennen wollen als die reinste und heiligste Jungfrau, ja sogar durch falsche Lehren, durch irrige Erklärung der heiligen Schrift ihre hohe Würde herabsetzen und ihre unbefleckte Reinigkeit verdunkeln wollen! Wie thöricht und vermessen widersprechen sie selbst den deutlichen Worten der heiligen Schrift, wo die allerseligste Jungfrau selbst ihre Verehrung durch alle Geschlechter geweissagt hat, wie sehr beleidigen sie nicht selbst ihren göttlichen Sohn Jesus Christus, da sie Seiner hochheiligen Mutter die schuldige Verehrung entziehen, sie vielmehr durch Wort und That verachten und verschmähen! O bewahren wir uns stets vor dem Irrthum jener Verblendeten, fahren wir vielmehr fort, der allerseligsten Jungfrau aus ganzem Herzen die Verehrung zu erzeigen, die sie selbst geweissagt hat, die ihr wegen ihrer hohen Würde zukommt, und die ihr zu allen Zeiten von der christkatholischen Kirche erwiesen worden ist; denn wenn wir sie ehren, ehren wir zugleich ihren göttlichen Sohn, unsern Heiland Jesus Christus; die Ehre, die wir der Mutter Gottes erzeigen, geht zurück auf Gott selbst, der sie zu jener Würde erhoben, der angesehen hat die Niedrigkeit Seiner Magd, und sie zur Braut des heiligen Geistes, zur Mutter Seines eingebornen Sohnes auserwählt hat.

Nach jener Weissagung fährt nun die heilige Maria fort, Gott ihren Schöpfer und Herrn zu loben und zu preisen; sie preist Ihn wegen Seiner unendlichen Macht, wegen Seiner Heiligkeit und Barmherzigkeit, die Er zu allen Zeiten so herrlich an den Seinigen bewiesen, die besonders ihr selbst in so reichlichem Maaße zu Theil geworden war. „Seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht, für jene, die Ihn fürchten.“ — Gott war zu allen Zeiten denen, die Ihn fürchteten, Ihm treu dienten und Seine Gebote hielten, gnädig und barmherzig, Er überhäufte sie stets mit Wohlthaten, wie sich dieß zu allen Zeiten

von ihren Stammvätern an bewiesen, wie Er es besonders durch die Verheißung und durch die Sendung des Heilandes, der die Welt von der Sünde und dem ewigen Verderben erlösen sollte, auf das deutlichste bewährt hat. — „Er hat Macht geübt mit Seinem Arm, Er hat zerstreut die Hoffährtigen in ihres Herzens Sinn. Die Mächtigen hat Er vom Throne gestürzt, und erhöht die Niedrigen. Die Hungrigen hat Er mit Gütern erfüllt, und die Reichen leer entlassen." Dieß sind schöne, lehrreiche und bedeutungsvolle Worte, tröstlich und ermunternd für die Demüthigen, für die Armen und Schwachen, aber warnend und strafend für die Stolzen, für die Mächtigen und Uebermüthigen; es sind Worte, deren Wahrheit sich zu allen Zeiten gar oft in der Geschichte bewährt, und die besonders an der allerseligsten Jungfrau genau in Erfüllung gegangen sind. Maria denkt hier besonders an jene wichtigen, denkwürdigen Begebenheiten, die sich von den ältesten Zeiten her mit ihrem Volke durch göttliche Fügung so wunderbar ereignet haben; wie der Herr mit der Kraft Seines Armes außerordentliche Thaten verrichtet hat, um Sein Volk zu beschützen, es zu erheben und zu verherrlichen. Sie erinnert sich jener großen Ereignisse, wie der Herr das Volk Israels auf wunderbare Weise aus der Knechtschaft Aegyptens gerettet, und den hochmüthigen Pharao und sein Volk vernichtet hat; sie gedenkt jener wunderbaren Leitung des Herrn, wie Er das Volk durch die Wüste geführt, es vierzig Jahre lang dort erhalten, und es auf außerordentliche Weise mit himmlischem Brode gespeist hat; ferner, wie Er die Israeliten eingeführt hat in das Land der Verheißung, wie Er ihre mächtigen und stolzen Feinde gedemüthigt und gezüchtigt, wie Er die übermüthigen Könige vom Throne gestürzt, und dagegen das Volk Israels erhoben, es in den Besitz des gelobten Landes gesetzt, es mit großer Macht, mit großem Ruhm und Ansehen überhäuft, ihm die Herrschaft über viele Völker gegeben, und alle seine Feinde seinem Scepter unterworfen hat; wie Er selbst dann, wenn die Israeliten wegen ihrer Sünden und Laster, wegen

ihrer Gottesvergessenheit und Abgötterei, zur Strafe von ihren Feinden geschlagen und unterdrückt, ja sogar in die Knechtschaft gebracht waren, sie dennoch nie ganz verlassen, sondern sie stets in ihrem Unglücke getröstet, sie belehrt und ermahnt, sie von dem Untergange gerettet und sie aus der Gefangenschaft glorreich wieder befreit hat. Alle diese erhabene Beweise der göttlichen Allmacht, Allheiligkeit und Barmherzigkeit standen der allerseligsten Jungfrau jetzt vor Augen, und sie pries Ihn wegen dieser Seiner Allmacht, wegen Seiner Güte und Barmherzigkeit, die sich ja auch an ihr selbst so herrlich bewährt hatte. Denn auch sie, die Niedrige und Unbekannte, hatte Er hoch erhoben, und sie mit Ehre und Ruhm überhäuft; sie, die Arme und Dürftige hatte Er mit himmlischen Gütern, mit Gnade und Segen erfüllt; Er hatte die vielen Reichen und Vornehmen aus den Töchtern Israels, die sich hoch erhoben in ihrem Stolze, und von denen wohl manche hoffen mochte, die Mutter des verheißenen Messias zu werden, gedemüthigt und verworfen, und dagegen sie, die unbekannte, die demüthige und bescheidene Jungfrau, die gewiß nie an jene Ehre gedacht hatte, vor allen andern ihres Geschlechtes auserwählt, und sie mit jener Auszeichnung begnadigt.

Und die heilige Jungfrau schließt ihren erhabenen Lobgesang, indem sie dankend anerkennt, wie der Herr ihr Volk in Seiner Barmherzigkeit so väterlich beschützt hat bis auf ihre Zeit, und indem sie zugleich in prophetischem Geiste vorhersagt, wie Er fortfahren werde, die Seinigen immerfort und ohne Unterlaß mit väterlicher Liebe zu erhalten und zu schützen. „Er hat Israel, Seinen Sohn, angenommen, eingedenk Seiner Barmherzigkeit.“ Wie ein Vater seinen Sohn, so hat der Herr das Volk Israels als das Seinige angenommen, es liebevoll gelenkt und geführt, und zu allen Zeiten die Fülle Seines Segens auf dasselbe herabgesendet, wie Er dieß schon ihrem Stammvater Abraham verheißen hat; aber auch seinen Nachkommen bis auf

ewige Zeiten soll diese Fülle der Gnaden und Segnungen Gottes zu Theil werden. Und wie schön und augenfällig ist auch diese Weissagung der allerseligsten Jungfrau in Erfüllung gegangen! Wie überschwänglich hat der Herr an Seinem Volke die Verheißungen erfüllt, die Er schon Seinem treuen Diener Abraham gegeben hatte! Denn wie sehr Er auch schon im alten Bunde Sein auserwähltes Volk Israels erhoben, es mit Gnaden und Segnungen überhäuft hat; so ist doch noch unendlich höher die Würde, unendlich größer sind die Gnaden und Segnungen, die Er im neuen Bunde durch Seinen eingebornen Sohn, unsern Heiland Jesus Christus, Seinem neuen, auserwählten Volke, nämlich den Christen, erwiesen hat. Vielfach, ja unzählich sind die Gnaden, die der Heiland Seiner Kirche für ewige Zeiten zu ihrer Fortdauer und zum Heile ihrer Mitglieder hinterlassen hat, sichtbar hat der Herr Sein auserwähltes Volk, Seine Kirche, bis auf unsere Tage beschützt, wunderbar sie oft in der äußersten Gefahr vor dem Untergange, vor den Angriffen ihrer Feinde bewahrt; gedemüthigt hat Er den Stolz und Hochmuth ihrer Gegner, Er hat ihre Macht vernichtet, und ihre Rathschläge, die sie so oft zum Sturze des Reiches Gottes auf Erden gefaßt hatten, vereitelt. Unerschütterlich, wie ein Fels im Meere, hat sich durch Seine wunderbare Hülfe die Kirche erhalten, sie hat stets zugenommen an Macht und Ansehen, triumphirend über den ohnmächtigen Grimm ihrer Gegner hat sie sich ausgebreitet über alle Gegenden des Erdkreises; und wie sie zu allen Zeiten bestanden hat, so besteht sie noch jetzt, in unerschütterlicher Festigkeit, geschirmt von ihrem unsichtbaren Oberhaupte, von Ihm, der mächtig ist, und heilig ist Sein Name, von Ihm, der Macht ausgeübt hat mit Seinem Arm, der so oft zerstreut hat die Hoffährtigen in ihres Herzens Sinn, der auch uns väterlich, wie einen Sohn, angenommen und beschützt hat; und wie Er selbst es verheißen, so wird die Kirche auch fernerhin bestehen, sie wird fortdauern bis an das Ende der Welt. — Wohl haben daher auch wir Ursache, einzustimmen in den Lobgesang der allerseligsten Jungfrau, und

Denjenigen hoch zu erheben und zu preisen, der auch an uns Seine Allmacht, Seine Güte und Barmherzigkeit so herrlich bewiesen, der zu allen Zeiten denen, die Ihn fürchten, Seine Wohlthaten und Seinen Segen zugewendet, der stets die, welche sich demüthigen vor Ihm, hoch erhoben, und die Armen und Dürftigen erfüllt hat mit Ueberfluß und Segen.



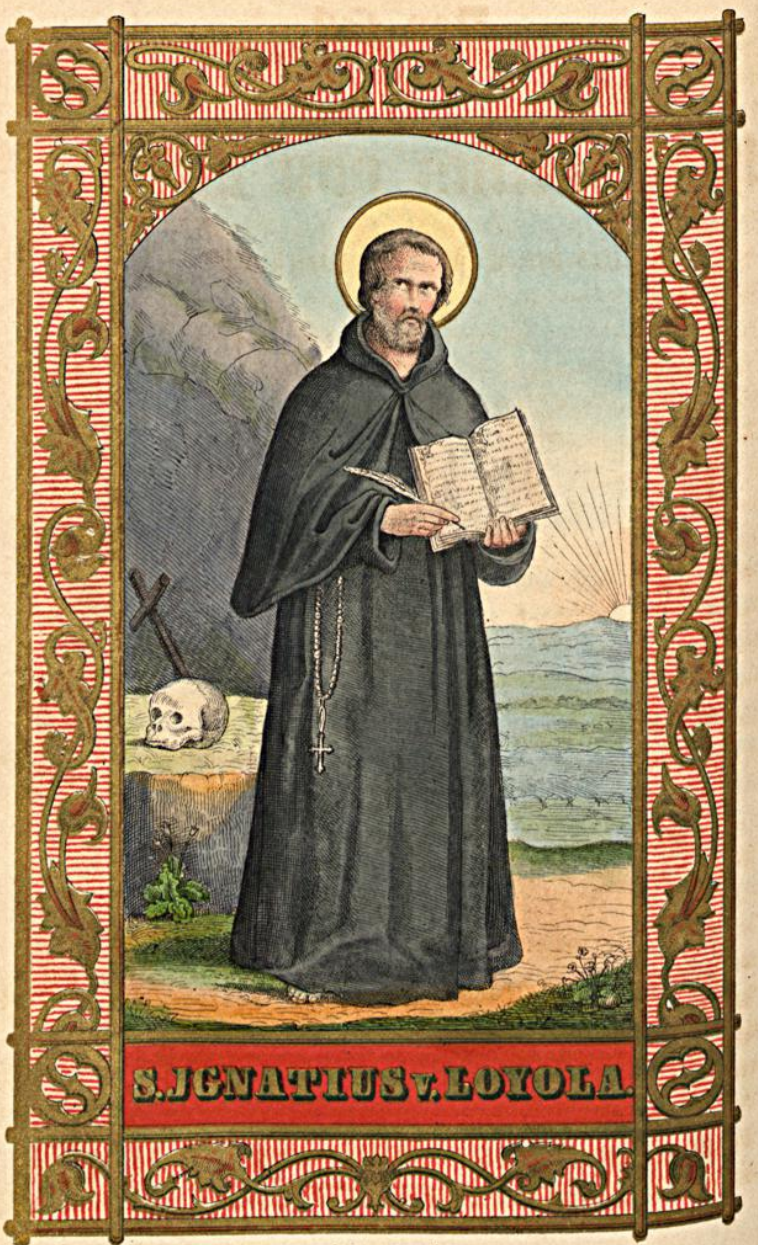
„einahe drei Monate blieb Maria bei Elisabeth, dann kehrte sie nach Hause zurück.“ (Luc. 1, 56.) Diese Zeit brachte die allerseligste Jungfrau wohl vorzüglich mit Liebesdiensten zu, die sie ihrer Base Elisabeth bewies, aber gewiß auch in heiligen Gesprächen mit ihr, in Gebet und frommen Betrachtungen. Welch eine reiche Quelle des göttlichen Segens muß nicht dieser lange Aufenthalt der hochgebenedeiten Mutter des Herrn für alle Bewohner dieses Hauses gewesen seyn! Wenn einst im alten Bund Gott der Herr den Bewohner des Hauses, in welchem die Arche des Herrn drei Monate lang aufbewahrt wurde, nebst seiner ganzen Habe bloß um dieser Ursache willen reichlich gesegnet hat, welch einen weit größern Segen wird nicht der eben so lange Aufenthalt derjenigen, die in weit höherm Sinne die Arche des Bundes genannt zu werden verdient, dem Hause des Zacharias gebracht haben! So lehren die heiligen Kirchenväter, daß besonders die engelgleiche Reinigkeit, worin der heilige Johannes der Täufer stets gelebt hat, eine Wirkung der gnadenvollen Gegenwart der allerseligsten Jungfrau mit ihrem göttlichen Sohne gewesen sey.

Wahrscheinlich blieb die heilige Maria bis zur Geburt des heiligen Johannes bei Elisabeth, und kehrte dann nach Nazareth zurück, um dort in stiller Einsamkeit sich auf die Geburt ihres göttlichen Sohnes vorzubereiten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

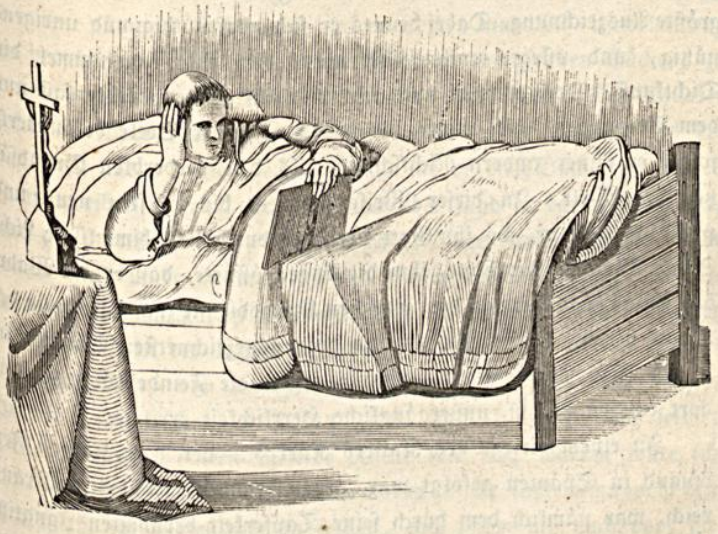


O Gott, der Du uns den gegenwärtigen Festtag zu Ehren Deines Sohnes Jesu Christi und Seiner jungfräulichen Mutter Maria willst feiern lassen, wir bitten Dich, verleihe, daß wir, indem wir das Andenken an die Demuth der heiligen Jungfrau und an die Freude, mit welcher sie Elisabeth heimgesucht hat, festlich feiern, auch in dieser Erinnerung und in der heiligen Freude beständig verharren. Durch denselben Jesum Christum unsern Herrn. Amen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Fest
des
h. Ignatius von Lojola,
Stifters des Ordens der Gesellschaft Jesu.



Der heil. Ignatius von Lojola, dieser große Diener Gottes, der Stifter des berühmtesten aller geistlichen Orden, ward im Jahre 1491 in Biscaja im nördlichen Spanien von sehr vornehmen Eltern geboren. Sein Vater, Don Bertram von Lojola, war einer der Vornehmsten unter dem Adel; seine Mutter, Maria Saez von Balde, war von gleich hoher Abkunft. Ignatius selbst war der jüngste von eilf Kindern und besaß große Vorzüge, des Körpers wie des Geistes, zeigte aber, obgleich von Natur lutseelig und

dienstfertig, dennoch schon in seiner Jugend eine Neigung zum Zorn, besonders aber eine große Begierde nach Auszeichnung und Ruhm.

Er ward am Hofe des Königs Ferdinand V., dem er als Edelknabe diente, erzogen. Dort bildete er sich bald zu einem ausgezeichneten Krieger, und des stillen Hoflebens überdrüssig und begierig nach Kriegsruhm, dazu auch durch das Beispiel seiner ältern Brüder angespornt, widmete er sich gänzlich dem Waffendienste. In dem Kriegsheere stand er gar bald keinem Befehlshaber an Muth und Tapferkeit nach. Bei jeder Gelegenheit erwarb er sich die größte Auszeichnung. Dabei bewies er sich großmüthig und uneigennützig, und pflegte auch selbst unter dem Waffengetümmel die Dichtkunst. Doch war er auch sehr weltlich gesinnt, lebte fast nur dem Vergnügen, und, wenig um das Heil seiner Seele bekümmert, folgte er keiner andern Richtschnur, als den verderbten Grundsätzen der Welt. In dieser Weise lebte er bis in sein neun und zwanzigstes Jahr, wo ihn Gott der Herr durch das himmlische Licht Seiner Gnade erleuchtete, ihm die Augen öffnete, daß er die Wahrheit einsah, und ihn von dem irdischen Kriegsdienste zum Dienste in der Kirche berief, damit er als einer der ausgezeichnetsten Streiter im Herrn Jesu Christi fortan kämpfe gegen die Feinde Gottes, und dort ewigen Ruhm, unvergängliche Herrlichkeit erringe.

In einem Kriege des Kaisers Karl V., der dem Könige Ferdinand in Spanien gefolgt war, gegen Franz I., König von Frankreich, war nämlich dem durch seine Tapferkeit berühmten Ignatius die Vertheidigung einer Festung anvertraut, die von den Franzosen belagert wurde. Er hielt sich so gut als möglich gegen die Uebermacht der Feinde, wurde aber, als er an der Spitze seiner Krieger die heranstürmenden Franzosen zurück halten wollte, von einer Kanonenkugel am rechten Beine schwer verwundet. Die Besatzung mußte sich nun ergeben, und Ignatius wurde von den Feinden, die ihn wegen seiner Tapferkeit achteten, in das Schloß Lojola unweit Pampelona gebracht, um dort seine Heilung abzuwarten.

Lange mußte er an den Folgen seiner Wunde auf dem Krankenbette zubringen, ja er war einmal sogar seinem Tode nahe, doch genas er wider alle Erwartung, ja er selbst sah seine Wiedergenesung als ein Wunder an, welches er der Fürbitte des heil. Petrus zuschrieb, zu dem er immer eine große Verehrung hatte. Dennoch aber blieb das Bein, obgleich er die schmerzhaftesten Operationen ausgestanden hatte, etwas kürzer als das andere, so daß er seine frühere Wohlgestalt nicht wieder erhielt.

Während seines langwierigen Krankenlagers forderte er, um die ihn plagende Langeweile zu vertreiben und sich Unterhaltung zu verschaffen, einige Romane oder andere dergleichen Bücher, zu denen er immer eine leidenschaftliche Vorliebe hatte. Da sich aber solche in seiner Umgebung nicht vorfanden, gab man ihm das Leben Jesu und der Heiligen. Anfangs las er diese Bücher einzig des Zeitvertreibes wegen; nach und nach aber fand er daran Geschmack, und gewann sie so lieb, daß er ganze Tage damit zubrachte. Er konnte nicht müde werden, an den Heiligen die Liebe zur Enthaltsamkeit und zum Kreuze zu bewundern. Mit Erstaunen sah er unter den Bewohnern der Wüste Männer von höherm Stande mit Bußkleidern bedeckt, von Kasteiungen erschöpft, lebendig gleichsam in Hütten und Klüften vergraben, und sagte dann zu sich selbst: „Diese Männer hatten dieselbe Natur wie ich; warum sollte ich nicht thun können, was sie gethan haben?" Er faßte dann wohl den Entschluß, ihrem Beispiele zu folgen, und nahm sich auch vor, die heil. Oerter zu besuchen und sich in eine Einsiedelei zu begeben. Allein bald verschwanden diese frommen Gedanken wieder, und irdische Neigungen, besonders seine Ehrbegiede, fesselten von Neuem sein Herz. Wenn er indeß wieder anfing zu lesen, so sah er neuerdings ein, wie unbeständig alles Irdische und alle weltliche Ehre sey, und daß nur Gott allein das menschliche Herz befriedigen könne.

So schwankte er eine Zeitlang ungewiß zwischen irdischen und göttlichen Gedanken umher, aber er bemerkte bald, wie die erstern seine Seele immer nur mit Unzufriedenheit und Bitterkeit erfüllten,



die letztern dagegen ihm Trost und Frieden wiedergaben. Nachdem er also den Geist Gottes von dem Geiste der Welt unterscheiden gelernt hatte, faßte er endlich den festen, unwiederruflichen Entschluß, in die Fußstapfen der Heiligen zu treten, und sich gänzlich dem Dienste Gottes zu widmen. Er behandelte von nun an vor Allem seinen Körper mit der größten Strenge; jede Nacht stand er auf, um in der Dunkelheit und Stille seine Sünden zu bereuen. Vor einem Bilde der allerseligsten Jungfrau hingestreckt, opferte er sich durch ihre Hände ihrem göttlichen Sohne, weihete sich Ihm und Seiner göttlichen Mutter und schwur ihnen ewige Treue. Einst sah er im Traume die Gottesmutter, das Kind Jesu in ihren Armen haltend, und ganz strahlend von Lichtglanz. Dieses Gesicht erfüllte ihn mit der innigsten Freude, und entfernte aus seinem Geiste alle Gebilde der sinnlichen Lust.

Sein ältester Bruder Martin Garcias, welcher durch den Tod seines Vaters Herr von Lojola geworden war, wandte alle möglichen Mittel an, um seinen Bruder Ignatius in der Welt zurückzuhalten; dieser aber stand fest in seinem Entschlusse. Als er genesen war, bestieg er ein Pferd und ritt allein, ohne Begleitung nach

Montserrat, einer berühmten Benedictiner-Abtei auf einem steilen Berge, ungefähr eine Tagereise von der Stadt Barcelona entfernt. In dieser Abtei befand sich ein Ordensgeistlicher von ausnehmender Heiligkeit, Johannes Canones mit Namen, der früher in der Welt ein hohes geistliches Amt bekleidet hatte, nachher aber bis in sein acht und achtzigstes Jahr in den erstaunlichsten Bußübungen lebte. An ihn wandte sich Ignatius, und legte ihm unter Zeichen der größten Reue und Zerknirschung ein allgemeines Bekenntniß seiner Sünden und darnach das Gelübde beständiger Keuschheit ab.

In Montserrat ließ Ignatius seine Waffen und sein Pferd zurück, um anzuzeigen, daß er dem weltlichen Kriegsdienste nun auf immer entsage, und machte sich in einer ganz einfachen Kleidung, den Pilgerstab in der Hand, auf den Weg, in der Absicht, eine Wallfahrt nach Jerusalem anzutreten. Seine frühern Kleider hatte er einem Armen gegeben, und er freute sich innig, nunmehr von allen Ehrenzeichen der Welt befreit zu seyn, und nur die des Heilandes zu tragen. Er begab sich nun zunächst in das drei Stunden von Montserrat entfernte Städtchen Manresa, wo ein Dominicanerkloster nebst einem Hospitale für Pilgrime und Kranke sich befand. Ignatius ging geraden Weges in dieses Hospital, und empfand eine große Freude, sich unter der Zahl der Armen zu sehen und Buße thun zu können, ohne bemerkt zu werden. Er übte dort ein ungemein strenges Fasten, züchtigte seinen Leib durch harte Bußübungen, wohnte täglich dem Gottesdienste bei, und verharrte täglich viele Stunden im Gebete. Seine Liebe zur Demuth kam seiner Bußstrenge gleich. In seinem Benehmen stellte er sich wie einer aus der geringsten Volksklasse, und bettelte an den Thüren sein Brod in einem überaus ärmlichen Anzuge. Auf den Straßen wurde er von den Kindern verspottet, verfolgt und mit Steinen geworfen; er aber ertrug alle diese Unbilden mit Geduld, und freute sich in seinem Herzen, der Schmach des Kreuzes theilhaftig zu werden. Als aber endlich der Spott der Menschen in Bewunderung und Hochachtung gegen seine Frömmigkeit und Geduld überging, da

verbarg er sich, um den Fallstricken des eitlen Ruhmes zu entgehen, in einer dunkeln Felsenhöhle, unweit der Stadt, wo er seinen Bußeifer verdoppelte. Eines Tages fand man ihn halbtodt an dem Eingange der Höhle, und brachte ihn in das Hospital zu Manresa zurück.

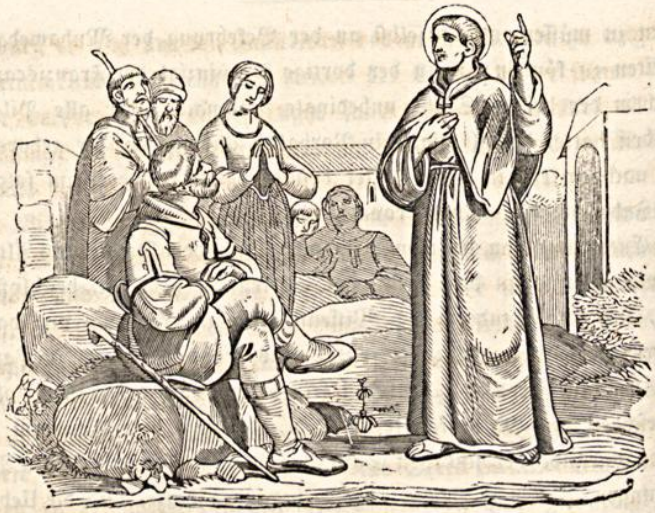
Bisher hatte Ignatius nach seiner Bekehrung den vollkommensten Frieden genossen; jetzt aber trafen ihn auch harte Prüfungen. Furcht und Gewissensbisse ängstigten ihn; er fand keine Freude mehr am Gebete und an den Bußübungen, keinen Trost in dem Empfange der heil. Sacramente. Trauer und Bitterkeit erfüllte seine Seele und trieb ihn fast bis zur Verzweiflung. Doch harrte er aus im Gebete und verdoppelte seine Bußübungen, und bald kehrte auch der Friede wieder in seine Seele zurück. Von nun an ward er besonderer Gnadenbezeugungen von Gott gewürdigt, die er aber bloß seinen Gewissensräthen entdeckte, und sie sorgfältig vor den übrigen Menschen verbarg. Er hatte bisher bloß an seiner eigenen Vervollkommnung gearbeitet; jetzt aber fühlte er sich von glühendem Verlangen erfüllt, auch an der Heiligung seiner Mitmenschen zu arbeiten. Er verließ daher seine Einsamkeit, so theuer sie ihm auch seyn mochte, legte Alles ab, was Andere von ihm hätte zurückschrecken können, mäßigte auch seine übertriebenen Bußübungen, und ermahnte sodann die Sünder zur Buße und zu den Uebungen der Tugend. Um jene Zeit verfaßte er auch seine geistlichen Uebungen, die er später überarbeitete und im Jahre 1548 herausgab; sie wurden von dem Papste Paul III. bestätigt als ein Buch, in dem der Geist Gottes weht, und als sehr nützlich zur Erbauung und zur Förderung des innern Lebens der Gläubigen.

Nachdem der Heilige zehn Monate zu Manresa zugebracht hatte, verließ er diese Stadt, ungeachtet der Bitten seiner Freunde, und schiffte nach Jerusalem, wo er am 4. September 1523 ankam. Der Anblick der heiligen Oerter erfüllte ihn mit unsäglicher Freude, und als er sie besuchte, empfand er die lebhaftesten Gefühle der Andacht und der Zerknirschung. Er hätte gewünscht, sie nimmermehr ver-

lassen zu müssen, und daselbst an der Bekehrung der Muhamedaner arbeiten zu können; allein der dortige Provinzial der Franziscaner, welchem der heilige Stuhl unbedingte Vollmacht über alle Pilger, gegeben hatte, befahl ihm, sein Vorhaben aufzugeben. Er gehorchte, und nachdem er die heil. Oerter besucht hatte, kehrte er im folgenden Jahre wieder nach Europa zurück.

Entbrannt von heiligem Verlangen, sich dem Dienste des Altars zu widmen und an dem Heile der Seelen zu arbeiten, beschloß er nun, sich dem Studium der Wissenschaften zu ergeben, und daher vorerst die Grammatik zu erlernen, was er auch sogleich zu Barcelona begann. Er war damals in seinem drei und dreißigsten Jahre. Unbeschreibliche Mühe kostete es ihm, die mit dem Studium der Anfangsgründe verbundenen Schwierigkeiten zu beseitigen. Die Verrichtungen, die er in seiner Jugend betrieben hatte, und die Uebungen des beschaulichen Lebens, dem er sich jetzt hingab, machten es ihm fast unmöglich, die vielen Einzelheiten der Grammatik seinem Geiste einzuprägen. Doch durch Ausdauer und anhaltenden Fleiß machte er endlich einige Fortschritte. Dabei aber vernachlässigte er durchaus nicht die geistigen Uebungen, besonders las er oft und mit großem Nutzen die Nachfolge Christi. Ja er theilte seine Zeit so gut ein, daß er noch Augenblicke erübrigte, an dem Seelenheile Anderer zu arbeiten.

Nachdem er zwei Jahre zu Barcelona studirt hatte, trat er seinen philosophischen Cursus an der Universität zu Alcala an, welche kurz vorher von dem Cardinal Ximenes gegründet worden, und damals sehr blühend war. Hingerissen von seiner Lernbegierde umfaßte er zugleich mehrere Gegenstände; allein diese Mannigfaltigkeit verwirrte seinen Geist, und so konnte er nichts behalten, obgleich er mit dem feurigsten Eifer studirte. Seine Wohnung hatte er nebst vier Genossen, die er sich als Theilnehmer seiner guten Werke beigesellt hatte, in einem Hospital, wo er nur von Almosen lebte. Dort hielt er Wohlthätigkeitsvereine, und bekehrte durch seine Reden Sünder, die lange Zeit durch Laster verhärtet waren. Auch erklärte



er den Kindern den Katechismus, und besaß wirklich eine ungemeine Gewandtheit, ihnen Liebe zur Tugend einzuflößen.

Wenn die außerordentlichen Handlungen, die Ignatius verrichtete, ihm viele Bewunderer verschafften, so zogen sie ihm auch manche Feinde zu. Einige beschuldigten ihn der Zauberei, Andere schilderten ihn als einen Ketzer und Anhänger einer gewissen Schwärmersecte, die sich die Erleuchteten nannten, und eben zu jener Zeit in Spanien von der Kirche ausgeschlossen worden waren. Er wurde sogar vor die Inquisition geladen; die Inquisitoren aber erkannten seine Unschuld und sprachen ihn frei. Dennoch wurde er nachher, angeblich, weil er sich das Recht angemaßt habe, ohne Fähigkeit und Sendung die Glaubenslehre zu erklären, ins Gefängniß gesetzt, bald aber wieder freigegeben, wobei ihm indeß verboten ward, ein besonderes Kleid zu tragen und Unterricht in der Religion zu ertheilen. Auf den Rath des Erzbischofs von Toledo begab er sich nun nach Salamanca, wo er gleichfalls an dem Heile der Seelen arbeitete. Die Heiligkeit seines Lebens und die Gründlichkeit seiner Unterweisungen verschafften ihm auch dort eine Menge

Zuhörer, zog ihm jedoch auch wieder Verfolgungen zu, die er aber mit Freuden erduldete.

Bald darauf begab sich der Heilige nach Frankreich und kam im Anfange des Jahres 1528 nach Paris. Zwei Jahre verwandte er noch zur vollkommenen Erlernung der lateinischen Sprache, worauf er über ein Jahr die philosophischen Vorlesungen besuchte. Zugleich arbeitete er mit allem Eifer an der Heiligung der Schüler, die mit ihm dasselbe Colleg besuchten, und zwar mit dem segensreichsten Erfolge. Anfangs zog ihm dies den Unwillen einiger Lehrer zu, bald aber wurde seine Unschuld und Heiligkeit erkannt und fand öffentliche Genugthuung. Er erlangte dadurch die Achtung der angesehensten Mitglieder der Universität, und selbst ausgezeichnete Lehrer befragten ihn über Gegenstände des geistlichen Lebens. Nach beendigtem Studium der Philosophie fing er bei den Dominicanern die Theologie an.

Damals lehrte auch Franz von Xavier, später der berühmte Apostel von Indien, obgleich noch sehr jung, doch schon die Philosophie. Er besaß große Fähigkeiten, ließ sich aber auch ganz von Eitelkeit beherrschen. Ignatius unernahm seine Bekehrung, und diese gelang ihm dadurch, daß er ihm die Nichtigkeit des irdischen Ruhmes vor Augen hielt, und ihm die Ueberzeugung beibrachte, daß wir nur dem Ewigen nachstreben sollen. Auch bekehrte er viele Sünder und übte Liebeswerke in den Spitälern der Kranken.

Ignatius hatte damals bereits zwei Schüler: Peter le Fèvre, aus Savoyen, und Franz von Xavier. Zu ihnen gesellten sich noch vier andere: Jacob Laynez, Alphons Salmero, Nicolaus Alphonso, Bobadilla genannt, und Simon Rodriguez, alle vier junge Männer von großen Fähigkeiten. Angefeuert durch das Beispiel und die Lehren des heil. Ignatius, thaten sie das Gelübde, die Welt zu verlassen und das Evangelium in Palästina zu predigen, oder, wofern dieß im gelobten Lande unmöglich seyn sollte, ihre Dienste dem Statthalter Jesu Christi anzubieten, um die Ehre Gottes auf die zweckmäßigste Weise zu befördern.

Nachdem Alle ihre Studien vollendet, und die Zahl der Gesellschaft unterdessen auf zehn herangewachsen war, reisten sie im Jahre 1536 nach Italien, wo sie zuerst in Venedig sich den Werken der Nächstenliebe und der Demuth widmeten, die Unwissenden in den Spitälern unterrichteten, die Kranken bedienten und die Todten beerdigten. Ignatius sandte hierauf seine Gefährten nach Rom. Papst Paul III. nahm sie liebreich auf, und erlaubte allen, die noch nicht Priester waren, den heil. Ignatius mit einbegriffen, die geistlichen Weihen zu empfangen. Alle ließen sich noch in demselben Jahre zu Priestern weihen und predigten hierauf in verschiedenen Gegenden von Oberitalien. Da wegen eines Krieges mit den Türken die Reise nach Palästina unmöglich war, gingen Ignatius, le Fèvre und Laynez nach Rom, warfen sich dem Papste zu Füßen und erboten sich zu allen guten Werken, für welche er sie gebrauchen wollte. Der Papst erwiederte ihnen, da sie sich verbunden hätten, um unter der Fahne Jesu Christi Ketzereien und Laster zu bekämpfen, so könne ihr Verein sich wohl keinen passendern Namen beilegen, als den der „Gesellschaft Jesu." Er gab ihnen dann auch Anweisungen, wie sie an dem Heile der Seelen arbeiten sollten.

Nachdem Ignatius noch einen neuen Jünger erhalten hatte, glaubte er endlich, der Zeitpunkt sey gekommen, wo er seine Anstalt gründen müsse, um mit denen, welche sich mit ihm zur Ehre Gottes verbunden hatten, einen geistlichen Orden zu stiften. Er berief daher alle seine Gefährten, die in verschiedenen Gegenden Italiens zerstreut waren, nach Rom, wo sie am Ende der Fastenzeit 1538 sämmtlich eintrafen. Nun legte er ihnen seinen Plan vor, den sie nach Anrufung der göttlichen Erleuchtung einmüthig billigten. Sie beschlossen demgemäß, den Gelübden der Armuth und der Keuschheit, die sie schon früher abgelegt hatten, auch das des immerwährenden Gehorsams hinzuzufügen, und zu diesem Zwecke einen gemeinsamen Vorsteher zu wählen, dem sie alle wie Gott selber gehorchen müßten; dieser sollte auf immer bleiben und unbedingte Macht über seine Untergebenen haben. Zu diesen drei Gelübden

kam in der Folge noch ein viertes, wodurch sie sich verpflichteten, überall hinzugehen, wohin der Statthalter Christi zur Förderung des Seelenheiles sie senden würde. Die einzelnen Mitglieder des Ordens sollten kein Eigenthum besitzen, doch könnten die Collegien Einkünfte beziehen, um den Unterhalt der Schüler zu bestreiten.

Ignatius legte nun dem Papste Paul III. den Entwurf seines neuen Ordens vor. Drei Cardinäle wurden zur Prüfung desselben ernannt. Anfangs verwarfen sie ihn, weil sie der Meinung waren, die geistlichen Orden seyen ohnehin schon zu zahlreich; nachher aber änderten sie ihren Sinn, und auf ihr Gutachten bestätigte der Papst den neuen Orden unter dem Titel: „die Gesellschaft Jesu," und die Genehmigungsbulle ward am 27. September 1540 erlassen. Ignatius ward zum General erwählt; allein erst nach langem Weigern trat er dieser Bestimmung bei, und übernahm die Leitung der Gesellschaft an dem heil. Osterfeste des Jahres 1541.

Der neue Ordensgeneral machte damit den Anfang, daß er in der Kirche zur heil. Maria de Strada katechetische Unterweisungen hielt; außerdem übte er verschiedene Werke der Frömmigkeit und Nächstenliebe. Für die Gesellschaft verfaßte er seine Satzungen oder Vorschriften, wonach ein Jeder sich in Beziehung auf sein und seines Nächsten Seelenheil zu richten hatte. Er schrieb seinen Geistlichen keine besondere Kleidung vor, sondern er gab ihnen die damals gebräuchliche; auch verpflichtete er sie nicht zum Chordienste, um sich ganz den geistlichen Amtsverrichtungen widmen zu können. Von heiligem Eifer beseelt, errichtete er in Rom mehrere fromme Anstalten; unter andern ein Haus zur Aufnahme der sich zum Christenthume bekehrenden Juden, ein anderes für weibliche Personen, die ein schlechtes Leben geführt hatten und nun demselben entsagen wollten; auch Anstalten für Waisenkinder und zur Erziehung für junge, verwahrlosete Mädchen.

Während er sich so zu Rom mit verschiedenen Werken der Nächstenliebe beschäftigte, verlangte man allerseits apostolische Arbeiter, die von seiner Hand gebildet worden. Franziscus Xaverius



wurde nach Rom gesandt, zwei Mitglieder der Gesellschaft gingen nach Fez und Marocco im nördlichen Africa, um dort die christlichen Sclaven zu unterrichten; vier derselben reisten nach Congo und etwas später dreizehn andere nach Abyssinien in Africa, und endlich gingen auf den Wunsch des Königs von Portugall mehrere Ordensglieder nach America, um dort das Evangelium zu verkünden.

Da der Papst zwei Theologen der Gesellschaft begehrte, um in seinem Namen mit seinen Legaten der Kirchenversammlung zu Trient beizuwohnen, so wählte Ignatius dazu den Laynez und Salmero, und gab ihnen hinsichtlich ihres Verhaltens die weisesten Vorschriften. Auch Claudius le Jay, ein anderes Mitglied des Ordens, wohnte der Kirchenversammlung bei, und diesen wollte der römische König zum Bischof ernennen. Er aber widersetzte sich diesem Vorhaben und schrieb auch an den h. Ignatius, ihn inständig bittend, Alles anzuwenden, daß man ihm keine so schwere Last auflege. Ignatius willfahrte seiner Bitte und erbat von dem Papste die Freisprechung der Mitglieder seines Ordens von kirchlichen Ehrenstellen,

ja er ließ die Jesuiten das einfache Gelübde ablegen, niemals kirchlichen Würden nachzustreben, und sogar sie auszuschlagen, wenn man ihnen solche anbiete, es sey denn, der Papst lege ihnen unter dem Gehorsame auf, sie anzunehmen.

Im Jahre 1546 fingen die Jesuiten in Europa zu lehren an, und der Herzog Franziscus Borgia, später General des Ordens und von der Kirche unter die Zahl der Heiligen versetzt, ließ ihnen zu Gandia das erste Colleg bauen, und versah es mit allen Vorrechten, welche die Universitäten genießen. Ein Jahr vorher hatten sie aber schon das Seminar von Goa in Indien, welches von dem Könige Johann III. von Portugall gestiftet worden war, in Besitz genommen, und angefangen, dort die indische Jugend inden Anfangsgründen der lateinischen Sprache zu unterrichten. Das zweite Colleg, welches sie in Europa erhielten, war das zu Coimbra, im Jahr 1546 gegründet. Im Jahre 1551 schenkte Franz Borgia eine beträchtliche Summe zum Bau des Jesuiten-Collegiums in Rom. Auch der Papst Julius III. trug zur Gründung dieser Anstalt vieles bei, und Paul IV., dessen Nachfolger, stiftete sie 1555 mit glänzendem Prachtaufwande auf ewige Zeiten. Ignatius seinerseits trug alles bei, was dieses Colleg in den blühendsten Zustand versetzen konnte, weil es allen übrigen zum Vorbilde dienen sollte. Auch übernahm er die Leitung des deutschen Collegiums, welches Julius III. zu Rom angefangen, und Gregor VIII. vollendet hat.

Unter allen Vorschriften, welche Ignatius den Lehrern an den Collegien gab, befahl er ihnen besonders, die Jugend zur Frömmigkeit, Eingezogenheit und Demuth anzuleiten, die Schulen zur täglichen Beiwohnung der heil. Messe anzuhalten, sie jeden Monat zur Beichte zu führen, ihre öffentlichen Uebungen allezeit mit Gebet anzufangen, und außerdem zu gewissen Zeiten sich der Lesung geistlicher Bücher oder frommen Betrachtungen hinzugeben, damit der religiöse Sinn in ihnen stets lebendig erhalten werde. Mit äußerster Strenge behandelte er jene, die von dem Dünkel der Gelersamkeit erfüllt, die Religionsübungen vernachlässigten.

In dem innern Vereine seiner Gesellschaft empfahl er Allen, besonders jenen, die mit der Anleitung der Novizen beauftragt waren, die geistlichen Uebungen, das Lesen der Leben der Heiligen und der Schriften der Väter der Wüste, wie auch der übrigen ascetischen Werke, welche geeignet wären, sie zur Vollkommenheit zu führen.

Die Weisheit und Liebe, mit welcher er sich gegen seine Ordensgeistlichen benahm, gewann ihm alle Herzen. Seine Vorschriften waren mehr Bitte als Befehl. Er wußte sich nach der Beschaffenheit eines Jeden zu richten, und milderte so geschickt die Strenge durch die Sanftmuth, daß auch diejenigen, die er bestrafen mußte, ihn nur lieben konnten. Als er eines Tages einen über seine Nachlässigkeit, die Augen im Zaume zu halten, tadeln wollte, sagte er ihm bloß mit väterlicher Milde: „Ich habe oft die Eingezogenheit deines Betragens bewundert, indeß habe ich hinwieder bemerkt, daß du deine Augen nicht genug bewachest.“

Die zwei ersten Tugenden, die er den Novizen empfahl, waren der Gehorsam und die Selbstverläugnung. Jenen, die in die Gesellschaft aufgenommen werden wollten, sagte er, sie dürften von nun an keinen Eigenwillen mehr haben. Als er einst vernahm, daß Einer aus dem Orden, welcher am Hofe viel Gutes stiftete, den Umgang mit den Großen zu suchen schien, unter dem Vorwande, sie für seine Amtsführung zu gewinnen, gab er ihm deßfalls sehr scharfe Verweise, und stellte ihm vor, die Diener des göttlichen Wortes bedürften keines andern Ansehen, als jenes, das man duch die Geistessammlung und die Uebung der christlichen Demuth erwirbt.

Aber auch er selbst übte diese Tugenden mit der strengsten Gewissenhaftigkeit. Er unterwarf seinen Willen jenem seiner Obern und seiner Gewissensräthe. Dabei bewährte er sein ganzes Leben hindurch

eine große Liebe zur Erniedrigung, weil er sich selbst durchaus verachtete und sich für den größten Sünder hielt. Sein ganzes Aeußere trug das Gepräge der tiefsten Demuth, und nie empfand er größeres Vergnügen, als wenn er die niedrigsten Dienste des Hauses verrichten konnte. Er entzog den Uebrigen, so viel er vermochte, die Kenntniß seiner Tugenden und guten Werke; auch über die außerordentlichen Gnaden, deren Gott ihn würdigte, beobachtete er ein tiefes Stillschweigen, oder offenbarte sie nur dann dem Nächsten, wenn Gottes Ehre dieß zu erfordern schien. Seine Verachtung der Welt kannte keine Gränzen. Wenn er seine Augen erhob, pflegte er zu sagen: „Wie verächtlich erscheint mir die Erde, wenn ich den Himmel anschaue!" Sein steter Nachspruch war: „Alles zur größern Ehre Gottes." Hierauf bezog er alle seine Handlungen, alle Werke seiner Gesellschaft. Von Liebe gegen Gott entflammt, war er nur darauf bedacht, Ihm zu dienen, Seine Verehrung zu befördern, und aus Liebe gegen Ihn zu leiden. Daher auch seine Sehnsucht nach dem Tode, nach der innigsten Vereinigung mit Gott. Daher auch sein brennender Eifer, alle Menschen zu einer ähnlichen Liebe gegen Gott zu entzünden.

Fünfzehn Jahre lang war der heil. Ignatius Ordensgeneral; seine Gebrechlichkeit nahm aber so sehr überhand, daß er den Pater Hieronymus Nadal zu seinem Gehülfen nahm. Da er sich nun freier sah, widmete er seine ganze Zeit dem Gebete, um sich desto besser zum Tode vorzubereiten. Am Vorabende vor seinem Tode begehrte er noch vom Papste den letzten Segen. Am andern Tage früh erhob er Augen und Hände gegen Himmel, und entschlief unter Anrufung des Namen Jesu selig in dem Herrn, am 31. Juli 1556, in seinem fünf und sechszigsten Jahre. Die allgemeine Meinung von seiner Heiligkeit wurde durch eine Menge Wunder bestätigt.

Man begrub den Heiligen anfangs in die kleine Jesuitenkirche, die der allerseligsten Jungfrau geweiht war. 1587 wurde sein Leichnam in die Kirche des Profeßhauses übertragen, und im Jahre 1637 legte man ihn unter den Altar der Kapelle, die den Namen

des Heiligen trägt, wo er in einem prachtvollen Sarge verschlossen ist. Im Jahre 1609 ward er vom Papste Pius V. selig, und 1622 von Gregor XV. heilig gesprochen. Mit Recht verehrt ihn die ganze christkatholische Kirche als einen der größten Diener Gottes, denn durch die Stiftung seines Ordens hat er unendliche segensreiche Früchte für die Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden gebracht.

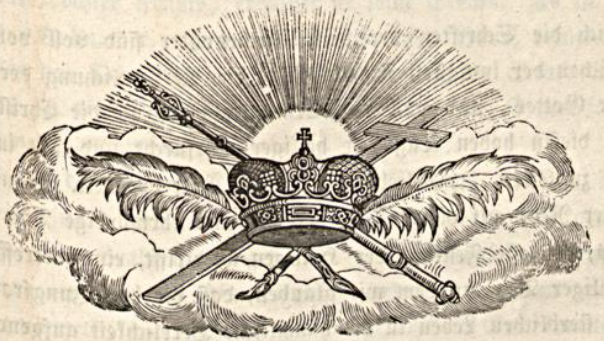


O Gott, der Du zur größern Verherrlichung Deines Namens die streitende Kirche durch den heil. Ignatius mit neuer Hülfe gestärkt hast, verleihe, daß wir durch seine Hülfe und durch die Nachahmung seines Beispiels auf Erden steitend, im Himmel mit ihm gekrönt werden mögen, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Fest
der
Himmelfahrt Mariä.



Das Fest der Himmelfahrt Mariä, oder, wie es in der Kirchensprache richtiger heißt, das Fest der Aufnahme der allerseligsten Jungfrau in den Himmel, ist das erhabenste und herrlichste aller Feste, welche zu Ehren der hochgebenedeiten Mutter des Herrn gefeiert werden; denn es erinnert uns an ihre Verherrlichung, wozu sie, nach Vollendung ihres heiligen Wandels, von ihrem göttlichen Sohne Jesus Christus erhoben worden ist, und worin sie fortan, mit Ihm auf das innigste vereint, in endloser Glückseligkeit thront als die Königin des Himmels, als die Königin der Engel und Heiligen, hochgeehrt von allen, die mit gläubigem Herzen ihren göttlichen Sohn erkennen und anbeten. Unsere heilige Kirche feiert daher diesen Tag, der uns an die Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau erinnert, als einen ihrer höchsten Festtage, der Vorabend

(die Vigilie) desselben ist ein gebotener Fasttag, und es hat das Fest selbst eine Octave, was nur bei hohen Kirchenfesten der Fall ist. In dem Eingange der heil. Messe spricht sich die Freude der Kirche über den Gegenstand des Festes aus in den Worten: „Lasset uns alle in dem Herrn uns erfreuen, die wir diesen Festtag zu Ehren der heil. Jungfrau Maria feiern, über deren Aufnahme (in den Himmel) die Engel sich erfreuen und den Sohn Gottes einstimmig loben."

Auch die Schriften der heil. Kirchenväter sind voll von den Ausbrüchen der innigsten Freude über die Verherrlichung der heil. Mutter Gottes, und voll von Ermunterungen an die Christgläubigen, diesen hohen Tag mit heiliger Ehrfurcht und mit inniger Freude zu feiern. „Geliebte Brüder, so sagt der heil. Augustinus in seiner Rede auf dieses Fest, es ist jener ehrwürdige Tag angebrochen, der alle Festtage der Heiligen übertrifft, ein vortrefflicher, hochheiliger Tag, an dem wir glauben, daß die heil. Jungfrau aus diesem sterblichen Leben in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen worden sey. Es frohlocke also und erfreue sich die ganze Welt über ihre glorreiche Himmelfahrt; denn es wäre unbillig, wenn der herrlichste unter allen Festtagen derjenigen, durch die der Urheber der Welt unser Erlöser geworden ist, ohne außerordentliche Ehrenbezeugungen vorbeigehen sollte." „Heute, so sagt der heil. Johannes Damascenus, ruht die heilige und lebendige Bundeslade des lebendigen Gottes, die ihren Schöpfer empfangen hat, im Tempel des Herrn, der nicht von Menschenhänden erbaut worden ist. David ihr Stammvater frohlockt, die Engel umkreisen sie mit ihm, es feiern die Erzengel, es verherrlichen sie die Kräfte, es jubeln die Fürstenthümer, die Mächte sind hocherfreut, entzückt die Herrschaften, in festlichem Jubel singen die Thronen, es lobpreisen sie die Cherubim, ihre Herrlichkeit verkündigen die Seraphim. Das himmlische Paradies des neuen Adam, in welchem aller Fluch getilgt worden, in welchem der Baum des Lebens gepflanzt, in welchem unsere

(geistige) Blöße bedeckt worden ist, dieses Paradies wird heute in die Wohnungen des ewigen Lebens erhoben. Heute ist die unbefleckte Jungfrau, die durch keinen irdischen Trieb verunreinigt, in himmlischer Gesinnung aufgewachsen war, nicht etwa zu Staub und Asche geworden; nein, sie, ein lebendiger Himmel, wurde in die himmlischen Tabernakel aufgenommen. Denn wie hätte sie der Tod überwinden sollen, die uns allen eine Quelle des Lebens geworden! In Demuth unterwirft sie sich dem allgemeinen Gesetze ihres Sohnes, und eine Tochter Adams, erduldet sie seine Strafe. Es ist ja ihr göttlicher Sohn, der, obgleich selber das ewige Leben, dennoch freiwillig in den Tod gegangen ist. Sie erduldet die Strafe Adams, auf daß sie, die Mutter des lebendigen Gottes, um so herrlicher in den Himmel aufgenommen werde."

Es ist der fromme Glaube der Kirche, daß die heil. Maria zwar eines natürlichen Todes gestorben, daß aber ihr Leib nicht der Verwesung im Grabe anheimgefallen, sondern durch die Kraft des auferstandenen und gen Himmel gefahrenen Gottmenschen aus dem Grabe auferweckt, und daß also die hochgebenedeite Gottesmutter mit verklärtem Leibe in den Himmel aufgenommen worden sey; denn es widerspricht dem frommen Sinne der Christgläubigen, anzunehmen, daß der heilige Leib, der den Heiland der Welt getragen und von dem Er, der allmächtige Schöpfer und Herr Himmels und der Erde, Fleisch angenommen hat, durch Verwesung sollte verunstaltet worden seyn. „Wer dürfte es wagen zu behaupten, so sagt der heil. Augustinus, daß der hochheilige Leib, worin Jesus Christus Fleisch angenommen hat, den Würmern zur Speise übergeben worden sey?" Und in demselben Sinne sagt der heilige Johannes Damascenus: „Eva, die der Verführung der Schlange gefolgt ist, wird mit Schmerzen der Geburt und mit dem Tode bestraft, und muß eingehen in die unterirdischen Wohnungen. Diese wahrhaft glückselige Jungfrau aber, die dem Worte des Herrn Gehör gegeben hat, die von der Gnadenwirkung des heil. Geistes erfüllt worden ist, und die auf den Gruß des Erzengels, ohne sinn-



liche Regung und ohne Gemeinschaft mit einem Manne, den Sohn Gottes empfangen und Ihn ohne einigen Schmerz geboren, und sich ganz Gott geweihet hat: wie könnte sie der Tod verschlingen? Wie könnte das Grab sie aufnehmen? Wie könnte Verwesung jenen Leib angreifen, in welchem das Leben empfangen worden ist? Ihr war zum Himmel ein gerader, ebener und leichter Weg bereitet. Denn wenn Christus, welcher das Leben und die Wahrheit ist, sagt: Wo Ich bin, da soll auch Mein Diener seyn, um wieviel mehr wird Seine Mutter bei Ihm seyn?"

Die heil. Schrift enthält nichts Näheres über die letzten Lebenstage der allerseligsten Jungfrau, doch finden wir in den Schriften mehrerer heiligen Kirchenväter, namentlich des heil. Dionysius des Areopagiten, des heil. Johannes Damascenus und des heil. Gregorius von Tours, umständliche Nachrichten über ihre letzten Lebensjahre und über ihr gottseliges Hinscheiden. Nach einstimmiger Ueberlieferung hat die hochgebenedeite Mutter des Herrn nach der Himmelfahrt ihres göttlichen Sohnes noch drei und zwanzig Jahre auf

Erden gelebt, und zwar in Jerusalem bei dem Jünger, den der Herr besonders lieb hatte, und welchem Er sie sterbend noch am Kreuze empfohlen hatte. Und wenn schon früherhin, ja von ihrer ersten Kindheit an, ihr Leben ein ganz himmlisches gewesen war, da sie sich ja gänzlich dem Dienste Gottes geweiht hatte, wie mußte nicht erst jetzt alles Verlangen und alle Sehnsucht ihres Herzens dorthin gerichtet seyn, wo sie wußte, daß ihr geliebter Sohn in der Herrlichkeit Seines Vaters sey? Aber wie sehr sie auch verlangte, ihrem göttlichen Sohne in jene Herrlichkeit zu folgen, so blieb sie doch mit völliger Ergebenheit in Gottes heiligen Willen noch jene lange Zeit auf Erden zurück, zum Troste der Christgläubigen, und gleichfalls als eine Stütze der erst angehenden Kirche. Ihre Gegenwart war für die Gläubigen gewissermaßen ein Ersatz für die körperliche Anwesenheit des Heilandes. Sie war, nach den Worten eines gelehrten Schriftstellers, ein Vorbild der Apostel und eine Lehrerin der Kirchenlehrer. Sie, die Alles, was von Anbeginn der Menschwerdung ihres göttlichen Sohnes sich mit Ihm ereignet hatte, sorgfältig in ihrem Herzen bewahrt hatte, belehrte auch gewiß den heil. Lucas über alle die vielen wichtigen Ereignisse, die er aus der Jugendgeschichte Jesu und Seines großen Vorläufers Johannes erzählt hat.

Als im Jahre 45 nach der Geburt des Herrn, zwölf Jahre nach Seiner Himmelfahrt, in Jerusalem die grausame Verfolgung der Christengemeinde ausbrach, in welcher der heil. Stephanus den Martertod erlitten hat, da verließ die allerseligste Jungfrau mit dem heil. Johannes die unglückselige, dem nahen Gerichte verfallene Stadt, und begab sich mit ihm nach Ephesus, bis die Verfolgung nachgelassen hatte. Die Apostel gingen indessen, dem Auftrage des Heilandes gemäß, nach allen Theilen des Erdkreises, um das Evangelium der ganzen Welt zu verkünden, und überall die Kirche Christi auszubreiten. Maria aber kehrte wieder nach Jerusalem zurück; denn wie hätte sie lange von jener Stätte entfernt bleiben können, wo sie ihren göttlichen Sohn geboren hatte, wo Er gelebt, gewirkt

und gelitten hatte, wo Er gestorben und aus dem Grabe wieder auferstanden war, wo Er den heil. Geist über die Jünger herabgesandt hatte?!

Während nun also die heil. Jungfrau ihre baldige Aufnahme in den Himmel voll Sehnsucht erwartete, da erschien ihr, wie die Ueberlieferung erzählt, der Engel des Herrn, und offenbarte ihr den Tag und die Stunde ihres Todes. Wohl hätte sie, die von der Erbsünde frei geblieben war und auch niemals sich irgend einer Sünde schuldig gemacht hatte, auch deßwegen befreit bleiben müssen von dem Tode, der ja nur eine Strafe für die Sünde ist, und wie der Apostel Paulus lehrt, deßwegen „über Alle gekommen ist, weil Alle in Einem (in Adam) gesündigt haben. (Röm. 5. 12.) Aber wie ihr göttlicher Sohn Jesus Christus sich freiwillig dem Gesetze des Todes unterworfen hat, um dadurch den Menschen das ewige Leben zu gewinnen, so wollte auch Seine hochheilige Mutter, die Ihm in allen Stücken, als Seine getreueste Nachfolgerin, ähnlich geworden, gleichfalls von diesem Gesetze nicht ausgenommen seyn. Doch wie sie in so vielen Stücken vor allen Menschen ausgezeichnet und begnadigt war, so war auch ihr heiliger Tod nicht, wie bei den übrigen Sterblichen, die Folge einer körperlichen Krankheit oder aus einer andern natürlichen Ursache hervorgegangen, sondern, wie die heil. Kirchenväter aussagen, vielmehr eine Folge der göttlichen Liebe, welche die Bande des Leibes sanft auflöst'te. „Entweder mußte Maria nicht sterben, sagt der heil. Ildephons, oder sie mußte vor Heftigkeit der Liebe sterben." Das Feuer dieser Liebe, das in ihrem Herzen brannte, war, wie der heil. Bernard sagt, so heftig, daß die Erhaltung ihres Lebens ein stetes Wunder war, weil ihr zarter Körper auf natürliche Weise die gewaltige Brunst dieses Feuers nicht hätte ertragen können. In ihrem Tode hielt nun der Herr die Wirkung dieses verzehrenden Feuers nicht mehr zurück, und diese wirkte mit ganzer Stärke auf jenes Heiligthum der göttlichen Liebe, so daß das Leben der hochgebenedeiten Jungfrau verzehrt wurde, und sie hinüberging zu dem

Urquell der Liebe, zu ihrem göttlichen Sohne Jesus Christus. Darum sagt auch der heil. Johannes Damascenus über den Tod der allerseligsten Jungfrau: Dein heiliges Hinscheiden wollen wir durchaus nicht Tod nennen, sondern ein Hinüberschlummern, ein Dahinwallen, oder, um mich besser auszudrücken, eine innige Vereinigung mit Gott."



Es befand sich aber die allerseligste Jungfrau zur Zeit der Vollendung ihrer irdischen Laufbahn in dem Hause, in welchem Christus der Heiland mit Seinen Jüngern das letzte Abendmahl gehalten und dabei das allerheiligste Sacrament des Altars eingesetzt hatte. Als sich der Ruf verbreitete, daß die Mutter des Herrn nun bald dieses Leben verlassen würde, um an der Herrlichkeit ihres göttlichen Sohnes Theil zu nehmen, da erfüllte Trauer und Freude zugleich die Herzen aller Christgläubigen; Trauer, wenn sie bedachten, wie ihre geliebte Mutter, ihre Stütze, sie nun bald verlassen, aber Freude bei dem Gedanken, daß sie bei ihrem göttlichen Sohne stets ihre mächtige Fürsprecherin bleiben werde. Ihr Hinscheiden selbst erzählt der heilige Johannes Damascenus nach einem Schreiben des heil. Dionysius auf folgende Weise: „Aus alter ehrwürdiger Ueberlieferung ist uns die Nachricht geworden, daß auf wunderbare Weise alle Apostel, die noch am Leben waren, mit Ausnahme des heil. Thomas, bei der Gottesmutter in ihren letzten Stunden erschienen, und ihrem heiligen Entschlafen beiwohnten. Als nun der Augenblick nahte, wo sie ihre gebenedeite Seele in die Hände ihres göttlichen Sohnes übergab, der mit den Chören der Engel und mit zahllosen Schaaren heiliger Himmelsbewohner erschien, ertönten wunderbare Gesänge und himmlisches Licht erfüllte das Gemach der hochgebenedeiten Jungfrau, in welches alle christlichen Bewohner von Jerusalem unter lautem Weinen hinströmten, ihre geliebte Mutter und Herrin zum letzten Male zu sehen. Zahllose Kranke, Blinde und andere mit schweren Gebrechen Behaftete,

worunter selbst unbekehrte Juden, erhielten augenblicklich die Gesundheit, sobald sie diese heilige Stätte betraten. Bald hierauf bestatteten die Apostel die heilige Leiche in stiller Trauer, worauf nach drei Tagen der heil. Thomas erschien, und zu seiner großen Bestürzung vernahm, daß die gesegnete Arche des Bundes, in welcher der Sohn des Allerhöchsten persönlich geruht hatte, bereits im Schooße der Erde ruhe. Trostlos, ihr liebreiches Angesicht nicht mehr zu sehen, bat er die Apostel, die heilige Grabstätte zu öffnen, welche Bitte sie ihm auch gern gewährten. Sie eröffneten also das Grabmal, konnten aber ihren heiligen Leichnam nicht finden sondern fanden bloß die Leintücher, in welche er gehüllt worden war, und die mit unaussprechlich lieblichem Wohlgeruche die Lüfte erfüllten. Hoch erstaunt über das Wunder dieses Geheimnisses, verschlossen sie die Stätte, und vermochten nichts anderes zu denken, als daß es dem Worte Gottes, dem Herrn der Glorie, dem es gefallen hatte, ihre Jungfräulichkeit selbst nach ihrer Geburt unversehrt zu erhalten, auf gleiche Weise gefallen habe, diesen makellosen Leib unversehrt zu erhalten, und ihn noch vor der allgemeinen Auferstehung durch die Aufnahme in die himmlischen Wohnungen zu verehren."

Also hatte die allerseligste Jungfrau endlich das Ziel ihrer heißen Sehnsucht erreicht, sie hatte Ihn gefunden, dem sie schon in ihrem Leben sich ganz und gar hingegeben hatte; sie hatte nach einem tugendreichen, mühevollen und mit Kreuz und Leiden erfüllten Leben jene Ruhe gefunden, die ihr der Herr bereitet hatte; nach der tiefsten Erniedrigung ist sie bei ihrem göttlichen Sohne erhöht worden. Darum wendet auch unsere heil. katholische Kirche in der Epistel der heutigen heil. Messe auf sie, die Hochbegnadigte, jene Worte an, die schon im alten Bunde der Geist Gottes zum Lobe der ewigen Weisheit geredet hat, die aber gleichfalls auf die verherrlichte Mutter des Herrn passen, wo es heißt: „Bei Allen habe ich Ruhe gesucht, und in dem Erbtheile des Herrn werde ich bleiben. Da gebot mir der Schöpfer aller



Dinge, der mich erschuf und in meiner Hütte ruhte, und sprach zu mir: In Jacob sollst du wohnen, und in Israel dein Erbtheil haben, und unter meinen Auserwählten Wurzel schlagen. Und so bin ich in Sion befestigt worden, und habe zugleich in der geheiligten Stadt geruhet und in Jerusalem ist meine Macht. Ich faßte Wurzel bei dem geehrten Volke, und in dem Antheil meines Gottes, der Seine Erbschaft ist, und in der Gemeinschaft aller Heiligen ist mein Aufenthalt. Ich bin erhöht worden wie eine Ceder auf dem Libanon, und wie eine Cypresse auf dem Berge Sion. Wie eine Palme in Cades bin ich erhöht worden, und wie eine Rosenstaude zu Jericho. Wie ein schöner Oelbaum auf

dem Felde und wie ein Ahornbaum neben dem Wasser an der Straße bin ich erhöht worden. Wie Zimmet und wohlriechender Balsam habe ich Geruch gegeben; wie eine auserlesene Myrrhe habe ich den lieblichsten Duft gegeben." (Sir. 24, 11 — 20.)

Mit welcher Freude werden die Bewohner des himmlischen Jerusalems ihrer Königin entgegengekommen, mit welchem Jubel und Frohlocken sie umringt und sie in das himmlische Jerusalem eingeführt haben! Mit welcher Ehre und Herrlichkeit wird nicht ihr göttlicher Sohn Jesus Christus diejenige ausgeschmückt haben, die Er einst in Seinem Leben als Mutter geehrt hat! „Wenn, so sagt der heil. Bernard, kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und keines Menschen Verstand es fassen kann, was Gott denen bereitet hat, welche Ihn lieben: wer wird erklären, oder begreifen können, was Er Seiner Mutter beschieden habe, welche Ihn mehr, denn alle Menschen, geliebt hat, und von Ihm mehr, denn alle zusammen, ist geliebt worden?" Und an einer andern Stelle spricht dieser große Verehrer der allerseligsten Jungfrau über ihre Verherrlichung in den himmlischen Höhen an dem heutigen Festtagen also: „Die preiswürdige Frau, die heute in den Himmel erhoben worden ist, hat ohne Zweifel dadurch die Freude aller Himmelsbewohner überschwenglich vermehrt. Ist es nicht dieselbe, deren Gruß die im Mutterschooße Verschlossenen vernahmen, und vor Freude aufsprangen bei dem Schalle ihrer Stimme? Wenn die Seele des noch ungebornen Kindleins, verschlossen im Mutterschooße, begeistert wird durch die Stimme der Grüßenden: wie wird erst der Jubel derjenigen beschaffen gewesen seyn, die ihre Stimme hörten, ihr Angesicht schauten, und ihre verklärte Gegenwart zu genießen gewürdigt waren? Wer ist im Stande zu begreifen, wie heute die Königin der Welt triumphirend in den Himmel eingezogen ist, und mit welcher Innigkeit der Andacht die unzählige

Menge der himmlischen Heerschaaren ihr entgegen kam? unter welchen Lobgesängen sie zum Throne ihrer Herrlichkeit begleitet worden, wie der Friede Gottes und himmlische Klarheit sich über ihr Angesicht ausgegossen, wie sie ihr göttlicher Sohn umfangen und über alle Geschöpfe erhöht hat; gekrönt mit der Ehre, die nur der Mutter zukam, geziert mit der Herrlichkeit, die nur dem Sohne gebührt? O wahrhaft selige Küsse, welche die Hochbegnadigte von dem zur Rechten Seines himmlischen Vaters Sitzenden empfing, da sie hinaufstieg zum Throne der Herrlichkeit, das Brautlied zu singen anfangend: „Er küsse mich mit dem Kusse Seines Mundes!" (Hohel. 1, 1.) Die Fürsten des himmlischen Hofes rufen voll Erstaunen über das neue Ereigniß: „Wer ist die, welche voll Lieblichkeit aufsteigt aus der Wüste?" Als wollten sie sagen: O wie groß ist diese! Woher hat sie den unendlichen Liebreiz, da sie doch aus der Wüste des zeitlichen Lebens gekommen ist? Keiner unter uns ist so schön geschmückt wie sie, obgleich der Strom des Herrn, der Strom des ewigen Lebens uns mit Macht übergießt und mit himmlischer Seligkeit berauscht!"

Wie aber ihr göttlicher Sohn, unser Heiland Jesus Christus, nachdem Er aufgefahren ist in die Herrlichkeit des Himmels und sitzt zur Rechten Seines himmlischen Vaters, dennoch fortwährend Seine heil. Kirche schützt und regiert, noch immer mit inniger Liebe für das Heil Seiner Brüder auf Erden sorgt und unser immerwährender Mittler und Fürsprecher bei dem Vater bleibt, so ist auch Seine hochheilige Mutter, jetzt in der Herrlichkeit des Himmels thronend, noch immerfort die liebevolle Mutter und Beschützerin aller Rechtgläubigen auf Erden, sie ist unsre Mittlerin und Fürsprecherin bei ihrem göttlichen Sohne Jesus Christus, von dem sie uns durch die Kraft ihrer Fürbitte große Gnaden erflehen kann. Daher soll der heutige Festtag, der uns an ihre Aufnahme in den Himmel erinnert, wie er uns einerseits zur innigsten Verehrung und Lobpreisung der Hochgebenedeiten ermuntern soll, so auch andrerseits uns Vertrauen und Zuversicht zu ihrer Fürbitte

einflößen und uns antreiben, sie in allen unsern Nöthen und Anliegenheiten um ihren Schutz und ihre Fürsprache anzurufen. „Die Festlichkeit des heutigen Tages, sagt der heil. Bernard, soll unsere Andacht ermuntern, unsern Glauben beleben, unser Vertrauen vermehren. Sie erinnert uns, daß wir in dem Himmel eine Königin haben, welche zu gleicher Zeit unsre Mutter, unsre Mitlerin bei dem höchsten Mittler, und eine Fürsprecherin ist, der unser Heiland nichts versagen kann. Sie ist die Leiter der Sünder, sie ist der Gegenstand meines großen Vertrauens, sie der Grund aller meiner Hoffnung." „Sie ist, so sagt der heil. Epiphanius, die Hoffnung der Verzweifelnden, der Hafen der Schiffbrüchigen, und die Zuflucht der Hülflosen. — „In ihren Händen, sagt der heil. Petrus Damianus, sind die Schätze der Erbarmungen des Herrn." — „Ihr, so sagt der heil. Anselmus, ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Nichts ist derjenigen unmöglich, welche selbst die Verzweifelnden wieder zum Vertrauen aufrichten kann. All' unsre Hoffnung, alle Gnade, alles Heil, das uns zu Theil wird, sollen wir, als durch Maria uns zufließend, ansehen. Willst du also keine abschlägige Antwort erfahren, so opfere Alles, was du Gott zu opfern gedenkest, durch die Hände Mariä." Daher ruft der große Augustinus die Hochgebenedeite mit den ehrerbietigen Worten an: „Du, o heil. Jungfrau, bist, so zu sagen, die einzige Hoffnung der Sünder. Durch dich hoffen wir Vergebung unsrer Missethaten, in dir, o Hochbegnadigte, beruht die Hoffnung unsrer Belohnungen." Und ihn ähnlicher Weise ruft ihr großer Verehrer, der heil. Bernard, an dem heutigen Festtage zu der gnadenvollen Mutter in tiefer Demuth und Ehrfurcht: „O du glorwürdige Königin des Himmels und der Erde, seligste Maria! deine tiefe Demuth und deine übermenschliche Reinigkeit hat den König der Herrlichkeit, den ewigen Sohn Gottes, aus dem Schooße Seines Vaters von dem hohen Himmel in deinen jungfräulichen Schooß herabgezogen, und heute hat Er dich bis zur höchsten Ehrenstufe im Himmel erhoben, und dich zur Ausspenderin Seiner göttlichen Gnaden gemacht. Sieh,



o große Frau! wir arme Kinder Adams begleiten dich heute bei deiner Himmelfahrt mit den freudigsten Glückwünschen bis zum Throne deiner Verherrlichung, und bitten dich demüthigst, du wollest aus mütterlicher Güte der Welt die Gnade offenbar machen, die du bei Gott gefunden hast. Ach, erlange uns bei Gott durch deine vielvermögende Fürbitte die Vergebung aller Sünden, womit wir deinen Sohn so oft erzürnt haben. Durch dich hofft der Kranke Linderung, der Kleinmüthige Stärke, der Bedrängte Hülfe, der Traurige Trost, der Gefahrleidende Beistand und Errettung. Stehe also Allen bei, o Königin der Barmherzigkeit! und verschmähe nicht unser Gebet, das wir an diesem deinem hochfeierlichen und freudenreichen Ehrentage zu dir emporsenden, sondern bewirke, daß Jesus, dein geliebter Sohn, allen denen, die deinen süßen Namen mit Andacht anrufen, die Gaben Seiner Gnade verleihe, der da Gott ist in Ewigkeit."

Aber eben so nachdrücklich soll uns der Aufblick zu der in dem Himmel verherrlichten Gottesmutter besonders an dem heutigen Festtage ermuntern, gleichfalls in unserm Leben das erhabene Tugendbeispiel dieser hochbegnadigten Jungfrau nachzuahmen, damit wir auch würdig werden, gleich ihr einst aufgenommen zu werden in die

ewige Herrrlichkeit. Daher sollen wir wohl beherzigen die schöne Lehre, die uns in dieser Hinsicht das Evangelium des heutigen Festes giebt, wo es heißt: „In derselben Zeit kam Jesus in einen Flecken; und ein Weib, mit Namen Martha, nahm Ihn in ihr Haus auf. Und sie hatte eine Schwester mit Namen Maria; diese setzte sich zu den Füßen des Herrn und hörte Seine Worte. Martha aber machte sich viel zu schaffen, Ihn reichlich zu bewirthen, trat hinzu und sprach: Herr, beachtest Du es nicht, daß meine Schwester mir allein die Bedienung überläßt? Sage ihr doch, daß sie mir helfe! Und der Herr antwortete, und sprach zu ihr: Martha! Martha! du bist besorgt und beunruhigst dich um sehr viele Dinge. Nur Eins ist Noth. Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden. (Lucas 10, 38 — 42.)

Wohl noch besser, als auf die heil. Maria Magdalena, passen diese letztern Worte des Heilandes auf Maria, Seine hochgebenedeite Mutter. Denn sie hatte wirklich schon von früher Jugend an den besten Theil erwählt, sie hatte ihr ganzes Leben lang nur nach dem Einen Nothwendigen getrachtet; sie hatte, die Welt und ihre Eitelkeit verachtend, unbekümmert um irdische Dinge, sich ganz dem Dienste Gottes, dem Streben nach Tugend und Vollkommenheit hingegeben, und dieser Theil, den sie erwählt, ist nicht von ihr genommen worden, denn durch jenes heilige, himmlische Leben ist sie erhoben worden zu ihrer hohen Würde, ist sie eingegangen in die ewige Herrlichkeit, worin sie mit ihrem göttlichen Sohne ohne Unterlaß sich erfreut. Folgen daher auch wir ihrem Beispiele, achten auch wir die Welt nebst ihren Gütern und Freuden gering, streben wir nach dem Einen, was Noth ist, nach steter Vervollkommnung und Veredlung unsres Herzens, und auch wir haben dann, wie Maria, den besten Theil erwählt, der uns nicht wird genommen werden, auch wir werden dann einst Antheil erhalten an der ewigen Herrlichkeit im Reiche Gottes. — —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



n dem Feste der Himmelfahrt Mariä werden in vielen Kirchen Kräuter geweiht, und es wird daher dieses Fest in dem gemeinen Sprachgebrauche auch Maria Kraut- oder Würzweihe genannt. Die Veranlassung zu diesem Gebrauche ist folgende: Die alten Deutschen, die durch den Einfluß des Heidenthums dem Aberglauben sehr ergeben waren, legten gewissen Kräutern eine Zauberkraft bei und machten aus denselben Bündel, sogenannte Krautwische oder Würzwische. die sie an ihren Betten aufbewahrten. Um diese auf Aberglauben beruhende Sitte in einen bessern Gebrauch umzuwandeln, (da es nicht leicht möglich war, dieselbe ganz abzuschaffen) faßten die deutschen Bischöfe den Beschluß, jene heidnischen Gebräuche durch kirchliche Einsegnung der Kräuter in christliche Gebräuche umzuwandeln, nicht um die also eingesegneten Kräuter als unfehlbare Mittel gegen Zauberei u. dgl. zu bestätigen, sondern vielmehr um den irrigen Begriff von der Zauberkraft dieser Kräuter dadurch ganz zu tilgen, und im Gegentheil bei dem Genusse oder Gebrauche derselben durch die Hülfe Gottes und durch die Fürbitte der verherrlichten Gottesmutter Segen für Leib und Seele zu erlangen. In diesem Sinne spricht auch der Priester bei der Segnung der Kräuter folgendes Gebet:

Allmächtiger Gott, der Du Himmel und Erde, das Meer und alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge durch Dein Wort aus nichts geschaffen, der Du der Erde befohlen hast, daß sie Kräuter und Bäume zum Gebrauche der Menschen und Thiere hervorbringe und daß ein jedes seinen Samen in sich habe, und der Du nach Deiner unaussprechlichen Liebe verliehen hast, daß die Kräuter nicht nur den lebenden Geschöpfen zur Nahrung, sondern auch den kranken Körpern zur Heilung dienen: wir bitten Dich flehentlich mit Herz und Mund, daß Du diese verschiedenartigen Kräuter nach Deiner Güte segnen, daß Du sie nicht nur für die Bedürfnisse der Menschen, sondern auch der Thiere heilsam machen wollest, damit

die, welche an dieser ehrwürdigen Feier der heiligen Maria davon nehmen, oder zu welchem Gebrauche auch sie verwendet werden, die Gesundheit des Leibes wie der Seele erlangen mögen. Dieses verleihe uns, der Du lebst und regierst mit Gott dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wir bitten Dich, o Herr, daß die ehrwürdige Festlichkeit dieses Tages uns immerwährende Freude verleihe, an welchem die heil. Gottesgebärerin Maria den zeitlichen Tod erlitt, aber doch nicht durch die Bande des Todes unterjocht werden konnte, sie, welche Deinen Sohn, unsern Mensch gewordenen Herrn geboren hat, der mit Dir lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Fest
des heiligen Erzengels Michael,
und aller heiligen Engel.



Unsre heil. Kirche feiert an dem heutigen Tage das Fest aller heiligen Engel insgesammt, insbesondere aber das Fest des heiligen Erzengels Michael, der als der Führer der himmlischen Heerschaaren in dem Kampfe gegen den Fürsten der Finsterniß verehrt wird. Daher trägt das Fest auch besonders den Namen: Fest des heiligen Erzengels Michael, weil dieser als das Haupt der übrigen angesehen, überdieß auch als der besondere Beschützer der Kirche Christi verehrt wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es ist eine Lehre der Kirche, daß Gott die Erschaffung der Welt mit der Schöpfung der Engel angefangen habe. In diesem Sinne spricht sich auch die vierte allgemeine Kirchenversammlung im Lateran also aus: „Wir glauben fest, daß es nur Einen, ewigen und unendlichen Gott gebe, welcher im Anfange der Zeit das eine und das andere Geschöpf, das Geistige und das Körperliche aus dem Nichts hervorgerufen, und nachher ein Mittelwesen zwischen beiden, die menschliche Natur, welche aus Leib und Seele besteht, erschaffen habe." In demselben Sinne sagt auch der heil. Chrysostomus: „Bevor Gott die Engel und die übrigen Himmelskräfte erschuf war Er allein, ohne irgend ein Anfang Seiner Wesenheit. Obgleich Er aber nichts außer sich bedurfte, erschuf Er dennoch, (wie dieß Seiner Gottheit eigen ist,) die Engel, Erzengel und alle übrigen unkörperlichen und unsterblichen Wesen. Er erschuf sie aber bloß aus Güte."

Die Engel sind reine Geister, und schon als solche, frei von allen niedrigen, körperlichen Theilen, weit erhabenere Wesen, als wir Menschen. Der heil. Clemens von Alexandria nennt sie die Erstgebornen Gottes, ein anderer Kirchenlehrer bezeichnet sie als die lebendigen und vorstellenden Ebenbilder der Gottheit, weil sie, schon ihrer Natur nach, mit Gott, dem allervollkommensten Geiste, eine weit größere Aehnlichkeit haben, als wir körperliche Menschen. Frei von der uns angebornen Neigung zum Bösen, sind sie nur erfüllt von reiner Liebe zu Gott, immerfort schauen sie das Angesicht des himmlischen Vaters, geniessen in dieser Anschauung die Fülle der himmlischen Glückseligkeit, und sind um den Thron Gottes versammelt, Ihn ohne Unterlaß zu preisen und zu verherrlichen. Ohne Unterlaß rufen sie zu Seiner Ehre: „Heilig, heilig, heilig ist Gott „der Herr, der Allmächtige, der da war, und der da ist, und der „da kommen wird." (Offenb. 4, 8.) Auch aus mehreren Stellen der heil. Schrift geht die vollkommene Natur der heil. Engel hervor. So wird unter andern von dem Heilande gesagt, daß Er sogar die Engel übertreffe, daß auch diese Ihn anbeten sollen. (Hebr. 1.)

Und der König David fügt an einer Stelle, wo er von der hohen Würde spricht, wozu Gott den Menschen erhoben habe, dennoch hinzu: „Du hast ihn nur wenig geringer gemacht, als die Engel." (Psalm 8, 6.)

Der Name Engel, d. h. Bote ist eigentlich erst entstanden aus dem Amte, welches die erhabenen Geister im Dienste Gottes so oft verrichten, daß sie nämlich die Befehle Gottes vollziehen, und insbesondere Seine Aufträge den Menschen verkünden. Sehr treffend erkärt dieß der heil. Papst Gregor der Große, da er sagt: „Man muß wissen, daß das Wort Engel der Name des Amtes, nicht der Wesenheit ist. Denn jene heiligen Geister des himmlischen Vaterlandes sind zwar allezeit Geister, aber sie können keineswegs allezeit Engel genannt werden, weil sie nur dann Engel (d. h. Boten) sind, wenn etwas durch sie verkündigt wird. Daher sagt auch der Psalmist: „Der Seine Geister zu Engeln macht." Gleich als wenn er sagen wollte: Der diejenigen, welche Er immer als Geister bei Sich hat, auch, wenn Er will, zu Engeln macht, (d. h. sie als Boten aussendet). Die nun, welche geringe Botschaften vollziehen, werden Engel, die aber wichtige Dinge ankündigen, Erzengel genannt. Daher ist auch zur heil. Jungfrau Maria nicht irgend ein Engel, sondern der Erzengel Gabriel gesandt worden. Denn es geziemte sich, daß zu diesem Amte einer der vorzüglichsten Engel ausgewählt wurde, da er die höchste aller Begebenheiten verkünden sollte." Als Bote oder Gesandte Gottes erscheint unter vielen andern Beispielen auch in der Epistel des heutigen Festtages ein Engel dem heil. Johannes, um ihm die Geheimnisse Gottes zu verkünden, die er auf der Insel Pathmos gesehen und in einer geheimen Offenbarung aufgeschrieben hat. Es heißt nämlich in der heutigen Epistel: „Es ließ der Herr kund thun, was bald „geschehen soll. Er sandte Seinen Engel und machte es bekannt „Seinem Diener Johannes, welcher Zeugniß gab vom Worte Gottes, und von Jesu Christo Alles bezeugte, was er gesehen. Selig, „wer da lies't und hört die Worte dieser Weissagung, und bewahrt,



„was darin geschrieben steht; denn die Zeit ist nahe. Johannes an „die sieben Kirchen in Asien: Gnade euch und Friede von Dem, „der da ist, und der da war, und der da kommen wird, und von „den sieben Geistern, die vor Seinem Thron sind, und von Jesu „Christo, welcher ist der getreue Zeuge, der Erstgeborne von den „Todten, der Fürst der Könige der Erde, welcher uns geliebt und „uns gewaschen hat von unsern Sünden mit Seinem Blute.“ (Offenbarung 1.)

Was die Zahl der Engel betrifft, so ist dieselbe, nach der Lehre der heil. Schrift, unermeßlich groß. So sagt der Prophet Daniel, da Er von der Herrlichkeit Gottes und von dem Gerichte weissagt,

das ihm im Geiste offenbart wurde: „Tausend mal tausend dienten „Ihm, und zehn tausend mal hundert tausend standen vor Ihm," (Dan. 7, 10.), wodurch eine unermeßlich große Zahl der heiligen Engel bezeichnet werden soll. Alle diese himmlischen Geister theilen die heil. Kirchenväter, nach den Büchern der heil. Schrift, ein in drei Hierarchien oder Herrscherklassen, und jede derselben wieder in drei Chöre, so daß im Ganzen neun Chöre der Engel aufgezählt werden, nämlich: Seraphim, Cherubim und Throne; Herrschaften, Kräfte und Mächte; Fürstenthümer, Erzengel und Schutzengel (oder auch Engel überhaupt.) Jeder dieser Ordnungen schreiben die heil. Väter besondere Vollkommenheiten und Verrichtungen zu, wodurch sie Gott verherrlichen und irgend eine besondere Eigenschaft Gottes darstellen. So sind die Seraphim besonders erfüllt von einer brennenden Liebe zu Gott, und stellen somit vorzugsweise die göttliche Liebe vor; die Cherubim insbesondere Seine Allwissenheit, da ihnen eine besonders hohe Erleuchtung und Einsicht in die ewigen Geheimnisse ertheilt ist; die Throne sind Geister, auf denen Gott mit besonderer Herrlichkeit ruhet und thronet. Die Herrschaften sollen die Befehle des Allmächtigen den niedrigen Chören ankündigen, die Kräfte Ihm in Ausrichtung Seiner wunderbaren Werke dienen, die Mächte das menschliche Geschlecht überhaupt gegen die Macht der Hölle beschützen, die Fürstenthümer beschützen einzelne Reiche, die Erzengel besondere Städte und Oerter, die Engel sind als Schützer (Schutzengel) einzelnen Menschen zur Leitung und Führung gegeben. Nur drei Namen von Engeln, und zwar Erzengeln werden in der heil. Schrift genannt: Michael, Gabriel und Raphael. Michael bedeutet soviel als: Wer ist wie Gott? Gabriel bedeutet die Stärke und Allmacht Gottes, und Raphael die göttliche Arznei.

So wie die Menschen, haben auch die Engel, bevor sie der ewigen Glückseligkeit theilhaftig wurden, eine Prüfung bestehen, haben ihren Gehorsam gegen Gott beweisen müssen. Worin das Gebot bestanden habe, ist nicht bestimmt in den heiligen Schriften ausgesprochen; nach der Meinung vieler Kirchenlehrer bestand es

darin, daß sie Jesum Christum, den Sohn Gottes in Seiner künftigen Erniedrigung, die er als Menschensohn zur Erlösung der Menschheit auf sich nehmen mußte, anbeten sollten. Der größte Theil der heil. Engel demüthigten sich vor ihrem Schöpfer und Herrn, und beteten Ihn gläubig und ehrerbietig an; viele aber, im Bewußtseyn ihrer Schönheit und Vollkommenheit, ließen sich vom Stolz verblenden, weigerten dem Herrn ihre Verehrung und hielten sich selbst ihrem Schöpfer gleich, und als der Hauptanführer der andern wird jener genannt, der früher alle andern an Schönheit und Vollkommenheit übertroffen hatte: Lucifer, d. h. der Lichtträger, den eben diese seine ganz besondere Erhabenheit wohl zuerst verleitete, in stolzer Eigenliebe sich gegen Gott zu empören. Gegen diese Ungehorsamen aber traten, im Dienste ihres Gottes, die getreuen Engel auf, um sie zu bekämpfen und sie der verdienten Strafe, nämlich der Verwerfung zur Hölle, zu überliefern, und ihr Führer im Streit war der Erzengel Michael, dessen Name in seiner Bedeutung: Wer ist wie Gott? — das Losungswort der guten Engel in dem Kampfe gegen die bösen gewesen zu seyn scheint, und uns nicht undeutlich zu verstehen giebt, daß hauptsächlich Stolz die Ursache des Abfalles jener Verworfenen gewesen sey, indem sie sich für Gott gleich hielten. Es erzählt diesen Steit der guten Engel mit den bösen, so wie die Verwerfung der letztern der heil. Evangelist Johannes in seiner geheimen Offenbarung (Cap. 12), indem er sagt:

„Und es erhob sich ein großer Streit in dem Himmel. Michael „und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt „und seine Engel. Aber sie siegten nicht, und ihre Stätte ward „nicht mehr gefunden im Himmel. Herausgeworfen ward der große „Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satan, „er, der die ganze Welt verführt; hinabgeworfen ward er auf die „Erde, und hinabgeworfen wurden mit ihm seine Engel. Und ich „hörte eine starke Stimme im Himmel, die da sprach: Jetzt ist das „Heil und die Kraft und das Reich unsres Gottes, und die Macht „Seines Gesalbten geworden, denn verworfen ist der Ankläger

„unsrer Brüder, der sie verklagte Tag und Nacht vor unserm Gott. „Und sie haben ihn überwunden durch das Blut des Lammes, und „durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht gelebt „bis zum Tode. Darum freuet euch, ihr Himmel, und ihr Bewohner „des Himmels! Wehe aber der Erde und dem Meere, denn der „Teufel ist zu euch hinabgekommen und hat großen Zorn, indem er „weiß, daß er wenig Zeit hat," (d. h. daß seine Herrschaft nur kurze Zeit dauern wird.) Daß aber die gefallenen Engel der ewigen Strafe anheimgefallen sind, geht aus mehreren Stellen der heiligen Schrift hervor. So schreibt hierüber unter andern der Apostel Petrus: „Gott hat nicht einmal der gefallenen Engel geschont, son„dern sie mit Ketten der Finsterniß gefesselt, in die Hölle zur Pei„nigung verstoßen, und zum Gerichte aufbewahrt." (II. Petr. 2, 4.)



Seitdem sind die guten Engel allezeit ihrem Schöpfer getreu geblieben, und daher erfreuen sie sich auch fortwährend in himmlischer Glückseligkeit. Sie sind immerfort die treuen Diener des Herrn in der Leitung und Regierung der großen Schöpfung, besonders der Menschen, und insbesondere sagt die heil. Schrift, daß sie einst bei dem letzten Gerichte einen thätigen Antheil erhalten werden. „Der Menschensohn, so sagt der Heiland selbst, „wird Seine Engel mit Posaunen und großem Schalle aussenden, „und sie werden Seine Auserwählten von allen vier Winden, von „einem Ende der Erde bis zum andern zusammenbringen." (Matth. 24, 31.) „Und sie, (die Engel) werden aus Seinem Reiche alle „Aergernisse und alle, die Unrecht thun, sammeln, und sie in den „Feuerofen werfen, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird." (Matth. 13, 41 und 42.)

Was das Verhältniß der guten Engel zu uns Menschen betrifft, wie sie besonders als Schutzengel über uns wachen und uns vor mannigfaltigen Gefahren beschützen, so ist dies ausführlicher in dem Fest der heil. Schutzengel abgehandelt.



Michael, der Führer der himmlischen Heerschaaren, wird außer bei dem Kampfe gegen die abgefallenen Engel noch an verschiedenen Stellen der heil. Schrift erwähnt, als ein göttlicher Gesandte besonders da, wo es sich um wichtige Begebenheiten handelte. „Ueberhaupt, so sagt der heil. Papst Gregor der Große, so oft etwas geschehen soll, wobei große Macht erforderlich ist, heißt es, daß Michael gesandt wird, damit man aus der That und dem Namen selbst erkennen könne, daß Niemand das zu thun im Stande ist, was Gott zu thun vermag. Daher soll auch jener alte Feind, der in seinem Stolze Gott gleich seyn wollte, da er sprach: In den Himmel will ich aufsteigen, über die Gestirne des Himmels will ich meinen Thron aufschlagen, sitzen will ich auf dem Berge des Testamentes, auf den Flügeln des Nordwindes, aufsteigen will ich über die Höhe der Wolken und ähnlich seyn dem Allerhöchsten, — er soll am Ende der Welt, seiner Erhabenheit beraubt, und bestimmt zur Strafe der Verwerfung, mit dem Erzengel Michael kämpfen, auf daß der, welcher in Stolz sich zur Aehnlichkeit Gottes erheben wollte, durch Michael geschlagen, lernen möge, daß durch Stolz Niemand zur Aehnlichkeit Gottes gelangen könne."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



ls Moses, der das Volk Israels aus der Knechtschaft Aegyptens geführt hatte, in der Wüste starb, hatte Gott der Herr seinen Leichnam heimlich begraben, so daß Niemand unter dem Volke seine Grabstätte wußte; denn gar leicht hätten die Israeliten, die ohnehin zur Abgötterei geneigt waren, sich versucht fühlen können, diesem, ihrem großen Heerführer eine abgöttische Verehrung zu erzeigen. Dieß sah auch der Feind des Menschengeschlechts von Anbeginn, der Teufel, gar wohl ein, und er suchte deßhalb jene Anordnung Gottes zu vereiteln, um dennoch die Juden zur Abgötterei zu verleiten und sie so ins Verderben zu stürzen. Aber der heil. Erzengel Michael, von Gott ausgesandt, stritt, wie die heil. Schrift erzählt, mit dem Teufel um den Leichnam des Moses, und vereitelte dessen böse Absicht, so daß wirklich dem israelitischen Volke nie bekannt geworden ist, wo Moses begraben war. (V. Mos. 34. Jud. 19.)

Der heil. Erzengel Michael erscheint auch als ein besonderer Beschützer des auserwählten Volkes Israel. Als solcher hat er, nach der Erklärung der größten Kirchenlehrer, schon bei der Eroberung von Jericho, der Hauptstadt des gelobten Landes, Josua, dem Heerführer des israelitischen Volkes Hülfe geleistet, wie dies Josua selbst erzählt mit den Worten: „Als aber Josua auf dem Felde „der Stadt Jericho war, erhob er seine Augen, und sah einen „Mann gegen sich stehen, der ein gezogenes Schwert in seiner „Hand hielt; und er ging auf ihn zu und sprach: Bist du von „uns, oder von unsern Feinden? Und er antwortete: Nein, sondern ich bin der Fürst vom Heere des Herrn, (bei der Eroberung des Landes dich der göttlichen Hülfe zu versichern.) „Da fiel Josua „auf sein Angesicht zur Erde, und betete an und sprach: Was „redet mein Herr zu seinem Knechte? Und er sprach: Löse deine „Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, wo du stehest, ist heilig. „Und Josua that also, wie ihm geboten war." (Jos. 5, 13—16.)

Daß es aber heißt, Josua sey bei der Erscheinung des Engels auf sein Angesicht niedergefallen und habe angebetet, darf uns nicht auffallend erscheinen; denn das ursprüngliche Wort, welches wir mit anbeten übersetzen, bezeichnet in der heil. Schrift oft eine Ehrenbezeugung, wie sie im Morgenlande sogar vornehmen Menschen erwiesen wurde, wo es überhaupt gebräuchlich war, vor Königen und andern Großen die Knie zu beugen und niederzufallen. Auch könnte selbst ein wirkliches Anbeten des Josua sich ja nur auf Gott den Herrn selbst beziehen, als dessen Diener ihm der Engel erschien.

Auch der Engel, der dem Gedeon erschien, und ihn aufforderte, das Volk Israel von der Bedrückung der Madianiter zu befreien, wird von einigen Kirchenlehrern aus demselben Grunde für den Erzengel Michael gehalten.

Als das israelitische Volk durch die Milde des Königs Cyrus von Persien, der Babylonien erobert hatte, in das gelobte Land zurückkehren durfte, da suchte der Schutzgeist des persischen Reiches dieß zu hintertreiben, bis der Erzengel Michael demjenigen Engel, der die Befreiung der Juden bewirken sollte, zu Hülfe kam. Es erzählt diese merkwürdige Begebenheit der Prophet Daniel, der oft um die Befreiung seines Volkes zu Gott gefleht, und dem auch der Herr den Zeitpunkt der Rückkehr aus der Gefangenschaft, so wie die Erscheinung Christi geoffenbart hatte. Als nun der von ihm so lange ersehnte Zeitpunkt herannahte, da hatte er ein wunderbares Gesicht, es erschien ihm nämlich ein Engel, wahrscheinlich der Erzengel Gabriel, der auch früher zu ihm gesandt worden war, und sprach zu ihm: „Daniel, du Mann des Verlangens, habe Acht auf „die Worte, die ich zu dir spreche, und richte dich auf; denn ich „bin jetzt gesandt zu dir . . . Fürchte dich nicht; denn vom ersten „Tage an, da dein Herz nach Einsicht verlangte, und du dir wehe „thatest vor dem Angesichte deines Gottes, wurden deine Worte „erhört, und ich bin gekommen um deiner Worte willen. Aber der „Fürst des Reiches der Perser widerstand mir ein und zwanzig „Tage, und siehe, Michael, Einer der vornehmsten Fürsten, kam

„mir zur Hülfe; und ich blieb daselbst bei dem Könige der Perser. . . . „Jetzt will ich wieder hinziehen, wider den Fürsten der Perser „zu streiten; als ich wegzog, kam der Fürst der Griechen. Aber „ich will dir (vorher) verkünden, was im Buche der Wahrheit „verzeichnet ist; und Niemand steht mir bei in allem diesem, als „Michael, euer Fürst." (Dan. 10.)

Es hatte also der Erzengel Gabriel den Auftrag von Gott, die Befreiung des israelitischen Volkes aus der Gefangenschaft unter den Heiden zu bewirken, aber die Schutzengel dieser heidnischen Völker, welche unter den Ausdrücken: Fürst der Perser und der Griechen zu verstehen sind, mochten wohl wünschen, daß die Juden noch eine Zeitlang unter jenen Völkern zurückblieben, damit durch sie die Erkenntniß des wahren Gottes immer mehr verbreitet und jene Heiden um so mehr zur Annahme des wahren Glaubens hingeführt würden. Daher suchten sie den Abzug der Juden noch zu verzögern, und nur in diesem Sinne kann ihr Widerstand und Streit gegen die Schutzgeister des jüdischen Volkes verstanden werden, nicht als wenn sie unter sich uneins oder feindselig gegen einander gewesen wären; alle heil. Engel sind im Gegentheil, wie sie erfüllt sind von der innigsten Liebe gegen Gott, also auch unter sich durch die vollkommenste Liebe vereinigt, aber dabei können sie doch verschiedene Ansichten und verschiedenen Willen in solchen Dingen haben, worüber ihnen der Wille Gottes noch nicht bekannt ist, besonders wenn dieselben, wie in dem vorliegenden Falle, die Wohlfahrt ihrer Schutzbefohlenen betreffen. Durch den mächtigen Beistand des heil. Erzengels Michael aber, der hier ausdrücklich der Fürst, d. h. der Schutzgeist des israelitischen Volkes genannt wird, wurde die baldige Befreiung des Volkes aus der Gefangenschaft bewirkt.

Bei dieser Gelegenheit verkündete der Engel auch dem Daniel, daß einst am Ende der Welt, bei dem großen Drangsal und bei den Verfolgungen, die alsdann über das Volk Gottes hereinbrechen würden, der Erzengel Michael auftreten würde, um nämlich auch dann die Gläubigen von dem Untergange zu erretten. „Zu dieser

„Zeit," so sprach der Engel zu Daniel, „wird Michael, der große „Fürst, der für die Söhne seines Volkes steht, sich erheben; denn „es wird eine Zeit kommen, dergleichen nicht gewesen, seit Völker „gewesen sind bis zur selben Zeit; und zur selben Zeit wird dein „Volk errettet werden, Alle, die man in's Buch des Lebens wird „geschrieben finden, und die Menge derer, die im Staube der Erde „schlafen, werden aufwachen, Einige zum ewigen Leben und Einige „zur Schmach, um sie ewig zu schauen." (Dan. 12, 1 und 2.) Aus dieser Stelle geht auch hervor, daß der Erzengel Michael, wie früher der besondere Beschützer der Juden, so späterhin der besondere Schutzgeist der christlichen Kirche, als des neuen Volkes Gottes geworden ist.



Von dem heil. Erzengel Michael erzählt auch die Geschichte, daß er in spätern Zeiten noch zu verschiedenen Malen einzelnen Christgläubigen erschienen sey. Es werden gewöhnlich vier besonders berühmte Erscheinungen dieses heiligen Erzengels angeführt. Die älteste und berühmteste ist diejenige, die sich auf dem Berge Garganus in dem Königreiche Neapel, wahrscheinlich im Anfange des sechsten Jahrhunderts, zugetragen hat, und als ein besonderes Fest am achten Mai gefeiert wird. Der Engel erschien dort dem Bischof von Siponto, der in Folge jener Erscheinung auf dem Berge Garganus zu Ehren des h. Michael eine Kirche erbauen ließ, welche durch das Hinströmen zahlreicher Schaaren von Gläubigen, auch durch viele dort geschehenen Wunder, berühmt geworden ist. Im Jahre 1002 machte der Kaiser Otto III. baarfuß eine Wallfahrt dorthin, um einen Frevel zu sühnen, den er begangen, indem er einen Senator, dem er feierlich versprochen, das Leben zu schenken, dennoch zum Tode verurtheilt hatte. Diese Buße hatte ihm der heil. Romuald auferlegt. Die zweite Erscheinung ereignete sich zu Chonis in Phrygien, einer Provinz von Kleinasien, im neunten Jahrhundert. Die dritte geschah im nördli-



chen Frankreich, die vierte zu Rom auf dem adrianischen Hügel; von ihr hat die Engelsburg zu Rom ihren Namen erhalten.

Als besonderer Beschützer der Kirche Christi ist der heil. Erzengel Michael auch zu allen Zeiten von den Christgläubigen hochgeehrt worden, und schon im vierten Jahrhundert wurde sein Fest gefeiert. Früh bestanden auch schon Kirchen zu seiner Verehrung, und unter andern ließ Constantin der Große, der erste christliche Kaiser, ihm zu Ehren in der Nähe von Constantinopel eine prachtvolle Kirche erbauen, die wegen der vielen auf die Fürbitte des heil. Erzengels geschehenen Wunder sehr besucht wurde. In Constantinopel selbst waren schon damals noch vier andere Kirchen, die den Namen des heil. Michael trugen. Immer gehörte das Fest des heil. Michael zu den vorzüglichsten. Im Morgenlande dauerte es in frühern Zeiten drei Tage, und außerdem war dort noch jeden Monat ein Tag für die Verehrung des heil. Michael bestimmt. In England war ein strenges Vorfasten von drei Tagen mit jenem

Feste verbunden. Mit dem Feste des heil. Michael verband man dann auch die Verehrung aller übrigen heiligen Engel, bis später zur Verehrung der heiligen Schutzengel ein besonderes Fest eingesetzt wurde.

Soll aber unsere Verehrung der heiligen Engel und ihres glorreichen Führers, des heil. Erzengels Michael, eine wahrhafte und für uns nützliche seyn: so müssen wir recht ernstlich uns bestreben, ihren schönen Tugenden, besonders in ihrer Demuth, in ihrer Reinheit, in ihrer Liebe gegen Gott und ihrem Eifer, Ihm zu dienen, nachahmen. Vorzüglich ist es die Demuth, die wir namentlich aus der Geschichte des heil. Erzengels Michael lernen sollen, da wir hier auf das deutlichste sehen, wie auch die erhabensten Eigenschaften, wenn sie der Demuth entbehren und mit stolzer Eigenliebe verbunden sind, in den Augen Gottes allen Werth verlieren, ja wie sie denn nie verderblich werden können, und wie die Demuth allein es ist, welche uns groß und angesehen macht in den Augen Gottes. Die Engel fielen bei aller Schönheit und Herrlichkeit, ja sie wurden ihrer Vorzüge beraubt und in die Hölle gestürzt, da sie in Stolz und Hoffahrt sich erhoben und durch ihre Vortrefflichkeit geblendet, ihrem Schöpfer den Gehorsam versagten; Michael aber, der sich vor Gott demüthigte, ja dessen Name schon seine demüthige Gesinnung ausspricht, wurde zum Heerführer der himmlischen Geister erhoben. Darum auch warnt uns der Heiland so oft und nachdrücklich vor der Hoffahrt, diesem gefährlichsten, ja dieser Quelle aller Laster, und ebenso oft ermahnt er uns zur Demuth, als zur ersten, und zur Grundlage aller Tugenden, wie uns dieß unter andern auch das Evangelium des heutigen Festtages deutlich lehrt. „Es traten „nämlich, so erzäht das Evangelium (Matth. 18) einst die Jünger „zu Jesus, und sprachen: Wen hältst du für den Größten im „Himmelreiche? Da rief Jesus ein Kind herbei, stellte es mitten unter sie „und sprach: Wahrlich, Ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehrt, „und nicht werdet, wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Him„melreich eingehen. Wer immer sich also demüthiget, wie dieses Kind,

„der ist der Größte im Himmelreiche." Also nur der, welcher voll Demuth und Bescheidenheit ist, ohne Stolz und Eigendünkel, wie ein unschuldiges, anspruchsloses Kind, nur ein solcher kann eingehen in das Reich Gottes, nur er ist wahrhaft groß und angesehen in den Augen des Herrn.

Von einer solchen demüthigen Gesinnung erfüllt, sollen wir dann aber auch, nach dem Vorbilde der heiligen Engel, in allen Stücken uns völlig dem göttlichen Willen unterwerfen; als Seine treue Diener, und nur von dem Verlangen beseelt, Ihn zu lieben und Seine Ehre zu befördern, sollen wir Alles meiden, wodurch wir Ihn beleidigen könnten, sollen Alles, was uns Uebertretung Seiner heil. Gebote verleiten könnte, sey es uns auch das Allerliebste und Theurste, fortschaffen und fliehen, wenn ein solcher Verlust uns auch den bittersten Schmerz verursachte; wir sollen, wie die heil. Engel, uns nach Kräften bestreben, auch Andere zur Liebe, und Verehrung Gottes zu ermuntern, uns insbesondere hüten, daß wir nicht, wie der Verführer von Anbeginn, der Teufel, unschuldige Menschen ärgern, d. h. sie zum Bösen verleiten. Auch hierzu ermahnt uns der Heiland in dem heutigen Evangelium, denn so fährt Er in Seiner Rede an die Jünger fort: „Wer ein solches „Kind (d. h. überhaupt einen unschuldigen, kindlich frommen Menschen) „in Meinem Namen aufnimmt, der nimmt Mich auf. Wer „aber eines aus diesen Kleinen, die an Mich glauben, ärgert, dem „wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und „er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. Wehe der Welt wegen der Aergernisse! Denn es müssen zwar Aergernisse kommen (nämlich der Guten wegen damit diese ihre Tugend bewähren,) „wehe aber dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Wenn „aber deine Hand oder dein Fuß (d. h. ein Gegenstand, der dir so lieb und theuer ist, wie die Hand, der Fuß, u. s. w.) „dich ärgert, „so hau sie ab und wirf sie weg: es ist dir besser, daß du verstümmelt oder hinkend in das Leben eingehest, als daß du zwei Hände „oder zwei Füße habest, und in das ewige Feuer geworfen werdest.

„Und wann dich dein Auge ärgert, so reiß es aus und wirf es „von dir, es ist dir besser, daß du mit Einem Auge in das Leben „eingehest, als daß du zwei Augen habest, und in das höllische „Feuer geworfen werdest."

Möchte daher das Beispiel der Engel, der guten und der bösen, der herrliche Lohn, der den ersten zu Theil geworden ist, so wie die schreckliche Strafe, welche die letztern betroffen hat, uns zur Warnung vor allem Bösen, vor allem Ungehorsam gegen Gott dienen und uns antreiben, uns stets in allem mit Demuth Seinem heil. Willen zu unterwerfen, uns sorgfältig vor jeglichem Aergerniß, vor jeder Gelegenheit zum Bösen zu bewahren. Und damit wir um so eher im Stande sind, den Anfechtungen des höllischen Feindes siegreich zu widerstehen, so rufen wir mit Vertrauen jenen himmlischen Heerführer, den heil. Erzengel Michael an, der schon mehrmals die Macht der Hölle überwältigt hat, und der auch uns zum Siege über die Feinde unseres Heiles führen wird; rufen wir zu ihm mit den Worten unserer h. Kirche am heutigen Festtage: „Erzengel Michael, Wächter des Paradieses, den die Bewohner des Himmels verehren, dem der Herr die Seele der Heiligen übergeben hat, komme dem Volke Gottes zu Hülfe, beschütze uns in dem Kampfe, damit wir in dem schrecklichen Gerichte nicht zu Grunde gehen."

O Gott, der Du nach wunderbarer Ordnung die Verrichtungen der Engel und Menschen vertheilest, verleihe gnädig, daß von denen, welche im Himmel unabläßig Deiner Befehle gewärtig sind, hier auf Erden unser Leben bewahrt werde. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Fest des heiligen Rosenkranzes,

auch genannt:

Maria vom Siege,

(MARIA DE VICTORIA.)

Es finden sich die Spuren des Rosenkranzgebetes, dessen Ursprung schon sehr alt ist, in den ersten Zeiten der christkatholischen Kirche vor, denn schon in den ältesten Zeiten bestand unter den Christgläubigen der Gebrauch, zu gewissen Zeiten des Tages zu beten und Stellen aus der heil. Schrift zu lesen; namentlich wurde der Psalter Davids, aus hundert und fünfzig Psalmen bestehend, oft täglich von den Christen gebetet oder gesungen. Statt dessen wurde nun von Vielen, besonders Ungelehrten, welche die Psalmen nicht lesen konnten, ebenso oft das Gebet des Herrn nebst dem englischen Gruße zu Ehren Gottes und der allerseligsten Jungfrau gebetet, und es stand also dieß schon dem gegenwärtig noch bestehenden Rosenkranz-

psalter (drei Rosenkränze enthaltend) ungefähr gleich. Es ging diese Art des Gebetes ganz natürlich aus der frommen und ganz richtigen Meinung hervor, daß man nebst Gott die hochgebenedeite Mutter Gottes ganz besonders verehren müsse, um also im beständigen Umgange mit Jesus und Maria zu bleiben, und sich so täglich der göttlichen Gnade zu versichern. Besonders war diese Art des Gebetes unter den Einsiedlern der ägyptischen Wüste gebräuchlich, und so wird unter andern von dem h. Abte Paulus versichert, daß er täglich dreihundertmal das Gebet des Herrn verrichtete, und um sich in der Zahl nicht zu verirren, jedesmal ein Korn oder ein Steinchen in seinen Schooß fallen ließ. Dieser Heilige hatte fünfhundert Mönche als seine Jünger um sich, die gewiß ohne Zweifel dieselbe Art des Gebetes angenommen haben; vielleicht betete der fromme Abt ihnen auch zuweilen vor, und sonach hätte also schon damals eine vollständige Rosenkranzandacht bestanden, nur mit dem Unterschiede, daß die Steinchen, nach welchen die Zahl der Gebete abgemessen wurden, noch nicht in eine Schnur gereiht waren. Später wurden diese Kügelchen, der Bequemlichkeit wegen, wirklich in eine Schnur gereiht, und diese erhielt nun den Namen Rosenkranz. Es war nämlich im Morgenlande gebräuchlich, daß man Personen, die durch Würde oder Verdienste ausgezeichnet waren, Kränze von Rosen geflochten darbot. Auch den Heiligen wurden solche Kränze von den Christgläubigen gewidmet. Man übertrug daher diesen Namen auf jenes weit schönere geistige Blumengewinde, welches aus Gebeten zu Ehren des Heilandes und der allerseligsten Jungfrau bestand, und gewiß der gnadenvollen Gottesmutter weit wohlgefälliger war, als die wirklichen Rosenkränze. Der Gebrauch des Rosenkranzes, d. h. der zum Gebrauche bei jenen Gebeten eingeweihten Kügelchen, ist besonders durch die heil. Brigitta, die im fünften Jahrhundert lebte, verbreitet worden. Als der Leichnam der h. Gertrud, welche im Jahre 667 gestorben war, erhoben wurde, fand man bei demselben eine Schnur mit eingereihten Kügelchen, die gleichfalls als ein Rosenkranz zum Gebete gedient

hatte. Auch viele andere Heilige des Alterthums haben oft dies Gebet verrichtet. Der berühmte Kirchenlehrer Beda der Ehrwürdige, der im 8. Jahrhundert lebte, hat dasselbe durch ganz England und an vielen andern Orten mit großem Nutzen verbreitet, und es gab auch schon damals Bildnisse der allerseligsten Jungfrau mit einem Rosenkranze in der Hand. Ebenso ist der Marianische Psalter von dem heiligen Bernard, diesem großen Verehrer der Mutter Gottes, der im zwölften Jahrhundert lebte, sehr empfohlen und verbreitet worden.



Jedoch als der eigentliche Stifter des Rosenkranzes, so wie er jetzt gebräuchlich ist, und der Rosenkranz-Bruderschaft, gilt mit Recht der heilige Dominicus, der Stifter des berühmten Prediger-Ordens, der im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, hauptsächlich im südlichen Frankreich, lebte und wirkte. Es war damals eine sehr traurige Zeit; Unglaube und Gottlosigkeit, Unwissenheit und Aberglaube nahmen immer mehr überhand, und drohten Religion und Tugend gänzlich auszurotten und zu unterdrücken. Viele Länder waren ganz in der Gewalt der Feinde des wahren Glaubens; in Asien und Afrika, so wie im größten Theile von Spanien, herrschten die Muhamedaner; in dem südlichen Frankreich und in Oberitalien verbreitete die gottlose Secte der Albigenser ihre verderblichen Irrthümer. Diese Sectirer, welche viele Irrlehren früherer Jahrhunderte in sich vereinigten, verwarfen die wichtigsten Glaubenslehren und schändeten die erhabensten Geheimnisse. Sie verwarfen das heil. Meßopfer und die heil. Sacramente, das Gebet für die Verstorbenen, die Verehrung der Heiligen, und lästerten besonders die hochheilige Mutter Gottes, welcher sie alle Vorzüge und Gnaden, womit der Herr sie ausgezeichnet hatte, absprachen; auch suchten sie allen Gehorsam gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit zu untergraben. Bei der vorherrschenden Rohheit und Verwilderung, die hauptsächlich eine Folge der Kriegsunruhen war, griff die Irrlehre wie ein verheerendes Feuer immer weiter um sich, und in



Frankreich und Oberitalien war die katholische Religion fast ganz unterdrückt, Kirchen und andere heilige Oerter waren zertrümmert, und es wüthete dort der heftigste Krieg gegen die Irrlehrer, zu welchem die katholischen Fürsten durch die Verheerungen und Schandthaten derselben genöthigt worden waren. In diesen traurigen Zeitverhältnissen trat der heil. Dominicus auf, mit Feuereifer und mit einer unwiderstehlichen Beredtsamkeit, und trat dem verheerenden Strome des Unglaubens kräftig entgegen. In einer Kapelle von Apulien warf er sich vor dem Bilde der allerseligsten Jungfrau auf die Knie, und betete inständig, daß sie durch ihren mächtigen Schutz ihm beistehe, daß sie auf's neue der höllischen Schlange den Kopf zertreten, den Irrthum und die Sünde, diese Ausgeburten des bösen Feindes, vernichten möge. Da erschien ihm die Mutter des Herrn, und ermunterte ihn, dem Strome des Irrthums das christliche Gebet und die Einfalt des Glaubens entgegenzustellen. Er predigte nun besonders von den Vorzügen der allerseligsten Jungfrau, suchte auf

diese Weise ihre Verehrung wieder zu verbreiten, da er überzeugt war, daß also auch die wahre Gottesfurcht bald wieder gefördert werden würde, und führte auch das Rosenkranzgebet ein, indem er zugleich die Geheimnisse, die mit diesem Gebete verbunden sind, in seinen Predigten erklärte. Außerordentlich, ja wunderbar war der Erfolg. Mehr als hunderttausend Irrgläubige und eine unzählige Menge verstockter Sünder wurden in kurzer Zeit bekehrt und zum wahren Glauben und zu christlichem Wandel zurückgeführt. Ueberall wurde das Rosenkranzgebet von den Christgläubigen mit dem größten Eifer verrichtet, und oft vermochten die Kirchen nicht die Schaaren zu fassen, die zu diesen Andachtsübungen hinströmten. Um nun die Bekehrung der Verirrten zu vollenden und jene segensreichen Früchte seiner Predigten zu sichern, stiftete der heil. Dominicus auch die Rosenkranzbruderschaft, die sich nun bald überall verbreitete, und überall, unter allen Ständen, die größte Theilnahme fand. Nachdem aber diese Bruderschaft im Laufe der Zeiten immer mehr in Verfall gerathen war, wurde sie im Jahre 1460 durch den Pater Alanus (aus dem Prediger-Orden) mit großer Feierlichkeit erneuert, und viele Tausende, selbst die meisten Fürsten, und unter ihnen sogar der deutsche Kaiser Friedrich III. ließen sich in dieselbe aufnehmen.

Das Haupt- oder Titularfest der Rosenkranzbruderschaft ist aber später, und zwar durch folgende Veranlassung eingesetzt worden.

Der Erbfeind des christlichen Namens, die Türken, welche schon seit hundert Jahren die christlichen Völker Europa's in Schrecken gesetzt und oft durch ihre verheerenden Einfälle die benachbarten Länder mit Verwüstung und jeglichem Elend überzogen hatten, bedrohten neuerdings das christliche Europa mit Verderben. Im Jahre 1571 rüstete ihr stolzer Beherrscher, Selim II., nachdem er schon mehrere Siege über die Christen erfochten hatte, eine der zahlreichsten Flotten aus, welche die Welt je gesehen hatte, wodurch er ganz Italien zu bezwingen, und den Halbmond, das Nationalzeichen der Türken, auf die St. Peterskirche zu Rom zu setzen hoffte. Die

Kriegsmacht der Christen war sehr gering, und der feindlichen Flotte durchaus nicht gewachsen; es war also nach menschlichem Ermessen und durch irdische Hülfsmittel kein Sieg und keine Rettung von dem furchtbaren Feinde zu hoffen, und schrecklich war das Schicksal, welches der Christenheit bevorstand; denn siegten hier die Türken neuerdings, so stand ihnen nichts mehr im Wege, ihre blutgierigen Schaaren über die wehrlosen Christen zu ergießen und Alles ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Die Christen nahmen daher in dieser großen Noth ihre Zuflucht zu Gott, dem Herrn der Heerschaaren, der hier allein helfen, der allein die Uebermacht des Feindes demüthigen und Sein Volk vor dem unvermeidlichen Untergange retten konnte. Der heil. Papst Pius V. verordnete nämlich durch die ganze Christenheit allgemeine Gebete zur Erflehung der göttlichen Hülfe gegen die von Seiten der Türken drohende Gefahr, und besonders empfahl er der christlichen Heeresmacht, sich dem Schutze der allerseligsten Jungfrau Maria zu empfehlen. Dieser Verordnung des Papstes gemäß stellten besonders die Mitglieder der Bruderschaft des heil. Rosenkranzes zahlreiche gemeinschaftliche Gebete an, und empfahlen die Wohlfahrt des christgläubigen Volkes dem Schutze ihrer mächtigen Königin, der heil. Mutter Gottes, auf daß durch ihre Fürbitte der Christenheit der Sieg über ihren gefährlichen Feind zu Theil werden möchte.

Die christliche Seemacht stand unter dem Befehle des Prinzen Johann von Oesterreich, eines Bruders des Königs Philipp II. von Spanien, und rückte in dem Meerbusen von Lepanto der ungeheuern türkischen Flotte entgegen. Der Befehlshaber gab das Zeichen zum Angriffe, und ließ die Flagge aufziehen, welche der Papst dem christlichen Heere gegeben hatte, und welche das Bildniß des Gekreuzigten vorstellte. Kaum erschien das Zeichen des Heiles, als die ganze Armee freudig aufrief, sich auf die Kniee warf und den Heiland anbetete. Es war ein schöner und rührender Anblick, wie alle Befehlshaber und Soldaten in voller Rüstung, in Demuth und Andacht vor dem Bilde des gekreuzigten Heilandes auf den Knieen

lagen, und Gott durch die Verdienste und die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau um Seinen Beistand anflehten. Es war am 7. des Monats October, als die Schlacht geliefert wurde. Die Türken hatten den Vortheil des Windes; ein bedenklicher Umstand, der, zumal bei der großen Uebermacht des Feindes, für die Christen Alles fürchten ließ. Diese aber riefen von neuem die heil. Maria an, unter deren Schutz sie streiten wollten, und siehe! mit einem Male drehte sich der Wind, und trieb den Rauch des Geschützes der türkischen Flotte entgegen, was die Christen als eine wunderbare Hülfe des Himmels, und als ein Unterpfand des Sieges ansahen. Sie fochten nun mit neuem Muthe und mit der größten Anstrengung. Schrecklich war der Kampf; die ganze Luft war vom Rauche der Geschütze erfüllt, bis endlich nach drei Stunden die Türken wichen und sich gegen die Küste zurückzogen. Die Christen, in der Begeisterung des Sieges, verfolgten sie und vernichteten fast die ganze feindliche Flotte. Es war dieses Treffen eines der blutigsten, welche seit dem Anbeginn des türkischen Reiches gekämpft worden waren. Die Türken verloren über dreißig tausend Mann, nebst ihrem Feldherrn, außerdem fünf tausend Gefangene; hundert und dreißig türkische Schiffe wurden von den Christen erobert, mehr als neunzig zerstört, und anzwanzig tausend gefangene Christen erhielten durch diesen herrlichen Sieg ihre Freiheit. Von Seiten des christlichen Heeres waren so Wenige umgekommen, daß Niemand bei diesem Siege den Beistand des Himmels verkennen konnte.

Dem heil. Papste Pius war dieser Sieg in demselben Augenblicke offenbart worden, wo ihn die Christen erfochten; und er war so überzeugt, daß derselbe eine Wirkung des Schutzes der Himmelskönigin sey, daß er zum Andenken daran ein eignes Fest unter dem Namen Maria vom Siege (Maria de Victoria) einsetzte, welches am siebenten October gefeiert wurde. In dem römischen Martyrologium steht hierüber unter dem 7. October verzeichnet: „Heute wird das Gedächtniß unsrer Frau vom Siege gefeiert, welches Fest



der heil. Papst Pius V. zur Danksagung für den herrlichen Sieg, welchen die Christen an diesem Tage wider die Türken in einem Seetreffen, durch den Beistand der seligsten Jungfrau, erfochten haben, eingesetzt hat." Weil aber besonders den Wirkungen des Rosenkranzgebetes dieser Sieg zugeschrieben wurde, so verordnete der Papst, daß das Hauptfest des heil. Rosenkranzes künftighin an dem Feste der heil. Maria vom Siege begangen werden sollte. Papst Gregor XIII. verordnete, daß in den Kirchen, wo eine Rosenkranzbruderschaft eingeführt wäre, dieses Fest alljährlich an dem

ersten Sonntage im October gehalten werden sollte. Nach einem neuen glänzenden Siege, welchen der Prinz Eugen im Jahre 1716 bei Belgrad über die Türken erfocht, wurde das Fest auf die ganze Christenheit ausgedehnt.

Was den Inhalt und die Form unsres gegenwärtigen Rosenkranzes betrifft, so besteht der ganze sogenannte Rosenkranz-Psalter aus drei Abtheilungen, gleichsam einfachen Rosenkränzen, und jeder derselben aus fünf Absätzen, Gesetze genannt, deren jedes zehn Ave Maria enthält, welche jedesmal mit dem Vaterunser angefangen werden. Vor dem eigentlichen Rosenkranze wird gewöhnlich das apostolische Glaubensbekenntniß gesprochen, und jedes Gesetz mit den Worten: Ehre sey dem Vater und dem Sohne und dem heil. Geiste, geschlossen; zum Schlusse des Rosenkranzes werden diese Worte dreimal wiederholt. Mit jedem Gesetze des Rosenkranzes sind gewisse Geheimnisse verbunden, welche in wenigen Worten die wichtigsten Begebenheiten aus dem Leben unsres göttlichen Heilandes und Seiner hochgebenedeiten Mutter, namentlich die größten Geheimnisse unsrer Erlösung enthalten, und nach diesen Geheimnissen haben die drei Abtheilungen des ganzen Rosenkranz-Psalters besondere Benennungen erhalten; sie heißen nämlich: der freudenreiche, der schmerzhafte und der glorreiche Rosenkranz.

Die fünf Geheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes beziehen sich auf jene freudenvollen Begebenheiten, die mit der gnadenvollen Menschwerdung unsres Herrn Jesu Christi zusammenhängen, und heißen:

1. Den du, o Jungfrau, (vom heil. Geiste) empfangen hast.
2. Den du, Elisabeth heimsuchend, getragen hast.
3. Den du, o Jungfrau, geboren hast.
4. Den du im Tempel aufgeopfert hast.
5. Den du im Tempel wiedergefunden hast.

Es erinnert uns also der freudenreiche Rosenkranz zunächst an jenen größten Beweis der unendlichen Liebe und Erbarmung Gottes gegen uns Menschen, wo Sein eingeborner Sohn, das ewige Wort, Fleisch geworden, unsere menschliche Natur angenommen hat, um uns von der Sünde und ihren traurigen Folgen zu erlösen, um uns wieder zu Kindern Gottes, zu Erben des Himmelreichs zu machen; er erinnert uns, wie jene auserwählte, hochbegnadigte Jungfrau Ihn, den eingebornen Sohn des himmlischen Vaters, auf die Verkündigung des Erzengels, durch die Kraft des heil. Geistes in ihrem jungfräulichen Schooße empfangen, und wie sie dann, voll der heil. Freude über diese Gnade, ihre Base Elisabeth heimgesucht hat, um auch an ihrer Freude Theil zu nehmen, um durch die Gegenwart des verheißenen Erlösers Seinen Vorläufer, den heil. Johannes den Täufer, noch vor seiner Geburt zu heiligen. Er erinnert uns ferner an die gnadenreiche Geburt des Heilandes, wie Er, obgleich der Sohn des Allerhöchsten, dennoch voll Demuth sich erniedrigend, gleich dem geringsten unter Seinen Brüdern, in Armuth und Dürftigkeit in einem Stalle zur Welt kam, fast von Niemand gekannt und geachtet, aber doch von den himmlischen Heerschaaren, als der verheißene König, verherrlicht; er stellt uns dann vor, wie die allerseligste Jungfrau, obgleich vor allen ihres Geschlechtes ausgezeichnet und nicht in die Reihe der gewöhnlichen Mütter gehörend, sich dennoch voll Demuth dem Gesetze der Reinigung im Tempel unterwarf, wie sie dort gleichfalls nach dem jüdischen Gesetze ihr göttliches Kind dem himmlischen Vater aufgeopfert hat, wie also auch der Heiland selbst, gleich dem geringsten unter den Menschenkindern, in Allem dem Gesetze einen unverbrüchlichen Gehorsam leistete, und wie dort Simeon, der fromme Greis, das göttliche Kind voll heiliger Freude auf seine Arme nahm, in prophetischem Geiste von Ihm weissagte, wie Er, das Licht der Welt, Vielen zur Auferstehung, aber auch Vielen zum Falle dienen würde, und wie auch Seine hochgebenedeite Mutter an Seinem Leiden einen schmerzlichen Antheil nehmen würde. Endlich

stellt er uns die schönste Begebenheit aus dem Jugendleben des göttlichen Heilandes vor Augen, wie Er, allen Kindern zum Beispiel, den Aufenthalt im Tempel, im Hause Seines himmlischen Vaters, und die Theilnahme an dem Vortrage des Religionsunterrichtes, allem Andern vorzog, wie Er Seinen Eltern, nachdem sie Ihn drei Tage lang mit Schmerzen gesucht hatten, die bedeutungsvolle Antwort gab, daß Er in dem seyn müsse, was Seines Vaters sey, und wie Er dann fernerhin bis zu Seinem öffentlichen Auftreten, in häuslicher Stille zu Nazareth Seinen Eltern gehorsam war, und insbesondere Seinem Nährvater Joseph bei Seiner Arbeit treulich half, als ein guter Sohn allen, besonders den heranwachsenden Kindern zum Beispiel.

Die fünf Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes erinnern uns an das bittere Leiden und den schmerzlichen Tod unsres göttlichen Heilandes, und heißen:

1. Der für uns im Garten Blut geschwitzet hast.
2. Der für uns ist gegeißelt worden.
3. Der für uns mit Dörnern ist gekrönet worden.
4. Der für uns das schwere Kreuz getragen hat.
5. Der für uns ist gekreuzigt worden.

Der schmerzhafte Rosenkranz stellt uns also in kurzen Zügen die Haupttheile des schmerzlichen Leidens Jesu vor Augen, wodurch Er, der Sohn Gottes, uns von unsern Sünden erlös't, wodurch Er die Strafe auf sich genommen hat, die wir für unsre Missethaten verdient hatten, und wodurch Er uns mit Seinem himmlischen Vater ausgesöhnt hat. Er führt uns zuerst hin an den Oelberg, in den Garten Gethsemane, wo das Leiden unsres göttlichen Heilandes anfing, wo Er voll Seelenangst über Sein nahes, unaussprechliches Leiden, und noch mehr über die Sünden und Missethaten aller der vielen Unglückseligen, für welche Sein Blut vergebens fließen würde, blutigen Schweiß vergoß. Er stellt uns dann den leidenden Mittler vor, wie Er, der Edelste, den je die Erde getragen hat, erniedrigt wird gleich dem verworfensten Missethäter, wie Er, dem

Hasse Seiner erbitterten Feinde preisgegeben, mit Schmach und Mißhandlungen überhäuft wird, wie sie Seinen heil. Leib zerfleischen mit blutigen Geißelhieben, so daß Er von der Scheitel bis zur Fußsohle mit Wunden und Schmerzen bedeckt ist, wie sie, um Ihn, ihren König zu verhöhnen, eine scharfe Dornenkrone auf Sein Haupt drücken; wie Er dann ferner, obgleich von Leiden und Mißhandlungen bereits erschöpft, doch mit dem schweren Kreuze beladen, und von rohen Kriegsknechten hinausgeschleppt wird zur Richtstätte auf Golgatha, und wie Er endlich, in Mitten zweier Verbrecher, als sey Er der ärgste unter ihnen, an dem Schmachholze des Kreuzes aufgerichtet wird, unter namenlosen Schmerzen noch dem Spott und Hohn Seiner Feinde preisgegeben, aber auch dort, am Kreuze erhöht, Alle erlöst, Alle an sich gezogen hat, um Alle zu retten und selig zu machen. Er erinnert uns aber auch an den unsäglichen Schmerz, den die allerseligste Jungfrau bei allem diesem Leiden ihres göttlichen Sohnes erduldet hat, wie damals so genau die Weissagung Simeons an ihr in Erfüllung gegangen ist, daß ein Schwert ihre Seele durchdringen würde, da sie, die Hochgebenedeite, an allen Leiden ihres geliebten Sohnes den innigsten Antheil genommen, Ihn auf Seinem ganzen Leidenswege treu begleitet, und auch selbst am Kreuze bis zu Seinem Tode Ihn nicht verlassen hat.

Die fünf Geheimnisse des glorreichen Rosenkranzes endlich erinnern uns an die glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt Jesu und an Alles, was damit zusammenhängt bis zur Sendung des heil. Geistes, so wie an die Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau Maria, und heißen:

1. Der von den Todten auferstanden ist.
2. Der in den Himmel aufgefahren ist.
3. Der den heil. Geist gesandt hat.
4. Der dich in den Himmel aufgenommen hat.
5. Der dich im Himmel gekrönt hat.

Es erinnert uns also der glorreiche Rosenkranz zunächst daran, wie der Heiland, nachdem Er am Kreuze gestorben und in's Grab



gelegt worden, am dritten Tage, aus eigner göttlicher Kraft, neu belebt aus dem Grabe wieder auferstanden ist, wie Er durch dieses größte aller Seiner Wunder das große Werk der Erlösung vollendet, wie Er dadurch über den Tod und über die Hölle gesiegt, unsern Glauben an Ihn den Sohn Gottes besiegelt, und unsre eigne einstige Auferstehung zu einem ewigen, glückseligen Leben vorgebildet und begründet hat. Er erinnert uns ferner, wie Er, nachdem Er noch vierzig Tage lang unter Seinen Jüngern gewandelt, sie oft noch durch Seine Erscheinung erfreut, mit ihnen gegessen, sie noch über Vieles belehrt hatte, Seiner Vorhersagung gemäß, wieder hingegangen ist zu Seinem himmlischen Vater, wie Er nämlich aufgefahren ist in den Himmel und sitzt zur Rechten Gottes, um auch dort noch fortwährend Seine Kirche zu regieren, um fortwährend unser Mittler und Versöhner bei dem Vater zu seyn, wie Er aber auch einst wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, und wie Er dort in den himmlischen Höhen auch uns eine Wohnung bereitet hat, damit auch wir einst nach unserm

Tode dorthin eingehen und uns ewig mit Ihm erfreuen. Er zeigt uns dann, wie der Heiland, Seiner Verheißung gemäß, zehn Tage nach Seiner Himmelfahrt, den Jüngern den Tröster, den h. Geist gesandt hat, der fernerhin Seine Stelle bei ihnen ersetzen, der sie alle Wahrheit lehren und ewiglich bei der Kirche bleiben sollte; wie dann die Apostel, durch die Kraft des göttlichen Geistes erleuchtet und gestärkt und gleichsam in ganz neue Menschen umgewandelt, sogleich muthig und unerschrocken auftraten und das Evangelium verkündigten, wie sie, mit Hülfe der göttlichen Gnade, Tausende aus allen Völkern bekehrten und sie durch die heil. Taufe aufnahmen in das Reich Gottes, und wie also die Kirche Christi immer weiter ausgebreitet worden ist. Endlich erinnert uns der glorreiche Rosenkranz auch an die Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau, wie sie, die Hochgebenedeite, nachdem sie noch eine Zeitlang nach der Himmelfahrt ihres göttlichen Sohnes, zur Freude und zum Troste der ersten Christen, auf Erden gelebt hatte, endlich auch den Lohn ihres heiligen, tugendhaften und durchaus himmlischen Lebens empfangen hat, wie sie nämlich nach ihrem glückseligen Tode sogleich von ihrem göttlichen Sohne Jesus Christus aufgenommen worden ist in den Himmel, wie sie auch dort der Ehre und Auszeichnung theilhaftig geworden ist, die ihr als der Mutter des Herrn gebührte, wie sie nämlich von dem Heilande erhoben worden ist als die Königin des Himmels, als die Königin aller Engel und Heiligen, als die Erste unter den Bewohnern des himmlischen Jerusalems, wo sie, mit der unvergänglichen Krone der Herrlichkeit geschmückt, thront auch als unsre Königin, als unsre Beschützerin und Fürsprecherin bei ihrem göttlichen Sohne, in allen Nöthen und Anliegen unsres Lebens.

So ist in Wahrheit der Rosenkranz ein kurzer Inbegriff der Hauptgeheimnisse unsrer Erlösung, der wichtigsten Wahrheiten des ganzen Christenthums, und gewiß kann daher das andächtige, mit ernstem Nachdenken verbundene Beten desselben den Christgläubigen nur die segensreichsten Früchte bringen. Daher ist auch mit Recht

dieses Gebet immer so hochgeschätzt worden, es wurde von den größten Kirchenlehrern empfohlen, und zwar nicht nur zum Gebrauche des ungelehrten Volkes, sondern auch den Gebildeten, welchen es, auf die rechte Weise verrichtet, nicht minder nützlich ist. Auch lehrt uns die Geschichte, wie die größten, die ausgezeichnetsten Männer, welche unsre Kirche aufzuweisen hat, sich dennoch dieses einfachen Gebetes nicht geschämt haben.



Besonders ist es der heilige Papst Pius V., der uns in dieser Beziehung mit einem sehr nachahmenswürdigen Beispiele vorangeht; er ließ nämlich bei allen seinen Geschäften keinen Tag vorübergehen, wo er nicht den Rosenkranz betete; auch sorgte er dafür, daß derselbe in seinem Palaste gebetet wurde, und begnadigte ihn mit vielen Ablässen. Von dem heil. Carl Borromäus, Cardinal und Erzbischof von Mailand, dem größten Kirchenfürsten seiner Zeit, sagt die Geschichte, daß er selbst den Rosenkranz öffentlich vorgebetet habe. Ebenso betete der heil. Franz von Sales, dieser gottselige Fürst-Bischof von Genf, der so sehr mit den verschiedenartigsten Geschäften überhäuft war, täglich den Rosenkranz. Freilich giebt es jetzt in unsern Tagen auch gar viele Gegner dieses ehrwürdigen Gebetes; man wendet gar mancherlei gegen dasselbe ein, und sucht es, wenigstens unter den sogenannten Gebildeten, gänzlich zu verdrängen, und achtet es höchstens für gut genug, dem Ungebildeten, der kein Gebetbuch lesen und sich auch selbst nicht zum innern Gebete erheben kann, zur Erbauung zu dienen. Aber es verräth diese Abneigung gegen den Rosenkranz einestheils nur Unkunde, die sich nur an der äußern Form stößt, ohne den Geist und die Bedeutung desselben zu verstehen, anderntheils aber Mangel an ächt religiöser Gesinnung jener Menschen, die keinen Geschmack an dem ächt kirchlichen, einfachen Gebete finden, und entweder gar nicht beten oder nur an solchen Gebetsformeln Geschmack finden können, die in zierlicher, hochtrabender und verblümter Redeweise

abgefaßt sind. Das aber darf mit Recht behauptet werden, und es ist dies auch die beste Empfehlung dieses Gebetes, daß überall und zu allen Zeiten, wo das Rosenkranzgebet mit Demuth und Andacht verrichtet wird, der Glaube viel fester, die Liebe zur Religion weit größer, der Lebenswandel weit frommer und sittlicher ist, als dort, wo die falsche Aufklärung dieses Gebet verdrängt hat. Möchte daher dieses so schöne, so nützliche und so ächt katholische Gebet, wo es besteht, erhalten und fortgesetzt, wo es aber noch nicht oder nicht mehr besteht, wieder eingeführt, und darum besonders auch jene älteste und berühmteste aller frommen Verbrüderungen: die Rosenkranzbruderschaft, immer blühender werden.



O Gott, dessen eingeborener Sohn uns durch Sein Leben, Seinen Tod und Seine Auferstehung den Lohn des ewigen Heiles erworben hat, verleihe uns, wir bitten Dich: daß wir bei der Betrachtung der Geheimnisse des heiligsten Rosenkranzes der allerseligsten Jungfrau Maria nachahmen, was sie enthalten, und was sie versprechen, erlangen mögen. Durch denselben Christum unsern Herrn. Amen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Fest der heil. Ursula

und ihrer Gesellschaft.

Die Lebensgeschichte der heil. Ursula und ihrer Gesellschaft ist in frühern Zeiten auf so verschiedene Weise erzählt, und dadurch so sehr entstellt worden, daß man in neuerer Zeit große Zweifel gegen dieselbe aufstellte, ja daß sie von Vielen ganz geläugnet wurde. Doch es ist Thatsache, daß die heil. Ursula im vierten Jahrhundert heilig gelebt, und mit einer großen Anzahl Jungfrauen (die durch viele alte Schriften bestätigte Ueberlieferung nennt ihrer eilftausend) den Martertod gelitten hat. Es wird dieß nicht bloß durch bewährte Schriften bekräftigt, sondern auch durch eine der ältesten Kirchen in der Stadt Köln, welche über ihrem Grabe erbaut worden, und die im Jahre 643, als der heil. Cunibertus zum Erzbischof von Köln erwählt wurde, schon sehr berühmt war. Auch die vielen Reliquien von der heil. Ursula und ihren Genossen, die in der ganzen Christenheit seit vielen Jahrhunderten verehrt werden, verbürgen uns die Wahrheit von dem Leben und dem Tode dieser heldenmüthigen Blutzeugen. Dazu auch ehrt seit undenklichen Zeiten die hohe Schule zu Paris, auf welcher sich von jeher gelehrte Männer befanden, die wohl das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden wußten, die heil. Ursula als ihre vorzügliche Patronin.

Einen Hauptgrund gegen die Wahrheit, ja gegen die Wahrscheinlichkeit der Geschichte der heil. Ursula und ihrer Gesellschaft hat man in der großen Zahl von eilftausend Jungfrauen, welche gemartert worden seyn wollen, zu finden geglaubt. Allein an und für sich schließt diese große Zahl durchaus keine Unmöglichkeit ein, es kann recht wohl geschehen seyn, daß aus einem großen Reiche zu einer unruhigen, gefahrvollen Zeit, so viele Tausende von Jungfrauen von ihren Eltern in ein anderes Land geschickt worden sind, um dort vor den Kriegsgefahren sicher zu seyn. Doch es ist nicht einmal nothwendig, die Zahl von eilftausend Jungfrauen in ihrer gegenwärtigen Bedeutung festzuhalten. Denn das Wort „Jungfrau" (im Lateinischen virgo) bedeutet nach dem Sprachgebrauche der heil. Schrift und des christlichen Alterthums nicht bloß, wie in der Gegenwart, eine unverheirathete weibliche Person, sondern eine jegliche reine, unbefleckte Seele überhaupt, die mit jungfräulicher Gesinnung der Welt und ihren Lüsten entsagt, und sich einzig dem Dienste Gottes geweiht hat, welchem Geschlechte sie auch angehören mag. In diesem Sinne schreibt z. B. der heil. Apostel Paulus an die Christengemeinde zu Corinth: „Ich habe euch Einem „Manne (nämlich Jesus Christus) verlobt, um euch als eine reine „Jungfrau Christo zuzuführen." (II. Cor. 11. 2.) Noch deutlicher aber ist diese Bedeutung des Wortes Jungfrau ausgesprochen in der geheimen Offenbarung des heil. Johannes, wo der heil. Seher von jenen auserwählten Seelen, die, ausgezeichnet vor den übrigen Seligen, dem Lamme folgen, also schreibt: „Und ich sah, und „siehe, ein Lamm stand auf dem Berge Sion, und mit ihm hundert „vier und vierzig tausend, die Seinen Namen und Seines Vaters „Namen auf ihren Stirnen geschrieben hatten. Und ich hörte eine „Stimme vom Himmel, wie das Rauschen vieler Wasser und wie „das Rollen eines starken Donners, und die Stimme, die ich hörte, „war wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielten. Und „sie sangen gleichsam ein neues Lied vor dem Throne und vor den „vier Thieren (worunter die vier Wesen verstanden werden, die

als die Symbole der vier Evangelisten gelten) „und den Aeltesten; „und Niemand konnte das Lied singen, als jene hundert vier und „vierzig tausend, die von der Erde erkauft worden sind. Diese „sind's, die sich mit Weibern nicht befleckt haben; denn sie sind „Jungfrauen. Sie folgen dem Lamme, wohin es geht. Sie sind „erkauft aus den Menschen als Erstlinge für Gott und das Lamm, „und in ihrem Munde ward keine Lüge erfunden; denn sie sind „ohne Tadel vor dem Throne Gottes." (Offenb. 14, 1 — 5.) Und wirklich werden in dem Verzeichnisse der heil. Martyrer von der Ursula-Gesellschaft, deren Reliquien in der St. Ursula-Kirche zu Köln aufbewahrt werden, mehrere heilige Bischöfe, Priester, Fürsten und Kriegsleute namentlich aufgezählt, woraus sich mit der größten Wahrscheinlichkeit folgern läßt, daß unter der großen Zahl von eilftausend Jungfrauen, welche damals den Martertod erlitten haben sollen, auch gar viele heil. Männer und Jünglinge begriffen seyn mögen.



as Vaterland der heil. Ursula ist England, welches damals, im 4. Jahrhundert, schon zum größten Theile katholisch war. Es war dieses Land zu jener Zeit vielen feindlichen Anfällen preisgegeben. Die damals noch heidnischen Sachsen verheerten dasselbe, und mißhandelten die Einwohner so sehr, daß die meisten ihre Güter und Wohnungen verließen, und sich nach Gallien (dem heutigen Frankreich), oder an die Ufer des Rheins flüchteten, und so ihr Vaterland den Barbaren überließen. Um diese Zeit herrschte über Cornwallis, eine Provinz von England, der König Dimotheus, ein Mann, der seinen Feinden tapfern Widerstand leistete, und auch wegen seiner Frömmigkeit und Nächstenliebe allgemein bekannt war. Seine Gemahlin hieß Daria. Diese waren die Eltern der heil. Ursula, welche um das Jahr 362 geboren worden war. Von ihren Eltern auf das sorgfältigste erzogen, zeichnete sich Ursula von ihrer zartesten Jugend an durch ein heiliges Leben, durch



innige Liebe zu Gott und durch Reinigkeit der Sitten aus. Dabei war sie mit vortrefflichen Gaben des Geistes und des Herzens, und mit überaus großer Schönheit und Anmuth des Körpers ausgeschmückt. Als sie daher zur Jungfrau herangewachsen war, erregte sie bei allen vornehmen Jünglingen des Landes den Wunsch, sie als Gattin zu besitzen. Auch ihr Vater drang in sie, daß sie einen aus den Söhnen der Mächtigen wählen möchte, damit durch eine Verbindung mit einer angesehenen Familie bei diesen bedrängten Zeiten seine Macht vergrößert würde, un er um so kräftiger den Feinden des Vaterlandes entgegenwirken könne. Allein Ursula verachtete alle Lust der Welt und alle irdische Hoheit und Pracht, und daher hatte sie keinen andern Wunsch, als eine Jungfrau zu bleiben und im jungfräulichen Stande Gott allein dienen zu können. Doch unterwarf sie diesen ihren Wunsch voll Demuth dem Willen Gottes, und sollte es Sein heil. Wille seyn, daß sie in der Welt bleiben müsse, so wollte sie keinen andern Bräutigam, als den

jungen christlichen Fürsten Conan, der sich durch Frömmigkeit und reine Sitten, sowie durch Tapferkeit auszeichnete.



ottes weiser und unerforschlicher Rathschluß hatte es aber anders beschlossen; Ursula sollte statt eines irdischen Bräutigams und einer weltlichen Krone die unverwelkliche Krone einer unbefleckten Jungfrau und heldenmüthigen Blutzeugin erhalten. Die Römer, welche damals beinahe alle Länder der bekannten Welt beherrschten, hatten auch England erobert, und der römische Kaiser Gratian ernannte den Maximus zum obersten Feldherrn über seine dort befindlichen Kriegsvölker. Dieser aber war ein herrschsüchtiger Mann, empörte sich gegen seinen Herrn, und ließ sich im Jahre 382 von seinen Soldaten zum Kaiser ausrufen. In demselben Jahre setzte er über das Meer nach Frankreich, schlug den Gratian in mehrern Treffen und machte große Eroberungen. Da er seinen Sieg vorzüglich der Treue der britischen Soldaten, die als Hülfstruppen mit ihm nach Frankreich gezogen waren, und ihrem tapfern Anführer, dem bereits erwähnten Conan, zu verdanken hatte, schenkte er ihnen einen Theil des nördlichen Frankreichs, Armorica, welcher aber von jetzt an Bretagne genannt wurde, als Eigenthum. Weil nun die britischen Ansiedler sich mit den Töchtern dieses Landes nicht verehlichen wollten, da die dortigen Bewohner noch alle dem Götzendienste ergeben waren, so schickten sie Gesandte nach England, um ihre Bräute und andere Jungfrauen dort abzuholen, und in die neue Heimath zu führen. Der Fürst Conan, welcher den Oberbefehl über die ganze Provinz führte, hatte seinen Wohnsitz zu Nantes gewählt, und bat den Vater der heil. Ursula in einem Schreiben sehr dringend, ihm seine Tochter zur Gemahlin zu geben. Die meisten Eltern in England entließen damals mit Freuden ihre Töchter nach Frankreich, weil in England selbst noch immer große Unruhe herrschte, und auch wenig Sicherheit mehr zu

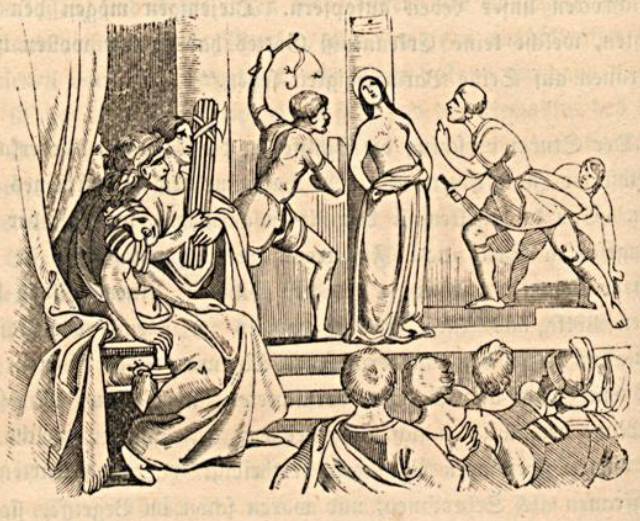
hoffen war; auch der Vater der heil. Ursula willigte gern in die Bitten Conans ein. Ursula aber weigerte sich lange, ihre Eltern zu verlassen, und stellte ihnen insbesondere ihre Abneigung vor dem Ehestande, sowie ihren Wunsch, als Jungfrau ausschließlich Gott zu dienen vor, doch vergebens. Ihr Vater bestand durchaus darauf, daß sie sich nach Frankreich einschiffen und die Gemahlin des Fürsten Conan werden solle. Da fügte sie sich endlich mit kindlichem Gehorsam, aber auch mit dem festen Vertrauen zu Gott, daß Er Alles zu ihrem Besten lenken werde. Vor ihrer Abreise warf sie sich Christo, ihrem Heilande, den sie allein zu lieben wünschte, zu Füßen, mit der demüthigen Bitte, sie als Seine Braut nicht zu verschmähen, und betete zu Ihm also: „Du, mein göttlicher Heiland! siehst das Innere meines Herzens; Du weißt, daß darin weder die Hoheit der Welt, noch der trügerische Glanz irgend einer Eitelkeit jemals Raum gefunden haben, daß Du allein der einzige Gegenstand meiner Liebe und meines Verlangens bist. Von Dir hängt all mein Glück ab, und in Deinen Händen steht aller Dinge Ausgang, auch die klügsten Anschläge der Menschen kannst Du zu nichte machen; so erhöre denn mein demüthiges Gebet und sorge für mich, Deine geringste Magd; leite mich zu meinem ewigen Heile, nach Deinem göttlichen Willen und zu Deiner Ehre."

Mit der heil. Ursula schifften sich eine große Anzahl von Jungfrauen ein; doch kaum hatten sie ihr Vaterland aus den Augen verloren, als sich ein großer Sturm erhob, und ihnen den Untergang drohte. Ursula zweifelte nun nicht mehr, daß ihr Gebet von Gott erhört worden sey; sie blieb daher bei dem Brausen des Sturmes allein voll hohen Muthes, während alle Andern von Angst und Schrecken erfüllt waren. Sie ermuthigte ihre Gefährtinnen, indem sie voll freudigen Vertrauens auf Gott zu ihnen sprach: „Seyd standhaft, meine lieben Töchter; wir haben

nichts zu fürchten, denn wir dienen Gott, und haben einen Bräutigam, der das Meer und die Winde beherrscht. Lasset uns Ihm unerschrocken unser Leben aufopfern. Diejenigen mögen den Tod fürchten, welche keine Erkenntniß Gottes haben; wir wollen unser Vertrauen auf Seine Barmherzigkeit setzen."

Der Sturm verschlug die Schiffe an die Küste der Niederlande, woselbst die Jungfrauen in einem Hafen unweit des Rheines landeten. Von da segelten sie den Rhein aufwärts, um von der entgegengesetzten Seite nach Frankreich zu kommen. Als sie aber Köln erreichten, wurden sie von den Hunnen, einem wilden heidnischen Volke aus Asien, welche damals im Dienste des Kaisers Gratianus gegen den eingedrungenen Maximus Krieg führten, und Alles mit Feuer und Schwert vernichteten, überfallen. Mit leichter Mühe bemächtigten sich die Barbaren der Schiffe, welche von nicht vielen streitbaren Männern vertheidigt waren, erklärten die Jungfrauen als Sclavinnen, und waren schon im Begriffe, sie zur Befriedigung ihrer schändlichen Lüste zu mißbrauchen. Ursula aber, von Gott begeistert, widersetzte sich diesem Frevel, und bewirkte durch ihr standhaftes Beispiel und durch ihre dringenden Ermahnungen, daß alle Jungfrauen wie starke Männer gegen die wollüstigen Barbaren kämpften. Diese, von Wuth ergriffen, fielen nun die heiligen Jungfrauen an, und ermordeten sie auf verschiedene Weise. Es war der 21. October des Jahres 383, wo diese heldenmüthigen Blutzeuginnen den Martertod erlitten.

Eine der Gefährtinnen der heil. Ursula, die heil. Cordula, war während jenes blutigen Kampfes von Furcht ergriffen worden, und statt in Gesellschaft ihrer Gefährtinnen mitzukämpfen zur Vertheidigung ihrer Unschuld, suchte sie sich vor den Nachstellungen der Barbaren durch die Flucht zu retten. Sie eilte in den untern Schiffsraum, und entzog sich so den Blicken ihrer Verfolger. Hier blieb sie bis zum Morgen des folgenden Tages versteckt, während



ihre Gefährtinnen sich die Marterkrone errangen. Der Gedanke an einen so glorreichen Sieg vertrieb aber allmälig die Furcht aus ihrem Herzen, und erweckte ein tiefes Schaamgefühl über ihre Zaghaftigkeit und ein sehnliches Verlangen, gleichfalls ihr Blut zu vergießen für ihren göttlichen Bräutigam Jesus Christus. Sie kam also aus ihrem Versteck hervor, und theilte bald darauf voll Freude das glückselige Loos ihrer heil. Gefährtinnen.

Die Leichname dieser heil. Dienerinnen Gottes wurden in Köln beerdigt, wo noch eine große Menge ihrer Gebeine in der St. Ursulakirche ehrenvoll aufbewahrt werden. Viele dieser heil. Reliquien sind aber auch nach allen Gegenden der Christenheit hin vertheilt worden.

Glorreich war der Tod dieser heil. Jungfrauen, denn sie achteten aus Liebe zu Gott, aus Liebe zur Tugend das irdische Leben



gering; sie opferten mit Freuden das zeitliche Leben, um das ewige zu finden. Von ihnen sagt daher mit Recht die Kirche an ihrem Festtage mit den Worten der heiligen Schrift: „Gott hat „sie versucht, und sie Seiner würdig befunden. Wie das Gold „im Feuerofen hat Er sie geprüft, und wie ein Brandopfer sie „aufgenommen." (Weish. 3.) . . . „Sie sind jene, die aus großer „Trübsal gekommen, und ihre Kleider gewaschen, und sie weiß ge„macht haben in dem Blute des Lammes." (Offenb. 7, 14.) Sie sind jene klugen Jungfrauen, die Oel in ihren Gefäßen mitnahmen, und mit ihren Lampen dem Bräutigam und der Braut entgegen gingen; darum sind sie auch, da sie bei Seiner Ankunft bereit waren, mit Ihm eingegangen zum Hochzeitsmahle. Darum sagt ihnen zu Ehren die Kirche am heutigen Tage: „O verehrungswürdige Kämpfe der Martyrer, die an ihren Leibern um Christi willen unnennbare Qualen erduldet haben; dadurch haben sie ver-

dient, theilhaftig zu werden der unvergänglichen Krone ewiger Herrlichkeit. O glückselige Leiber jener heil. Jungfrauen, welche für das Bekenntniß Christi hingemordet, in dieser Erde ruhen: deren Seelen aber mit Ihm herrschen in ewigem Siege, sie, welche das himmlische Vaterland mit den Engeln als Herrscherinnnen aufgenommen hat. Sie werden strahlen wie die Lilie, und blühen wie die Rosen in Jericho vor dem Angesichte des Herrn. Der Herr wird alle Thränen von ihren Augen trocknen, kein Jammer und keine Klage, kein Schmerz wird mehr unter ihnen seyn."



roß war zu allen Zeiten die Verehrung, welche die Christgläubigen, besonders in der kölnischen Erzdiöcese, der h. Ursula und ihren Gefährtinnen erwiesen haben. Die Stadt Köln verehrt sie als ihre besondern Schutzpatrone, und mit großen Feierlichkeiten wird dort ihr Fest gehalten. Der heilige Anno, Erzbischof von Köln im eilften Jahrhundert, hatte eine so innige Andacht zu diesen heil. Jungfrauen und Blutzeugen, daß er oft ganze Nächte im Gebete auf ihren Gräbern zubrachte. Viele Wunder sind auch daselbst auf ihre Fürbitte geschehen, und mit Recht ruft daher unsre heil. Kirche diese heil. Martyrinnen an ihrem Festtage um ihre Fürbitte an, da sie spricht: „O ihr glorwürdigen Blutzeugen Christi, die ihr würdig befunden worden seyd, Beschützer unserer Gemeinde zu werden, bittet für die gesammte Geistlichkeit, bringt Frieden dem demüthigen Volke, denn eure Namen stehen geschrieben im Buche des Lebens. Euer kostbares Blut glänzt in Ehren, und der Herr der Heerschaaren wird euch in dem Glanze des Lebens regieren." In gleichem Sinne betet die Kirche an dem heutigen Festtage zu Gott mit den Worten: „Allmächtiger Gott, der Du durch glorreich vollbrachte Kämpfe die Martyrer zu unvergänglichem Triumphe erhoben hast, verleihe unsern Herzen eine ihres Andenkens würdige Freude, auf daß wir durch die Fürbitte derjenigen,

deren Leiber wir hier in christlicher Liebe verehren, unterstützt werden mögen."

Noch auf eine besondere Weise hat sich die große Verehrung geäußert, welche der heil. Ursula zu allen Zeiten in unsrer katholischen Kirche erzeigt worden. Es hat sich nämlich unter dem Namen und dem Schutze dieser Heiligen eine berühmte geistliche Genossenschaft von Jungfrauen und Wittwen gebildet, Ursulinerinnen genannt, welche als geistliche Ordensschwestern die Regel des heil. Augustinus angenommen haben, und besonders sich mit der Erziehung der weiblichen Jugend beschäftigen. Die erste Begründerin dieser Genossenschaft war Angela von Brescia, welche dieselbe im Jahre 1537 in Italien eingeführt hat. Von dem Papste Julius III. wurde dieselbe im Jahre 1544 bestätigt und mit der Clausur verbunden; Papst Gregor XIII. hat auf die Bitte des h. Carl Borromäus, welcher jener Genossenschaft sehr zugethan war, im Jahre 1572 erlaubt, daß die Mitglieder derselben die drei Ordensgelübde ablegen durften. Im Jahre 1611 hat Magdalena d'Huillier von Sainte Beuve den Orden der Ursulinerinnen nach Frankreich gebracht. Sie hatte nämlich den gottseligen Entschluß gefaßt, junge Mädchen in den nöthigen Wissenschaften zu unterrichten, und zugleich in ihnen den Grund zur Religion und Sittlichkeit zu legen, und sie glaubte diesen ihren Entschluß nicht besser ausführen zu können, als durch Verbreitung jener ganz vorzüglichen Genossenschaft, die sich bald in Frankreich ungemein verbreitete, und selbst in den heftigsten Stürmen der französischen Revolution fortwirkte. Sie wurde vom Papste Paul V. genehmigt, und verbreitete sich auch bald nach Belgien und Deutschland. Außerdem hat eine andere sehr tugendhafte und wegen ihres großen Eifers in Unterweisung der weiblichen Jugend berühmte Frau, Maria Anna Xantonia, aus Dijon gebürtig, im Jahre 1606 noch eine andere Gesellschaft dieses Namens, die Ursulinerinnen von der Franche Comté, gestiftet, welche keine Clausur haben, und gleichfalls durch die Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend sehr segensreich wirken.



Außer dem Orden der Ursulinerinnen bestehen unter dem Namen dieser Heiligen noch andere fromme Vereinigungen unter dem weiblichen Geschlechte. Eine derselben ist die Ursula-Gesellschaft, deren sich insbesondere eine als Zweig der Marianischen Sodalität im Jahre 1627 in Düsseldorf gebildet hat. Die Veranlassung dazu gab die damals in Deutschland herrschende Pest, welche viele Tausende hinwegraffte. Zur Abwendung dieser Geißel verband sich eine gottselige Wittwe, die Frau Margaretha Heistermanns, mit zehn, theils Jungfrauen, theils Wittwen und Ehefrauen, zu einem frommen Lebenswandel, zu gewissen Andachtsübungen und Liebenswerken in Versorgung der Armen und Verpflegung der mit der Pest behafteten Kranken, und machte so den Anfang zu der unter dem Titel und zur Ehre der allerseligsten Jungfrau Maria,

der heil. Ursula und ihrer Gesellschaft, noch gegenwärtig bestehenden weiblichen Versammlung, welche in dem genannten Jahre am Feste der Himmelfahrt Mariä feierlich eröffnet wurde. Sie wurde im Jahre 1652 vom Papste Innocenz X. bestätigt und mit vielen Ablässen begnadigt. Die vornehmsten Frauen ließen sich in diese Gesellschaft aufnehmen, und die adligen Damen, namentlich die Gemahlin des Herzogs Wolfgang Wilhelm, Elisabeth Magdalena, und später ihre Enkelin, Eleonora, nachmals römische Kaiserin und Gemahlin Leopold's I., übernahmen das Amt der Vorsteherinnen, und leuchteten mit dem schönsten Tugendbeispiele ihrem Geschlechte vor.

Wenn in solcher Weise das Andenken jener heldenmüthigen Blutzeugen, die so herrlich unter der Schaar der Auserwählten Gottes hervorleuchten, durch die doppelte Krone der Jungfrauschaft und des Martertodes, unter uns mit Recht besonders in Ehren gehalten wird: so muß uns nicht weniger ihr Beispiel zur eifrigsten Nachahmung ermuntern. Denn was könnte wohl mehr geeignet seyn, uns zur Liebe Gottes, zur christlichen Standhaftigkeit, zum treuen Eifer in Seinem Dienste, überhaupt zur gewissenhaften Ausübung aller christlichen Tugenden, und zur Beharrlichkeit in dem Streite für unser Seelenheil zu ermuntern, als wenn wir sehen, daß so viele tausend zarte Jungfrauen, die Schwäche ihres Geschlechtes überwindend, mit der heldenmüthigsten Standhaftigkeit den schweren Kampf vollendet, die heftigsten Versuchungen überwunden, unter den größten Trübsalen ihre Tugend bewährt haben? O es muß uns zur größten Schmach gereichen, wenn wir, die wir weit weniger versucht werden, denen weit geringere Prüfungen auferlegt sind, dennoch auch diese geringen Versuchungen nicht bestehen, und in viel leichtern Anfechtungen unterliegen; und wohl verdient auch von uns beherzigt zu werden, was vor vielen Jahrhunderten der heil. Cyprian an

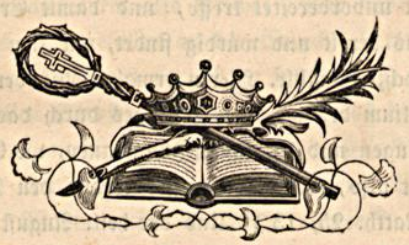
die Christgläubigen schrieb, um sie zur Beharrlichkeit zu ermuntern, indem er sagt: „Christen! müssen wir uns nicht schämen und uns selbst als verwerfungswürdig erscheinen, wenn wir, ich will nicht sagen, nicht dem Tode für den heiligen Glauben entgegen gehen, wozu die Gelegenheit nicht vorhanden ist, sondern nicht einmal geringe, leichte Opfer für ihn bringen mögen, während eine zarte Jungfrau sich sehnte nach der Marterkrone? Und nicht diese zarte Jungfrau allein war es, die solches that; wir finden zahllose Beispiele in der Geschichte der Heiligen." Nicht weniger bemerkenswerth sind jene Worte des h. Augustinus, welche die Kirche uns an dem Feste der heil. Ursula in Erinnerung bringt, wo der große Kirchenlehrer also spricht: „Wir finden vielleicht Einige, welche das Wohlgefallen an der Gerechtigkeit den Lüsten und dem Gefallen ihres Körpers vorziehen; solche aber, welche um der Gerechtigkeit willen Strafen, Schmerzen, ja selbst den Tod verachten, sollen sie auch wohl unter uns zu finden seyn? So bedenken wir wenigstens, was wir nicht gestehen dürfen. Was sollen wir also bedenken? Wohin unsre Gedanken richten? Tausende von Martyrern liegen vor unsern Augen, als wahre und vollkommene Liebhaber der Gerechtigkeit. Von ihnen heißt es (bei dem Apostel Paulus): „Haltet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr „in mancherlei Versuchungen fallet, eingedenk, daß die Prüfung „eures Glaubens Geduld bewirkt, Geduld aber vollendet das Werk." Was soll ich noch hinzufügen, damit Jemand das Werk vollende? Er liebt, er entbrennt, erglüht, er tritt mit Füßen und verachtet Alles, was den Sinnen schmeichelt. Begegnen ihm Beschwerden, Schrecknisse, Trübsale, drohende Gefahren: er überwindet, er vernichtet sie und geht hindurch. O Liebe! O Hingehen! O sich selbst zu Grunde gehen! O zu Gott hingehen! Wer sein Leben liebt, (sagt der Heiland) wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird es zum ewigen Leben finden. Also muß sich waffnen, wer die Gerechtigkeit liebt, so sich waffnen, wer nach der unsichtbaren Herrlichkeit verlangt."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



lso wie die heil. Ursula und ihre Genossinnen, wie so viele andere Heilige, folgend ihrem himmlischen Berufe, erfüllt von reiner Liebe zu Jesus ihrem himmlischen Bräutigam, ihre Seele ausschmückten mit Tugenden und guten Werken, und als kluge Jungfrauen mit brennenden Lampen stets bereit waren, dem kommenden Bräutigam entgegenzugehen: also sollen auch wir, ihrem Beispiele folgend, frei von allen Flecken der Sünde ausgeschmückt mit allen christlichen Tugenden, uns stets bereit halten, dem himmlischen Bräutigam entgegenzugehen, damit Seine Ankunft uns nicht unvorbereitet treffe, und damit Er, wenn Er zu uns kommt, uns bereit und würdig findet, mit Ihm einzugehen zum himmlischen Hochzeitsmahle. Hierzu ermahnt uns der Heiland selbst in dem Evangelium des heutigen Festtages durch das schöne Gleichniß von den klugen und thörichten Jungfranen, wo Er zum Schlusse sagt: „Wachet also, denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde.“ (Matth. 25, 13.) Und der heil. Augustinus knüpft an diesen Ausspruch Jesu die schöne und beherzigenswerthe Lehre: „Wie sollen wir wachen? Wache in deinem Herzen, wache durch Glauben, wache durch Hoffnung, wache durch Liebe, wache durch gute Werke; und wenn du dann dem Leibe nach entschlafen seyn wirst, so wird einst die Zeit kommen, wo du auferstehest. Wann du aber auferstehest, dann bereite deine Lampen. Sie werden dann nicht mehr erlöschen, sie werden dann aus deinem innersten Gewissen (aus dem Bewußtseyn deiner guten Werke) reichliches Oel erhalten; dann wirst du den himmlischen Bräutigam geistiger Weise umarmen, Er wird dich dann in die Wohnung einführen, wo du nie mehr einschläfst, wo deine Lampe niemals mehr erlöschen kann. Jetzt freilich müssen wir arbeiten, und unsre Lampen schwanken unter den Stürmen und Anfechtungen dieser Welt einher: aber es entbrenne kräftig unsere Flamme, damit der Sturm der Versuchung vielmehr das Feuer anfache, als auslösche.“

O Gott, der Du den Dir geheiligten Jungfrauen Kraft zu einem wunderbaren Kampfe verliehen hast, so daß sie durch die Palme des Marterthums zur Herrlichkeit der himmlischen Anschauung gelangt sind: wir bitten Dich, verleihe uns, daß wir durch die Fürbitte derer unterstützt werden, welche Du an dem heutigen Tage, nachdem sie den Tod überstanden, zum himmlischen Triumphe geführt hast. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.





Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Fest Aller Heiligen.



Unsre heil. katholische Kirche, die, von dem göttlichen Geiste geleitet, stets für die Ehre Gottes und für das Heil der Gläubigen bedacht ist, und nichts unterläßt, was diese beiden großen Zwecke zu fördern vermag, begnügt sich nicht damit, täglich Einen der seligen Bewohner des himmlischen Jerusalems besonders zu ehren, sein Fest zu feiern und ihn auch allen ihren Kindern zur Verehrung und Nachahmung vorzuhalten, sondern sie feiert auch an Einem Tage das Andenken aller verklärten Auserwählten, aller Mitglieder der triumphirenden Kirche insgesammt, auf daß Gott, der groß ist in Seinen Heiligen, und auf welchen die Verehrung der Heiligen sich bezieht, um so mehr dadurch verherrlicht, und die Christgläubigen durch die Betrachtung der vielen Tugendbeispiele um so kräftiger zur Nachahmung derselben auf dem Wege des Hei-

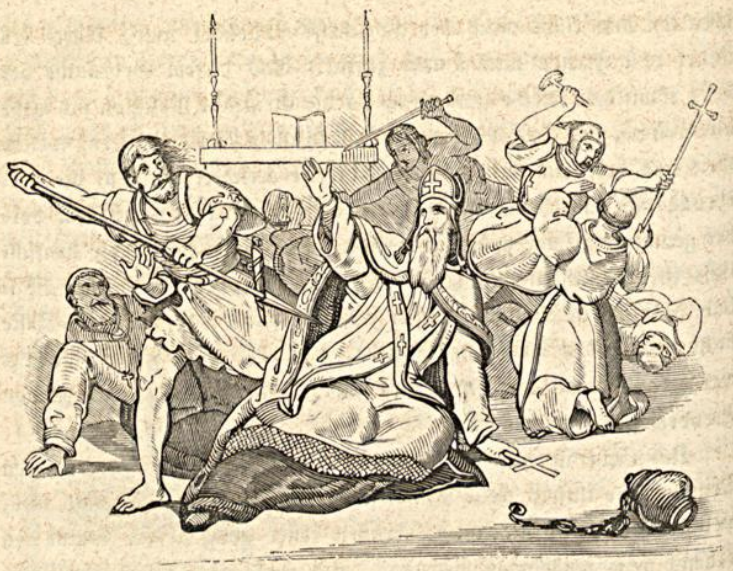
les ermuntert werden mögen. Denn die Zahl der Bewohner des himmlischen Jerusalems ist so groß, daß die Tage des ganzen Jahres nicht hinreichen würden, das Fest jedes Einzelnen zu feiern; überdieß giebt es auch wohl unzählige Auserwählte, deren Namen wir nicht kennen, die also auch nicht in dem Verzeichnisse der von der Kirche anerkannten Heiligen stehen, (denn die Kirche verfährt bei den Heiligsprechungen mit der gewissenhaftesten Strenge,) und auch diese, wie alle im Besitze der ewigen Herrlichkeit sich erfreuenden Auserwählten, sollen an dem heutigen Festtage verehrt werden.



ehrere Jahrhunderte hindurch hatte indeß kein besonderes Fest zu Ehren aller Heiligen insgesammt in unsrer Kirche stattgefunden; es bestand früherhin nur ein Fest der heil. Apostel und Martyrer, welches in der österlichen Zeit, wie ein Triumphfest jener heil. Diener Gottes gefeiert wurde. Das gegenwärtige Allerheiligen-Fest ist spätern Ursprunges, und die Entstehung desselben erzählt der große Kirchenlehrer Beda der Ehrwürdige auf folgende Weise: „Wir lesen in der Kirchengeschichte, daß der heil. Bonifacius, (welcher Papst von 608 bis 615 die Kirche regierte,) der Vierte, welcher nach dem heil. Gregor auf dem römischen Stuhle saß, auf sein Bitten von dem Kaiser Phocas für die Kirche Christi einen Tempel zu Rom zum Geschenke erhielt, welcher von Alters her das Pantheon genannt wurde, weil derselbe gleichsam für die Verehrung aller heidnischen Götter bestimmt zu seyn schien. Nachdem er jede Unreinigkeit (des heidnischen Cultus) aus demselben entfernt hatte, machte er eine Kirche daraus, die der heiligen Gottesgebärerin und allen christlichen Martyrern geheiligt wurde, damit nach der Ausschließung der Menge von Götzen, vielmehr eine Menge der Heiligen daselbst von den Christgläubigen im Andenken gehalten würde; das ganze Volk kam nun am ersten November zu der zu Ehren aller Heiligen geweihten Kirche zusammen, und nachdem dort von dem Oberhaupte der Kirche eine feierliche Messe

gehalten und Alles nach der Vorschrift vollendet war, kehrte ein Jeder voll Freude nach Hause zurück. Aus diesem Gebrauche der heil. römischen Kirche ging nun, da die christliche Religion sich mehr ausbreitete, der Beschluß hervor, daß in allen Gotteshäusern, welche weit und breit auf dem ganzen Erdkreise errichtet würden, die Verehrung und die Gedächtnißfeier Aller Heiligen an dem vorher genannten Tage gehalten werden sollte; damit, was die menschliche Gebrechlichkeit entweder durch Unkunde oder durch Nachlässigkeit oder durch irdische Sorgen bei der Feier der Heiligen-Feste nicht vollständig beobachten würde, dieß bei jener Feier vollendet werde, und damit wir durch ihre Fürbitte unterstützt zu den ewigen Freuden gelangen mögen."

Unstreitig ist das Fest Aller Heiligen eines der glorreichsten Triumphfeste unsrer heil. katholischen Kirche, denn es zeigt uns, welche herrliche Blüthen und Früchte jener ewig grüne Baum des Lebens hervorzubringen vermag, und diese zahllose Menge von Heiligen, die zu allen Zeiten aus dem Schooße der Kirche hervorgegangen sind, giebt uns den schönsten und deutlichsten Beweis von ihrer Heiligkeit und somit von ihrem göttlichen Ursprunge. Sehr treffend sagt in dieser Beziehung der ehrwürdige Beda über den heutigen Festtag: „Heute, meine Geliebtesten, feiern wir unter einer gemeinsamen Festesfreude das Fest Aller Heiligen, über deren Gemeinschaft der Himmel frohlockt, über deren Schutz die Erde sich erfreut, durch deren Triumph die heil. Kirche gekrönt wird, deren Bekenntniß, je standhafter es im Leiden gewesen, nun desto herrlicher in Ehren ist; denn gleich wie der Kampf gestiegen ist, also stieg auch der Ruhm der Kämpfenden, und der Ruhm des Marterthums wird durch die Mannigfaltigkeit der Leiden verherrlicht. Unsre Mutter aber, die katholische Kirche, welche über den ganzen Erdkreis weit und breit sich ausdehnt, hat an ihrem Haupte Jesus Christus gelernt, Schmach, Marter und Tod nicht zu fürchten; und also, immer mehr erstarkt, nicht durch Widerstand, sondern durch Dulden, hat sie auch allen denen, die, eine ruhmvolle Schaar, in



den Fesseln der Verfolgung schmachteten, einen gleichen Heldenmuth zur Vollendung des glorreichen Kampfes eingeflößt. O wahrhaft glückliche Mutter Kirche, welche also der Ruhm göttlicher Herrlichkeit erleuchtet, welche das glorwürdige Blut siegreicher Martyrer schmückt, welche die hellglänzende Jungfrauschaft unverletzter Bekenner ziert, in deren himmlischem Blumengarten Rosen und Lilien blühen."

Mit Recht freut sich daher die Kirche an diesem hohen Festtage über jene Verherrlichung ihrer geliebten Kinder, und diese Freude der Kirche spricht sich schon im Eingange der heutigen heil. Messe aus, wo es heißt: „Lasset uns alle in dem Herrn uns erfreuen, die wir diesen Festtag zu Ehren aller Heiligen feiern, über deren Festesfeier die Engel sich erfreuen und den Sohn Gottes einstimmig loben." In der Epistel der heil. Messe führt uns dann die Kirche die unermeßliche Anzahl dieser Auserwählten Gottes vor Augen, wie sie am Throne Gottes sich in ihrer Glückseligkeit erfreuen, indem sie uns

jene erhabenen Worte des heil. Sehers Johannes zuredet, wo er in seiner geheimen Offenbarung also spricht:

„In denselben Tagen sah ich Johannes einen andern Engel emporsteigen von Sonnenaufgang, der das Zeichen des lebendigen Gottes hatte; und er rief mit starker Stimme den vier Engeln zu, denen Macht gegeben ward, zu beschädigen die Erde und das Meer, und sprach: Beschädiget nicht die Erde noch das Meer, noch die Bäume, bis wir bezeichnet haben die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen. Und ich hörte die Zahl der Bezeichneten: Hundert vier und vierzig tausend Bezeichnete aus allen Stämmen der Kinder Israels, (nämlich zwölftausend aus jedem der zwölf Stämme, welche der Reihe nach aufgezählt werden.) Nach diesem sah ich eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen; sie standen vor dem Throne und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern und hatten Palmzweige in ihren Händen; und sie riefen mit starker Stimme und sprachen: Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme. Und alle Engel standen rings um den Thron, und um die Aeltesten und um die vier lebenden Wesen, und fielen vor dem Throne auf ihr Angesicht nieder, und beteten Gott an, und sprachen: Amen! Lob und Herrlichkeit, und Weisheit und Dank, Ehre und Macht und Kraft sey unserm Gott in alle Ewigkeit, Amen. (Offenb. 7, 2 — 12.)

Es liegt nun schon in der Natur der Sache, daß diese heiligen Diener Gottes, die also durch ein tugendhaftes Leben, durch thätiges Wirken für die Ehre Gottes und das Wohl ihrer Mitmenschen, durch treues Ausharren im Dienste Gottes und durch ruhmvolles Vollenden des harten Kampfes hier auf Erden sich würdig bewiesen haben, zur ewigen Herrlichkeit erhoben zu werden,

eben darum auch verdienen, von uns verehrt zu werden. Ehren wir ja doch mit Recht diejenigen unsrer Mitmenschen, die, obgleich noch auf Erden lebend und mit menschlichen Schwächen behaftet, dennoch durch redliches Streben nach Tugend, durch gewissenhaftes Meiden von Sünde und Unrecht, durch thätigen Eifer für Gottes Ehre, sowie durch wahre Liebe gegen ihren Nächsten sich der Ehre würdig zeigen; um wieviel mehr verdienen daher jene von uns geehrt zu werden, die sich in einem so tugendhaften Wandel bis an das Ende treu bewährt, die den schweren Streit gegen das Böse siegreich bestanden haben, ja die deßhalb von Gott selbst geehrt und ausgezeichnet worden, und die nun, hoch erhaben über alle menschliche Gebrechlichkeit, als verklärte Freunde Gottes, würdig befunden sind, Ihn zu schauen von Angesicht zu Angesicht, und an Seiner Glückseligkeit Theil zu nehmen! Sagt ja doch Gott der Herr selbst schon im alten Bunde: „Wer Mich ehrt, den werde Ich ehren, (I. Kön. 2, 30.) und in demselben Sinne sagt Christus unser Heiland: „Wer Mir dienen will, der folge Mir nach, und wo Ich bin, da soll auch Mein Diener seyn. Wenn Jemand Mir dient, so wird Mein Vater ihn ehren." (Joh. 12, 26.) Eine solche Verehrung der Heiligen aber kann nicht nur der Verehrung und Anbetung, die wir Gott selbst schuldig sind, nicht den geringsten Eintrag thun; sie muß vielmehr zur größern Verehrung Gottes wesentlich beitragen. Denn weit entfernt, daß wir die Heiligen anbeten, verehren wir sie nur wegen jener Eigenschaften, wodurch sie zur Seligkeit gelangt sind, und um derentwillen sie von Gott selbst geehrt werden, also wegen ihrer erhabenen Tugenden, wegen ihrer Heiligkeit, und eine solche Verehrung geht ja doch in ihrer höchsten Beziehung auf Gott, den Urquell aller Tugenden, auf Ihn, den Allheiligen, durch den auch jene heilig geworden sind, zurück, und also, wie der König David in seinen Psalmen singt, (Ps. 150.) loben und verherrlichen wir Gott in Seinen Heiligen. In demselben Sinne verehren wir auch die Reliquien und Bilder der Heiligen, und zwar nicht diese todten

Gegenstände an und für sich, nicht den Stoff, woraus sie bestehen, sondern wir verehren die Reliquien als theure Ueberreste jener Personen, die in so hohem Grade der Verehrung würdig sind, es sind uns theuer die Gegenstände, welche die Heiligen in ihrem Leben gebraucht haben; als kostbare Schätze betrachten wir die Ueberreste jener heil. Leiber, in welchen die Auserwählten so gottselig gewandelt, mit denen sie so segensreich gewirkt und so standhaft für das Reich Gottes gekämpft haben, und die, nach der Lehre der heil. Schrift, einst glorreich auferweckt und verherrlicht werden; wir verehren in den Bildern die Personen, welche sie vorstellen, und an welche wir durch jene bildlichen Darstellungen besonders lebhaft erinnert werden. Diese, wenn auch von den Gegnern unsrer Kirche so oft mit Unrecht getadelte Verehrung der heiligen Reliquien beruht selbst auf ausdrücklichen Aussprüchen der heil. Schrift. Schon die Israeliten bewahrten die Gebeine des ägyptischen Josephs, ihres großen Wohlthäters, und nahmen dieselben, seinem Wunsche gemäß, bei ihrem Auszuge aus Aegypten mit in das gelobte Land. (I. Mos. 50, 24. II. Mos. 13, 19.) Ja Gott der Herr selbst zeigte an der Verehrung der Reliquien der Heiligen Sein Wohlgefallen, da Er vermittelst derselben offenbare Wunder gewirkt hat. So heißt es ausdrücklich in der heil. Schrift, daß die Gebeine Josephs nach seinem Tode geweissagt haben (Sir. 49, 18) und ebenso, daß durch die Berührung mit den Gebeinen des Elisäus ein Todter zum Leben erwecket worden sey. (IV. Kön. 13, 21.) Ja selbst der Schatten des h. Apostels Petrus und die Schweißtücher des h. Paulus bewirkten noch bei ihren Lebzeiten wunderbare Heilungen (Apost. 5, 15 u. 19, 11); umsomehr wird also der Herr gewiß die Reliquien Seiner Auserwählten, die jetzt als Seine verklärten Freunde sich in Seiner Anschauung erfreuen, durch Seine Gnadenwirkung verherrlichen, was ja auch durch so viele bei den Gräbern der Heiligen geschehene Wunder sich bewährt hat.

Wir sehen daher, daß die Verehrung der Heiligen, so wie ihrer Reliquien und Bilder, zu allen Zeiten gebräuchlich war, und die



größten, die ausgezeichnetsten und berühmtesten Männer legen hiervon die glänzendsten Zeugnisse ab, und fordern die Gläubigen nachdrücklich dazu auf.

In ihrem herrlichsten Lichte aber zeigt sich unsere Verehrung der Heiligen Gottes und überhaupt das ganze Verhältniß, worin wir zu jenen Auserwählten stehen, durch die schöne, trostreiche Lehre unserer heil. Kirche von der Gemeinschaft der Heiligen, die nicht weniger auf die Aussprüche der heil. Schrift gegründet ist. Es steht nämlich in der Kirche Christi nicht jeder einzelne Christ für sich allein, sondern alle bilden eine große, unzertrennliche Gemeinschaft, so fest und innig, daß der Apostel Paulus (I. Cor. 12) die Kirche mit einem Leibe vergleicht, dessen Glieder die einzelnen Christgläubigen, und dessen Haupt Christus ist. Zu diesem heil. Leibe gehören aber nicht bloß die rechtgläubigen Christen auf Erden, welche noch in der streitenden Kirche leben, da sie noch den

harten Streit gegen die Feinde ihres Heiles bestehen müssen, sondern auch alle, die in Vereinigung mit der Kirche, selig im Herrn entschlafen sind, denn das Band der christlichen Liebe ist unzertrennlich, und hört mit dem Tode nicht auf. Es stehen also auch die Seligen im Himmel, die in der triumphirenden Kirche sich bereits erfreuen, so wie die Seelen im Reinigungsorte, die dort wegen kleinerer Mängel in der leidenden Kirche eine Zeitlang noch büßen müssen, mit uns, die wir noch auf Erden leben, in der innigsten Verbindung. Wie nun aber am menschlichen Körper jedes einzelne Glied nicht nur für sich allein, sondern auch für alle übrigen Glieder und somit auch für das Wohl des ganzen Leibes wirken muß, also verhält es sich auch mit dem großen, geistigen Leibe unserer heil. katholischen Kirche; jedes einzelne Mitglied soll wirken für das gemeinschaftliche Wohl aller andern Mitglieder, also für die Wohlfahrt der ganzen heil. Kirche, und für die Verherrlichung des gemeinsamen Oberhauptes Jesus Christus. Darum rufen wir auch die Heiligen an, nicht etwa, damit sie selbst aus eigener Kraft uns helfen, uns Gnaden erweisen sollen, das vermag nur Gott der Herr selbst, sondern damit sie, die Freunde Gottes, unser schwaches Gebet durch ihre Fürbitte unterstützen, damit sie uns das von Gott, erbitten, dessen wir sündige Menschen an und für sich selbst nicht würdig seyn können. Auch diese Seite der Heiligen-Verehrung die Anrufung um ihre Fürbitte und die Wirksamkeit derselben, gründet sich auf die Lehre der heil. Schrift. Schon der gerechte Abraham bat zu Gott um Schonung für die lasterhaften Bewohner von Sodoma und Gomorrha, und der Herr selbst versicherte ihm, daß Er auf seine Fürbitte der Städte schonen wolle, wenn auch nur zehn Gerechte dort sich befänden. (1. Mos. 18.) Auch der Erzengel Raphael betete für den frommen Tobias, wie er dieß selbst also ihm versicherte: „Als du mit Thränen betetest, und die Todten begrubest ...., da brachte ich dein Gebet vor Gott." (Tob. 12. 12.) Auch betete einst der Engel des Herrn für das unglückliche Volk Israels, da er sprach: „Herr

der Heerschaaren, wie lange willst Du Dich nicht erbarmen über Jerusalem und die Städte Juda's, worauf Du zürnest?" (Zach. 1. 12.) Und von dem Propheten Jeremias heißt es ausdrücklich: „Dieser ist es, der viel bittet für das Volk und die heil. Stadt, Jeremias der Prophet." Auch lehrt uns ja die heil. Schrift, daß der Heiland Sein erstes Wunder bei der Hochzeit zu Cana auf die Fürbitte Seiner Mutter gewirkt, und daß der Apostel Paulus sich der Fürbitte der Christgläubigen empfohlen hat; und ausdrücklich sagt der Apostel Jacobus: „Betet für einander, damit ihr selig werdet, denn viel vermag das anhaltende Gebet des Gerechten." (Jac. 5. 16.) Sollte aber das Gebet der Heiligen, die in der unmittelbaren Anschauung Gottes, als Seine Auserwählten, sich Seines völligen Wohlgefallens und Seiner ungetrübten Liebe erfreuen, nicht noch weit wirksamer seyn? Sollten sie etwa nichts wissen von unsern Nöthen und Anliegenheiten, und keine Kenntniß von unserm Zustande haben? O, das dürfen wir nicht befürchten. „Es läßt sich nicht annehmen, sagt der heil. Gregor der Große, daß den Seelen der Heiligen irgend ein Ding verborgen sey, da sie die Helle des allmächtigen Gottes des höchsten Herrn der Schöpfung anschauen." Und in demselben Sinne sagt der heil. Augustinus: „Wäre es möglich, daß die vollendeten und der Hindernisse des verweslichen Leibes entfesselten Heiligen durchaus leibhafte Augen zum Sehen bedürfen sollten, da doch der abwesende Elisäus dieselben gar nicht brauchte, um den Betrug seines habsüchtigen Dieners zu sehen?" Oder sollten sie nicht mehr dieselbe Liebe zu uns haben, die sie in ihren Lebzeiten gegen ihre Mitmenschen bewiesen haben? Wer wollte dies behaupten! Mit Recht sagt deßhalb der heil. Hieronymus, und es müssen diese Worte des großen Kirchenlehrers überaus tröstlich für uns seyn, wo er, den Irrlehrer Vigilantius widerlegend, also schreibt: „Wenn die Apostel und Martyrer, als sie noch in ihrem sterblichen Leibe sich befanden, und als sie noch für ihre eigene Heilswirkung besorgt seyn mußten, schon für ihre

Mitmenschen bitten konnten: um wie vielmehr vermögen sie dieß jetzt, wo sie als ruhmvolle Sieger gekrönt sind! Der einzige Moses hat für sechshundert tausend Kriegsmänner Verzeihung von Gott erwirkt, Stephanus, der Nachfolger seines Herrn und der erste Blutzeuge in Christus, hat für seine Mörder um Vergebung gefleht, und wo diese jetzt bei Christus sind, sollten sie da weniger vermögen? Der Apostel Paulus sagt, er habe (während eines Sturmes auf dem Meere) das Leben von zweihundert sieben und sechzig seiner Gefährten, die mit ihm im Schiffe waren, von Gott erfleht: sollte er nun, wo er aufgelöst und mit Christus vereinigt ist, gleichsam seinen Mund schließen, und nicht reden für diejenigen, die auf dem ganzen Erdkreise an das von ihm gepredigte Evangelium glauben?"

Weil aber bei allem diesem unsere heil. katholische Kirche wohl über keinen andern Punkt mehr von ihren Gegnern angefochten wird, als wegen der Verehrung der Heiligen, und weil uns Katholiken so oft (vielleicht meist aus Unkunde) der Vorwurf gemacht wird, als verehrten wir die Heiligen in einer der Gottesverehrung nachtheiligen, ja wohl gar in abgöttischer Weise, so hören wir noch die eignen Worte der Kirche selbst, die in ihrem letzten allgemeinen Concilium (zu Trient) sich (in der 25. Sitzung) über diesen wichtigen Punkt also ausspricht: „Der heil. Kirchenrath gebietet allen Bischöfen und denen, welche das Lehramt und die Seelsorge auf sich haben, nach dem seit den ersten Zeiten der christlichen Religion angenommenen Gebrauche der katholischen und apostolischen Kirche und nach der Uebereinstimmung der heil. Väter und den Beschlüssen der heil. Kirchenversammlungen, die Gläubigen vorzüglich sorgfältig über die Fürbitte und Anrufung der Heiligen zu unterrichten und sie zu lehren, wie daß die Heiligen, die zugleich mit Christus herrschen, ihre Fürbitte für die Menschen Gott darbringen, und daß es gut und nützlich sey, sie demüthig anzurufen, und zur Erlangung der Wohlthaten von Gott durch Seinen Sohn Jesus Christus unsern Herrn, der unser alleiniger Erlöser und Heiland ist, zu ihrer Fürbitte, Hülfe und Beistand Zuflucht zu nehmen....



Auch sollen die Bischöfe u. s. w. lehren, daß die heil. Leiber der heil. Märtyrer und anderer bei Christus Lebender, die da lebendige Glieder Christi und ein Tempel des heil. Geistes waren und einst von Ihm zum ewigen Leben auferweckt und verherrlicht werden, den Gläubigen verehrungswürdig seyen, zumal durch sie den Menschen viele Wohlthaten von Gott verliehen werden. — Ferner sollen die Bischöfe u. s. w. lehren, daß die Bilder Christi, der jungfräulichen Gottesgebärerin und anderer Heiligen, besonders in den Tempeln gehalten und beibehalten und ihnen die gebührende Ehre und Verehrung erwiesen werden müsse, nicht als ob geglaubt werden dürfe, denselben wohne eine Gottheit oder eine Kraft inne, wegen welcher sie verehrt werden sollten, oder als ob von ihnen etwas zu erbitten oder Vertrauen auf ihre Bilder zu setzen sey, wie ehemals die Heiden thaten, die ihre Hoffnung auf die Götzenbilder setzten, sondern weil die ihnen von uns erwiesene Ehre sich auf das Abgebildete bezieht, welches sie darstellen, so daß wir durch die Bildnisse, die wir küssen und vor denen wir unser Haupt entblößen und uns beugen, Christum anbeten und die Heiligen verehren, deren Abbildungen jene (Gemälde oder Bildsäulen) vorstellen. Vorzüglich sorgfältig aber

sollen die Bischöfe lehren, daß durch die in Gemälden oder andern Bildnissen ausgedrückten Geschichten der Geheimnisse unsrer Erlösung das Volk in den denkwürdigen und beharrlich zu haltenden Glaubenssätzen unterwiesen und befestigt, und daß so dann großer Nutzen aus allen heil. Bildern geschöpft werde, nicht nur weil das Volk dadurch an die ihm von Christus zuertheilten Wohlthaten und Gnadengaben erinnert wird, sondern auch weil durch die Heiligen die Wunder Gottes und heilsame Beispiele den Gläubigen vor Augen gestellt werden, damit sie Gott für dieselben Dank sagen und ihr Leben und ihre Sitten nach dem Vorbilde der Heiligen einrichten und zur Anbetung und Liebe Gottes und zum Hinstreben nach Frömmigkeit aufgemuntert werden."

Und gerade dieser letztere Punkt: die Nachahmung des Tugendbeispiels, welches die Heiligen uns gegeben haben, ist es, was wir an dem heutigen Tage besonders zu Herzen nehmen sollen, es ist die schönste und für uns nützlichste Verehrung der Heiligen. Wir sehen an dem Beispiele der Heiligen, was der schwache Mensch, mit Hülfe der göttlichen Gnade, dennoch Großes zu wirken vermag; denn welche harte Kämpfe haben so viele dieser auserwählten Heiligen bestanden, welche schmerzliche Leiden ertragen, welche schwere Versuchungen überwunden, welche glorreiche Werke für die Ehre Gottes vollbracht! Wir sehen an dem Beispiele der Heiligen, daß kein Alter und kein Geschlecht, kein Stand und kein Verhältniß auf Erden uns an dem Streben nach Vollkommenheit und Heiligkeit hindern kann; denn wir sehen zarte Kinder, schwache Jungfrauen, gebrechliche Greise mit Heldenmuth die Siegeskrone erringen; wir sehen, daß nicht bloß Einsiedler, Klosterleute und Geistliche, überhaupt nicht bloß solche, die ein von der Welt abgeschiedenes Leben führten, sondern auch Weltleute, Menschen aus allen Ständen, auch in den höchsten Ehrenstellen, Reiche und Vornehme, ja selbst Könige und Fürsten, heilig geworden sind. Und

alle diese, die also nach Vollendung des harten Kampfes die Siegespalme errungen haben, sie alle rufen uns gleichsam von den himmlischen Höhen herab mit den Worten des Apostels Paulus zu: „Seyd unsere Nachfolger, wie wir Christi Nachfolger sind; kämpfet, überwindet gleich uns, und ihr werdet auch mit uns gekrönet werden."

Zu einer solchen treuen Nachfolge der Heiligen ermahnt uns auch der Heiland in dem heutigen Evangelium, wo Er, Seine schöne Bergpredigt beginnend, also spricht: „Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden. Selig, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden. Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und alles Böse fälschlich wider euch reden um Meinetwillen. Freuet euch und frohlocket, denn groß ist euer Lohn im Himmel." (Matth. 5. 3 — 12.) Sehr schön erklärt diese inhaltreichen Worte Jesu der heil. Hieronymus, da er sagt: „Selig die Armen im Geiste, d. i., was wir anderswo lesen: die im Geiste Demüthigen wird Er selig machen. Damit aber Niemand glaube, es werde hier die Armuth an sich, die oft nur aus Nothwendigkeit getragen wird, von dem Herrn gepriesen, fügte Er hinzu: im Geiste, um die Demuth zu verstehen, nicht die Dürftigkeit; also selig die Armen im Geiste, die um des heil. Geistes willen freiwillig arm sind. Daher spricht auch über solche Arme unser Erlöser durch den Propheten Isaias: „Der Herr hat mich gesalbt, um zu predigen den Armen sandte Er mich." Selig die Sanftmüthigen,

denn sie werden das Erdreich besitzen; nicht das Reich Judä, auch nicht das Reich dieser Welt, nicht die verfluchte Erde, welche Dornen und Unkraut hervorbringt, welche jeglicher Tyrann und Kriegsheld weit mehr besitzt: sondern das Land, welches der Psalmist verlangt, da er spricht: „Ich glaube die Güter des Herrn zu sehen in dem Lande der Lebendigen." Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden. Hier ist nicht die natürliche Trauer über die Todten zu verstehen, sondern über die Sünden und Laster der Todten. So beweinte auch Samuel den Saul, weil es Gott gereuete, daß Er ihn zum Könige über Israel gesalbt hatte. So sagt auch der Apostel Paulus, daß er die beweine und betraure, welche nach der Unzucht und Unreinigkeit nicht Buße gethan haben. Selig, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten. Es reicht nicht hin, daß wir die Gerechtigkeit wollen, wir müssen Hunger nach der Gerechtigkeit empfinden, damit wir also uns nie für hinreichend gerecht, sondern immer nur für hungernd nach den Werken der Gerechtigkeit halten. Selig die Barmherzigen. Die Barmherzigkeit besteht nicht bloß im Almosen, sondern bei jeglicher Schwachheit des Bruders, wenn wir Einer des Andern Last tragen. Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen: die, welche sich keiner Sünde bewußt sind. Der Reine erscheint mit reinem Herzen, denn der Tempel Gottes darf nicht befleckt seyn. Selig die Friedfertigen, die zuerst in ihrem eignen Herzen, und dann auch zwischen uneinigen Brüdern Frieden stiften. Denn was nützt es dir, Andere zu besänftigen, wenn in deinem Herzen die Zwietracht der Leidenschaften wohnt? Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Sehr bezeichnend fügt Er hinzu: um der Gerechtigkeit willen, denn viele erleiden Verfolgung wegen ihrer Sünden, ohne gerecht zu seyn."

Suchen wir denn also, durch treue Ausübung jener erhabenen Tugenden, uns, nach dem Beispiele der Heiligen, den Eingang in die himmlische Glückseligkeit zu bereiten, und nehmen wir zu Herzen

die schöne Ermahnung des heil. Kirchenlehrers Cyprian, wo er zu den Christgläubigen spricht: „Bedenket es wohl, geliebteste Brüder, daß wir der Welt abgesagt haben, und gleichsam als Pilger und Fremdlinge hinieden wallen. Freuen wir uns auf den Tag, der uns in die Heimath bringt, der uns von den irdischen Banden befreit und uns in das Himmelreich zurück führt. Der Himmel ist unsere Heimath; dort warten auf uns alle, die wir im Leben geliebt haben. O laßt uns zu ihnen eilen, nach ihnen laßt uns seufzen, um bald in ihrer und des Heilandes ewigen Gesellschaft zu seyn."



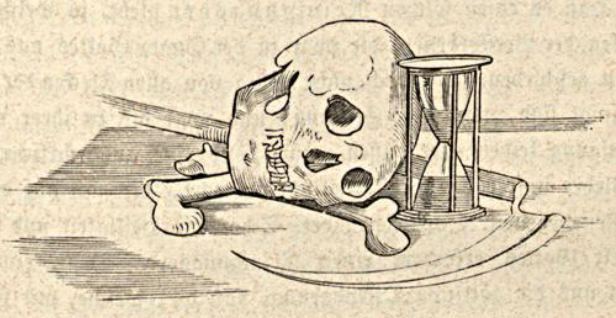
Allmächtiger, ewiger Gott, der Du uns die Verdienste aller Deiner Heiligen unter Einer Feierlichkeit verehren läßt, wir bitten Dich, laß uns die Fülle Deiner Versöhnung durch die große Zahl der Fürsprecher zu Theil werden. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Gedächtnißfeier Aller Seelen.

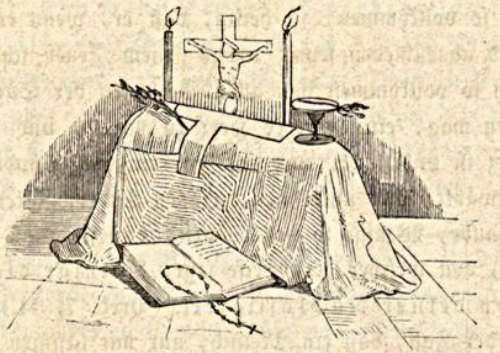


Sehr schön schließt sich an das Fest Aller Heiligen an dem gleich darauf folgenden Tage die Gedächtnißfeier Aller Seelen an, wo wir nach dem Willen unserer heil. katholischen Kirche auch derjenigen unserer Mitbrüder in Liebe gedenken sollen, die zwar aus diesem Leben abgeschieden, aber noch nicht zum Besitze der himmlischen Freuden gelangt sind, weil sie zwar in der Gnade Gottes gestorben und darum als gerecht befunden vor Ihm dem Allgerechten, doch noch nicht gänzlich gereinigt von allen Flecken der Sünde, noch eine Zeitlang in dem Reinigungsorte büßen müssen. Es bilden daher diese Seelen im Reinigungsorte die leidende Kirche, und da, nach der Gemeinschaft der Heiligen, alle Mitglieder der Kirche Christi in einer unzertrennlichen Verbindung mit einander stehen, da jedes einzelne Glied an dem Wohl und Wehe

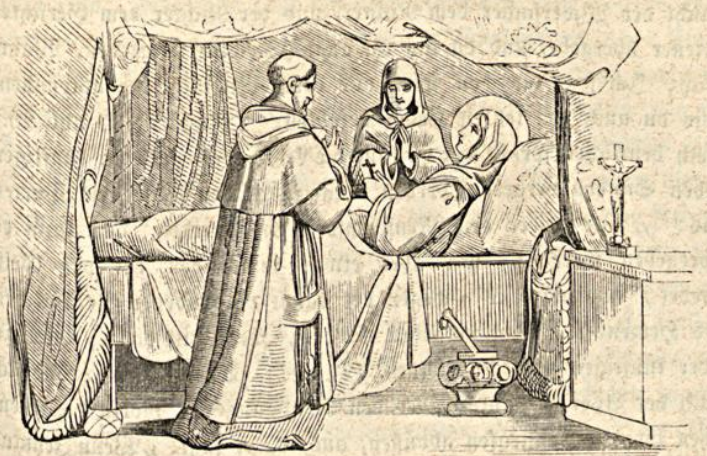
aller übrigen Glieder den innigsten Antheil nehmen soll, denn, so sagt der Apostel Paulus: „Wenn Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn Ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit, (I. Cor. 12, 26), so will unsre Kirche, in mütterlicher Liebe gegen diese ihre leidenden Kinder, daß wir, die wir noch auf Erden leben und noch in der Zeit der Gnade sind, auch für diese, unsre dahingeschiedenen Mitbrüder wirken sollen, auf daß sie bald von ihren Leiden befreit und der ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden.

Daß es einen solchen Reinigungsort giebt, in welchem die Seelen der Verstorbenen, die zwar in der Gnade Gottes aus diesem Leben geschieden, aber noch nicht völlig von allen Flecken der Sünde gereinigt sind, noch eine Zeitlang, und zwar bis zu ihrer völligen Reinigung leiden oder büßen müssen, ist eine ausdrückliche Glaubenslehre unsrer heiligen katholischen Kirche, die sich auf deutliche Stellen der heil. Schrift gründet. Schon die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes erfordert einen Reinigungsort. Denn einestheils lehrt uns die göttliche Offenbarung, daß die, welche, mit schweren Sünden behaftet, in der Ungnade Gottes, unbußfertig dahinsterben, zur Hölle verdammt werden, aus welcher keine Rettung mehr möglich ist, wo der nagende Wurm des bösen Gewissens nicht stirbt, und das quälende Feuer der gerechten Strafe nicht erlischt. Anderntheils aber ist es ebenso gewiß, daß nur die ganz Reinen eingehen können in das Himmelreich, in welches, nach der Lehre der heil. Schrift (Offenb. 21, 27) nichts Unreines eingehen kann, daß also nur die, welche von allen Flecken der Sünde völlig frei sind, gleich nach ihrem Tode zur völligen Vereinigung mit Gott, dem Allheiligen, gelangen können. Und wie wenige der unvollkommenen, sündigen Menschen mögen wohl bei ihrem Tode, auch nach der sorgfältigsten Vorbereitung, diese makellose Reinigkeit von jeglicher Sünde besitzen. Lehrt ja doch die heilige Schrift, daß selbst der Gerechte siebenmal an Einem Tage fällt (Sprw. 24, 16), d. h. wohl öfter sich durch kleinere Vergehungen versündigt, und

daß überhaupt Niemand von sich aussagen dürfe, er sey ohne Sünde. (I. Joh. 1, 8.) Darum sagt auch sehr wahr der heil. Bernard: „Wer ist so vollkommen, so heilig, daß er, wenn er aus diesem Leben wird abgeschieden seyn, nichts jenem Feuer schulde? Wer reinigt sich so vollkommen von allen Schlacken der Sünde, daß er sich rühmen mag, ein lauteres Herz zu haben, und sagen kann: Mein Herz ist unbefleckt, und ich bin rein von Sünde? Wenige sind auserwählt; und unter den wenigen Auserwählten selbst sind, wie ich glaube, Wenige so vollkommen, daß sie ganz erfüllen jene Reinigung, von welcher der Weise sagt: Reinige dich mit Wenigen von deiner Nachlässigkeit. (Pred. 7, 34.)" Und wie oft ist es der Fall, daß ein Mensch, nur mit lässigen Sünden behaftet, sogar schnell, ohne Zeit zur Vorbereitung zu finden, vom Tode hinweggerafft wird! Wie oft stirbt ein solcher, der sein ganzes Leben lang den Weg des Lasters gewandelt, und erst im Tode sich bekehrt hat, gleich nach seiner Bekehrung, ohne in diesem Leben Genugthuung für seine Sünden leisten zu können. Und sollen nun alle diese, die also noch kleinere Sünden oder Sündenstrafen zu tilgen haben, obgleich sie sonst in der Gnade Gottes gestorben sind, gleich den unbußfertigen Sündern der ewigen Strafe anheimfallen? Das läßt sich mit der Liebe und Barmherzigkeit Gottes nicht vereinigen, und es wäre entsetzlich, dies auch nur zu denken. Oder sollen sie, ohne ihre Sünden und Strafen abgebüßt zu haben, also noch behaftet mit denselben, gleich in den Himmel eingehen? Das würde der Gerechtigkeit Gottes widersprechen, und es widerspricht auch, wie eben erwähnt, der ausdrücklichen Lehre der heil. Schrift. Es folgt also schon hieraus ganz natürlich, daß es auch möglich seyn muß, nach dem Tode noch Sünden zu tilgen, daß es also einen Ort oder Zustand geben muß, in welchen die noch nicht ganz gereinigten Seelen so lange bleiben, bis sie das ergänzen, was sie in ihrem Leben nicht gethan, bis sie sich nämlich von alle dem, was sie noch von Gott trennt, völlig sich gereinigt haben. Und in der That bestätigt auch die h. Schrift an mehrern Stellen die Wahrheit



dieser Annahme so deutlich, daß es fast unbegreiflich ist, wie einige christlichen Secten die kath. Lehre von einem Reinigungsorte verwerfen konnten. Schon die Juden im alten Bunde glaubten an einen Reinigungsort, und ebenso an die Wirksamkeit des Gebetes für die Seelen derer, welche wegen begangener (geringerer) Sünden in demselben leiden mußten. Eine augenfällige Bestätigung hiervon finden wir in dem zweiten Buche der Machabäer (12 Hptst). Es waren nämlich in einer Schlacht, in welcher der tapfere Heerführer der Israeliten, Judas Machabäus, die Feinde des Volkes besiegte, einige von den Juden geblieben. „Am andern Tage, — so heißt es an jener Stelle — „kam Judas mit den Seinigen, die Leichname der „Gefallenen wegzuräumen, und zu den Verwandten in die väterlichen Gräber zu legen. Da fanden sie unter den Unterkleidern „der Getödteten etwas von den Opfergeschenken der Götzen zu „Jamnia, welche zu nehmen den Juden das Gesetz verbietet, und „es ward nun Allen deutlich, daß sie dieser Ursache wegen gefallen seyen. Darum priesen Alle das gerechte Gericht des Herrn, „der das Verborgene offenbar gemacht hatte. Hierauf wandten sie „sich zum Gebete, und baten, daß die begangene Sünde vergessen „werden möchte; der überaus tapfere Judas aber ermahnte das



„Volk, sich rein von Sünde zu erhalten, indem sie augenscheinlich „sähen, was wegen der Sünde der Gefallenen geschehen sey. Dann „brachte er eine Sammlung zu Stande, und sandte 12000 Drach„men Silbers nach Jerusalem, damit ein Sühnopfer für die Ver„storbenen dargebracht würde, indem er gut und fromm in Betreff „der Auferstehung gesinnt war. (Denn wenn er nicht gehofft hätte, „daß die, welche gefallen, auferstehen würden, so schiene es ja „überflüssig und eitel, für die Verstorbenen zu beten.) Vielmehr „dachte er, daß eine sehr große Gnade denen vorbehalten sey, die „in Frömmigkeit entschlafen sind. Es ist also ein heiliger und heil„samer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von „ihren Sünden erlöst werden."

Mit dieser schon im alten Bunde deutlich ausgesprochenen Lehre stimmen auch die Aussprüche des neuen Bundes überein. So spricht Christus selbst über die Abbüßung gewisser Sünden im Reinigungsorte folgendermaßen: „Versöhne dich mit deinem Widersacher bei

„Zeiten, so lange du mit ihm noch auf dem Wege bist, damit dich „nicht der Widersacher dem Richter, und der Richter dem Gerichts„diener übergebe, und du ins Gefängniß geworfen werdest. Wahr„lich, Ich sage dir, du wirst aus demselben nicht herauskommen, „bis du auch den letzten Heller bezahlest." (Math. 5, 25 und 26.) Noch deutlicher spricht der Heiland die Lehre, daß auch im künftigen Leben Sünden vergeben werden können, in den folgenden Worten aus: „Wer wider den Menschensohn etwas redet, dem kann es „vergeben werden; wer aber etwas wider den heiligen Geist „redet, dem wird es (wegen der damit verbundenen Verstocktheit des Herzens) „nicht vergeben werden, weder in dieser, noch in „der künftigen Welt." (Math. 12, 32.) Deßgleichen spricht sich auch der Apostel Paulus über den Reinigungsort, worin die Menschen ihre Sündenstrafen abbüßen, aus, da er sagt: „Wenn Jemand „auf diesen Grund (nämlich auf Jesus Christus) baut, sey es Gold, „Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln, (das sind nämlich Werke von größerm oder geringerm Werthe,) „so wird eines Jeden Werk „offenbar werden; denn der Tag des Herrn wird es ans Licht „bringen, im Feuer wird es offenbar werden, das Feuer wird es „erproben, wie das Werk eines Jeden sey. Besteht Jemandes Werk, „das er darauf gebaut, so wird er Lohn empfangen. Verbrennt „aber sein Werk, so wird er dessen verlustig seyn; er selbst aber „wird gerettet werden, doch nur wie durch das Feuer." (I. Cor. 3, 12 — 15.) Ganz in Einklang mit diesen Worten des Apostels wird der Reinigungsort in dem gewöhnlichen Sprachgebrauche auch Fegfeuer, d. h. Reinigungsfeuer, genannt, weil eben das Feuer sowohl schmerzend und daher strafend, als auch reinigend ist, und auch der Reinigungsort ebensowohl zur Strafe, als zur Reinigung von den Sünden dienen soll.

Was nun die Beschaffenheit dieses Reinigungsortes und den Zustand der Seelen in demselben betrifft, so darf der Name „Fegfeuer" durchaus nicht dazu berechtigen, ein materielles Feuer anzunehmen, wie das auf Erden; es muß vielmehr die Strafe, wie es

der rein geistige Zustand der dort Befindlichen erfordert, eine geistige seyn. Jedenfalls läßt sich aber annehmen, daß dieselbe, wenn auch nach den verschiedenen Graden der Sündhaftigkeit der Einzelnen verschieden, doch an und für sich selbst eine überaus harte und schmerzliche seyn muß, wie dies schon die Vergleichung mit dem Feuer, als der schmerzlichsten leiblichen Qual, zu verstehen giebt. Schon die Trennung von Gott, ihrem höchsten Gute, wenn dieselbe auch nur eine Zeitlang dauert, muß für jene Seelen, die, frei von allen irdischen Banden, ausgerüstet mit einer viel vollkommenern Erkenntniß Gottes, nach der Vereinigung mit Ihm so sehnlich verlangen, eine überaus große Qual seyn, um so mehr, da sie einsehen müssen, daß sie wegen ihrer Sünden, also durch eigne Schuld, noch nicht würdig sind, zu jener Vereinigung mit Gott erhoben zu werden. Daher sind auch die ausgezeichnetsten Kirchenlehrer der Meinung, daß die Schmerzen des Fegfeuers alle nur erdenklichen Peinen übertreffen, ja daß sie, in der Art und Weise von den Qualen der Hölle nicht verschieden seyen. „Dieses Feuer, so sagt der heilige Augustinus, obgleich es nicht ewig ist, ist doch auf eine ganz wunderbare Art schmerzhaft; denn es übertrifft eine jede Pein, die der Mensch in diesem Leben je erduldet hat, oder erdulden kann.“ Und übereinstimmend hiermit sagt der h. Thomas von Aquin: „Dasselbe Feuer quält die Verdammten in der Hölle und die Gerechten im Reinigungsorte; die geringste Pein des Fegfeuers übersteigt die größte Pein, die man in diesem Leben ertragen kann.“ Freilich haben die Seelen im Reinigungsorte in ihren Leiden den großen Trost, daß sie doch in der Gnade Gottes sind, und daß ihre Leiden nicht immer dauern werden, daß sie vielmehr einst von denselben befreit und zu der himmlischen Seligkeit erhoben werden, weßhalb sie, im Gegensatze zu der Verzweiflung der Verdammten, die keine Hoffnung auf Rettung mehr haben, völlig ergeben in den Willen Gottes ihre Leiden ertragen. Aber immer ist doch ihr Zustand ein überaus trauriger, und zwar um so mehr, als sie selbst nichts mehr für sich thun können, denn die Zeit der Gnade und des Wirkens ist für sie



vorüber, und so sind sie nicht mehr im Stande, durch eignes Verdienst Linderung oder Abkürzung ihrer Strafen zu bewirken. Daher nennen wir ja auch diese leidenden Seelen in dem gewöhnlichen Sprachgebrauche „arme Seelen," da sie hülflos und unfähig zu wirken, nur leiden können.

Um so mehr nun muß uns, die wir noch in der Zeit der Gnade leben, die wir noch wirken und Verdienste sammeln können, auch die christliche Liebe gegen diese unsre dahingeschiedenen Mitbrüder auffordern, Alles zu thun, was in unsern Kräften steht, um ihnen zu helfen, um sie aus ihrem Leiden zu befreien und ihre baldige Erhebung zu den himmlischen Freuden zu bewirken. Hierum flehen uns auch jene leidenden Seelen von dem Orte ihrer Qual aus inständig an, da sie mit den Worten des gerechten Dulders Job uns gleichsam zurufen: „Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde," (Job 19, 21.;) und in demselben Sinne läßt ein frommer Kirchenlehrer, der große Gerson, sie zu uns sprechen: „Betet für uns, weil wir uns selbst nicht helfen können. Diesen Beistand dürfen wir von euch

erwarten; versaget ihn uns nicht. Ihr, die ihr uns kanntet auf Erden, die ihr uns liebtet, könntet ihr jetzt unser vergessen? Man sagt gewöhnlich, daß man in den Trübsalen den Freund erkennt. Welche Trübsal ist aber mit der unsrigen zu vergleichen? Habet also Mitleid mit uns."

Wie aber können wir, der christlichen Liebe gemäß, den leidenden Seelen zu Hülfe kommen und ihnen Linderung ihrer Qualen gewähren? Oben schon wurde erwähnet, daß, nach Lehre der heil. Schrift, vor Allem das Gebet zu diesem Zwecke dienen kann. Aber auch durch Fasten und andere Bußwerke können wir den leidenden Seelen nützlich seyn, wie dieß, nach Lehre der h. Schrift schon im alten Bunde geschah, da die Bewohner der Stadt Jabes und auch David für den König Saul und seinen Sohn Jonathas, so wie für andere in der Schlacht Umgekommene gethan haben. Ebenso kann man auch Almosen, und überhaupt durch fromme Werke jeglicher Art den Seelen im Reinigungsorte zu Hülfe kommen, wozu der weise Sirach ermahnt, indem er sagt: „Wohlthätigkeit ist allen Lebenden angenehm, aber versage sie auch einem Todten nicht. (Sir. 7, 37.) Und wie uns zu solchen frommen Werken für die Verstorbenen schon die ausdrückliche Lehre der heil. Schrift auffordert, so hat unsre heil. katholische Kirche auch zu allen Zeiten ihren Christgläubigen zur Pflicht gemacht, durch Gebet, durch das heilige Meßopfer und durch andere gute Werke den leidenden Seelen zu Hülfe zu kommen, und sie selbst giebt uns hiervon das schönste Vorbild, da sie täglich in dem heil. Meßopfer der Verstorbenen gedenkt. Wir finden daher auch schon von den ältesten Zeiten der Kirche an unter den Christgläubigen diesen frommen Gebrauch für die Verstorbenen zu beten, wie dies durch vielfache Zeugnisse der berühmtesten Kirchenlehrer bewährt ist. In diesem Sinne sagt unter andern der heil. Cyrillus: „Wir erinnern uns an die Verstorbenen, zuerst an die Patriarchen, die Apostel und die Martyrer, damit Gott durch ihre Gebete und ihre Fürsprache unsre Bitten aufnehme. Hierauf beten wir für unsre Väter und für die Bischö-

se, und überhaupt für Alle, die dieses Leben verlassen haben, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß ihnen eine große Linderung durch die Gebete zu Theil werde, die man in dem heiligen und hocherhabenen Opfer für sie darbringt." — „Man darf nicht läugnen, sagt der heil. Augustinus, daß die Seelen der Verstorbenen durch die Frömmigkeit ihrer Angehörigen, die noch leben, Erleichterung erhalten, wenn das Opfer des Mittlers für sie dargebracht wird, oder in der Gemeinde Almosen für sie ausgetheilt werden. Dieses nützt aber nur denen, die es in ihrem Leben verdienten, daß es ihnen nützen kann." — „Lasset uns beten, sagt der heil. Chrysostomus, und Andern ersuchen, daß sie ebenfalls für die Verstorbenen beten. Lasset uns fortwährend den Armen reichlich für sie geben. So etwas bringt den Verstorbenen Trost." Und der h. Gregor von Nyssa sagt hierüber: „Der Gebrauch, für die Verstorbenen zu beten, ist uns von den ersten Jüngern Jesu überliefert worden."

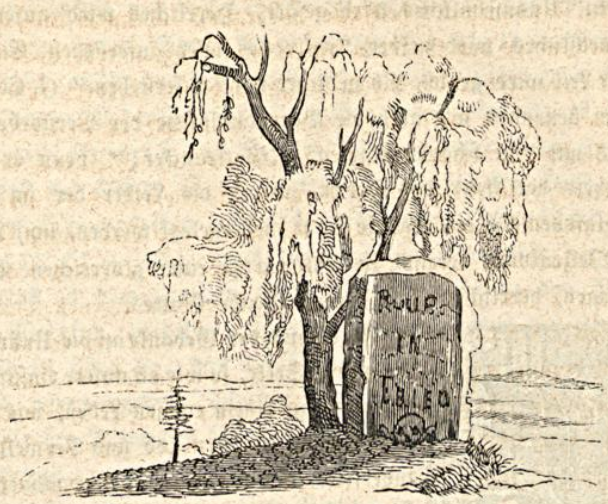
Welch eine schöne, zugleich überaus tröstliche Art und Weise bietet sich uns also hier dar, wie wir unsere dahingeschiedenen Angehörigen unsere Liebe und Anhänglichkeit noch über das Grab hinaus erzeigen können! Wohl äußert sich diese Liebe und Theilnahme für die geliebten Verstorbenen auch in anderer Weise; denn man ehrt ja selbst ihre sterblichen Ueberreste durch prunkende Leichenzüge, man errichtet auf ihren Gräbern prachtvolle Denkmäler mit bedeutungsvollen Inschriften, umkränzt sie wohl mit Blumen und benetzt diese ehrwürdigen Stätten auch wohl mit Thränen, als Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit an diejenigen, deren Gebeine in diesen Gräbern ruhen. Doch alles dieß, wie schön und löblich es auch an sich seyn mag, ist doch immer nur eine Aeußerung der Liebe, die mehr vor der Welt einen äußeren Schein hat und mehr die sterblichen Ueberreste der Verstorbenen betrifft, ihnen selbst aber nichts nützen kann. Das Gebet und überhaupt die heil. Handlungen, die uns die Kirche vorschreibt, sind die einzigen Werke, die unseren dahingeschiedenen

Angehörigen nützen, und also die schönsten, wirksamsten Beweise unserer Liebe und Treue gegen diese leidenden Seelen. Durch das Gebet können Kinder ihren verstorbenen Eltern den besten Dank erzeigen für die vielen Wohlthaten, die sie von denselben während ihres Lebens empfangen haben, und die sie ihnen noch lange nicht hinreichend vergolten, ja wofür sie ihnen vielleicht oft den bittersten Undank erzeigt haben. Durch das Gebet können Ehegatten ihren verstorbenen Gatten, Freunde ihren dahingeschiedenen Freunden am besten die Liebe und Treue beweisen, die sie ihnen so gerne noch länger in ihrem Leben erzeigt hätten; durch das Gebet können wir unsern verstorbenen Wohlthätern am besten ihre Wohlthaten vergelten, durch das Gebet können wir jenen Verstorbenen, die wir vielleicht in ihrem Leben gekränkt und beleidigt haben, noch nach ihrem Tode die beste und nützlichste Genugthuung erzeigen, wir können dadurch auch selbst denjenigen Verstorbenen, die uns in ihrem Leben feindselig gegenüber gestanden, uns gekränkt und beleidigt haben, unsere Liebe und Versöhnlichkeit beweisen, zumal da sie vielleicht wegen dieser ihrer lieblosen Handlungsweise noch leiden müssen. Ja auch uns selbst ist das Gebet für die Verstorbenen nützlich; denn gewiß werden uns die Seelen, die durch unser Gebet Linderung ihrer Strafen erlangt haben, diese Liebe reichlich vergelten, sobald sie zur himmlischen Seligkeit gelangt sind; sie werden dann, als Heilige, auch für uns bei Gott bitten, auf daß wir gleichfalls den Streit hienieden siegreich vollenden, und mit ihnen in die triumphirende Kirche eingehen mögen. In diesem Sinne dürfen wir auch die Worte des königlichen Propheten David verstehen, der in seinen Psalmen sagt: „Selig ist, der des Armen und Dürftigen gedenket, am Tage der Trübsal wird ihn der Herr erretten." (Ps. 40. 2.)

An dem Allerseelen-Tage und schon am Vorabende vor demselben pflegen die Christgläubigen in großer Anzahl, ja selbst in feierlichen Prozessionen unter Trauerliedern und Gebeten für die Verstorbenen, zu den Begräbnißstätten derselben hin zu wallen. Fürwahr

ein eben so schöner als heilsamer Gebrauch. Denn erstlich werden wir dort, unter den Gräbern der Verstorbenen, mit besonderer Lebhaftigkeit erinnert an die Vielen, welche in diesen Gräbern ruhen, und von denen uns so viele im Leben nahe gestanden, durch die festesten und heiligsten Bande mit uns verbunden waren, und es muß uns daher dort bei dem Anblicke ihrer Gräber, ganz besonders die christliche Liebe ermuntern, für sie zu beten, die Gnade und Erbarmung Gottes für sie anzuflehen. Dann aber erinnert uns die Betretung jener ehrwürdigen Stätte so nachdrücklich auch an unsern eigenen Tod, der uns allen sicher bevorsteht, und der uns, vielleicht ehe wir es vermuthen, ereilen wird. Im Gewühle des irdischen Lebens, im Drange der weltlichen Sorgen und Geschäfte, unter den Zerstreuungen des gewöhnlichen Lebens vergißt der Mensch so leicht jene ernste Wahrheit, daß das Leben so kurz und hinfällig ist, und daß die Todesstunde so schnell heran eilt, er läßt sich so leicht von den Dingen dieser Welt, von den Gütern und Freuden dieses Lebens fesseln, so daß er gar wenig der ewigen Güter gedenkt, und wenig für eine gute Vorbereitung auf seinen Tod besorgt ist. Dort aber unter den vielen Grabhügeln, dem Anblicke der vielen Kreuze und Leichensteine, die bedeutungsvoll sich über die Gebeine der Verstorbenen erheben, tritt lebhafter und nachdrücklicher als sonst irgendwo der Gedanke an den Tod vor unsere Seele, dort drängt sich uns mit unwiderstehlicher Gewalt die große Wahrheit auf, daß kein Lebensalter vor dem Tode schützt, daß weder Jugend noch Körperkraft, weder Gesundheit noch Schönheit uns retten kann, wenn die Stunde unseres Hinscheidens schlägt, dort spricht lauter als sonst irgendwo zu unserm Herzen jenes ernste Wort des Herrn, wo Er spricht: „Du bist Staub und wirst wieder zu Staub werden," I. Mos. 3, 19, und wohl muß bei diesem Gedanken, so wie dem Andenken an die dahingeschiedenen Geliebten das Herz eines jeden fühlenden Menschen von Trauer und Wehmuth durchdrungen werden.

Doch auch in dieser ernsten Wehmuth, die dort, bei dem Gedanken an den Tod der Dahingeschiedenen so wie an unsern eigenen



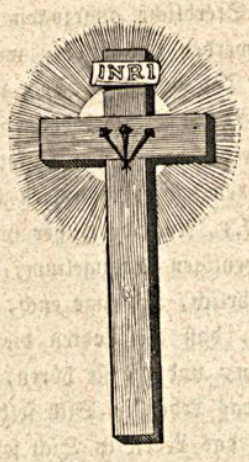
Tod unsere Seele ergreift, erhebt uns wieder mit Trost und Zuversicht die schöne und tröstliche Wahrheit, daß, wenn auch der Leib sterblich ist und zum Staube zurückkehrt, von dem er genommen ist, doch der Geist, unsterblich, nach Gottes Ebenbild geschaffen, zurückkehren wird zu Gott, der ihn gegeben hat, und daß auch selbst der Leib, wenn auch in Staub zerfallen, doch nicht immer in der Verwesung des Grabes bleiben, sondern wie Christus nach drei Tagen glorreich von dem Tode wieder auferstanden ist, so soll auch unser Leib einst glorreich wieder auferweckt und mit der Seele vereinigt werden, zu einem ewigen glückseligen Leben, „denn, so sagt der heil. Apostel Paulus, „wie der Tod durch Einen Menschen „(Adam) gekommen ist, so kommt auch die Auferstehung von den „Todten durch Einen Menschen (Christus.) Und wie in Adam Alle „gestorben sind, so werden in Christus Alle lebendig gemacht werden. ..... „Wie aber, so sagt der Apostel ferner, werden die Todten „auferstehen? oder mit was für einem Leibe werden sie erscheinen? ..... „Verwesliches wird gesäet, Unverwesliches wird aufer-

„stehen. Unansehnliches wird gesäet, Herrliches wird auferstehen. „Gebrechliches wird gesäet, Kraftvolles wird auferstehen. Ein sinn„licher Leib wird gesäet, ein geistiger wird auferstehen.“ (I. Cor. 15.) Darum benennen wir auch die Begräbnißstätte der Verstorbenen so passend mit dem schönen Namen: „Gottesacker;“ denn er ist in Wahrheit der Acker des Herrn, worin die Leiber der im Herrn Entschlafenen als eine heilige Saat niedergelegt werden, um, ähnlich dem Weizenkorn, dereinst zu erblühen zu einer glorreichen Erndte, zu ewigen, herrlichen Früchten im Reiche Gottes.

Aber es soll auch der Gedanke an die Unsterblichkeit unsrer Seele, so wie an unsere einstige Auferstehung zu einem ewigen Leben, wie er uns einerseits tröstet über Tod und Verwesung, so anderseits uns recht ernstlich ermahnen, daß wir durch einfrommes, christliches Leben, durch thätiges Wirken für die Ehre Gottes und für die Wohlfahrt unsrer Mitmenschen, uns Verdienste sammeln, die uns einst der glorreichen Auferstehung und der ewigen Belohnung würdig machen. Denn das Loos der Menschen in der Ewigkeit ist nicht gleich, hängt vielmehr ab von dem Leben hier auf Erden, und strenge wird Gott einem Jeden nach seinen Werken vergelten. Also kann auch die Auferstehung von den Todten nur für die Gerechten eine glorreiche und erfreuliche seyn, weil diese alsdann eingehen in das ewige Leben; für die Gottlosen aber wird sie in demselben Grade schmachvoll und schrecklich seyn, denn ihrer wartet dann eine ewige, unaussprechlich harte Strafe. In diesem Sinne spricht auch der heil. Apostel Paulus in der Epistel der heiligen Messe also: „Brüder! Sehet, „ich sage euch ein Geheimniß: wir werden zwar alle auferstehen, „aber wir werden nicht alle verwandelt (d. h. verherrlicht) werden. „Plötzlich, in einem Augenblicke, auf den Schall der letzten Posaune „(wird es geschehen); denn erschallen wird die Posaune, und die „Todten werden auferstehen, und wir (Christo Aehnliche) werden „verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche muß anziehen die

„Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit. „Wenn aber dieses Sterbliche angezogen hat die Unsterblichkeit, „dann wird erfüllt werden das Wort, welches geschrieben steht: „Verschlungen ist der Tod im Siege. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, „wo ist dein Stachel? Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, „die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sey Dank, der „uns den Sieg verliehen hat durch unsern Herrn Jesum Christum." (I. Cor. 15. 51 — 57.) Noch deutlicher spricht hierüber der Heiland selbst in dem heutigen Evangelium, da Er zu den Juden sagt: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, es kommt die Stunde, „und sie ist schon da, daß die Todten die Stimme des Sohnes „Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben. Denn „gleichwie der Vater das Leben in Sich selbst hat, so hat Er auch „dem Sohne gegeben, das Leben in Sich selbst zu haben; und Er „hat Ihm Macht gegeben, auch Gericht zu halten, weil Er der „Menschensohn ist. Verwundert euch nicht darüber; denn es kommt „die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, die Stimme „des Sohnes Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, „die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber „Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts." (Joh. 5. 25 — 29.)

Seyen wir also, eingedenk dieser großen Wahrheit, stets darauf bedacht, durch ein christlich frommes Leben uns auf einen geistlichen und seligen Tod vorzubereiten, damit wir, den klugen Jungfrauen gleich, ausgerüstet mit den brennenden Lampen der Liebe bei der Ankunft des himmlischen Bräutigams bereit sind, Ihm zu folgen zu dem himmlischen Hochzeitsmahle, und damit auch einst an uns in Erfüllung gehen jene Worte, die der Geist Gottes zu dem heil. Seher Johannes geredet hat, wie er in seiner geheimen Offenbarung schreibt: „Selig die Todten, die in dem Herrn sterben. Von nun an, spricht der Geist, ruhen sie aus von ihren Mühen, denn ihre Werke folgen ihnen nach." (Offenb. 14. 13.)



O Gott, Du Schöpfer und Erlöser aller Gläubigen! Verleihe den Seelen Deiner Diener und Dienerinnen Verzeihung aller ihrer Sünden, damit sie den Nachlaß, den sie immer gewünscht haben, durch andächtige Fürbitte erlangen mögen. Der Du lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

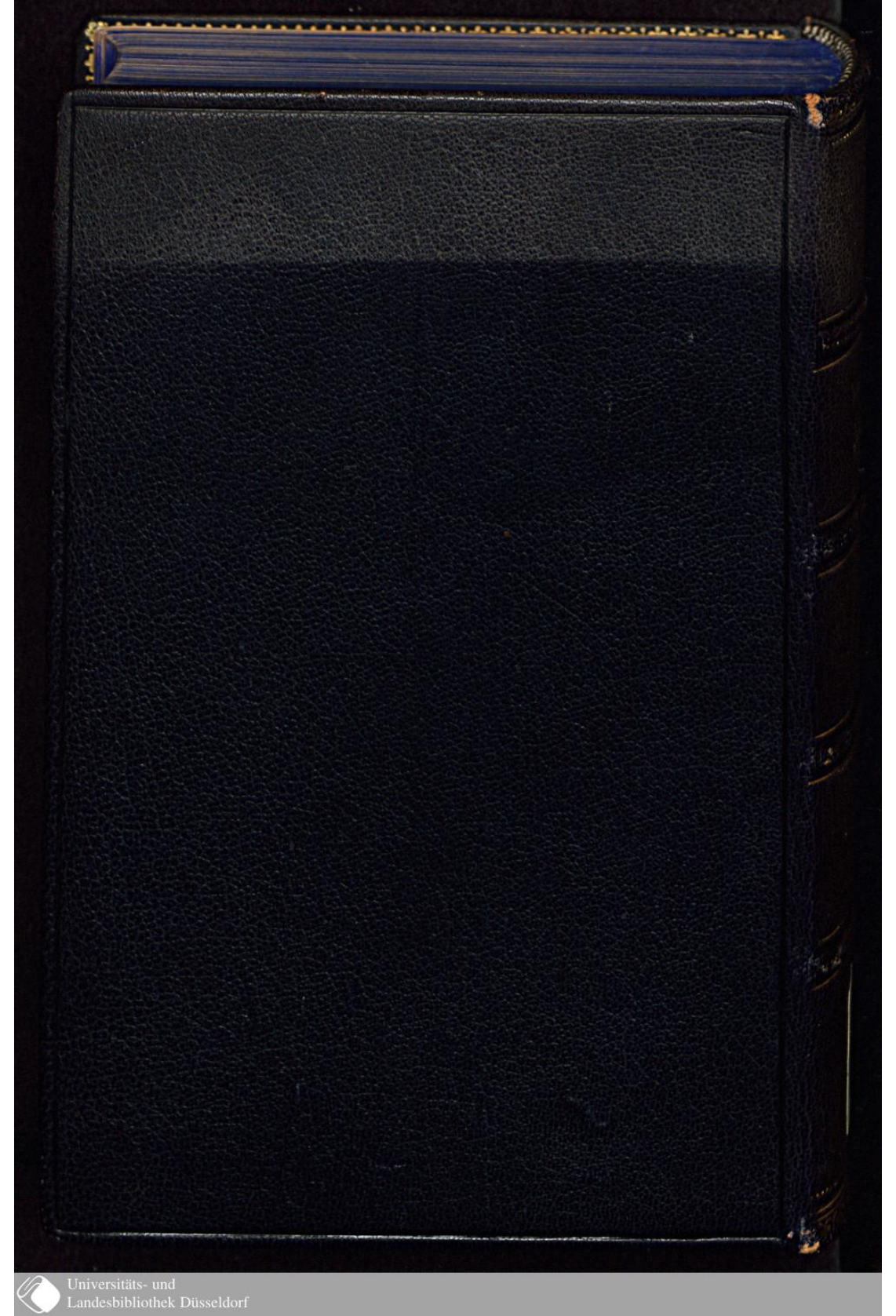
Enthält 48 Lieferungen (=Bd.1.2.)

(1) Maria Verkündigung
(2) Geburt Christi
(3) Stephanus
(4) Hl. 3 Könige
5 Agnes
6 Jesu i. Tempel (Lichtmess)
7 Blasius
8 Joseph
9 Benedictus
10 Palmsonntag
11 Walburgis
12 Nepomuck
13 Petrus
14 Paulus
15 Margareta
16 Magdalena
17 Laurentius
18 Helena
19 Schutzengel
20 Lambertus
21 Franziscus
22 Theresia
23 Carl Borromäus
24 Elisabeth
25 Maria Empf.
26 Johannes Ev.
27 Antonius
28 Petri Stuhlfeier
29 Gründonnerstag
30 Karfreitag
31 Karsamstag
32 Osterfest
33 Christi Himmelfahrt
34 Pfingsten
35 Bonifacius
36 Suitbertus
37 Fronleichnam
38 Dreifaltigkeit
39 Antonius von Padua
40 Johannes der Täufer
41 Mariä Heimsuchung
42 Ignatius von Lojola
43 Maria Himmelfahrt
44 Michael
45 Maria Victoria
46 Ursula
47 Allerheiligen
48 Allerseelen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf